
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<https://books.google.com>





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Gartenlaube



Kalender.
1892.

Verlag
von

Ernst Keil's Nachfolger.
Leipzig.

RSD 92

CHOCOLAT



SUCHARD

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart.

Gotta'sche Volksbibliothek.

Neue Sammlung hervorragender Dichterwerke
in schönen, gleichmäßig ausgestatteten Ausgaben zum Preise von

50 Pfennig

für den geschmackvoll in Leinwand gebundenen Band
von durchschnittlich 15 Druckbogen oder 240 Druckseiten.

Inhalt der Sammlung:

- Schillers** sämtliche Werke. 12 Bände. (Vollständig erschienen) . geb. à 50 Pf.
Goethes ausgew. Werke. 12 Bände. (Vollständig erschienen) . geb. à 50 Pf.
Lessings ausgew. Werke. 6 Bände. (4 Bände erschienen) . geb. à 50 Pf.
Shakespeares sämtliche Werke. 12 Bände. (4 Bände erschienen) geb. à 50 Pf.
Körners sämtliche Werke. 4 Bände. (Vollständig erschienen) geb. à 50 Pf.
Sauffs sämtliche Werke. 6 Bände. (4 Bände erschienen) . . geb. à 50 Pf.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Von der „Gotta'schen Volksbibliothek“ erscheint alle
14 Tage ein gebundener Band zum Preise von 50 Pfennig, und
es steht den Subskribenten frei, je nach Bedürfnis oder Neigung

entweder auf die ganze Reihe von 52 Bänden, also
auf die Werke sämtlicher obengenannter Dichter zu
subskribieren,

oder nur einen einzelnen, bezw. mehrere Dichter,

oder endlich nur einzelne Werke, bezw. Bände zu beziehen.

Es erschienen bereits vollständig:

- Schillers sämtliche Werke.** 12 Bände in Leinwand gebunden . à 50 Pf.
und in sechs Leinwandbänden Preis Mf. 6.—
Goethes ausgewählte Werke. 12 Bände in Leinwand gebunden à 50 Pf.
und in sechs Leinwandbänden Preis Mf. 6.—
Körners sämtliche Werke. 4 Bände in Leinwand gebunden . . à 50 Pf.
und in zwei Leinwandbänden Preis Mf. 2.—

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart.

Gesammelte Werke

von

Ludwig Anzengruber.

In 10 gehefteten Bänden M. 35.—
und in 10 geschmackvollen Einbänden M. 40.—

Die tragischen und humoristischen Meistererschöpfungen, mit welchen Anzengruber das Herz aller Landsleute in Nord und Süd gewonnen, die **Komödien und Tragödien**, mit welchen er in der engeren Heimath, dem deutschen Reich und weit über dessen Marken hinaus, zur Freude aller guten Deutschen in der alten und neuen Welt, das **deutsche Volksschauspiel** verjüngt und verklärt hat; die **Vorfänge und Dorfromane**, in welchen er als ebenbürtiger Nachfolger von Immermann, Gotthelf und Auerbach im Dienste der neuen Zeit Vollenbetes geschaffen: die **Kalendergeschichten**, in welchen er mit „launigem Zuspruch und ernster Red“ im Sinne Peter Hebels den Mächtigen ins Gewissen geredet, den Massen die Heilslehre der Liebe und Selbsterkenntnis in unvergesslichen Gestalten und Fabeln eingeprägt hat — dieser löstliche Ertrag eines mühs- und segensreichen Künstlerwirkens kommt nun zum erstenmal der Gesamtheit, bequem und leicht zugänglich, unverkümmert zu gute.

Anzengruber's Gesammelte Werke können auch auf dem Wege der Subscription (à Band M. 3.50., in geschmackvollem Einband M. 4.—) erworben werden, doch verpflichtet der Ankauf des ersten Bandes unbedingt zur Abnahme des ganzen Wertes.

Sämmtliche Werke

von Franz Grillparzer.

In 16 gehefteten Bänden M. 20.—
und in 8 geschmackvollen Einbänden M. 28.—

Ferner zu beziehen in 40 Lieferungen à 50 Pfennig.

„Grillparzer ist der größte Dichter, den der deutsche Stamm in Oesterreich erzeugt, er ist der größte, den das Jahrhundert dem deutschen Volke geschenkt.“ mit diesen stolzen Worten charakterisirt ein berufener Schriftsteller den Poeten, dessen Größe in immer weiteren Kreisen erkannt wird. Aber wenn auch die Erkenntnis von der Bedeutung Grillparzer's eine von Jahr zu Jahr steigende ist, und der Dichter bereits auf Hunderttausende, insbesondere von der Bühne herab, wirkt, so ist er darum doch noch lange nicht nach Verdienst gewürdigt, und immer noch bleibt es zahlreiche Verehrer desselben, welche seine Werke nicht in ihrer Hausbibliothek besitzen. Eine Ausgabe der sämmtlichen Werke Grillparzer's, die einen wohlfeilen Preis mit eleganter Ausstattung vereinigt, wird somit überall willkommen geheißen werden.

—= Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen. —=



Familienglück.

Nach dem Gemälde von Marie Laue.

Gartenlaube

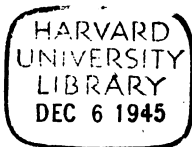
Kalender



W. Heilmann & Co. Leipzig. für das Jahr 1892.

Leipzig.
Verlag von Ernst Keil's Nachfolger.

△
KSD 72



Von J. J. J. J. J.

Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.

Redaktion: Dr. Hermann Fischer Druck von Alexander Wiebe in Leipzig.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Familienglück. (Bild.) Von Marie Lanz	2
Chronologische Charakteristik des Jahres 1892	7
Von den Finsternissen des Jahres 1892	7
Tabelle der beweglichen Feste	7
Kalendarium (mit protestantischem, katholischem für Deutschland und Oesterreich gültigen, griechisch-russischem und jüdischem Kalender, Handelskalender der wichtigen Messen und Wollmärkte, Verzeichniß der Bustage, der fürstlichen Geburtstage u. s. w., haus- und landwirthschaftlichen, astronomischen u. s. w. Notizen)	8
Genealogie der europäischen Regentenhäuser	32
Statistische Notizen	39
Post- und Telegraphentarife	44
Die kritischen Tage des Jahres 1892. Von Rudolf Falb	51
Morgengebet. (Bild.) Von Karl Marr	53
Dem Vaterlande. Gedicht von Karl Schäfer	55
In der Lehre. Erzählung von A. G. v. Sattner. Mit Abbildungen von F. R. Wexle	56
Wie stark die Einbildungskraft ist	78
Ein boshafter Gatte (mit Bild)	78
Rezept zum Auerhahnbraten	78
Erkannt (mit Bild)	79
Der Todte hat es selbst gewünscht	79
Edle Selbstsucht	79
Verlangte Freuden (mit Bild)	79
Ein Schöpfer wider Willen	79
Die Truhe. Erzählung von Stefanie Keyser. Mit Abbildungen von G. Keyser	80
Verständniskinnig (mit Bild)	104
Bange machen gilt nicht	104
In der Geographiekunde	104
Gewagte Auslegung (mit Bild)	104
Moralische Betrachtung	104
Naive Frage	105
Verlängertes Vergnügen (mit Bild)	105
Zweifelbige Charade	105
Ein Kenner	105
Frei nach Schiller (mit Bild)	105
Tabakliebhaber unter den Thieren	106
Rißverständniß (mit Bild)	106
Die Wildtaube	106
Vorschlag zur Güte (mit Bild)	107
Vorsichtig	107
Ein schrecklicher Fund	107
Natürliche Erklärung	107
Eine mitleidige Seele (mit Bild)	107

	Seite
Chriſtoph Columbus' Entdeckung Amerikas. Von Ernst Hellmuth. (Mit Abbildungen)	108
Verklungen. Gebicht von I. Huber	114
Die neueſte Entwicklung der Elektrotechnik. Von Franz Bendt	115
Ein Theaterbrand in Rußland	117
Ermahnung zum Guten	118
Bildung macht fein (mit Bild)	118
Rückkehr in den Hafen (Bild). Von E. Haquette	119
Aus meinen vier Pfählen. IV. Großvaters Stammbuch. Von W. Heimburg. Mit Abbildungen von Eduard Bühler	121
Unsere Heimburg	142
Bild-, Wald- und Weidmannsbilder (mit Bild)	142
Merkwürdiges Naturſpiel (mit Bild)	144
Gewagt und gewonnen	145
O weh! (mit Bild)	145
Das Gefrieren von Eeen	145
Was wird aus den Stecknadeln?	146
Bildermappe für Kunſtfreunde	146
Ein kleines Mißverständnis	146
Wie die Bewohner von Java Erdbeben verhindern	147
Erkannt	147
Nachklang	147
Wörtlich genommen	147
Triftiger Grund (mit Bild)	147
Zur Pflege der Hand. Von Dr. H. Schaefer	148
Eine Geheimſchrift	153
Rückblick auf die merkwürdigen Ereigniſſe vom August 1890 bis September 1891. Von Schmidt-Weißenfels. (Mit Abbildungen)	156
PolYTECHNISCHE UMSCHAU (mit Abbildungen)	189
Kochen ohne Feuer	189
Universal-Lochheber	191
Universalſchneide- und Stopfmaſchine	191
Citronenbohrer aus Glas	192
Zuſammenlegbarer Feld- und Gartenſtuhl	192
Neues patentiertes flaches Reibeifen	192
Mechaniſche Spindnadel	193
Schnee- und Schlagſahne-Bereitungs-Maſchine	193
Patentierter Taſchenlochkießer aus vernickeltem Metall	194
Patentierter Eierührer mit Glockenſignal	194
Vertilgungsmittel der der Landwirthſchaft ſchädlichen Thiere. Zuſammengeſtellt von Hermann Kräher	195
Stillbergnäht (Bild). Von I. Dietrich	197
Litterariſche Anzeigen	199
Vermiſchte Anzeigen	207

Erklärung der im Kalender vorkommenden Zeichen und Abkürzungen: ☉ Neumond. ☾ Erſtes Viertel. ☽ Vollmond. ☿ Leztes Viertel. U. Uhr. M. Minute. V. Vormittag. N. Nachmittag.
 ☉ = Sonne, ☿ = Merkur, ♀ = Venus, ☾ = Erde, ♂ = Mars, ♃ = Jupiter, ♄ = Saturn, ♅ = Uranus. † = gebotene Faſttag der Katholiken.

Chronologische Charakteristik des Schaltjahres 1892.

Im neuen
(gregorianischen) Kalender.

12
I
25
C, B
9 Wochen 2 Tage
25 Wochen
23

Die goldene Zahl
Die Epacte
Der Sonnensichel
Der Sonntagsbuchstabe
von Weihnachten bis Faschnachts Sonntag
zwischen Pfingsten und Advent
Sonntage nach Trinitatis

Im alten
(julianischen) Kalender.

12
XII
25
E, D
7 Wochen 4 Tage
27 Wochen
25

Das gegenwärtige 1892ste Jahr der christlichen Zeitrechnung wird von Christi Geburt an gerechnet. Es ist ein Schaltjahr von 366 Tagen oder 52 Wochen und 2 Tagen und beginnt am Freitag den 1. Januar neuen Stils, welcher Tag dem 20. December 1891 im alten Kalender entspricht.

Im alten Kalender beginnt das Jahr mit Mittwoch dem 1. Januar, entsprechend dem 13. Januar im neuen Kalender. Der 31. December 1892 alten Stils entspricht dann dem 12. Januar 1893 neuen Stils.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt, nach der sogenannten byzantinischen Aera. Sie setzt die Epoche der Weltchöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7400stes Jahr mit dem 1. September alten oder 13. September neuen Stils unseres 1891sten Jahres. Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Aera bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl, rechnen aber sonst noch nach dem alten (julianischen) Kalender, wie er in der vorliegenden Zusammenstellung gegeben ist.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5652stes Jahr mit dem 8. October 1891. Es ist ein überzähliges Gemeinjahr von 355 Tagen. Am 22. September 1892 beginnt ihr 5653stes Jahr, welches ein ordentliches Gemeinjahr von 354 Tagen ist und mit dem 10. September 1893 endet.

Die Araber, Perser, Türken und die anderen Befenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, welche von ihnen Hidschrah genannt wird. Sie beginnen am 7. August 1891 ihr 1300tes und am 26. Juli 1892 ihr 1310tes Jahr, beide sind Gemeinjahre von je 354 Tagen.

Von den Finsternissen des Jahres 1892.

Im Jahre 1892 finden zwei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse statt, von denen in unseren Gegenden die beiden Mondfinsternisse sichtbar sein werden.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine totale und ereignet sich in den Abendstunden des 26. April. Sie beginnt um 8 Uhr 40 Minuten Abends mittlerer Berliner Zeit etwa 10 Grad südlich von Neu-Seeland und endet 58 Minuten nach Mitternacht etwa 11 Grad südwestlich von den Galapagos-Inseln. Sie ist sichtbar im südlichen Theil des großen Oceans und als partielle Finsternis auf fast ganz Neu Seeland und theilweise an der Westküste Südamerikas.

Die erste Mondfinsternis ist eine partielle und findet statt in der Nacht vom 11. zum 12. Mai. Sie wird im westlichen Australien, in der westlichen Hälfte Asiens, im Indischen Ocean, in Europa, (s. unter Mai), Afrika und Südamerika, sowie auf dem Atlantischen Ocean zu sehen sein.

Die zweite Sonnenfinsternis erfolgt in den späten Nachmittags- und den Abendstunden des 20. October und ist eine partielle. Sie beginnt im nordwestlichen Britisch-Amerika um 5 Uhr 9 Minuten Nachmittags mittlerer Berliner Zeit und endet um 9 Uhr 51 Minuten Abends im Atlantischen Ocean etwa 10 Grad nördlich von Cayenne. Ihre Sichtbarkeit erstreckt sich über den größten Theil Nord- und Mittel-Amerikas, mit Ausnahme der südwestlichen Küstengebiete, über den westlichen Theil der Nordküste Südamerikas und die nördliche Hälfte des Atlantischen Oceans.

Die zweite Mondfinsternis ereignet sich in den Nachmittagsstunden des 4. November; sie ist eine totale und hat eine Dauer von etwa 3 $\frac{1}{4}$ Stunden. Sie wird im größten Theil des großen Oceans, in Australien, Asien, Europa und fast ganz Afrika, mit Ausnahme des westlichen Theils Nordafrikas, sichtbar sein. In unseren Gegenden geht der Mond erst nach dem Beginn der Finsternis auf (s. unter November).

Tabelle der beweglichen Feste.

Jahr.	Oktobr.	Acher- mittwoch.	Pfingsten.	1. Advent.	Jahr.	Oktobr.	Acher- mittwoch.	Pfingsten.	1. Advent.
1892	17. April	2. März	5. Juni	27. Novbr.	1897	18. April	3. März	6. Juni	28. Novbr.
1893	2.	15. Febr.	21. Mai	9. Dabr.	1898	10. "	23. Febr.	29. Mai	27. "
1894	25. März	7. "	13. "	1. "	1899	2. "	15. "	21. "	3. Dabr.
1895	14. April	27. "	2. Juni	2. "	1900	15. "	28. "	3. Juni	2. "
1896	5. "	19. "	24. Mai	29. Novbr.					

Aufgang und
Untergang der
Sonne.



Aufgang und
Untergang des
Mondes.

	Aufg.	Unterg.
	U. M.	U. M.
1	8 13	3 54
2	8 13	3 55
7	8 12	4 1
14	8 8	4 11
17	8 5	4 16
23	7 59	4 25
29	7 50	4 37
31	7 47	4 41

	Aufg.	Unterg.
	U. M.	U. M.
1	8 50	R. 5 1
2	10 24	6 25
7	11 50	R. 12 11
14	R. 4 13	8 51
17	8 0	10 5
23	R. 12 42	11 8
29	8 22	R. 3 50
31	9 12	7 0

Januar 1892.

Monats- und Wochentage.	Protestan- tischer Kalender.	Katholischer Kalender für		Griechisch- russischer Kalender.
		Deutschland.	Oesterreich.	
1 Freitag	Neujahr	Neujahr	Neujahr	Dezember 1891
2 Sonnabend	Abel, Seth	Nazarius	Macarius	21 Juliana
3 Sonntag	S. n. Neujahr	S. n. Neujahr	C Genoveva	22 1. Advent
4 Montag	Methusalem	Titus B.	Titus B.	23 10 Märtyrer
5 Dienstag	Simeon	Telesphorus	Telesphor.	24 Eug. (F. E.)
6 Mittwoch	Heil. 3 Könige	Epiphania	Heil. 3 Kön.	25 Heb. J. Chr.
7 Donnerstag	Melchior	Lucian M.	Valentin	26 Mitt. G. F.
8 Freitag	Balthasar	Severin Abt	Severinus	27 Stephanus
9 Sonnabend	Caspar	Julian M.	Julian	28 2000 Märt.
10 Sonntag	1. n. Epiphania	1. n. Epiph.	C 1 Ep. P. E.	29 S. u. Weihn.
11 Montag	Erhard	Huginus Papst	Huginus	30 Anysia
12 Dienstag	Reinhold	Ernst M.	Ernestus	31 Melania
13 Mittwoch	Hilarius	Gottfried M.	Hilarius	1 Neujhr. 1892
14 Donnerstag	Felix	Hilarius	Felix	2 Sylvester P.
15 Freitag	Habakuk	Paulus Eins.	Maurus	3 Malachias
16 Sonnabend	Marcellus	Marcell. P.	Marcellus	4 70 Apostel
17 Sonntag	2. n. Epiphania	2. n. Epiph.	C 2 Ep. M. J.	5 S. n. Neuj.
18 Montag	Prisca	Petri Stihf. i. M.	Priska	6 Ersch. Chr.
19 Dienstag	Ferdinand	Ranut M.	Canutus	7 Joh. d. T.
20 Mittwoch	Fabian, Sebast.	F. u. S. M.	Fab. u. Seb.	8 Georg Hofj.
21 Donnerstag	Agnes	Agnes M.	Agnes J.	9 Polyeuct.
22 Freitag	Vincentius	Vincentius M.	Vincenz	10 Greg. v. Nyfj.
23 Sonnabend	Emerentiana	Mar. Verm.	Mar. Verm.	11 Theodosius
24 Sonntag	3. n. Epiphania	3. n. Epiph.	C 3 Ep. Tim.	12 1 S. n. Ep.
25 Montag	Pauli Bel.	Pauli Bel.	Pauli Bel.	13 Hermylus
26 Dienstag	Polykarp	Polykarp B. M.	Polykarpus	14 Väter zu S.
27 Mittwoch	Joh. Chrysof.	Joh. Chrysof.	Joh. Chr.	15 Paul v. Th.
28 Donnerstag	Karl	Karl d. Gr.	Karl d. Gr.	16 Petri Kett.
29 Freitag	Samuel	Franz v. S.	Frz. Sales.	17 Ant. d. Gr.
30 Sonnabend	Abelgunde	Martina M.	Martina	18 Athanasius
31 Sonntag	4. n. Epiphania	4. n. Epiph.	C 4 E. P.	19 2. S. n. Ep.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Wassermanns am 20. um 2 Uhr nachmittags.

Den 5. Mond in Erdnähe. Den 7. 2 Uhr morgens erstes Viertel. Den 14. 4 Uhr morgens Vollmond. Den 20. Mond in Erdferne. Den 22. 5 Uhr morgens letztes Viertel. Den 29. 6 Uhr abends Neumond.

Planeten-Sichtbarkeit: ☿ am Morgenhimmel, geht ungefähr 1 St. vor ☉ auf. ♀ als Abendstern anfangs 1 1/2 später 2 1/2 Stunden sichtbar. ♁ morgens von 2 1/2 Uhr an sichtbar. ♃ abends bis 10 bez. 8 Uhr sichtbar. ♄ geht Anfang des Monats nachts gegen 11 Uhr, später gegen 9 Uhr auf.

Kritische Tage nach Kalb:

Den 14. III. Ordnung. Den 29. I. Ordnung.

Buß- und Betsage:

Württemberg am 22.

Königliche Geburtslage:

27. 1859. Kaiser Wilhelm II. 14. 1831. Fürst Georg von Waldeck.

Handelskalender:

Leipzig, 2.—15. Neujahrsmesse. (Bashtag 12.)

Aus unserer Vogelwelt:

Noch herrscht jetzt überall in der freien Natur, nur der Kreuzschnabel bietet im Eismonat das überraschendste, zauberhafteste Bild. Tief im Lannenwald liegt sein Nest mit Eiern, oft schon mit Jungen! Das Wirt-, Auer- und Haselwild kommt gegen Abend aus den Dickichten, um an warmen Quellen auf Baldwiesen spärliches Futter zu suchen; fröhlich sind dagegen auf offenen Gewässern die Kinder des Nordens, das wilde Wassergeflügel. Die Rebhühner werden geschwächt durch Hunger und Kälte und von Raubvögeln, Füchsen, Mardern, auch von Krähen angefallen; sie nach Kräften zu füttern, ist also Gebot für jeden verständigen Jäger. — Vogelfutterplätze legt man jetzt an passenden Stellen zahlreich an, sie werden besucht von Spatzen, Goldammern, Haubenlerchen, Grünfinken, Berg- und Gelbfinken, Dänflingen, allen Meisen, Goldhähnchen und Raunkönigen, Ameln und Singdrosseln, vereinzelt von Rothkehlen, sie und da auch von Staren. Gegen Ende des Monats kommen schon die ersten Feldlerchen.

Denksprüche:

In einem guten Wort ist wie für drei Winter Wärme; ein böses Wort verkehrt wie sechs Monate Frost.

Haustwirthschaftliches:

Auftauen getrockneter Aepfel. Die getrockneten Aepfel bringt man zum Auftauen in kaltes Salzwasser, und zwar nimmt man auf 1 Liter Wasser 80 Gramm oder 4 Eßlöffel Kochsalz, das man unter Umrühren zum Lösen bringt. In dieses Wasser bringt man die Aepfel und stellt alles in ein mäßig warmes Zimmer. Drückt man nach einiger Zeit die Aepfel sanft und geben sie hierbei nach, so sind sie aufgethaut. Die mit kaltem Wasser (ohne Salz) gewaschenen und mit einem trockenen Luche abgeriebenen Aepfel schält man nun und verwendet sie möglichst bald zu Speisen, Mus &c. — Im Blumenkasten sät man Annelin und Primeln auf den Schnee. Bei offener Witterung kann man Anemonen und Ranunkeln legen.

Woraus besteht der Mensch?

Aus 13 Grundstoffen, von denen 5 gasförmig und 8 fest sind. Der Hauptbestandtheil ist Sauerstoff in einem Zustande von äußerster Zusammenpressung. Ein Normalmensch von 70 Kilogramm Gewicht enthält 44 Kilogramm Sauerstoff, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen einen Raum von 28 Kubikmetern einnehmen würden. Ferner birgt bejagter Mensch 7 Kilogramm Wasserstoff, welche im freien Zustande einen Raum von 80 Kubikmetern füllen würden. Die drei übrigen Gase sind Stickstoff (1,72 Kilogramm), Chlor (0,8 Kilogramm) und Fluor (0,1 Kilogramm). An festen Stoffen enthält der Normalmensch 22 Kilogramm Kohle, 800 Gramm Phosphor, 100 Gramm Schwefel, 1750 Gramm Calcium, 80 Gramm Potassium, 70 Gramm Sodium, 50 Gramm Magnesium und 45 Gramm Eisen. Edelmetalle birgt somit der menschliche Körper nicht, und er enthält in der Hauptsache nur Stoffe, die wohlfeil sind wie Brombeeren. Eine bergmännische Ausbeutung des Menschen würde sich also schwerlich verlohnen.

Bauernregeln:

Am 1. Morgengroth am ersten Tag Unwetter bringt und große Plag'.
Am 2. Wie das Wetter an Macarius war, so wird's im September, trüb oder klar.
Am 20. An Fabian und Sebastian soll der Saft in die Bäume gahn.
Am 22. Vincenzen Sonnenschein bringt viel Korn und Wein.
Am 25. Ist Pauli Belehrung hell und klar, so hofft man auf ein gutes Jahr.
Wenn die Tage langen, kommt der Winter gegangen.
Langen im Januar die Muden, muß der Bauer nach dem Futter guten.
Ist der Jänner nicht naß, fällt sich des Winters Faß.
Nebel im Januar bringt ein naß Frühjahr.

Aufgang und
Untergang der
Sonne.

	Aufg. Unterg.	
	U. M.	U. M.
1	7 45	4 43
5	7 39	4 51
12	7 26	5 4
17	7 16	5 14
21	7 8	5 21
25	6 59	5 29
28	6 53	5 34
29	6 50	5 36



Februar 1892.

Aufgang und
Untergang des
Mondes.

	Aufg. Unterg.	
	U. M.	U. M.
1	8. 9 28	8. 8 29
5	10 29	8. 12 49
12	9. 4 28	7 51
17	10 28	8 58
21	8 6	9 58
25	6 16	1. 27
28	7 32	5 58
29	7 48	7 30

Monats- und Wochentage.	Protestan- tischer Kalender.	Katholischer Kalender für		Griechisch- russischer Kalender.
		Deutschland.	Oesterreich.	
1 Montag	Brigitte	Ignatius B.	Ignaz M.	20 Euthym. Gr.
2 Dienstag	Maria Reiniq.	Maria Reiniq.	M. Lichtm.	21 Maximus
3 Mittwoch	Blasius	Blasius B. M.	Blasius B.	22 Timoth. Ap.
4 Donnerstag	Beronica	Andr. Corf. B.	Beronica	23 Clemens M.
5 Freitag	Agatha	Agatha M.	Agatha	24 Genia
6 Sonnabend	Dorothea	Dorothea M.	Dorothea	25 Greg. Theol.
7 Sonntag	5. n. Epiphania	5. n. Epiph.	5 Ep. R.	263. S. n. Ep.
8 Montag	Salomon	Joh. v. M. Bel.	Joh. v. M.	27 Joh. Chrsj.
9 Dienstag	Apollonia	Apollonia M.	Apollonia	28 Ephr. Syr.
10 Mittwoch	Renata	Scholastica	Scholastica	29 Ignatius Th.
11 Donnerstag	Euphrosyna	Adolph B.	Desiderius	303 Hoheprieft.
12 Freitag	Severin	Eulalia M.	Eulalia	31 Chrus u. Jh
13 Sonnabend	Benignus	Benignus M.	Katharina	1 Febr. 1892
14 Sonntag	Septagesimä	Septagesimä	5 Sept. B.	2 Septages.
15 Montag	Formosus	Siegfr. B.	Faustinus	3 Sim. u. Anna
16 Dienstag	Juliana	Juliana M.	Juliana	4 Jfidorus
17 Mittwoch	Constantia	Fintanus Bel.	Constantia	5 Agatha
18 Donnerstag	Concordia	Simeon B. M.	Flabian	6 Rufolus Sm.
19 Freitag	Sufanna	Mansuet B.	Conradus	7 Parthenius
20 Sonnabend	Eucherius	Eleuther. B.	Eleuther.	8 Theod. Strat.
21 Sonntag	Sexagesimä	Sexagesimä	6 Ser. El.	8 Mäffopnst
22 Montag	Petri Stuhl.	Petri St. z. Ant.	Petri Stuhl.	10 Charalamp.
23 Dienstag	Reinhard	Petr. Dam. B.	Romana	11 Blasius
24 Mittwoch	Schalttag	Matthias Ap.	Schalttag	12 Melet. A. M.
25 Donnerstag	Matthias Ap.	Walpurga	Matthias A.	13 Martinianus
26 Freitag	Victorinus	Mechtildis	Walpurga	14 Augustinus
27 Sonnabend	Nestor	Leander B.	Dionys. R.	15 Dnesimus
28 Sonntag	Quinzi	Quinquages.	8 Quinq. L.	16 Siroppust
29 Montag	Justus	Oswald Erz.	Romanus	17 Theodor Tir.



Die Sonne tritt in das Zeichen der Fische am 19. um 4 Uhr morgens.

Den 1. Mond in Erdnähe. Den 4. 11 Uhr erstes Viertel. Den 12. 9 Uhr abends Vollmond. Den 17. Mond in Erdferne. Den 21. 1 Uhr morgens letztes Viertel. Den 28. 5 Uhr morgens Neumond. Den 29. Mond in Erdnähe.

Planeten-Sichtbarkeit: ☿ unsichtbar. ♀ als Abendstern etwa 3 Stunden sichtbar. ☽ morgens von 3¹/₂ Uhr an sichtbar. ♁ abends bis gegen 8 Uhr (Anfang) und bez. bis 7 Uhr (Ende des Monats) sichtbar. ♃ abends von 9¹/₂ und bez. von 7¹/₂ Uhr an sichtbar.

Kritische Tage nach Kalb:
Den 12. II. Ordnung. Den 28. I. Ordnung.

Buß- und Betttage:
Württemberg am 19.

Gedenktage:
3. 1809 Mendelssohn-Bartholdy geboren.
16. 1620 Der Große Kurfürst geboren.
18. 1546 Luther gestorben.
19. 1473 Kopernikus geboren.
24. 1867 Eröffnung d. norddeutschen Reichstages.

Handelskalender:
Braunschweig, 5. Messe. (12 Tage).

Denksprüche:
Kann ein Mann einen besseren Halschmuck anlegen als die Sanftmuth? Persisch.
Hochmüthige Neben verbauen sich nicht leicht. Mongolisch.

Aus unserer Vogelwelt:
Bannknospen und Blüthenkäthen nähren jetzt schon besser die großen Waldhühner, während die Rebhühner fortwährend arge Noth leiden. Aber schon macht sich des Winters nahest Ende bemerklich. Singdrossel, Feldlerche und Staar kehren zurück, auch die Männchen der Edelfinken; die nordischen Gäste beginnen schon wieder, schneller und immer schneller gen Norden zu wandern, oft kommen gar schon Vackstelen. Stellt sich nun der regelmäßige Nachwinter ein, so ist des Thierfreundes Futter spendende Hand nöthiger als je. Der hehre Säger Wasserstaar, der Mabe, die Elster, der Uhu bauen und bewohnen ihre Nester. Auch die Gänse beginnen zu legen.

Hauswirthschaftliches:
Gartentresse im Winter. Um in der kalten Jahreszeit Kartoffel-, Sellerie- und andere

Salate mit frischem Kraute zu würzen, eignet sich ganz vorzüglich die Gartentresse. Um nun für diese Jahreszeit die Gartentresse zu Salat ziehen zu können, verfährt man wie folgt: Man nimmt mehrere flache Porzellanteller, breitet darüber Flanell und gießt so lange Wasser auf letzteren, bis er völlig naß ist; dann streut man ziemlich dicht den Samen der Gartentresse auf den Flanell. Nach 2 bis 3 Tagen geht der Samen auf; am vierten Tage schneidet man die Gartentresse mittelst einer Schere ab und benutzt die Kreise als Gemüß zu Winteralaten. — Im Blumengarten ist die zum Verpflanzen erforderliche Erde zu besorgen und ins Erdloch zu bringen. Man sät Ende des Monats Rebeba, Naph u. Rittersporn.

Das Militärmaß. Nach der Verfügung des preussischen Kriegsministeriums vom 8. Febr. 1885 beträgt das Minimalmaß bei der Garde 1 Meter 70 Centimeter, in besonderen Ausnahmen 1 Meter 67 Centimeter; bei den Eisenbahntruppen 1 Meter 62 Centimeter; leichte Garde-Kavallerie 1 Meter 65 Centimeter.

Das Minimalmaß bei der Linie ist folgendes:

1. Infanterie	1 Meter 57 Centimtr.
2. Jäger	1 " 57 "
3. Kürassiere und Ulanen	1 " 67 "
4. Dragoner und Husaren	1 " 57 "
5. Reitende Artillerie	1 " 62 "
6. Uebrige Feldartillerie	1 " 62 "
7. Fußartillerie	1 " 67 "
8. Pioniere	1 " 62 "
9. Train	1 " 57 "

Bauernregeln:
Am 2. Wenn's an Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit; ist es aber klar und hell, kommt der Lenz wohl nicht so schnell.
Am 6. St. Dorothee giebt den meisten Schnee.
Am 22. Ist es an Peter Stuhlfleier kalt, so hält der Winter noch lange an.
Am 24. Matthäus bricht Eis, hat er keins, so macht er eins.
Am 28. Komma hell und klar bedeut' ein gutes Jahr.
Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht.
Im Hornung sieht der Bauer lieber einen hungrigen Wolf, als einen Mann im Demde auf dem Felde.
Auf Lichtmeß hat der Bauer lieber den Wolf im Stalle, als die Sonne.
Sonnt sich der Dachs in der Lichtmeßwoch', eilt auf 4 Wochen er wieder ins Loch.

Aufgang und
Untergang der
Sonne.

	Aufg.		Unterg.	
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	6 48	5 38		
5	6 39	5 45		
10	6 27	5 54		
13	6 20	6 0		
17	6 11	6 7		
21	6 2	6 14		
28	5 45	6 26		
31	5 38	6 31		



März 1892.

Aufgang und
Untergang des
Mondes.

	Aufg.		Unterg.	
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	8 2	9 1		
5	9 19	1 28		
10	2 15	5 57		
13	5 56	6 44		
17	10 38	7 28		
21	2 17	9 1		
28	6 6	6 25		
31	6 54	11 5		

Monats- und Wochentage.	Protestan- tischer Kalender.	Katholischer Kalender für		Griechisch- russischer Kalender.
		Deutschland.	Oesterreich.	
1 Dienstag	Fasnacht Albin.	Albin. B.	Fastr. Alb.	18 Leo B.
2 Mittwoch	Ashern. Luise	Simplicius B.	Ashern.	† 19 Archipp. Ap.
3 Donnerstag	Kunigunde	Kunigunde K.	Kunigunde	20 L. v. Catana
4 Freitag	Adrianus	Casimir Kg.	Casimir	† 21 Timotheus
5 Sonnabend	Friedrich	Theophil. B.	Theobius	† 22 Mart. i. Eug.
6 Sonntag	1. Invoc. Eb.	1. Fastensonnt.	B. Quadr.-Fr.	231. Fastenf.
7 Montag	Felicitas	Thom. v. A.	Thom. v. A.	241. Auff. S. J.
8 Dienstag	Philemon	Joh. v. Ott. B.	Joh. v. G.	25 Tarasius
9 Mittwoch	Dnat. Prud. †	Franziska	Dnat. Fr. †	26 Porph. I. D.
10 Donnerstag	Henriette	Matarius B.	40 Mart.	27 Prokopius
11 Freitag	Kosina †	Eulogius M.	Heraklius	† 28 Basilius
12 Sonnabend	Gregor. B. †	Greg. d. Gr. B.	Gregor	† 29 Cassianus
13 Sonntag	2. Rem. Ernst	2. Fastensonnt.	B. Rem. R.	1 März 1892
14 Montag	Zacharias	Mathilde Kgn.	Mathilde	2 Theodotus
15 Dienstag	Isabella	Longin M.	Longinus	3 Eutropius
16 Mittwoch	Cyriacus	Heribert B.	Heribert	† 4 Gerasimus
17 Donnerstag	Gertrud	Patricius B.	Gertrude	5 Konon
18 Freitag	Alexander	Cyriil. B.	Eduard	† 642 Mart. A.
19 Sonnabend	Joseph	Jos., Näh. J.	Josef N.	† 7 Basil. Chersf.
20 Sonntag	3. Oculi Hub.	3. Fastensonnt.	B. Oculi R.	83. Fastenf.
21 Montag	Benedictus	Benedict A.	Benedict	940 Mär. Seb.
22 Dienstag	Casimir	Octavian M.	Octavian	10 Rodrat M.
23 Mittwoch	Mittfast. Eb.	Otto Einsdl.	Mittf. B.	† 11 Sophronius
24 Donnerstag	Gabriel	Gabriel Erz.	Gabriel E.	† 12 Theophan.
25 Freitag	Mariä Verk.	Mariä Verk.	Mar. Verk.	† 13 Nicephor.
26 Sonnabend	Emanuel	Ludger B.	Emanuel	† 14 Benedictus
27 Sonntag	4. Lätare Kup.	4. Fastensonnt.	B. Lät. Kup.	154. Fastenf.
28 Montag	Gideon	Guntram Kg.	Guntram	16 Sabinus
29 Dienstag	Eustasius	Eustasius A.	Cyriillus	17 Alexius
30 Mittwoch	Guido	Quirin M.	Quirinus	† 18 Cyrill. Jerusf.
31 Donnerstag	Philippine	Guido A.	Amos Pr.	19 Ernf. u. Dor.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Widder, erreicht den Aequator und macht zum ersten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich, d. h. es beginnt der Frühling am 20. um 4 Uhr morgens.

Den 5. 8 Uhr abends erstes Viertel. Den 13. 2 Uhr nachmittags Vollmond. Den 15. Mond in Erdferne. Den 21. 6 Uhr nachmittags letztes Viertel. Den 28. 2 Uhr nachmittags Neumond. Den 29. Mond in Erdnähe.

Planeten-Sichtbarkeit: ♃ in der zweiten Hälfte des Monats Abendstern, zuletzt 1 Stunde sichtbar. ♃ Abendstern, zuletzt bis gegen 11 Uhr sichtbar. ♃ morgens von 3 Uhr an, zuletzt nur wenig über 2 Stunden sichtbar. ♃ Anfang des Monats nur am Abendhimmel kurze Zeit sichtbar. ♃ die ganze Nacht sichtbar.

Kritische Tage nach Falb:

Den 13. II. Ordnung. Den 28. I. Ordnung.

Frühlingsanfang:

Den 20. Tag und Nacht gleich.

Buß- und Beilage:

Odenburg, Waldeck und Byrmond am 4. Bayern und Württemberg am 6. Mecklenburg-Schwerin und =Strelitz am 11. Sachsen-Altenburg am 18.

Königliche Geburtstage:

6. 1823 König Karl von Württemberg. 12. 1821 Kuitpold, Prinz-Regent von Bayern. 19. 1851 Großh. Friedrich Franz III. von Mecklenbg.-Schwer. 28. 1826 Großherzogin Elisabeth von Odenburg. 28. 1846 Fürst Heinrich XXII. von Reuß (Greis).

Jüdischer Kalender:

Purim am 13.

Handelskalender:

Frankfurt a/D., 14. Messe (14 Tg.) Kassel, 28. Messe (8 Tg.) Leipzig, 7. Worfenmarkt (6 Tg.) Luxembg., 28. Wollmarkt (2 Tg.) Münster i. Westf., 29. Send (8 Tg.) Würzburg, 21. Ostermesse (14 Tg.)

Aus unserer Vogelwelt:

Frühlingsteben herrscht nun schon in der Vogel munteren Schar. Es kommen Wanderrastall, Milane, Wiesen- und Kornweibe, Wespenbussard, Feld- und Feldlerche, weiße Wachtelze, Rohrammer, Wiesenpieper, Holz- und Ringeltaube, Reiher, Bläuhuhn, Bertaflinte und Salschnepfe; gegen Ende des

Monats: Rothflehchen, Haus- und Gartenrothschwanz, Weidenlaubvogel, Steinschmäger, Braunelle, Storch, Kranich, Wasserläufer, großer Brachvogel, Moor- und Knädelte, Kridente und Haubentaucher. Nester bauen die Wachsstelzen und Eisvögel, Eier haben wilde Enten, Rübige, Raben, Gulan, Amseln, Wanderfall und Hühnerhabicht.

Die Hühner sollen jetzt brüten, desgleichen die Gänse; die zahmen Enten beginnen zu legen.

Hauswirthschaftliches:

Jetzt ist die Zeit gekommen, wo mit Vorliebe weiche Eier und Sooleier genossen werden. Sooleier kann man äußerst wohlschmeckend machen, wenn man sie in kalte Böckel- oder Schintenbrühe 1-3 Tage lang einlegt. Auch auf die Senfeler als Delikatessje sei aufmerksam gemacht. In diesem Zwecke schneidet man pflaumenweiche Eier der Länge nach auf und übergießt sie mit erkalteter Senfsauce, die man wie folgt bereitet: 1 Theelöffel Mehl schmilzt man in 50 Gramm Butter gelb, gießt zum Mehl ¼ Liter Wasser und 1 Theelöffel Weinessig, sowie unter Umrühren 1 Theelöffel guten Dühelborfer Senf, kocht bündig und schmeckt die Sauce mit Salz und Pfeffer ab. Die erkaltete Sauce gießt man über die Eier.

Im Blumengarten befreit man die Rosen von der Winterdecke, schneidet und bindet sie. Sobald die Stubenpflanzen Blüthenknospen treiben, müssen sie mäßig begossen werden, auch muß ihnen fleißig frische Luft zugeführt werden.

Bauernregeln:

Am 10. Wenn es am Tage der 40 Märtyrer gefriert, so gefriert es noch 40 Nächte; im Gegentheil ist ein fruchtbares Jahr zu erwarten.

Am 12. Wenn Gregori grobes Wetter ist, so geht der Fuchs aus der Hölle; ist es schön, so bleibt er noch 14 Tage darinnen.

Am 21. An Benedikt säe Gerste, Erbsen und Zwiebeln.

Am 25. Wenn der Sonnenaufgang an Maria Verkündigung ist hell und klar, so giebt's ein gutes Jahr.

März trocken, April naß, Mai lustig, von beiden was, bringt Korn in Sack und Wein ins Faß.

Ein feuchter, fauler März ist des Bauern Schmerz.

Märzen Schnee thut der Saat und dem Weinstock weh.

Trockener März füllet die Keller.

Märzenblüthe ist nicht gut, Aprilenblüthe ist halb gut, Maienblüthe ist ganz gut.

Auf Märzregen folgt kein Sommerregen.

Anfang und
Untergang der
Sonne.

	Aufg.		Unterg.	
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	5 36	6 33		
4	5 29	6 38		
8	5 20	6 45		
12	5 10	6 52		
16	5 2	6 59		
20	4 53	7 6		
26	4 50	7 16		
30	4 32	7 23		



April 1892.

Aufgang und
Untergang des
Mondes.

	Aufg.		Unterg.	
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	7 18	9 12	12 00	
4	9 37	2 50		
8	2 33	4 41		
12	7 15	5 25		
16	12 00	6 28		
20	2 48	9 58		
26	4 39	5 54		
30	6 26	12 00		

Monats- und Wochentage.	Protestan- tischer Kalender.	Katholischer Kalender für Deutschland.	Oesterreich.	Griechisch- russischer Kalender.
1 Freitag	Theodora	Hugo B.	Hugo	† 20 Märthr. v. C.
2 Sonnabend	Theodosia	Frz. v. P. Bel.	Frz. d. P.	† 21 Jacob B.
3 Sonntag	5. Indica Chr.	5. Fastensonnt.	B Jud. Rich.	22 5. Fastenf.
4 Montag	Ambrosius	Isidor B.	Isidor	23 Nicon
5 Dienstag	Magimus	Vinc. Ferr. B.	Vincenz	24 Zacharias
6 Mittwoch	Sixtus	Sixtus I. P.	Sixtus	† 25 Mar. Wf.
7 Donnerstag	Clestin	Hermann Br.	Hermann	26 Gabriel Erz.
8 Freitag	Heilmann	Albert B.	Schn. M.	† 27 Matrona
9 Sonnabend	Vogislaus	Waltrud Nebt.	Maria Gl.	† 28 Hilarien
10 Sonntag	6. Palm. Czsch.	Palmsonntag	B Palmf. C.	29 6. Fastenf.
11 Montag	Hermann	Leo d. Gr. P.	Leo P.	30 Joh. Kim.
12 Dienstag	Julius	Julius I. P.	Julius	31 Hyppatius
13 Mittwoch	Justinus	Lambert B.	Hermeneg.	† 1 April 1892
14 Donnerstag	Gr. Donnerstag	Gründonnerst.	Gründ. L.	† 2 Titus Laum.
15 Freitag	Charfreitag	Charfreitag	Charfr. A.	† 3 Niketas
16 Sonnabend	Carisius	Charsonnab.	Charf. L.	† 4 Joseph
17 Sonntag	5. Ofterfest	Oftertag	B Ofterf. R.	5 Oftertag
18 Montag	Oftermontag	Oftermontag	Oftermontag	6 Oftermontag
19 Dienstag	Werner	Emma W.	Crescentia	7 Georg Melit.
20 Mittwoch	Sulpitius	Viktor M.	Sulpitius	8 Herodion
21 Donnerstag	Adolf	Anselm B.	Anselm	9 Euphychius
22 Freitag	Lothar	Cajus M.	Sot. u. Caj.	10 Terentius
23 Sonnabend	Georg	Georg M., Ad.	Adalbert	11 Antipas
24 Sonntag	1. Quasim. A.	1. S. n. Oftern	B 1. Quas.	12 Ap. Thom.
25 Montag	Marcus Ev.	Martus Ev.	Marcus E.	13 Artemon
26 Dienstag	Raimarus	Cletus P.	Cletus Pr.	14 Martinus
27 Mittwoch	Anastafius	Zitta	Peregrinus	15 Kristofch. A.
28 Donnerstag	Therese	Vitalis M.	Vitalis	16 Agapta, Jr.
29 Freitag	Sibylla	Antonia M.	F. d. L. u. M.	17 Simeon
30 Sonnabend	Josua	Kath. v. Siena	Kathar. Siena	18 Johannes

Die Sonne tritt in das Zeichen des Stiers am 19. 4 Uhr nachmittags.
Den 26. unsichtbare Sonnenfinsterniß.

Den 4. 7 Uhr vormittags erstes Viertel. Den 12. 7 Uhr vormittags Vollmond. Den 13. Mond in Erdferne. Den 20. 7 Uhr vormittags letztes Viertel. Den 26. 11 Uhr abends Neumond, Mond in Erdnähe.

Planeten-Sichtbarkeit: S in der ersten Hälfte des Monats Abendstern. Vom 12. b. M. ab nicht mehr zu sehen. Q Abendstern; während des ganzen Monats etwa 4 Stunden sichtbar. J nachts von 2 $\frac{1}{2}$ Uhr (anfangs) bez. von 1 $\frac{1}{2}$ Uhr (Ende) sichtbar. A unsichtbar. D Bis zu 1 bis 3 Stunden vor Sonnenaufgang sichtbar.

Kritische Tage nach Kalb:

Den 12. II. Ordnung. Den 26. I. Ordnung.

Buß- und Befrage:

Hessen am 10. Lippe-Dehmold, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, Rußl. d. L. und j. L., Sachsen-Altenburg, Württemberg, Kuboldstadt am 15.

Königliche Geburtstage:

2. 1826 Herzog Georg II. von Meiningen. 8. 1824 Großherzogin Sophie von Weimar. 17. 1838 Herzogin Antoinette von Anhalt. 18. 1824 Fürst Woldemar von Ulde-Deim. 23. 1828 König Albert von Sachsen. 27. 1848 König Otto I. von Bayern. 29. 1831 Herzog Friedrich von Anhalt.

Jüdischer Kalender:

Passah am 12., das zweite Passah-Fest am 13., das siebente am 18. und Passah-Ende am 19.

Handelskalender:

Frankfurt a. M., 6. Frühjahrsmesse (14 Tg.) Obolenz, 27. Messe (14 Tg.) Leipzig, 25. April bis 21. Mai Oster- oder Jubiläumsmesse (25. April bis 1. Mai Vormoche vergl. unter Mai). Länderscheid, 10. Eisenmesse. Nürnberg, 19. Ostermesse (14 Tg.)

Aus unserer Vogelwelt:

Jetzt wird es Frühling! Von unseren Zugvögeln kehren nun zurück: Wiesen- und Waldpieper, Steinschmäger, Mönchsgraswüde, Blauschelnchen, Hauschwalben, Wiefenschmäger, Gartengraswüde, Müllererchen, Nadrigrall, Fitislautevogel, Rohrsänger, Wiebepfaff, Wendehals, Thurnschwalben, Kukul, Mandeltränen, Nacht-

schwalben, Wachteln, Wachtelkönig, Rohrhühner und Fliegenknäpper. Es brüten jetzt: Lerchen, Baumläufer, Haubenweihen, Schwanzweihen, Mäusebussarde, Gabelweihen, Föhnerbabichte, Wandersalpen, Hohltauben, Fischreiher, Schnepfen, Ribiße, Wasserläufer, Sägetaucher, Ammern, Finken, Drosseln, Meisen, Raunfönige, Rothkehlchen, Kleiber, Staare, Schwarzpfechte, Heher, Elstern, Dohlen, Stürche und Kraniche, Wilde Enten, Gänse und Schwäne.

Denksprüche:

Lebe auf der Welt, aber mit Hoffnungen verzehre Dein Herz nicht. Tatarisch-Türkisch. Wer von der Gnade eines Anderen geht, dem ist die Welt eine finstere Nacht.

Gebräusch (Talmud). Am besten erkennt man den Charakter eines Menschen bei Geldangelegenheiten, beim Trinken und im Jorn. Gebräusch (Talmud). Wahrlich, zwei Dinge, von denen die Höhe das bessere ist, sind beide schlecht. Arabisch. Gott segne den, der Besuche macht und kurze Besuche. Arabisch.

Hauswirthschaftliches:

Wurste schmadhaft zu erhalten. Um Wurste recht schmadhaft zu erhalten, lege man sie anfangs April in Kochsalz; letzteres verliert dadurch nicht an seiner Brauchbarkeit. — Citronen erhält man lange Zeit wie folgt frisch: Klarer weißer Sand wird so lange mit kaltem Wasser übergossen, bis dasselbe hell und klar abläuft; auf den getrockneten Sand gießt man etwas besten Korn und bringt den angefeuchteten Sand in irdene Gefäße. Die Citronen, welche jetzt frisch sind, legt man in der Art und Weise auf den Sand, daß sie sich gegenseitig nicht berühren und rings vom Sand umgeben sind. — Im Blumengarten sind die in kühlen Zimmern aufbewahrten Pflanzen nach und nach an die frische Luft zu bringen. Alle Blumenbeete sind zu beobachten, zu lockern und zu reinigen.

Bauernregeln:

Am 14. Auf Tiburti sollen die Felder grünen. Am 23. Sind die Reben um Georgi noch blind, so freut sich Mann und Kind. Am 25. St. Georgi und Marks dräuen oft viel Arg's. Ein naßer April verspricht der Früchte viel. Donner't's im April, so hat der Reis sein Ziel. Ein trodener März, ein naßer April und kühler Mai verheizen viel Frucht, Obst und Heu. April warm, Mai kühl, Juni naß fällt dem Bauer Scheuer und Faß. Der April ist nicht so gut, er schneit dem Straten auf den Hut.

Aufgang und
Untergang der
Sonne.

	Aufg.	Unterg.
	U. M.	U. M.
1	4 30	7 25
3	4 26	7 28
7	4 19	7 35
11	4 12	7 41
15	4 6	7 48
19	4 0	7 54
26	3 51	8 4
31	3 46	8 10



Mai 1892.

Aufgang und
Untergang des
Mondes.

	Aufg.	Unterg.
	U. M.	U. M.
1	7 22	8 12 40
3	9 47	2 7
7	2 44	3 14
11	7 29	3 57
15	10 20	5 41
19	1 45	10 30
26	3 41	8 58
31	8 46	12 34

Monats- und Wochentage	Protestan- tischer Kalender.	Katholischer Kalender für		Griechisch- russischer Kalender.
		Deutschland.	Oesterreich.	
1 Sonntag	2. Mis. D. Ph.	2. S. u. Oftern	2 Miser.	19 S. Myrrh.
2 Montag	Sigismund	Athanas. B.	Athanasius	20 Theodor
3 Dienstag	3 Kreuz. Erfind.	Kreuzauffind.	† Erfindung	21 Januarius
4 Mittwoch	Florian	Florian M.	Florian	22 Theod. Sit.
5 Donnerstag	Gotthard	Pius V. P.	Pius V.	23 Georgius, M.
6 Freitag	Dietrich	Joh. v. d. lat. P.	Joh. v. d. Pf.	24 Sabbas
7 Sonnabend	Gottfried	Stanisl. B. M.	Stanislaus	25 Marcus Ev.
8 Sonntag	3. Jubilate	3. S. u. Oftern	3 3 Jubilate	26 S. 38 j. Kr.
9 Montag	Hiob	Greg. v. Naz.	Gregor N.	27 Simeon
10 Dienstag	Gordian	Antoninus B.	Isidor	28 Jafon
11 Mittwoch	3 Namertus	Namertus B.	Gangolph	299 Märt. Kbj.
12 Donnerstag	Pancratius	Pantratius M.	Pantratius	30 Jac. Ap. Zeb.
13 Freitag	Servatius	Servatius B.	Servatius	1 Mai 1892
14 Sonnabend	Christian	Bonifacius M.	Bonifacius	2 Athanas Gr.
15 Sonntag	4. Cantate	4. S. u. Oftern	4 Cantate	3 S. Samar
16 Montag	Honoratus	Joh. v. Nep. M.	Joh. v. N.	4 Pelagia
17 Dienstag	Jobst	Bruno B.	Paschalis	5 Irene
18 Mittwoch	Liborius	Erig. Kg. M.	Venantius	6 Hiob
19 Donnerstag	4 Sara	Petrus Cölest.	Cölestin	7 Christi † a. S.
20 Freitag	Francisca	Bernard v. S.	Bernhard	8 Johannes
21 Sonnabend	Frubens	Constantin K.	Feliz	9 Jof. Pr. Nic.
22 Sonntag	5. Rogate	5. S. u. Oftern	5 5 Rogate	10 S. Blindg.
23 Montag	Desiderius	Desiderius	Desider.	11 Mot. Chr. M.
24 Dienstag	Esther	Vincenz v. L. B.	Urb. P.	12 Epiphanius
25 Mittwoch	Urban	Gregor VII. P.	Joh.	13 Glyceria
26 Donnerstag	6 Himmelfahrt C.	Himmelfahrt	Chr. Himmelf.	14 Isidor, Smf.
27 Freitag	Beda	Beda Pr.	Johann P.	15 Pach. Gr., D.
28 Sonnabend	Wilhelm	Germanus B.	Wilhelm	16 Theodor
29 Sonntag	6. Exaudi	6. S. u. Oftern	6 Exaudi	17 S. Bät. v. N.
30 Montag	Wigand	Gotthard B.	Ferdinand	18 Theodat Anc.
31 Dienstag	Petronilla	Angela	Angela	19 Patricius



1892

Die Sonne tritt in das Zeichen der Zwillinge am 20. 4 Uhr nachmittags.

Den 3. 8 Uhr abends erstes Viertel. Den 9. Mond in Erbfarne. Den 11. 12 Uhr mitternachts Vollmond. Den 19. 4 Uhr nachmittags letztes Viertel. Den 24. Mond in Erdnäh. Den 26. 7 Uhr vormittags Neumond.

Die am 11. eintretende Mondfinsterniß ist sichtbar in:

Ort.	Anf. d. Frühg.		Ort.	Anf. d. Frühg.	
	U. M.	U. M.		U. M.	U. M.
Nachen . .	9 35	1	Magdeburg	9 57	1 23
Berlin . .	10 4	1 30	Memel . .	10 35	2 1
Braunschwg	9 53	1 19	Meß . . .	9 35	1 1
Bremen . .	9 46	1 12	München .	9 57	1 23
Breslau . .	10 19	1 45	Münster .	9 41	1 7
Bromberg .	10 22	1 49	Neustrelitz	10 31	2 9
Celle . . .	9 51	1 17	Odenburg .	9 43	1 9
Danzig . .	10 25	1 51	Oppeln . .	10 22	1 48
Dresden . .	10 51	31	Osnabrück .	9 43	1 9
Düsseldorf	9 38	1 4	Pasau . . .	10 41	30
Frankf./M.	9 45	1 11	Pflanzen . .	9 59	1 25
Görlitz . .	10 10	1 36	Pofen . . .	10 18	1 44
Göttingen .	9 50	1 16	Schwerin .	9 56	1 22
Gumbinnen .	10 39	2 6	Sigmaring .	9 47	1 13
Halle . . .	9 58	1 24	Stettin . .	10 9	1 35
Hamburg . .	9 50	1 16	Strasßg./E.	9 41	1 8
Heidelberg .	9 45	1 11	Stuttgart .	9 47	1 13
Köln . . .	9 38	1 4	Thorn . . .	10 25	1 51
Königsb. P.	10 32	1 59	Wesel . . .	9 37	1 3
Konstanz . .	9 47	1 13	Wiesbaden .	9 43	1 10
Piegnitz . .	10 15	1 41	Würzburg .	9 50	1 16

Handelskalender:

Bamberg, 15. Frühlingsmesse (14 Tg.) Darmstadt, 10. Messe (8 Tg.) Freiburg i. Baden 7. Messe (10 Tg.) Heidelberg, 16. Messe (9 Tg.) Konstanz, 2. Messe (7 Tg.) Kubenbach, 1. Wollmarkt. Leibnia, 25. April bis 21. Mai Ostermesse (2.—8. Böttcheroche, 9.—15. Metzwoche, 16.—21. Zahlwoche, 19. Zahltag). Rieneburg, 9. Frühlingsmesse (8 Tg.) Rastatt, 13. Wollmarkt. Schneidemühl, 2. Kuruzpferdemarkt (2 Tg.) Stuttgart, 23. Messe (6 Tg.) Wismar, 30. Pfingstmesse (2 Tg.)

Aus unserer Vogelwelt:

Es kommen die letzten Sommergäste aus dem Süden: die Nachtigallweiden, Sperbergrasmücken, Laubvögel und der Pirol. Alle Singvögel haben nun gegen Ende des Monats Nester und Eier und sind in der höchsten Blüthe und Begeisterung ihrer Gesangskunft. Das Heer der Insekten wächst riesig an und findet furchtbare Verrichter an dieser gefiedernten, jetzt Tag und Nacht freßlustigen Schar.

Ruhruf der Vögel im Frühling.

Die gesammte Vogelwelt im Deutschen Reiche hat in ihrer ersten diesjährigen Versammlung nachstehenden Ruhruf erlassen:

„Nachdem wir aus fernem, fremden Landen in unsere alte, liebe Heimath zurückgekehrt sind, in Wald und Feld, in Stadt und Land unsere früheren Wohnungen bezogen haben, gedenken wir hier einen glücklichen Hausstand zu gründen und ein friedliches, fröhliches Leben zu führen. Wir stellen uns und unsere Nachkommenschaft unter den kräftigen Schutz der Menschen und hegen die Hoffnung, daß sie insgesamt, alt und jung, groß und klein, uns an Leib und Leben weder Schaden noch Leid thun, noch das kostbare Gut edler Freiheit uns rauben werden. Insbesondere bitten wir freundlich und bringen, die mühsam erbauten Nester niemals zu zerstören, unsere Eier nicht wegzunehmen, die junge Brut in unserer Pflege zu lassen und allezeit uns als gute Freunde zu behandeln.“

Dagegen wollen wir durch munteres Hüpfen, Flattern und Fliegen, durch Pfeifen, Schnattern und Singen Euch Unterhaltung und Vergnügen bereiten, auf Baum und Busch, Strauch und Kraut, Feld und Vieh die lästigen Schmarotzer wegschaffen, sodas Wald und Feld, Gärten und Auen lieblich gebehnen und die Menschen an Gottes neubelebter Schöpfungspracht Freude und Wonne finden.“

So geschehen zu Waldheimlich zwischen Ostern und Pfingsten dieses Jahres.

Im Namen der Versammlung die Bevollmächtigten:
Lerche, Staar und Nachtigall.

Planeten-Sichtbarkeit: ♃ bleibt unsichtbar. ♃ Merkur. Die Dauer der Sichtbarkeit abnehmen. Am Ende des Monats im größten Glanze strahlend, nur noch 2 1/2 Stunden sichtbar. ♃ geht nach Mitternacht auf, daher Dauer der Sichtbarkeit fast unverändert. ♃ in der zweiten Hälfte des Monats ungefähr 1 bis 2 Stunden als Morgenstern sichtbar. ♃ bis nachts 3 1/2 Uhr (anfangs) bez. 1 1/2 Uhr (Ende) sichtbar.

Kritische Tage nach Falb:
Den 11. III. Ordnung. Den 26. I. Ordnung,

Buß- und Betttage:
Preußen, Anhalt am 11. Württemberg am 13.

Kürliche Geburtstage:
8. 1837 Albrecht, Prinz-Regent von Braunschweig. 28. 1832 Fürst Heinrich XIV. von Reuß J. L. (Gera).

Aufgang und
Untergang der
Sonne.

	Aufg.		Unterg.	
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	3 45	8 11		
2	3 41	8 12		
10	3 39	8 19		
13	3 39	8 21		
17	3 38	8 23		
24	3 40	8 24		
27	3 41	8 24		
30	3 43	8 24		



Aufgang und
Untergang des
Mondes.

	Aufg.		Unterg.	
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	B. 10 4	B. 12 55		
2	11 19	1 10		
10	R. 8 57	3 2		
13	11 25	5 36		
17	B. 12 25	11 7		
24	2 51	R. 9 4		
27	6 21	10 57		
30	10 15	11 40		

Juni 1892.

Monats- und Wochentage.	Protestan- tischer Kalender.	Katholischer Kalender für		Griechisch- russischer Kalender.
		Deutschland.	Oesterreich.	
1 Mittwoch	Nikomedes	Theobald A.	Gratiana	20 Thealeldas
2 Donnerstag	Marquard	Erasmus B.	Erasmus	21 Conft. u. Hel.
3 Freitag	Erasmus	Clotilde Rgn.	Clotildis	22 Basilitus
4 Sonnabend	Ulrike	† Quirinus B.	Quirinus	† 23 Mich. Syn.
5 Sonntag	5. Pfingstfest	Pfingstfest	8 Pfingst.	24 Pfingstfest
6 Montag	Pfingstmontag	Pfingstmontag.	Pfingstmontag.	25 Pfingstmont.
7 Dienstag	Lucretia	Robert A.	Lucretia	26 Karpus
8 Mittwoch	Quatember	Medard. B.	Quat. M.	† 27 Therapon
9 Donnerstag	Barnimus	Culumban A.	Pr. u. F.	28 Niketas
10 Freitag	† Dnuphrius	† Margar. Rgn.	Margar.	† 29 Theodosia
11 Sonnabend	Barnabas	† Barnabas Ap.	Barnabas	† 30 Saac Dalm.
12 Sonntag	Trinitatis	1. S. n. Pfingst.	8 1 Dreifalt.	31 Allerheil.
13 Montag	Lobias	Ant. v. Bad. B.	Ant. v. B.	1 Juni 1892
14 Dienstag	Modestus	Basil. d. Gr. B.	Basilius	2 Nicephorus
15 Mittwoch	Vitus	Vitus M.	Vitus	3 Lucillian
16 Donnerstag	Justina	Frohnl.-Fest	Frohnl. B.	4 Metrophan
17 Freitag	† Volkmar	Hainer Def.	Adolph	5 Dorotheus
18 Sonnabend	Paulina	Marcellian M.	Gerbasius	6 Bessar., Hil.
19 Sonntag	1. n. Trinitatis	2. S. n. Pfingst.	8 2 Juliana	7 2. S. n. Pfing.
20 Montag	Raphael	Florentina	Silverius	8 Theod. Str.
21 Dienstag	Jacobina	Mois Gonz. B.	Mois v. G.	9 Cyrill. Alex.
22 Mittwoch	Chatus	Paulinus B.	Paulinus	10 Timotheus
23 Donnerstag	Basilius	Edeltrud Leb.	Edeltrud	11 Barth. Br. A.
24 Freitag	† Johannes d. T.	† Joh. d. Tünf.	Herz-Jesuf.	12 Dnuphr. Gr.
25 Sonnabend	Elogius	Prosper B.	Prosper	13 Athline
26 Sonntag	2. n. Trinitatis	3. S. n. Pfingst.	8 3 J. u. P.	14 3. S. n. Pfing.
27 Montag	Sieben Schläfer	Ladislans Rg.	Ladisl. R.	15 Amos Bpsh.
28 Dienstag	Leo Papst	† Trenäus B.	Leo II. B.	† 16 Nychon
29 Mittwoch	Peter, Paul	Peter n. Paul	Peter u. Paul	17 Manuel
30 Donnerstag	Pauli Gedächt.	Pauli Gedächt.	Pauli Gedächt.	18 Leontius

Die Sonne tritt in das Zeichen des Krebses, kommt um Mittag dem Scheitelpunkt am nächsten und bringt die längste Dauer des Tages hervor, d. h. es beginnt der Sommer am 21. um 12 Uhr mitternachts.

Den 2. 11 Uhr vormittags erstes Viertel. Den 8. Mond in Erdferne. Den 10. 2 Uhr nachmittags Vollmond. Den 17. 10 Uhr abends letztes Viertel. Den 21. Mond in Erdnähe. Den 24. 3 Uhr nachmittags Neumond.

Planeten-Sichtbarkeit: ♃ bleibt unsichtbar. ☾ Abendstern; verschwindet gegen Ende des Monats. ☽ geht gegen Mitternacht auf. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt langsam zu. ♃ geht nach Mitternacht auf. ♃ bis gegen Mitternacht sichtbar.

Kirchliche Tage nach Kalb:

Den 10. III. Ordnung. Den 24. II. Ordnung.

Sommersanfang:

Den 21. Längster Tag.

Buß- und Betttage:

Warttemberg am 10.

Kürftliche Geburtsstage:

21. 1818 Herzog Ernst II. von Coburg-Gotha. 24. 1824 Herzog Agnes v. Altenburg. 24. 1818 Großh. Karl Alexander v. Weimar. 28. 1845 Fürstin Marie von Schwarzburg-Sondershausen.

Jüdischer Kalender:

Wochenfest am 1. und 2.

Handelskalender:

Apolda, 20. Hundemarkt. Augsburg, 13. Wollmarkt (4 Tg.). Bamberg, 1. Wollmarkt (3 Tg.). Berlin, 19. Wollmarkt (3 Tg.). Ellwangen, 14. Wollmarkt (4 Tg.). Gotha, 16. Wollmarkt (2 Tg.). Hanau, 13. Messe (8 Tg.). Hannover, 27. Wollmarkt (3 Tg.). Heilbrunn, 28. Wollmarkt (4 Tg.). Hildesheim, 22. Wollmarkt (3 Tg.). Hufum, 16. Wollmarkt (4 Tg.). Karlsruhe, 9. Messe (9 Tg.). Kirchheim unter Teck, 21. Wollmarkt (6 Tg.). Aoblens, 28. Wollmarkt (3 Tg.). Königsberg i. Pr., 18. Webermarkt (6 Tg.). Leibzig, 27. Vorkienmarkt (6 Tg.). Liebenwerda, 24. Wollmarkt. Liegnitz, 8. Wollmarkt. Lübeck, 20. Wollmarkt (2 Tg.). Münster i. Westf., 27. Markt (5 Tg.). Naumburg a. S., 20. Messe. (16 Tg.). Nordlingen, 7. Wollmarkt (2 Tg.). Paderborn, 20. Wollmarkt (3 Tg.). Pöfen, 2. Wollmarkt (2 Tg.). Schweinfurt, 13. Wollmarkt. Stendal, 11. Wollmarkt. Stettin, 16. Wollmarkt (2 Tg.).

Stralsund, 10. Wollmarkt (2 Tg.). Thorn, 13. Wollmarkt (2 Tg.). Tilsit, 18. Wollmarkt (6 Tg.). Tuttlingen, 16. Wollmarkt (4 Tg.). Ulm, 16. Wollmarkt (3 Tg.). Weimar, 13. Wollmarkt (2 Tg.).

Aus unserer Vogelwelt:

Die Vögel sind mit Brüten oder Erziehung ihrer Jungen beschäftigt, von welchen letzteren schon viele ausgeflogen sind. Viele Vögel stellen den Gesang ein oder lassen merklich nach, so schweigen gegen Ende d. M. leider schon alle Nachtigallen, die Grasmücken, doch die Drosseln beleben noch herrlich den sommerlichen Wald und die Lerchen wirbeln ihre jubelnden Lieder hoch über Wiese und Feld.

Hauswirthschaftliches:

Alle Früchte, mit Ausnahme der Aepfel, Reineclauben und Stachelbeeren, mache man, wie folgt ein: Man nimmt ein dicht zu verschließendes Gefäß, giebt 1/2 Eiter besten Rum hinein und bringt reife unverlekte Himbeeren, Johannisbeeren, Rirschen, Birlichen u. d. Reihe nach mit der gleichen Gewichtsmenge weissen Zuckers in das Gefäß. Ehe man nun Früchte einlegt, rührt man die vorherigen gehörig durch und giebt, wenn sich nicht genügend Saft bildet, noch etwas Rum hinzu. Das Gefäß bewahrt man verschlossen an einem kühlen Orte auf und füllt nach einigen Tagen das Fruchtgemisch in kleinere Gläser, die man mit Blase verbindet, welche man zuvor in besten Rum getaucht hat. Diese Fruchtconserven halten sich über ein Jahr. — Im Blumengarten vermehrt man Goldlack, Monatsrosen und Dianen. Gegen die den Pflanzen schädlichen Insekten ist tüchtig vorzugehen.

Bauernregeln:

Am 8. Wer auf Medardus baut, erhält viel Fachs und Kraut.
Was St. Medardus für Wetter hält, solch Wetter auch in die Ernte fällt.
St. Medard bringt keinen Frost mehr, der dem Weinstock gefährlich wär'.
Am 11. Regnet's an St. Barnabas, schwimmen die Trauben bis ins Faß.
St. Barnabas immer die Sichel vergaß, hat den längsten Tag und das längste Gras.
Am 15. Wenn es an St. Veits-Tag regnet, so soll das Jahr fruchtbar sein.
Am 24. Vor St. Johannistag keine Gerste man loben mag.
Wenn der Kuckuk noch lange nach Joh. nuns schreit, wird's unfruchtbar und theuer.
Am 27. Wenn es am 7-Schlafertage regnet, so soll es 7 Wochen hinbuch regnen.
Wenn die Nacht zu langen beginnt, dann die Hitze am meisten zunimmt.

Aufgang und
Untergang der
Sonne.



Aufgang und
Untergang des
Mondes.

	Aufg. Unterg.	
	U. M.	U. M.
1	3 43	8 24
2	3 44	8 23
7	3 48	8 20
10	3 51	8 18
17	4 0	8 11
23	4 8	8 4
27	4 14	7 58
31	4 20	7 51

	Aufg. Unterg.	
	U. M.	U. M.
1	R. 11 27	R. 11 50
2	R. 12 37	12 0
7	6 42	B. 1 3
10	9 25	3 23
17	11 25	R. 1 10
23	B. 2 40	8 30
27	7 56	9 46
31	R. 12 44	10 29

Juli 1892.

Monats- und Wochentage.	Protestan- tischer Kalender.	Katholischer Kalender für		Griechisch- russischer Kalender.
		Deutschland.	Oesterreich.	
1 Freitag	Theobald	Theobald Eins.	Theobald	19 Judas Ap.
2 Sonnabend	Mariä Heims.	Mar. Heims.	Mar. Heims.	20 Method. Pat.
3 Sonntag	3. n. Trinitatis	4. S. n. Pfingst.	B 4 Heliod.	21 4. S. n. Pfing.
4 Montag	Ulrich	Udalrich B.	Udalrich	22 Eusebius
5 Dienstag	Anselmus	Cyrril. u. Meth.	Domitius	23 Agrippina
6 Mittwoch	Jesaias	Goar Pr. Eins.	Jesaias Pr.	24 Gb. Joh. d. T.
7 Donnerstag	Demetrius	Wilibald B.	Wilibald	25 Febronia
8 Freitag	Kilian	Kilian M.	Kilian	26 David Theff.
9 Sonnabend	Cyrrillus	Anatolia M.	Anatolia	27 Samson
10 Sonntag	⊕ 4. n. Trinitatis	5. S. n. Pfingst.	B 5 Amalia	28 5. S. n. Pfing.
11 Montag	Pius	Pius I. P. M.	Pius I. P.	29 Petr. u. Paul
12 Dienstag	Heinrich	Joh. Gualb. B.	Heinrich	30 12 Apostel
13 Mittwoch	Margaretha	Anacletus P.	Margarethe	1 Juli 1892
14 Donnerstag	Bonaventura	Bonavent. B.	Bonavent.	2 Kleidd. M. G.
15 Freitag	Apostel Theil.	Heinrich Kais.	Apostel Th.	3 Hyacinth
16 Sonnabend	Walter	Raineldis	M. v. B.	4 Andreas Cr.
17 Sonntag	⊕ 5. n. Trinitatis	6. S. n. Pfingst.	B 6 Scap.-F.	5 6. S. n. Pfing.
18 Montag	Carolina	Camill. v. L. B.	Friedrich	6 Sisoas
19 Dienstag	Ruth	Vinc. v. Paul	Aurelia	7 Thom. u. R.
20 Mittwoch	Elias	Margar. M.	Elias Pr.	8 Protopius
21 Donnerstag	Daniel	Arbogast B.	Pragedes	9 Pantratus
22 Freitag	Maria Magdal.	Mar. Magd.	Maria M.	10 45 Märt. i. R.
23 Sonnabend	⊕ Albertine	Apollinar. B.	Apollinaris	11 Euph., Olga
24 Sonntag	6. n. Trinitatis	7. S. n. Pfingst.	B 7 Christ.	12 7. S. n. Pfing.
25 Montag	Jacobus	Jacob. d. Aelt.	Jacob A.	13 Gabriel Erz.
26 Dienstag	Anna	Anna Mutt.	Anna	14 Aquila Ap.
27 Mittwoch	Berthold	Natalie M.	Pantaleon	15 Ceryl. u. Jul.
28 Donnerstag	Innocentius	Innocenz I. P.	Victor P.	16 Athenogenes
29 Freitag	Martha	Martha	Martha J.	17 Marina
30 Sonnabend	Beatrix	Abd. u. S. M.	Abd. u. S.	18 Hyacinthus
31 Sonntag	⊕ 7. n. Trinitatis	8. S. n. Pfingst.	B 8 J. v. L.	19 8. S. n. Pfing.

'Die Sonne tritt in das Zeichen des Löwen am 20. um 12 Uhr Mitternachts. Hundstage vom 23. Juli bis 28. August.

Den 2. 3 Uhr morgens erstes Viertel. Den 3. Mond in Erdferne. Den 10. 3 Uhr morgens Vollmond. Den 17. 3 Uhr morgens letztes Viertel. Den 18. Mond in Erdnähe. Den 23. 12 Uhr Mitternachts Neumond. Den 31. 9 Uhr abends erstes Viertel, Mond in Erdferne.

Planeten-Sichtbarkeit: ♃ bleibt unsichtbar. ☾ anfangs unsichtbar; Ende des Monats kurze Zeit als Morgenstern sichtbar. ☿ nachts von 11 Uhr und bes. von 9 Uhr an sichtbar. ♃ geht anfangs 1/2 12 Uhr und am Ende des Monats 1/2 10 Uhr nachts unter. Die Sichtbarkeit nimmt bei der langen Dämmerung sehr schnell ab und beträgt zuletzt kaum noch 1/4 Stunde.

Kritische Tage nach Kalb:

Den 10. III. Ordnung. Den 23. III. Ordnung.

Buß- und Beflage:

Württemberg am 8. Mecklenburg-Schwerein und -Strelitz am 17.

Königliche Geburtstage:

8. 1827 Großherzog Peter von Oldenburg. 19. 1822 Großhzn. August v. Mecklb.-Strel. 28. 1860 Großherzogin Anastasia von Mecklb.-Schwerin. 28. 1852 Fürst. Jdr. v. Neuk-Greiz.

Handelskalender:

Braunschweig, 1. Wollmarkt. Colmar, 3. Messe (22 Tg.) Frankfurt a/Ob., 11. Wollmarkt (14 Tg.) Königsberg i. Pr. 1. Wollmarkt (3 Tg.) Leipzig, Anfang des Monats Internationaler Produktmarkt. Wehlau, 11. Pferde- markt (3 Tg.) Weiden, 8. Wollmarkt. Würzburg, 8. Militärmesse (14 Tg.), 14. Wollmarkt (3 Tg.)

Aus unserer Vogelwelt:

Viele Singvögel schreiten zur zweiten Brut, bei einigen beginnt schon die Mauser.

Denksprüche:

Die Wohlthaten der Eltern sind so unbegrenzt wie die Ausdehnung des Himmels.

Mongolisch.
Fünf Jahre soll man den Sohn als Herrn, zehn Jahre als Knecht, vom sechzehnten Jahre an als Freund behandeln. Indisch.
Ein verzogener Sohn nimmt nicht Lehre noch Erziehung an, und der beschattete Palmbaum giebt keine Frucht. Afghanisch.

Willst Du mit Klagen,
Dich ewig plagen? —
Der Weise spricht:
„Gieb's Klippen, Lieber!
Spring rasch hinüber
Nur stoß Dich nicht!“

Botschaften des Deutschen Reichs,

resortieren vom Auswärtigen Amt. Durch Botschaften ist das Deutsche Reich vertreten in folgenden Staaten (der Name in Klammern bezeichnet den Sitz der Botschafter: Frankreich (Paris), Großbritannien (London), Italien (Rom), Oesterreich-Ungarn (Wien), Rußland (Petersburg), Spanien (Madrid), Türkei (Konstantinopel).

Hauswirthschaftliches:

Milch, die jetzt leicht verdirbt, kann man 6—8 Tage lang wie folgt konservieren: Man erwärmt die frisch gemolmene Milch in einem Gefäße, das man auf ein anderes, mit Wasser angefülltes Gefäß gestellt hat, bis auf 40—50° R. (50—62° C.) und läßt die Milch etwa 2 Stunden stehen. Ist die Milch auf 15° R. (19° C.) wieder abgekühlt, so bleibt sie 6—8 Tage süß und gut im Geschmack. — Fleisch erhält man frisch, wenn man es in eine Porzellanterrine legt und heißes Wasser darüber gießt, bis das Fleisch völlig damit bedeckt ist. Auf das Wasser gießt man Dillens- oder Mohndöl. Auf diese Weise wird die Luft vom Fleische abgehalten, sodas daselbe sich gut erhält. — Im Blumen- garten schneidet man überflüssige Nelkenknospen ab. Aurikel- und Primelblumen wird gesammelt. Blumenpflanzen sind oft zu begießen.

Bauernregeln:

Am 2. Wenn es um Mariä Heimsuchung regnet, so soll es 4 Wochen regnen.
Am 10. Wie das Wetter am Siebenbrüder- tag, so soll es 7 Wochen bleiben.
Am 13. Wenn es an Margaretha regnet, kommt das Heu schlecht ein.
Am 22. bis 24. Ist es drei Tage vor Jakobi schön, so wird das Korn dauerhaft.
Am 25. St. Jakobstag Vormittag deuten thut die Zeit vor Weihnachten, das halt' in Hut, und Nachmittags die Zeit nach Weis- nachten, also sollst du nach dem Wetter trachten; scheint die Sonn', wirb's kalt, regnet's so ändert sich die Kälte bald.
Am 26. Wenn am Annatage die Ameisen aufwerfen, so soll ein strenger Winter folgen.
Sind die Hundstage klar, so folgt ein gutes Jahr.
Wechselt im Juli stets Regen und Sonnenschein, so wird im nächsten Jahr die Ernte reichlich sein.

Aufgang und
Untergang der
Sonne.

	Aufg.		Unterg.	
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	4 22	7 49		
4	4 26	7 44		
8	4 33	7 37		
15	4 44	7 23		
19	4 51	7 14		
22	4 56	7 8		
30	5 10	6 50		
31	5 11	6 48		



August 1892.

Aufgang und
Untergang des
Mondes.

	Aufg.		Unterg.	
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	9. 1 57	10. 10 44		
4	5 35	12 00		
8	8 19	3 40		
15	10 11	1 55		
19	12 26	6 29		
22	4 20	7 40		
30	9. 2 8	9 28		
31	5 20	10 1		

Monats- und Wochentage.	Protestan- tischer Kalender.	Katholischer Kalender für		Griechisch- russischer Kalender.
		Deutschland.	Oesterreich.	
1 Montag	Petri Kettenfest	Petr. Kettenf.	Petri K.	20 Elias Proph.
2 Dienstag	Portiuncula	Alphons B.	Portiunc.	21 Simeon
3 Mittwoch	August	Stephan Auff.	Stephan G.	22 Maria Mgd.
4 Donnerstag	Perpetua	Dominicus P.	Dominic.	23 Trophimus
5 Freitag	Dominicus	Mar., Sch., K.	Maria Sch.	24 Christ., B. G.
6 Sonnabend	Verkär. Christi	Verk. Christi	Verkär. J.	25 Entsch. d. h. A.
7 Sonntag	8. n. Trinitatis	9. S. n. Pfingst.	8 9 Port.	26 9. S. n. Pfing.
8 Montag	⊕ Ladislaus	Cyriacus M.	Cyriacus	27 Pantaleon.
9 Dienstag	Romanus	Roman. M.	Romanus	28 Proch. u. N.
10 Mittwoch	Laurentius	Laurent. M.	Laurentius	29 Kassim.
11 Donnerstag	Titus	Susanna M.	Susanna	30 Sil. u. Silb.
12 Freitag	Clara	Clara	Clara	31 Eudokim.
13 Sonnabend	Hildebrand †	Hippolyt. M.	Cassian †	1 August 1892
14 Sonntag	9. n. Trinitatis	10. S. n. Pfing.	9 10 Euseb.	210. S. n. Pf.
15 Montag	⊕ Mar. Himmelf.	Mariä Hmlf.	Mariä Hmlf.	3 Isaac, Anton
16 Dienstag	Isaak	Kochus Bel.	Kochus B.	47 Märt. i. G.
17 Mittwoch	Bertram	Liberatus A.	Bertram	5 Eusignius
18 Donnerstag	Emise	Helena Kais.	Helene	6 Verk. Chr.
19 Freitag	Sebald	Ludwig B.	Ldw. v. L.	7 Dometius
20 Sonnabend	Bernhard	Bernard A.	Stephan K.	8 Nemilian
21 Sonntag	10. n. Trinitatis	11. S. n. Pfing.	10 11 F. d. h. J.	911. S. n. Pf.
22 Montag	⊕ Oswald	Philibert M.	Timotheus	10 Laurentius
23 Dienstag	Zachäus	Phil. Ven. Bet.	Philipp B.	11 Euplus
24 Mittwoch	Bartholomäus	Barthol. Ap.	Bartholom.	12 Photius
25 Donnerstag	Ludwig	Ludwig IX. K.	Ludwig K.	13 Marimus
26 Freitag	Frenaus	Sebald Bet.	Zephyrin	14 Mich. Proph.
27 Sonnabend	Gebhard	Jos. Galaf. Pr.	Josef Gal.	15 Mar. Hmlf.
28 Sonntag	11. n. Trinitatis	12. S. n. Pf.	11 12 Aug.	16 12. S. n. Pf.
29 Montag	⊕ Joh. Enthaupt.	Johannes Eth.	Joh. Enth.	17 Myron M.
30 Dienstag	⊕ Benjamin	Rosa v. Lima	Rosa v. L.	18 Flor. u. Laur.
31 Mittwoch	Rebecka	Raim. Non. P.	Raimund	19 Andreas Str.

Die Sonne tritt in das Zeichen der Jungfrau am 22. um 6 Uhr nachmittags.

Den 8. 1 Uhr nachmittags Vollmond. Den 12. Mond in Erdnähe. Den 15. 8 Uhr vormittags letztes Viertel. Den 22. 12 Uhr mittags Neumond. Den 28. Mond in Erdferne. Den 30. 2 Uhr nachmittags erstes Viertel.

Planeten-Sichtbarkeit: \odot unsichtbar. \ominus Morgenstern, am Ende des Monats $3\frac{1}{4}$ Stunden lang sichtbar. Am 18. d. M. strahlt der Planet wieder im größten Glanze. J anfangs die ganze Nacht, Ende des Monats aber nur bis $1\frac{1}{2}$ Uhr nachts sichtbar. M von $10\frac{1}{2}$ Uhr und bez. von $8\frac{1}{2}$ Uhr an sichtbar. V $1\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{4}$ Stunden nach Sonnenuntergang über dem Horizont, daher bald nach Anfang des Monats ganz unsichtbar.

Kritische Tage nach Kalb:

Den 8. II. Ordnung. Den 22. II. Ordnung.

Buß- und Bitttage:

Württemberg am 5.

Kürfürliche Geburtstage:

1. 1817 Fürst Adolf v. Schaumburg-Kippe.
5. 1838 Königin Karola v. Sachsen.
7. 1834 Fürst Sophie v. Kippe-Ditold.
7. 1830 Fürst Günther v. Schwarzb.-Sondersh.
18. 1830 Kaiser Franz Joseph I. v. Oester.
21. 1852 Fürst Victor Günther v. Schwarzb.-Mudolf.

Gedenktage:

2. 1492 Columbus tritt seine erste Entdeckungsreise an.
11. 1815 Napoleon I. geht nach St. Helena.
17. 1786 Friedrich der Große gestorben.
28. 1749 Goethe geboren.

Jüdischer Kalender:

Den 2. Fasten der Juden wegen Verführung des Tempels.

Handelskalender:

Braunschweig, 5. Messe (12 Tg.), 8. Dollmarkt. Danzig, 5. Dominikmesse (14 Tg.). Frankfurt a/M., 31. Herbstmesse (21 Tg.). Gumbinnen, 30. Füllmarkt (2 Tg.). Kassel, 29. Messe (8 Tg.). Kidenheid, 28. Eisenmesse. Luremburg, 24. Schöbermesse (14 Tg.). Mühlhausen i. Elsaß, 7. Messe (21 Tg.).

Aus unserer Vogelwelt:

Schon beginnt gewaltige Herbstsahmung in der gestrichelten Ghar. Die Sperlinge sind in der dritten Brut begriffen, die Rebhühner in

der zweiten. Auer- Vitz- und Haselhühner, Falanen und Rebhühner führen ihre Jungen in Wald, Feld und Wiese umher. Die Kerbtierfreier streichen mit ihren dießjährigen Jungen durch Feld und Busch. Die Grasmüden, Drosseln, Rotfledchen ergöhen sich an reifen Beeren, die Meisen an Nohndöpsen und Sonnenblumen. Sperlinge und Finken werden in den Gärten lästig. Mit Unbehagen sehen wir die trauten Freunde dann allmählich scheiden: es ziehen schon fort die Gartengräsmüde, Gartenlaubvogel, Turm- und Uferschwalbe, Nachtschwalbe, Sperber- und Jaungräsmüde, Bachstelzen, Stumpfrohränger, Fliegenschwaber, Nachtigall, Kukul, Pirol, Mandelträbe, Storch. Sehr viele Vögel sind jetzt arg in der Mauer, andere üben sich in Scharen für die bevorstehende große Reise.

Haushaltungssachliches:

Die Zeit der Gurken ist da. Am besten legt man dieselben, wie folgt ein: Die mit kaltem Wasser gewaschenen und abgetürchten Gurken bestreut man mit Salz und läßt sie 12 Stunden lang stehen. Das sich anammelnde Wasser gießt man ab. Die Gurken schichtet man dann in Gläser, giebt Pfeffer, Neugewürz, Till und Weinblätter abwechselnd darauf und übergießt alles mit heißem Essig, dem man noch ein wenig Salz hinzugeibt. Nach 3—4 Wochen gießt man alle Flüssigkeit ab, wäscht die Gurken auf einem Sieb mit kaltem Wasser ab, bestreut sie mit etwas Salz und giebt abermals warmen Essig darauf. Derartig behandelte Gurken halten sich lange Zeit. — Im Blumen-garten fährt man mit Einsammeln der Samen fort und säet anfangs d. M. Wintererbsen.

Alte Weisheit. Ein Mädchen ist bis janzig Jahre Champagner, von janzig bis dreißig Rheinwein, von dreißig bis vierzig Mosel, von vierzig bis fünfzig Grüneberger, von fünfzig und weiter — kalte Schale.

Bauernregeln:

- Am 10. Wenn es am Laurenzitag schön und heiter ist, so soll ein freundlicher Herbst folgen. Nach Laurenz wächst das Holz nicht.
- Am 15. Maria Himmelfahrt Sonnenschein bringt meist viel guten Wein.
- Hat unsere Frau gut Wetter, wenn sie zum Himmel fährt, gewiß sie guten Wein beschert.
- Am 24. Gewitter um Bartholomä bringen Hagel und Schnee.
- Ist's in den ersten Wochen heiß, so bleibt der Winter lange weiß.
- Wenn die Finken früh vor Sonnenaufgang singen, so verkünden sie Regen.
- Wer in dem Heu nicht gabelt, in der Ernte nicht zapfelt, im Herbst nicht früh aufsteht, sieht zu, wie es ihm im Winter geht.

**Aufgang und
Untergang der
Sonne.**

	Aufg.		Unterg.	
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	5 13	6 46		
3	5 16	6 41		
6	5 21	6 34		
13	5 33	6 18		
17	5 40	6 8		
21	5 46	5 59		
29	6 0	5 40		
30	6 2	5 37		



September 1892.

**Aufgang und
Untergang des
Mondes.**

	Aufg.		Unterg.	
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	9. 4 24	10. 10 48		
3	5 54	12 00		
6	6 56	8. 4 7		
13	9 22	10. 2 32		
17	12 44	5 30		
21	5 51	6 22		
29	3 9	9 33		
30	3 52	10 44		

Monats- und Wochentage.	Protestan- tischer Kalender.	Katholischer Kalender für		Griechisch- russischer Kalender.
		Deutschland.	Oesterreich.	
1 Donnerstag	Aegidius	Aegidius A.	Aegidius	20 Samuel Br.
2 Freitag	Nahel, Lea	Stephan Kg.	Stephan K.	21 Thaddäus A.
3 Sonnabend	Manfuetus	Nigulph. A. M.	Seraph.	22 Agathonikus
4 Sonntag	12. n. Trinitatis	13. S. n. Pfling. B	13 Schuk.	23 13. S. n. Pf.
5 Montag	Nathanael	Laur. Just. B.	Laurent J.	24 Euthges
6 Dienstag	Magnus	Limbania	Magnus	25 Barthol. Ap.
7 Mittwoch	Regina	Regina	Regina	26 Padr. u. Nat.
8 Donnerstag	Mariä Geburt	Mariä Geburt	Mariä Geb.	27 Boim.
9 Freitag	Bruno	Andomar B.	Gorgonius	28 Moses Aeth.
10 Sonnabend	Softhenes	Nikol. Tol. Br.	Nic. v. T.	29 Joh. Enth.
11 Sonntag	13. n. Trinitatis	14. S. n. Pfling. B	14 M. M.	30 14. S. n. Pf.
12 Montag	Otilie	Guido Bl. C.	Macedon.	31 Gürt. Mar.
13 Dienstag	Christlieb	Amatus B.	Maternus	1 Sept. 1892.
14 Mittwoch	Kreuz Erhöb.	Kreuz-Erhöh.	Kreuz-Erhöh.	2 Mamant. J.
15 Donnerstag	Constantia	Nicomed. M.	Nitomedes	3 Anthimas
16 Freitag	Euphemia	Ludmilla B.	Ludmilla	4 Babulos
17 Sonnabend	Lambertus	Hildegard	Hildegard	5 Zacharias
18 Sonntag	14. n. Trinitat.	15. S. n. Pfling. B	15 Th. v. B.	6 15. S. n. Pf.
19 Montag	Januarus	Januarus M.	Januarus	7 Sozon
20 Dienstag	Friederike	Eustachius M.	Eustachius	8 Mar. Geb.
21 Mittwoch	Duat. Matth. †	Matthäus Ev.	Duat. M. †	9 Joachimu. A.
22 Donnerstag	Moriz	Mauritius M.	Mauritius	10 Menodora
23 Freitag	Joel †	Thekla M.	Thekla	† 11 Theodora
24 Sonnabend	Joh. Empf. †	Gerard B.	Rupert.	† 12 Antonomus
25 Sonntag	15. n. Trinitat.	16. S. n. Pfling. B	16 Cl.	13 16. S. n. Pf.
26 Montag	Cyprianus	Justina M.	Cyprian	14 † Erhöhung
27 Dienstag	Kosmas, Dam.	Cosm. u. D. M.	Cos. u. D.	15 Niketas
28 Mittwoch	Wenzeslaus	Wenzel Kg. M.	Wenzel K.	16 Euph. III. D.
29 Donnerstag	Michaelis	Michael Erz.	Michael C.	17 Sophiau. 3T.
30 Freitag	Hieronimus	Hieronym. Br.	Hieronym.	18 Cumenius

Die Sonne tritt in das Zeichen der Waage, gelangt wieder zum Aequator und macht zum zweiten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich, d. h. es beginnt der Herbst am 22. um 3 Uhr nachmittags.

Den 6. 10 Uhr abends Vollmond. Den 8. Mond in Erdnähe. Den 13. 2 Uhr nachmittags letztes Viertel. Den 21. 2 Uhr morgens Neumond. Den 24. Mond in Erdsferne. Den 29. 7 Uhr vormittags erstes Viertel.

Planeten-Sichtbarkeit: ♄ als Morgenstern in dem mittleren Theile des Monats bis zu 3/4 Stunden sichtbar. ♀ als Morgenstern nimmt die Dauer der Sichtbarkeit bis auf nahe 4 Stunden zu. ♀ bis nach Mitternacht sichtbar. ♃ von abends 8 1/2 Uhr und bez. 7 Uhr an sichtbar. ♄ geht kurze Zeit nach ☉-Untergang unter; daher unsichtbar.

Kritische Tage nach Kalb:

Den 6. I. Ordnung. Den 21. II. Ordnung.

Herbstanfang:

Den 22. Tag und Nacht gleich.

Jüdischer Kalender:

Anfang des 5653. Jahres am 22., das zweite Neujahr'sfest am 23. und Fasten-Ge'aljah am 25.

Buß- und Beflags:

Württemberg am 2. und 30. Lippe-Deilmold am 23.

Gedenktage:

- 1. 1870 Schlacht bei Sedan und am 2.
- 14. 1769 A. v. Humboldt geboren.
- 15. 1583 Wallenstein geboren.
- 23. 1791 Theodor Körner geboren.
- 28. 1870 Straßburg kapituliert.

Königliche Geburtstage:

- 9. 1826 Großherzog Friedrich von Baden.
- 11. 1822 Königin Olga von Württemberg.
- 12. 1837 Großherzog Ludwig IV. von Hessen.
- 16. 1826 Herzog Ernst v. Altenburg.
- 29. 1827 Fürstin Hermine von Schaumburg-Lippe.

Handelskalender:

- Darmstadt, 27. Messe (8 Tg.) Koblenz, 21. Messe (14 Tg.)
- Konstanz, 19. Messe (7 Tg.)
- Leipzig, 19. Septbr. bis 15. Oktbr. Michaelismesse (19.—25. Novv., 26. Septbr. bis 2. Oktbr. Mehv., vergl. unt. Oktbr.)
- Liebenwerda, 2. Wollm. Lüneburg, 30. Messe (3 Tg.)
- Luxemburg, 8. Wollm. (2 Tg.)
- Magdeburg, 17.

Herbstmesse (14 Tg.) Nürnberg, 1. Regidmesse (14 Tg.) Habboltsweiler, 11. Weiertag Lillst, 12. Füllenmarkt (2 Tg.), 20 Wollmarkt (6 Tg.), 28. großer Pferdmarkt (3 Tg.)

Aus unserer Vogelwelt:

Der Herbst setzt seinen entvölkernenden Einfluß mit Gewalt fort. Es verlassen uns jetzt: Wachtel, Dorngrasmücke, Schwalben, Rothkehlchen, Blaustelche, Irrteltaube, Wödnch, rothköpfiger Würger, Steinschnäher, gelbe Wachtelge, Heideleiche, die Weibchen der Ebel-sinken, Wasserläufer, Kibitz. Die Erichsvogel schwärmen in Scharen, so namentlich Gold-ammer, Hänflinge, Meisen. Die Staare über-nachten in Unzahl in Schilf und Rohr. Die ersten nordischen Drosseln ziehen durch.

Haustwirthschaftliches:

Konservieren der Weintrauben. Böhlig reife, gesunde Trauben legt man in kleine Fässer auf ein Lager von Korkpulver. Auf jede Lage von Trauben streut man dieses Pulver. Derartig konservierte Trauben halten sich über Jahresfrist völlig frisch und gesund. Durch Ein-tauchen in Wasser oder Abstauben kann man das Korkpulver vor dem Genusse der Weintrauben leicht entfernen. — **Winaumen** macht man in Essig als Delikatessie wie folgt ein: Entkistete, reife Winaumen überstreut man mit Ingwer, Nelken und Zimmt. Ueber die Winaumen gießt man dann heißen Zuckersirup, die man durch Aufkochen und Absäuern von 1 Liter bestem Weinessig und 500 Gramm Zucker bereitet hat. Nach 8 Tagen gießt man den Essig ab, kocht ihn auf und gießt ihn kalt über die Winaumen, welche man in Porzellanbüchsen bringt und mit Pergamentpapier, das man in Salchlsäure-lösung getränkt hat, zubindet. — **Im Blumen-garten** säet man jetzt schon fürs nächste Früh-jahr Ringelblumen und Rittersporn.

Zum Glück!

Wir sind nun eben, Gott sei Dank!
Nicht alle gleich gerathen,
Der Eine genießt der Verdyr Sang,
Der Andre ihren Vratzen. J. L.

Bauernregeln:

- Am 1. Ist Regid ein heller Tag, so folgt ein guter Herbst.
- Am 8. Wie das Wetter an Mariä Geburt ist, so soll es 4 Wochen bleiben.
- Mariä Geburt jagt alle Schwalben fort.
- Am 22. Wenn es an Mauritius klares Wetter ist, sollen im nächsten Winter viele Winde tosen.
- Am 29. Ist die Nacht vor Michael hell, so soll ein strenger und langer Winter folgen; regnet es aber an Michael, so soll der nächste Winter sehr gelind sein.

Aufgang und
Untergang der
Sonne.

	Aufg.	Unterg.
	U. M.	U. M.
1	6 3	5 35
6	6 11	5 23
9	6 16	5 16
12	6 22	5 10
16	6 29	5 1
20	6 36	4 52
28	6 52	4 35
1	6 57	4 30



Oktober 1892.

Aufgang und
Untergang des
Mondes.

	Aufg.	Unterg.
	U. M.	U. M.
1	R. 4 23	N. 12 00
6	5 42	B. 6 3
9	6 41	10 47
12	8 15	N. 2 31
16	1 11	4 10
20	6 3	4 51
28	R. 2 24	9 42
31	3 21	B. 12 31

Monats- und Wochentage.	Protestan- tischer Kalender.	Katholischer Kalender für		Griechisch- russischer Kalender.
		Deutschland.	Oesterreich.	
1 Sonnabend	Remigius	Remigius B.	Remigius	19 Trophimus
2 Sonntag	16. n. Tr. Volktr.	17. S. n. Pf. B	17 Rosenf.	2017. S. n. Pf.
3 Montag	Ewald	Ewald Pr. M.	Candidus	21 Kodrat. Ap.
4 Dienstag	Franz	Franz v. Alf.	Franz Ser.	22 Photas
5 Mittwoch	Fides	Placidus M.	Placidus	23 Empf. Joh.
6 Donnerstag	Charitas	Bruno D.-St.	Bruno	24 Thekla
7 Freitag	Spes	August Pr.	Justina	25 Euphr., Ser.
8 Sonnabend	Ephraim	Brigitta W.	Brigitta	26 Joh. Theol.
9 Sonntag	17. n. Tr. D.	18. S. n. Pf. B	18 Dion.	27 18. S. n. Pf.
10 Montag	Amalia	Franz Borg.	Franz B.	28 Chariton
11 Dienstag	Burhard	Placida	Nikajius	29 Kyriakus
12 Mittwoch	Ehrenfried	Maximilian	Maximilian	30 Gregor Arm.
13 Donnerstag	Koloman	Ednard Kg.	Coloman	1 Oktbr. 1892
14 Freitag	Wilhelmine	Callist. P. M.	Callistus	2 Onprian
15 Sonnabend	Hedwig	Theresa	Theresa	3 Dionysius
16 Sonntag	18. n. Tr. G.	19. S. n. Pf. B	19 Schwf.	419 S. n. Pf.
17 Montag	Florentin	Hedwig Herz.	Hedwig	5 Chart., Pet.
18 Dienstag	Lucas Ev.	Lucas Ev.	Lucas Ev.	6 Thomas Ap.
19 Mittwoch	Ptolemäus	Petr. v. Alf.	Petrus v. A.	7 Sergius u. B.
20 Donnerstag	Wendelin	Wendelin A.	Felician	8 Pelagia
21 Freitag	Ursula	Ursula M.	Ursula	9 Sat. Alph.
22 Sonnabend	Cordula	Cordula M.	Cordula	10 Eulampius
23 Sonntag	19. n. Tr. Sev.	20. S. n. Pf. B	20 Joh. G.	1120. S. n. Pf.
24 Montag	Salome	Raphael Erz.	Raphael	12 Probus, A.
25 Dienstag	Abelheid	Crispin M.	Chrysanth.	13 Karpus
26 Mittwoch	Amandus	Berntward B.	Amandus	14 Nazarius
27 Donnerstag	Sabina	Fru ment. B.	Fru mentus	15 Luc., Euph.
28 Freitag	Simon, Juda	Sim. u. Jud.	Sim. u. Jud.	16 Longinus
29 Sonnabend	Engelhard	Zenobius Pr.	Narcissus	17 Hosca Propb.
30 Sonntag	20. n. Tr. S.	21. S. n. Pf. B	21 Claud.	1821. S. n. Pf.
31 Montag	Wolfgang	Wolfgang B.	Wolfgang †	19 Joel Propb.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Storsions am 22. um 12 Uhr mitternachts.

Den 6. 7 Uhr vormittags Vollmond. Den 7. Mond in Erdnähe. Den 12. 11 Uhr abends letztes Viertel. Den 20. 7 Uhr abends Neumond. Den 22. Mond in Erdferne. Den 28. 10 Uhr abends erstes Viertel.

Planeten-Sichtbarkeit: ♃ unsichtbar. ☉ Morgenstern. Die Dauer der Sichtbarkeit im Abnehmen begriffen. ♄ bis gegen mitternacht sichtbar. ♀ die ganze Nacht sichtbar. ♃ am Morgenhimmel kurze Zeit sichtbar.

Kritische Tage nach Falb:

Den 6. I. Ordnung. Den 20. II. Ordnung.

Jüdischer Kalender:

Veröhnungsfest am 1. Laubhüttenfest am 6. das zweite Fest der Laubhütten am 7. Palmfest am 12. Laubhüttenende am 13. und Geseßesfreude am 14.

Buß- und Betttag:

Württemberg am 28. Erntedankfest in Preußen am 2. Siegesfest in Mecklenburg-Strelitz am 23. Reformationsfest im Königreich Sachsen und in Altenburg am 31.

Gedenktage:

- 14. 1806 Schlacht bei Jena.
- 16. 1813 Schl. bei Leipzig 16.—18.
- 17. 1456 Universität Greifswald eingeweiht.
- 24. 1648 Westfälischer Friede.
- 26. 1800 Moskfe geboren.
- 31. 1517 Luther schlägt die 95 Thesen an.

Königliche Geburtstage:

17. 1819 Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz. 22. 1658 Kaiserin Auguste Victoria.

Handelskalender:

Altenstein, 3. Hopfenmarkt (3 Tg.) **Bamberg** 16. Herbstmesse (14 Tg.) **Darmstadt,** 3. Fohlenmarkt (3 Tg.) **Freiburg i. B.,** 15. Messe (10 Tg.) **Göppingen,** 1. Wollmarkt (3 Tg.) **Heidelberg,** 17. Messe (9 Tg.) **Leipzig,** 19. Septbr. bis 15. Oktbr. Michaelismesse (3.—9. Mehwoche, 10.—15. Jahrswoche, 13. Jahrtag). **Meppen,** 7. Bienenmarkt. **Münster i. W.,** 25. Seb. (8 Tg.) **Hattdor,** 21. Wollmarkt. **Weimar,** 15. Zwiebelmarkt (3 Tg.)

Aus unserer Vogelwelt:

Zimmer stiller wird es in Wald und Flur. Es ziehen fort die Feldlerchen, Singdrossel, Roghammer, Wasserhuhn, Staar, Holztaube, Ringeltaube, Betsajine, Zwergreiter, Weihen.

Von Norden kommen zu uns die Weindrossel, Bergfink, Leinzeiwig, Gimpel, Nebelsträher, Dohlen und Pfeffentien. Die Amseln und Misteldrosseln schwebeln in den Weinbergen.

Hauswirthschaftliches:

Aufbewahren des Obstes. Frisches Obst widelt man in Seidenpapier und bringt es dann in Holzwohle eingehüllt in Käfer, die man gleich nach dem Verpacken verschließt. Birnen umschüttet man mit Korkmehl. Derartig aufbewahrte Obstsorten halten sich sehr lange. Legt man Obst der verschiedensten Art auf sein eigenes Laub, so daß sich die einzelnen Früchte nicht berühren, so bleibt es sehr schmackhaft. Obst, Knollen und Wurzeln, in Seidenpapier fest eingehüllt und mit pulverförmigen Kalk umgeben, halten sich lange Zeit frisch. An Stelle des Kalkes kann man auch Gips nehmen.

Unreife Trauben sind zur Essigfabrikation durchaus ungeeignet. Am besten ist: Auslesen, was noch ganz hart ist. Die Trauben, welche bereits angefangen haben, weich zu werden, kommen noch mit auf die Traubenmühle oder werden sonstwie zerleinert, dann läßt man sie einige Tage in Butten oder Tonnen lufttrocken abgedekt stehen, bis der Anfang der Gährung eintritt; alsdann wird ebensovviel Birnsaft als Traubensaft dazu genommen. Auf ein Ohm (160 Liter) vom Ganzen werden außer dem ungetochten noch 3—4 Liter getochter Birnsaft zugelegt. Dies giebt einen sehr brauchbaren, wohl-schmeckenden, aber leichten Tischwein. In Ermangelung von Birnsaft nimmt man auf 1 Ohm 12—15 Liter Zuckerwasser (mit Candis vollständig gesättigtes Wasser), vergesse dann aber nicht, den Gährpund aufzusetzen.

Im **Blumengarten** trocknet man die Georginenzollen an einem luftigen, schattigen Ort und bringt sie dann in einen trockenen Keller.

Bauernregeln:

Am 16. Wenn es am St. Gallustage trocken ist, so folgt in der Regel im nächsten Jahr ein trockener Sommer.

Et. Gallen läßt den Schnee fallen. Auf Et. Gallustag muß jeder Apfel in seinen Saft.

Auf Et. Gall bleibt die Kuh im Stall.

St. Gallwein, Bauernein.

Am 28. Wenn Simon und Judas vorbei, rüdet der Winter herbei.

Viel Regen im Oktober, viel Wind im Dezember.

Ist im Herbst das Wetter hell, so bringt er Wind und Winter schnell.

Ist dieser Monat kalt, so macht er fürs nächste Jahr dem Raupenfrage Halt.

Fällt der erste Schnee in Dred, so bleibt der ganze Winter ein Ged.

Aufgang und
Untergang der
Sonne.

	Aufg.		Unterg.	
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	6 59	4 28		
4	7 5	4 22		
8	7 12	4 15		
11	7 17	4 11		
16	7 26	4 3		
19	7 32	3 59		
27	7 45	3 50		
30	7 50	3 48		



November 1892.

Aufgang und
Untergang des
Mondes.

	Aufg.		Unterg.	
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	R. 3 34	B. 4 35		
4	4 17	6 32		
8	6 58	R. 12 22		
11	10 58	2 3		
16	B. 3 52	3 0		
19	7 30	3 39		
27	R. 1 28	R. 11 34		
30	2 5	B. 3 24		

Monats- und Wochentage.	Protestan- tischer Kalender.	Katholischer Kalender für Deutschland.	Katholischer Kalender für Oesterreich.	Griechisch- russischer Kalender.
1 Dienstag	Aller Heiligen	Aller-Heiligen	Aller Heiligen	20 Anthemius
2 Mittwoch	Aller Seelen	Aller-Seelen	Aller Seelen	21 Hilarion Gr.
3 Donnerstag	Gottlieb	Hubertus B.	Hubert	22 Aberk. u. M.
4 Freitag	Charlotte	Carl Borr. B.	Carl B.	23 Jakobus Ap.
5 Sonnabend	Erich	Zachar. u. El.	Emerich	24 Arctas
6 Sonntag	21. u. Tr. L.	22. S. n. Pf.	B 22 Leonh.	25 22. S. n. Pf.
7 Montag	Erdmann	Willibrord B.	Engelsbert	26 Demetr. Sol.
8 Dienstag	Claudius	Gottfried B.	Gottfried	27 Nestor
9 Mittwoch	Theoborus	Theodor. M.	Theodor	28 Terent., Par.
10 Donnerstag	Martin Luth.	Andr. Avel. B.	Andreas A.	29 Anastaf., A.
11 Freitag	Martin Bischof	Martin B.	Martin B.	30 Zenob. u. B.
12 Sonnabend	Kunibert	Martin P. M.	Kunibert	31 Stachy
13 Sonntag	22. n. Tr. Eug.	23. S. n. Pf.	B 23 Stan.	1 Novb. 1892
14 Montag	Levinus	Scrapion M.	Venerand	2 Acindynus
15 Dienstag	Leopold	Leopold Mrt.	Leopold	3 Acepfinus
16 Mittwoch	Ottomar	Othmar A.	Othm. Abt.	4 Joannit. Gr.
17 Donnerstag	Hugo	Hugo B.	Gregor Th.	5 Galaktion
18 Freitag	Gottschalk	Otto A.	Odo Abt	6 Paulus
19 Sonnabend	Elisabeth	Elif. v. Thür.	Elisabeth	7 Lazarus
20 Sonntag	23. n. Tr. Ed.	24. S. n. Pf.	B 24 Sch. M.	8 24. S. n. Pf.
21 Montag	Maria Opfer.	Maria Opfer	Maria Opfer	9 Dnesiphor
22 Dienstag	Ernestine	Cäcilia M.	Cäcilia	10 Crastin
23 Mittwoch	Clemens	Clemens P. M.	Clemens	11 Wikt. Th. St.
24 Donnerstag	Lebrecht	Joh. v. Kreuz.	Joh. v. Kreuz.	12 Joh. Elemt.
25 Freitag	Katharina	Katharina M.	Katharina	13 Joh. Chrsf.
26 Sonnabend	Konrad	Konrad B.	Konrad	14 Philipp. Ap.
27 Sonntag	1. Advent Luth.	1. Advent	B 1 Adv. B.	15 25. S. n. Pf.
28 Montag	Günther	Nufus M.	Softhenes	16 Matth. Ev.
29 Dienstag	Noah	Saturnin B.	Saturnius	17 Greg. Neoc.
30 Mittwoch	Andreas	Andreas Apft.	Andr. A.	18 Ppat. u. H.

November 1892

Die Sonne tritt in das Zeichen des Schützen am 21. um 8 Uhr abends.

Den 4. 5 Uhr abends Vollmond. Den 5. Mond in Erdnähe. Den 11. 11 Uhr vormittags letztes Viertel. Den 18. Mond in Erdferne. Den 19. 2 Uhr nachmittags Neumond. Den 27. 11 Uhr vormittags erstes Viertel.

Die am 4. eintretende **Mondfinsterniß** ist sichtbar in

Ort.	Aufg. d. Monds.			Ort.	Aufg. d. Monds.		
	Uhr.	Min.	Sec.		Uhr.	Min.	Sec.
Nachen . . .	4 22	5 45		Magdeburg	4 18	6 8	
Berlin . . .	4 17	6 14		Memel . . .	4 6	6 46	
Braunschweig	4 18	6 3		Meß . . .	4 27	5 46	
Bremen . . .	4 15	5 56		München . .	4 30	6 7	
Breslau . . .	4 21	6 29		Münster i. W.	4 19	5 51	
Dromberg . .	4 15	6 33		Neustrelitz	4 14	6 13	
Gelle . . .	4 17	6 1		Oldenburg	4 15	5 54	
Danzig . . .	4 11	6 36		Oppeln . . .	4 23	6 33	
Dresden . . .	4 22	6 16		Osnaabrück	4 18	5 53	
Düsseldorf . .	4 21	5 48		Rassau . . .	4 29	6 15	
Frankf. a. M.	4 24	5 56		Rauen . . .	4 23	6 10	
Görlitz . . .	4 21	6 21		Rosen . . .	4 17	6 29	
Göttingen . .	4 20	8 57		Schwerin . .	4 13	6 7	
Gumbinnen . .	4 10	6 50		Sigmaringen	4 30	5 58	
Halle . . .	4 20	6 9		Ettart . . .	4 14	6 19	
Hamburg . . .	4 14	6 1		Etraßburg i. C.	4 29	5 52	
Heidelberg . .	4 26	5 56		Stuttgart . .	4 28	5 58	
Köln . . .	4 22	5 49		Thorn . . .	4 15	6 35	
Königsb. i. P.	4 10	6 43		Wesel . . .	4 20	5 47	
Konstanz . . .	4 31	5 58		Wiesbaden	4 24	5 54	
Leipzig . . .	4 21	6 26		Wirzburg . .	4 25	6 1	

Planeten-Sichtbarkeit: ♄ bleibt unsichtbar. ☾ Morgenstern. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt bis zu nahe 3 Stunden ab. ☽ bis 1/2 Stunde vor Mitternacht sichtbar. ♀ bis früh gegen 4 1/2 Uhr und bez. 2 1/2 Uhr sichtbar. ♃ früh von 3 1/2 Uhr und bez. 2 Uhr an sichtbar.

Kristliche Tage nach Kalb:
Den 4. I. Ordnung. Den 19. III. Ordnung.

Buß- und Betttage:
Waldeck und Rymont am 4. Braunschweig am 9. Bremen am 13. Reuß ä. L. Königsreich Sachsen am 18. Baden am 20. Hamburg, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, Württemberg am 25. Reformationsfest in Mecklenburg-Strelitz, Preußen und Württemberg am 6.

Handelskalender:
Frankfurt a. D., 7. Messe (14 Tg.) Hanou, 7. Messe (8 Tg.) Karlsruhe, 6. Messe (9 Tg.)

Konstanz, 28. Messe (7 Tg.) Würzburg, 2. Allerheil. Messe (14 Tg.)

Gedenktage:

- 12. 1419 Universität Rostock eingeweiht.
- 17. 1869 Eröffnung des Suezkanals.
- 20. 1815 Zweiter Pariser Friede.
- 27. 1520 Magellan entdeckt die Südpole.

Aus unserer Vogelwelt:

Die Sommergäste sind alle fort. Die Gewässer, welche vom Eise in der Regel befreit bleiben, beginnen sich jetzt mit Wassergeflügel aus nordischen Gegenden zu bevölkern. Es kommen die verschiedensten Arten Wildenten, in großen Schwärmen Saatgänse, bei starker Kälte auch schon Schwäne. Die Gärten und Parks besuchen Ameliten, Wirtel- und Wachholderdroffeln, Nebelkrähen, Wirtelzeigige, auch zuweilen Seidenschwänze. Aber alle sind sie still und meist hungrig und frierend. Auf dem aufgeweichten krietiefen Boden ist schwer Nahrung finden, es ist so recht eigentlich die trübseligste Zeit des Jahres.

Hauswirthschaftliches:

Zum Haseneinkaufe. Gut erhaltene Augen deuten darauf hin, daß der Hase frisch geschossen zum Verkauf vorliegt; sind die Augen des Thieres jedoch eingefallen, so ist der Hase schon mehrere Tage todt. Sind die Nägel an den Beinen, vor allen aber an den Hinterläufen, noch schwarz, etwas spitz und scharf, so hat man es mit einem diesjährigen Hase zu thun, sind aber die Nägel abgelaufen und an den Hinterläufen grau, so ist ein älteres Thier vorliegend. Waldvönd geschossene Hasen sind stets „aufgeworfen“ aufzubewahren; bei eintretendem Thauwetter müssen aufgeworfene Hasen sofort zubereitet werden. — Im **Blumengarten** werden nicht gepflanzte Spazintzen, Ranunkeln und Tulpen in trockenem Sande in einem kalten Zimmer aufbewahrt.

Bauernregeln:

- Am 11. Nach St. Martini scherzt der Winter nicht.
- St. Martin will Feuer im Kamin.
- Martinstag früh, macht den Winter lind und lieb; ist er hell, macht er das Wasser zur Schell.
- Am 23. St. Clemens mis den Winter bringt, St. Petri Stuhl den Frühling winkt, den Sommer bringt uns St. Urban, der Herbst hängt um Bartholomäi an.
- Am 25. Katharinenvinter, ein Pfladwinter.
- Am 30. Andreas-Schnee thut dem Korn weh.

Aufgang und
Untergang der
Sonne.

	Aufg. Unterg.	
	U. M.	U. M.
1	7 51	3 47
4	7 55	3 46
11	8 4	3 44
15	8 7	3 44
19	8 10	3 45
23	8 12	3 47
26	8 13	3 49
31	8 14	3 53



Dezember 1892.

Aufgang und
Untergang des
Mondes.

	Aufg. Unterg.	
	U. M.	U. M.
1	9 2 19 S.	3 53
4	3 41	8 38
11	12 00 N.	12 49
15	4 3	1 30
19	8 51	3 15
23	11 18	7 59
26	11 59	12 00
31	1 30 S.	6 3

Monats- und Wochentage.	Protestan- tischer Kalender.	Katholischer Kalender für		Griechisch- russischer Kalender.
		Deutschland.	Oesterreich.	
1 Donnerstag	Arnold	Natalie W.	Eligius	19 Abdua Prph.
2 Freitag	Candidus	Bibiana M.	Bibiana	† 20 Greg. Decap.
3 Sonnabend	Cassian	Franz Kav.	Franz K.	† 21 Mariä Eint.
4 Sonntag	2. Advent	2. Advent	B 2 Adv.	22 26. S. n. Pf.
5 Montag	Abigail	Sabbas A.	Sabb. A.	23 Amphiloeh.
6 Dienstag	Nikolaus	Nikolaus B.	Nikolaus	24 Katharina
7 Mittwoch	Antonia	Ambros. B.	Ambros	† 25 Clemens P.
8 Donnerstag	Mariä Empf.	Unb. Empf. M.	M. Empf.	26 Ahypius
9 Freitag	Joachim	Baleria M.	Leofabia	† 27 Jacobus P.
10 Sonnabend	Judith	Melchised	Judith	† 28 Stephan
11 Sonntag	3. Advent	3. Advent	B 3 Adv. D.	29 1. Advent
12 Montag	Epimachus	Magentius M.	Magentius	30 Andreas Ap.
13 Dienstag	Lucia	Lucia M.	Lucia	1 Dezebr. 1892
14 Mittwoch	Dnat. Jsr. †	Nikajius B. M.	Dnat. Sp. †	2 Sabakuf Pr.
15 Donnerstag	Johanna	Christiana M.	Cälian	3 Sophonia P.
16 Freitag	Ananias	† Adelheid Kg.	Adelheid †	4 Barbara
17 Sonnabend	Lazarus	† Florian M.	Lazarus †	5 Sabbas
18 Sonntag	4. Advent	4. Advent	B 4 Adv. G.	6 2. Advent
19 Montag	Manasse	Adjutus A.	Kemesius	7 Ambrosius
20 Dienstag	Abraham	Theophilus M.	Vibertus	8 Patapius
21 Mittwoch	Thomas Ap.	Thomas Ap.	Thomas	† 9 Anna Epf.
22 Donnerstag	Beata	Flavian M.	Demetrius	10 Kemas, Eug.
23 Freitag	Ignatius	Victoria M.	Victoria	† 11 Daniel Stf.
24 Sonnabend	Adam, Eva †	Adam u. Eva	Adam u. Ev. †	12 Spiridonius
25 Sonntag	Heil. Christfest	Christi Geb.	B Christfest	13 3. Advent
26 Montag	3 Stephanns	Stephan. M.	Steph. M.	14 Thyrsus
27 Dienstag	Johannes Ev.	Johannes Ev.	Joh. Ev.	15 Eleutherius
28 Mittwoch	Unsch. Kindl.	Unsch. Kindl.	Unsch. K.	16 Aggäus IV.
29 Donnerstag	Zonathan	Thom. v. K. B.	Thomas B.	17 Daniel Pr.
30 Freitag	David	Rainer B.	David K.	18 Sebastianus
31 Sonnabend	Sylvester	Sylvester P.	Sylvester	19 Bonifacius

Die Sonne tritt in das Zeichen des Steinbocks, hat am Mittag den größten Abstand vom Scheitelpunkte und bringt den kürzesten Tag hervor, d. h. es beginnt der Winter am 21. um 9 Uhr vormittags.

Den 3. Mond in Erdnähe. Den 4. 3 Uhr morgens Vollmond. Den 11. 3 Uhr morgens letztes Viertel. Den 15. Mond in Erdsferne. Den 19. 9 Uhr vormittags Neumond. Den 26. 10 Uhr abends erstes Viertel. Den 31. Mond in Erdnähe.

Planeten-Sichtbarkeit. ☿ am Anfang des Monats als Abendstern schwer sichtbar. Am Ende des Monats als Morgenstern $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunden sichtbar. ♀ Morgenstern. ☽ bis nahe an Mitternacht sichtbar. ♁ bis nach Mitternacht sichtbar. ♃ nach Mitternacht sichtbar.

Kritische Tage nach Kalb:

Den 4. I. Ordnung. Den 19. III. Ordnung.

Wintersanfang:

Den 21. Kürzester Tag.

Buß- und Betttage:

Neuß j. L., Altenburg, Koburg-Gotha, Meiningen, Weimar, Rudolstadt, Sonderhausen am 2. Württemberg am 23.

Kürfürliche Geburtstage:

3. 1838 Großherzogin Luise von Baden.
6. 1820 Herz. Alexandrine v. Koburg-Gotha
24. 1837 Kaiserin Elisabeth von Oesterreich.

Handelskalender:

Hamburg, 10. Dom (20 Tg.) Stuttgart, 19. Messe (6 Tag.)

Aus unserer Vogelwelt:

Der Zug nordischer Wintergäste währt fort. **Küffert die Vögel!!** Im Monat des Weibnachtsbaumes sei diese Witte allen warmherzigen Menschen nahe gelegt. Alle Weissen, die Drosseln, Goldammern, Belfige, Kleiber, jetzt noch häufig die zurüdgeliebten Rothkehlchen besuchen die Futterplätze: in vielen Städten, so namentlich in München, Leipzig, Berlin und Stuttgart, beherrschen die Amsteln dieselben, welche immer zahlreicher sich zu wirklichen Standvögeln ausbilden, wo immer große Gärten und Anlagen die Städte zieren. In den wohllich durchwärmtten Zimmern aber beginnen die als Stubengenoßen gehaltenen Schwarzplättchen, Graßmüden, Rothkehlchen und Nachtigallen schon zu singen, ganz leise und gleichsam träumend, als gedächten sie im schneebedeckten Winter traumverloren des Frühlings

Herrlichkeit. Mögen ihre Stimmen auch im nächsten Jahre meinen lieben Lesern nur heitere Stunden verschönern!

Hauswirthschaftliches:

Zubereitung der Kartoffeln zum Ehlveker-Salat. Kartoffeln, welche zum Salat Verwendung finden sollen, Kocht man am besten in Dampf. Dies geschieht, indem man ein starkes vierediges, mit den Ecken nach unten gebogenes Netz aus Draht in das Kochgeschirr legt, das Wasser nur bis zur Höhe desselben eingießt und dann die Kartoffeln in das Drahtnetz bringt. Ungeschälte, in Dampf gar gemachte Kartoffeln sind äußerst wohlschmeckend. — Im Blumengarten sorgt man dafür, daß die in freien Kästen überwinterten Aurlilien, Nelken und anderen Stauden frische Luft erhalten; über Nacht jedoch müssen sie sorgfältig verwahrt werden.

Gesandtschaften des Deutschen Reichs,

resortieren vom Auswärtigen Amt. Das Deutsche Reich ist in folgenden Ländern durch Gesandte vertreten (der in Klammern beigedruckte Name bezeichnet den Sitz des betr. Gesandten. Die Gesandten der mit * bezeichneten Staaten dürfen Eheschließungen vornehmen, Geburten, Heirathen und Sterbefälle beurkunden, die mit * bezeichneten, Zeugen anordnen u. Eide abnehmen). In Belgien (Brüssel), in Brasilien (Rio de Janeiro), Chile (Santiago), China (Peking), Dänemark (Kopenhagen), Griechenland (Athen), Japan (Tokio), Mexiko (Mexiko), Niederlande (Haag), Persien (Teheran), La Plata-Staaten (Buenos Aires), Portugal (Lissabon), Rumänien (Bukarest), Schweden und Norwegen (Stockholm), Schweiz (Bern), * Serbien (Belgrad), Vereinigte Staaten (Washington).

Bauernregeln:

Am 1. bis 7. Wenn in der ersten Adventwoche strenges kaltes Wetter herrscht, so soll es 18 volle Wochen anhalten.
Am 4. Auf Barbara die Sonne weicht, auf Luzia sie wiederum herschleicht.
Am 13. Et. Luzen macht den Tag kurzen.
Am 18. St. Zeit hat den längsten Tag, Luzia die längste Nacht vermag; St. Gregor und das Kreuz macht den Tag so lang, gleich als die Nacht.
Am 25. Grüne Weihnachten, weiße Ostern, weiße Weihnachten, grüne Ostern.
Wenn es um Weihnacht ist feucht und naß, so giebt es leere Speicher und Fraß.
Dezember kalt mit Schnee, giebt Korn auf jeder Höh'.

Genealogie der europäischen Regentenhäuser.

Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, geb. 27. Januar 1859, folgt seinem Vater Friedrich III. in der Regierung am 15. Juni 1888, vermählt am 27. Februar 1881 mit Auguste Victoria Friederike Luise Feodora Jenny, geb. 22. Oktober 1858, Schwester des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein.

Kinder: 1) Friedrich Wilhelm Victor August Ernst, Kronprinz des Deutschen Reichs und Kronprinz von Preußen, geb. 6. Mai 1882. 2) Wilhelm Titel-Friedrich Christian Karl, geb. 7. Juli 1883. 3) Adalbert Ferdinand Berengar Victor, geb. 14. Juli 1884. 4) August Wilhelm Heinrich Günther Victor, geb. 29. Januar 1887. 5) Oskar Karl Gustav Adolf, geb. 27. Juli 1888. 6) Joachim Franz Humbert, geb. 17. Dezbr. 1890.

Mutter des Kaisers (Kaiserin und Königin Friedrich): Victoria Abelheid Marie Luise, Prinzgeb. Royal von Großbritannien und Irland, Herzogin zu Sachsen, geb. 21. November 1840, Witwe seit 15. Juni 1888.

Geschwister des Kaisers: 1) Die Gemahlin des Erbprinzen Bernhard von Sachsen-Meiningen. 2) Albert Wilhelm Heinrich, geb. 14. August 1862, vermählt am 24. Mai 1888 mit Irene Maria Luise Anna, geb. 11. Juli 1866, Tochter des Großherzogs Ludwig IV. von Hessen.

Sohn: Waldeemar Wilhelm Ludwig Friedrich Victor Heinrich, geb. 20. März 1889.

3) Friederike Amalie Wilhelmine Victoria, geb. 12. April 1866, Gemahlin des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe.

4) Die Gemahlin des Kronprinzen Konstantin von Griechenland.

5) Margarethe Beatrice Feodora, geb. 22. April 1872.

Vaters Schwester: Die Gemahlin des Großherzogs Friedrich von Baden, Großvaters Schwester. Die verwitwete Großherzogin, Großmutter des regierenden Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin: Friederike Wilhelmine Alexandrine Marie Helene, geb. 23. Februar 1803. Des am 21. Januar 1883 verstorbenen Prinzen Karl, Großheims des Kaisers, und seiner am 18. Januar 1877 verstorbenen Gemahlin Marie Luise Alexandrine, Tochter des verstorbenen Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen, Kinder:

1) Des am 15. Juni 1885 verstorbenen Prinzen Friedrich Karl Nikolaus Wittwe: Maria Anna, geb. 14. September 1837, Schwester des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt.

Kinder: 1) Die Gemahlin des Erbgroßherzogs Friedrich August von Oldenburg. 2) Die Gemahlin des Prinzen Arthur Wilhelm Patric Albert, Herzog von Comnaught. 3) Joachim Karl Wilhelm Friedrich Leopold, geb. 14. November 1865, vermählt am 24. Juni 1889 mit Feodora Luise Sophie Abelheid Henriette Amalie, geb. 8. April 1866, Schwester des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein.

Tochter: Victoria Margarethe, geb. 17. April 1890.

2) Marie Luise Anna, geb. 1. März 1829.

3) Die Witwe des am 14. Okt. 1884 verst. Landgr. Friedrich Wilhelm Georg Adolf von Hessen. Des am 14. Oktober 1872 verstorbenen Prinzen Albrecht, Großheims des Kaisers und seiner am 28. März 1849 von ihm geschieden, am 23. Mai 1883 verstorbenen Gemahlin Marianne, Tochter des verstorbenen Königs Wilhelm I. der Niederlande, Kinder:

1) Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht, geb. 8. Mai 1837, General-Feldmarschall, Regent des Herzogthums Braunschweig, vermählt am 19. April 1873 mit Marie Friederike Leopoldine Georgine Auguste Alexandra Elisabeth Theresie Josephine Helene Sophie, geb. 2. August 1864, Tochter des regierenden Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg.

Söhne: 1) Wilhelm Ernst Alexander Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 15. Juli 1874, 2) Wilhelm Friedrich Karl Ernst Joachim Albrecht, geb. 27. September 1876, 3) Friedrich Wilhelm Victor Karl Ernst Alexander Heinrich, geb. 12. Juli 1880.

2) Alexandrine, Witwe des Herzogs Friedrich Wilhelm Nikolaus von Mecklenburg-Schwerin, geb. 1. Febr. 1842.

Des am 27. Juli 1863 verstorbenen Prinzen Friedrich, Veters des Kaisers Wilhelm I., und seiner am 9. Dezember 1882 verstorbenen Gemahlin Wilhelmine Luise, Tochter des verstorbenen Herzogs Alexius Friedrich Christian zu Anhalt-Bernburg, Söhne:

1) Friedrich Wilhelm Ludwig Alexander, geb. 21. Juni 1820.

2) Friedrich Wilhelm Georg Ernst, geb. 12. Februar 1826.

Anhalt. (Evangelischer Konfession. Residenz: Dessau.) Herzog Leopold Friedrich Franz Nikolaus, geb. 29. April 1831, folgt seinem Vater, dem Herzoge Leopold Friedrich, am 22. Mai 1871, vermählt am 22. April 1854 mit Antoinette Charlotte Marie Josephine Karoline Frida, geb. 17. April 1838, Tochter des verstorbenen Prinzen Eduard Wilhelm Christian von Sachsen-Altenburg.

Erbprinz: Leopold Friedrich Eduard Karl Alexander, geb. 19. August 1856, vermählt am 2. Juli 1889 mit Sophie Marie Luise Amalie Josephine, geb. 26. Juli 1865, Tochter des Prinzen Wilhelm von Baden.

Baden. (Evangelischer Konfession. Residenz: Karlsruhe.) Großherzog Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 9. September 1826, folgt seinem Vater, dem Großherzoge Leopold an Stelle seines Bruders am 24. April 1852 in der Regierung, vermählt am 20. September 1856 mit Luise Marie Elisabeth, geb. den 3. Dezember 1838, Vaterschwester des Deutschen Kaisers Wilhelm II.

Kinder: 1) Friedrich Wilhelm Ludwig Leopold August, geb. 9. Juli 1857, Erbgroßherzog, vermählt am 20. September 1885 mit Hilba Charlotte Wilhelmine, geb. 5. November 1864, Tochter des Herzogs Adolf von Nassau.

2) Die Kronprinzessin von Schweden.

Bayern. (Römisch-katholischer Konfession. Residenz: München.) König Otto I. Wilhelm Luitpold Adalbert Walde mar, geb. 27. April 1848, folgt seinem Bruder Ludwig II. Otto Friedrich Wilhelm am 13. Juni 1886 unter der Regentschaft seines Oheims Luitpold.

Kinder des am 29. Februar 1868 verstorbenen Königs Ludwig I., Großvaters des jetzt regierenden Königs:

1) Luitpold Karl Wilhelm Joseph Ludwig, geb. 12. März 1821, des Königreichs von Bayern Verweier seit 10. Juni 1886, Witwer seit 26. April 1864 von Augusta Ferdinanda Luise Marie Johanna Josepha, Tochter des Großherzogs Leopold II. von Toskana.

Kinder: 1) Ludwig Leopold Maria Moys Alfred, geb. 7. Januar 1845, vermählt am 20. Februar 1868 mit Maria Theresia Henriette Dorothea, geb. 2. Juli 1849, Tochter des verstorbenen Erzherzogs Ferdinand Karl Victor von Oesterreich-Este.

Kinder: 1) Ruprecht Maria Luitpold Ferdinand, geb. 18. Mai 1869. 2) Abdegunde Maria Augusta Theresia, geb. 17. Oktober 1870. 3) Maria Ludwiga Theresia, geb. 6. Juli 1872. 4) Karl Maria Luitpold, geb. 1. April 1874. 5) Franz Maria Luitpold, geb. 10. Oktober 1875. 6) Mathilde Maria Theresia Heinrich Christiane Luitpold, geb. 18. August 1877. 7) Wolfgang Maria Leopold, geb. 2. Juli 1879. 8) Hildegard Maria Christiane Theresia, geb. 5. März 1881. 9) Wiltrud Maria Aliz, geb. 10. November 1884. 10) Helmutridis Maria Amalia, geb. 22. März 1886.

2) Leopold Maximilian Joseph Maria Arnulf, geb. 9. Februar 1846, vermählt mit Gisela Luise Maria, geb. 12. Juli 1856, Tochter des Kaisers Franz Joseph I. von Oesterreich.

Kinder: 1) Elisabeth Maria Auguste, geb. 8. Januar 1874. 2) Augusta Maria Luise, geb. 28. April 1875. 3) Georg Franz Joseph Luitpold Maria, geb. 2. April 1880. 4) Konrad Luitpold Franz Joseph Maria, geb. 22. November 1883.

3) Theresia Charlotte Marianne Auguste, geb. 12. November 1850.

4) Franz Joseph Arnulf Adalbert, geb. 6. Juli 1852, vermählt am 12. April 1862 mit Theresia Maria Josepha Martha, geb. 28. Juli 1850, Schwester des Fürsten Johann II. von und zu Wetzstein.

Sohn: Heinrich Luitpold, geb. 24. Juni 1884.

2) Abdegunde, Witwe des Herzogs Franz V. von Modena, geb. 19. März 1823.

3) Des am 21. September 1875 verstorbenen Prinzen Adalbert Wilhelm Georg Ludwig Witwe Amalia Philippina Pilar, Prinzessin von Bourbon, Infantin von Spanien, geb. 12. October 1834, Tochter des verstorbenen Infanten von Spanien Franz de Paula.

Belgien. (Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Brüssel.) König Leopold II. Ludwig Philipp Maria Victor, geb. 9. April 1835, folgt seinem am 10. Dezember 1865 verstorbenen Vater Leopold I. in der Regierung, vermählt am 22. August 1853 mit Marie Henriette Anna, geb. 23. August 1836, Tochter des verstorbenen Erzherzogs Joseph Anton Johann von Oesterreich.

Töchter: 1) Luise, Gemahlin des Prinzen Philipp Ferdinand Maria August Raphael von Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 18. Februar 1858. 2) Die Witwe des Kronprinzen Rudolf Franz Karl Joseph von Oesterreich. 3) Clementine Albertine Marie Leopoldine, geb. 30. Juli 1872.

Braunschweig. (Residenz Braunschweig.) Die ältere Linie des Hauses Braunschweig-Lüneburg-Des (Luth. Konf.) ist mit dem Tode des am 18. October 1884 verstorbenen Herzogs Wilhelm erloschen. Prinz-Regent

Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht, Regent, Prinz von Preußen, geb. 8. Mai 1837. Am 21. October 1885 von der Landesversammlung zum Regenten erwählt, tritt die Regentschaft am 2. November 1885 an (vergl. S. 32).

Dänemark. (Haus Holftein. I. Regierende Linie. Lutherischer Konfession. Residenz: Kopenhagen.) König Christian IX., geb. 8. April 1818, Sohn des am 17. Februar 1831 verstorbenen Herzogs Friedrich Wilhelm Paul Leopold von Schleswig-Holfstein-Sonderburg-Glücksburg und dessen verstorbenen Gemahlin Luise Karoline, Prinzessin von Hessen, folgt kraft des dänischen Thronfolge-Gesetzes vom 31. Juli 1853 dem am 15. November 1863 verstorbenen König Friedrich VII., vermählt am 26. Mai 1848 mit Luise Wilhelmine Friederike Karoline Auguste Julie, geb. 7. September 1817, Tochter des verstorbenen Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel.

Kinder: 1) Christian Friedrich Wilhelm Karl, Kronprinz, geb. 3. Juni 1843, vermählt am 28. Juli 1869 mit Luise Josephine Eugenie, geb. 31. October 1851, Tochter des am 18. September 1872 verstorbenen Königs Karl XV. von Schweden und Norwegen.

Kinder: 1) Christian Karl Friedrich Albert Alexander Wilhelm, geb. 26. September 1870. 2) Christian Friedrich Karl Georg Walde mar Axel, geb. 3. August 1872. 3) Luise Karoline Josephine Sophie Thyra Olga, geb. 17. Februar 1875. 4) Harald Christian Friedrich, geb. 8. October 1876. 5) Ingeborg Charlotte Karoline Luise Friederike, geb. 2. August 1878. 6) Thyra Luise Karoline Amalie Auguste Elisabeth, geb. 14. März 1880. 7) Christian Friedrich Wilhelm Walde mar Gustav, geb. 4. März 1887.

2) Die Gemahlin von Albert Eduard, Prinzen von Wales.

3) Der König von Griechenland.

4) Die Gemahlin des Kaisers von Rußland.

- 5) Thyra, Gemahlin des Herzogs Ernst August von Cumberland, geb. 29. September 1853.
- 6) Walbemar, geb. 27. Oktober 1858, vermählt am 22. Oktober 1885 mit Marie Amalie Franziska Helene, Prinzessin von Orleans, geb. 13. Januar 1865, Tochter des Herzogs Robert von Chartres.

II. Herzogliches Haus Schleswig-Holstein. Lutherischer Konfession. Ältere Linie (Sonderburg-Augustenburg). Ernst Günther, Herzog zu Schleswig-Holstein, geb. 11. August 1863, folgt seinem Vater, dem Herzoge Friedrich, am 14. Januar 1880.

Schweftern: 1) Die Gemahlin des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen.

- 2) Karoline Mathilde, Gemahlin des Herzogs Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 25. Januar 1860.

3) Die Gemahlin des Prinzen Joachim Karl Wilhelm Friedrich Leopold von Preußen.

- 4) Feodora Adelheid Helene Luise Karoline Gustave Pauline Alice Jenny, geb. 3. Juli 1874.

Griechenland. (Lutherischer Konfession. Die Königin ist russisch-orthodox, die Kinder sind griechisch-katholischer Konfession. Residenz: Athen.) König Georg I., König der Hellenen, aus dem Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 24. Dezember 1845, nimmt infolge des von den Vertretern der Schutzmächte am 5. Juni 1863 zu London unterzeichneten Protokolls die ihm von der griechischen Nationalversammlung angetragene Krone am 6. d. Mts. an; vermählt am 27. (15.) Oktober 1867 mit Olga Konstantinowna, geb. 3. September (22. August) 1851, Tochter des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch von Rußland.

- Kinder: 1) Konstantin Demotshenes Heinrich, Kronprinz, Herzog von Sparta, geb. 2. August (21. Juli) 1868, vermählt 27. Oktober 1889 mit Sophie Dorothea Ulrike Alice, geb. 14. Juni 1870, Prinzessin von Preußen, Schwester des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm II. Sohn: Georg, geb. 19. (7.) Juli 1890. 2) Georg, geb. 24. (12.) Juni 1869. 3) Alexandra, Gemahlin des Großfürsten Paul Alexandrowitsch von Rußland, geb. 30. (18.) August 1870. 4) Nikolaus, geb. 21. (9.) Januar 1872. 5) Maria Magdalene, geb. 3. März (20. Februar) 1876. 6) Andreas, geb. 1. Februar (20. Januar) 1882. 7) Christophorus, geb. 10. August (29. Juli) 1888.

Großbritannien und Irland. (Englischer Kirche. Residenz: London.) Königin von Großbritannien und Irland, Kaiserin von Indien: Victoria Alexandrine, geb. 24. Mai 1819, Tochter des am 23. Januar 1820 verstorbenen Herzogs Eduard August von Kent, vierten Sohnes Georgs III., folgte am 20. Juni 1837 ihrem Ehemann Wilhelm IV. auf dem Throne von Großbritannien und Irland, vermählt am 10. Februar 1840, Witwe seit 14. Dezember 1861 von Franz Albert Karl August Emanuel, Bruder des regierenden Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha.

- Kinder: 1) Die Mutter des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm II. 2) Albert Eduard, Prinz von Wales, geb. 9. November 1841, vermählt am 10. März 1863 mit Alexandra Karoline Marie Charlotte Luise Julie, geb. 1. Dezember 1814, Tochter des Königs Christian IX. von Dänemark.

- Kinder: 1) Albert Victor Christian Eduard, geb. 8. Januar 1864. 2) Georg Friedrich Ernst Albert, geb. 3. Juni 1865. 3) Luise Victoria Alexandra Dagmar, geb. 20. Februar 1867, vermählt am 27. Juli 1889 mit Alexander William George, Marquis von Macduff, Herzog von Fife. 4) Victoria Alexandra Olga Marie, geb. 6. Juni 1868. 5) Maud Charlotte Marie Victoria, geb. 26. November 1869.

3) Alfred Ernst Albert, Herzog von Edinburgh, geb. 6. August 1844, vermählt am 23. (11.) Januar 1874 mit Maria Alexandrowna, geb. 17. (5.) Oktober 1853, Schwester des Kaisers Alexander III. von Rußland.

- 4) Helene, Gemahlin des Prinzen Christian zu Schleswig-Holstein, geb. 25. Mai 1846.

5) Luise Karoline Alberta, geb. 18. März 1848, vermählt am 21. März 1871 mit John Douglas Sutherland, Marquis of Lorne, geb. 6. August 1815, ältestem Sohne des Herzogs von Argyll.

6) Arthur Wilhelm Patric Albert, Herzog von Connaught, geb. 1. Mai 1850, vermählt am 13. März 1879 mit Luise Margarethe Alexandra Victoria aigne, geb. 25. Juli 1860, Tochter des am 15. Juni 1885 verstorbenen Prinzen Friedrich Karl Nikolaus von Preußen.

7) Die Witwe des am 28. März 1884 verstorbenen Leopold Georg Duncan Albert, Herzogs von Albany, Helene Friederike Auguste, geb. 17. Februar 1861, Tochter des Fürsten Georg Victor von Waldeck.

- 8) Beatrix, Gemahlin des Prinzen Heinrich von Battenberg, geb. 14. April 1857.

Hessen. (Lutherischer Konfession. Residenz: Darmstadt.) Großherzog Ludwig IV., geb. 12. September 1837, folgt seinem Onkel, dem Großherzoge Ludwig III., am 13. Juni 1877, Witwer seit 14. Dezember 1878 von Alice Mathilde Marie, geb. 25. April 1843, königliche Prinzessin von Großbritannien und Irland.

- Kinder: 1) Die Gemahlin des Prinzen Ludwig Alexander von Battenberg. 2) Elisabetha, Gemahlin des Großfürsten Sergius Alexandrowitsch von Rußland, geb. 1. November 1864. 3) Die Gemahlin des Prinzen Heinrich von Preußen. 4) Ernst Ludwig Karl Albert Wilhelm, Erbgroßherzog, geb. 25. November 1868. 5) Victoria Alice Helene Luise Beatrix, geb. 6. Juni 1872.

Des am 15. Dezember 1888 gestorbenen Prinzen Alexander, Vaters Bruders des Großherzogs, Witwe Julie, Prinzessin von Battenberg, geb. 12. November 1825, Tochter des verstorbenen Grafen Moritz von Haufe.

- Kinder (Prinzen und Prinzessinnen von Battenberg, Durchlaucht): 1) Marie Karoline, geb. 15. Juli 1852, vermählt am 29. April 1871 mit Gustav Grafen zu Erbach-Schönberg. 2) Ludwig

Alexander, geb. 24. Mai 1834, vermählt am 30. April 1884 mit Victoria Elisabeth Mathilde Alberta Marie, geb. 5. April 1863, Tochter des Großherzogs Ludwig IV. von Hessen. 3) Alexander Joseph Graf Gartenau, geb. 5. April 1857, am 29. April 1879 von der bulgarischen Deputierten-Versammlung zum Fürsten von Bulgarien gewählt, nimmt diese Wahl am 16. Mai 1879 an, legt die Krone am 7. September 1886 nieder. Morganatisch vermählt. 4) Heinrich Moritz, geb. 5. Oktober 1858, vermählt am 23. Juli 1885 mit Beatriz Maria Victoria Feodora, Königin Prinzessin von Großbritannien und Irland, geb. 14. April 1857. 5) Franz Joseph, geb. 24. September 1861.

Italien. (Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Rom.) König Humbert I. Rainer Karl Emanuel Johann Maria Ferdinand Eugen, geb. 14. März 1844, folgt seinem verstorbenen Vater Victor Emanuel II. am 9. Januar 1878, vermählt am 22. April 1868 mit der Prinzessin Margarethe Marie Theresie Johanne, geb. 20. November 1851, Tochter des am 10. Februar 1855 verstorbenen Herzogs von Genoa.

Sohn: Victor Emanuel Ferdinand Maria Januarius, Prinz von Neapel, Kronprinz, geb. 11. November 1869.

Außerdem residirt im Vatikan zu Rom das Oberhaupt der katholischen Kirche Leo XIII., vorher Joachim Pecci, geb. zu Carpineto 2. März 1810, als Papst erwählt und proklamiert am 20. Februar, gekrönt am 3. März 1878.

Irishenstein. (Römisch-katholischer Konfession. Residirt im Sommer in Wien, im Winter auf Schloss Eisgrub in Mähren.) Fürst Johann II. Maria Franz Placidus, geb. 5. Oktober 1840, folgt seinem Vater Alois Joseph am 12. November 1858.

Lippe. I. Lippe. (Reformirter Konfession. Residenz: Detmold.) Fürst Günther Friedrich Woldegar, geb. 18. April 1824, folgt seinem verstorbenen Bruder Paul Friedrich Emil Leopold am 8. Dezember 1875, vermählt am 9. November 1867 mit der Prinzessin Sophie Pauline Henriette Marie Amalie Luise, geb. 7. August 1834, ältesten Tochter des verstorbenen Markgrafen Wilhelm Ludwig August von Baden.

II. Schaumburg-Lippe. (Residenz: Bückeburg.) Fürst Adolf Georg, geb. 1. August 1817, folgt seinem Vater Georg Wilhelm 21. November 1860, vermählt am 25. Oktober 1844 mit der Prinzessin Hermine, geb. 29. September 1827, Schwester des Fürsten Georg Victor zu Waldeck und Pyrmont.

Thronfolger: Stephan Albrecht Georg, Erbprinz, geb. 10. Oktober 1846, vermählt am 16. April 1882 mit Maria Anna, geb. 14. März 1864, Tochter des Prinzen Moritz von Sachsen-Altenburg.

Luxemburg. (Haus Nassau. Evangelischer Konfession.) Großherzog Adolf Wilhelm Karl August Friedr., Herzog zu Nassau, geb. 24. Juli 1817, folgt dem verstorb. König Wilhelm III. der Niederlande am 20. Aug. 1890; wieder vermählt mit Adelheid Maria, geb. 25. Dezbr. 1833, Tochter des verstorb. Prinzen Friedr. August von Anhalt.

Kinder: 1) Erbgroßherzog Wilhelm Alexander, geb. 22. April 1852.

2) Die Erbgroßherzogin von Baden.

Mecklenburg. I. Mecklenburg = Schwerin. (Lutherischer Konfession. Residenz: Schwerin.) Großherzog Friedrich Franz III. Paul Nikolaus Ernst Heinrich, geb. 19. März 1861, folgt seinem Vater Friedrich Franz II. am 15. April 1883, vermählt am 24. (12.) Januar 1879 mit Anastasia Michailowna, geb. 28. (16.) Juli 1860, Tochter des Großfürsten Michail Nikolajewitsch.

Kinder: 1) Alexandrine Auguste, geb. 24. Dezember 1879.

2) Friedrich Franz Michael, Erbgroßherzog, geb. 9. April 1882.

3) Cäcilie Auguste Marie, geb. 21. September 1886.

II. Mecklenburg = Strelitz. (Residenz: Neu-Strelitz.) Großherzog Friedrich Wilhelm Georg Ernst Karl Adolf Gustav, geb. 17. Oktober 1819, folgt seinem Vater Georg Friedrich Karl Joseph am 6. September 1860, vermählt am 28. Juni 1843 mit Auguste Karoline Charlotte Elisabeth Marie Sophie Luise, geb. 19. Juli 1822, Tochter des verstorbenen Herzogs Adolf von Cambridge. Thronfolger: Georg Adolf Friedrich August Victor Adalbert Ernst Gustav Wilhelm Wellington, Erbgroßherzog, geb. 22. Juli 1848, vermählt am 17. April 1877 mit Elisa beth Maria Friederica Amalie Agnes, geb. 7. September 1857, Tochter des regierenden Herzogs Friedrich von Anhalt.

Monaco. (Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Monaco.) Fürst Albert Honorius Karl, geb. 13. November 1848, folgt seinem Vater dem Fürsten Karl III. Honorius am 10. September 1889; vermählt am 21. September 1869 mit Maria Victoria, geb. 11. Dezember 1850, Tochter des verstorbenen Herzogs Wilhelm Alexander Archibald Anton von Hamilton und der Prinzessin Maria von Baden. (Die kirchliche Ehe ist von der römischen Kurie am 3. Januar 1880 und die bürgerliche Ehe von dem Vater des regierenden Fürsten am 28. Juli 1880 aufgehoben worden.)

Thronfolger: Ludwig Honorius Karl Anton, Erbprinz, geb. 12. Juli 1870.

Montenegro. (Griechisch-katholischer Konfession. Residenz: Cetinje.) Fürst Nikolaus I. Petrowitsch Njkož, geb. 7. Oktober (25. September) 1841, nach dem Tode des Fürsten Danilo I. (13. [1.] August 1860) zum Fürsten ausgerufen zu Cetinje am 14. (2.) August 1860, vermählt am 8. November (27. Oktober) 1860 mit Milena Petrovna Bulotitscha, geb. 4. Mai (22. April) 1847, Tochter des Senators, Wojwooden und Serbars Petar Bulotic.

Sohn: Danilo Alexander, Erbprinz, geb. 29. (17.) Juni 1871.

Niederlande. (Haus Nassau. Jüngere oder Ettonische, jetzt Königl. Linie. Reformirter Konfession. Residenz: Haag.) Königin Wilhelmine Helene Pauline Marie, geb. 31. August 1880, folgt ihrem Vater Wilhelm III. am 23. Novbr. 1890.

Mutter: Adelsheid Emma Wilhelmine Theresie, geb. 2. August 1858, Tochter des Fürsten Georg von Waldeck, Königin-Regentin.

Vaterschwester: Die Großherzogin von Sachsen.

Oesterreich. (Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Wien.) Kaiser Franz Joseph I. Karl, geb. 18. August 1830, folgt seinem Oheim Kaiser Ferdinand I. in Folge dessen Thronentsagung und der von seinem Vater, Erzherzog Franz Karl Joseph, erfolgten Verzichtleistung auf den Thron am 2. Dezember 1848; vermählt am 24. April 1854 mit Elisabeth Amalie Eugenie, geb. 24. Dezember 1837, Tochter des am 15. Nov. 1858 verst. Herz. Maximilian Joseph in Bayern.

Kinder: 1) Die Gemahlin des Prinzen Leopold von Bayern.

2) Die Wittve des am 20. Januar 1889 verstorbenen Kronprinzen Rudolf: Stephanie Clotilde Luise Hermine Maria Charlotte, Herzogin zu Sachsen, Prinzessin zu Sachsen-Koburg-Gotha, geb. 21. Mai 1864, zweite Tochter des Königs Leopold II. der Belgier.

Tochter: Elisabeth Marie Henriette Stephanie Gisela, geb. 2. September 1883.

3) Marie Valerie Mathilde Amalie, geb. 22. April 1868, vermählt am 31. Juli 1890 mit Erzherzog Franz Salvator.

Brüder (Erzherzöge von Oesterreich). 1) Die Wittve des am 19. Juni 1867 verstorbenen Kaisers von Mexiko, Erzherzogs Ferdinand Maximilian Joseph.

2) Karl Ludwig Joseph Maria, geb. 30. Juli 1833, Thronfolger, Witwer seit 15. September 1858 von Margarethe, Schwester des Königs Albert von Sachsen, und seit 4. Mai 1871 von Maria Annunziata, Stiefschwester des Königs Franz II. beider Sicilien, wieder vermählt am 22. Juli 1873 mit Marie Theresia von Braaquana, geb. 24. August 1855, Tochter des am 14. November 1866 verstorbenen Infanten Dom Miguel Maria Garist von Portugal.

Kinder zweiter Ehe:

1) Franz Ferdinand Karl Ludwig Joseph Maria, geb. 18. Dezember 1863.

2) Otto Franz Joseph Karl Ludwig, geb. 21. April 1865, vermählt am 2. Oktober 1886 mit Marie Josepha Luise Philippine Elisabeth Pia Angela Margarethe, geb. 31. Mai 1867, Tochter des Prinzen Georg von Sachsen.

3) Ferdinand Karl Ludwig Joseph Johann Maria, geb. 27. Dezember 1868.

4) Margarethe Sophia Marie Annunziata Theresia Karoline Luise Josephine Johanna, geb. 13. Mai 1870, Abtissin des Theresianischen Abtinen Damenstiftes in Prag.

Tochter dritter Ehe:

5) Maria Annunziata Adelsheid Theresia Michaela Karoline Luise Pia Ignatia, geb. 31. Juli 1876.

6) Elisabeth Amalia Eugenia Maria Theresia Karoline Luise Josepha, geb. 7. Juli 1878.

3) Ludwig Victor Joseph Anton, geb. 15. Mai 1842.

Oldenburg. (Haus Volkstein-Gottorp. Lutherischer Konfession. Residenz: Oldenburg.) Großherzog Nikolaus Friedrich Peter, geb. 8. Juli 1827, folgt seinem am 27. Februar 1853 verstorbenen Vater, dem Großherzoge Paul Friedrich August, vermählt am 10. Februar 1852 mit Elisabeth Pauline Alexandrine, geb. 26. März 1826, Tochter des am 25. November 1868 verstorbenen Herzogs Joseph Georg Friedrich Ernst Karl von Sachsen-Altenburg.

Söhne: 1) Friedrich August, Erbgroßherzog, geb. 16. November 1852, vermählt am 18. Februar 1878 mit Elisabeth Anna, geb. 8. Februar 1857, Tochter des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl von Preußen.

2) Georg Ludwig, geb. 27. Juni 1855.

Portugal. (Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Lissabon.) König Karl II. Ferdinand, geb. 28. September 1863, folgt seinem Vater Ludwig I. am 19. Oktober 1889, vermählt am 22. Mai 1886 mit Maria Amalia Luise Helene, geb. 28. September 1865, Tochter von Ludwig Philipp Albert von Orleans, Grafen von Paris.

Thronfolger: 1) Louis Philipp Maria Karl, Kronprinz, geb. 21. März 1887.

Preuß. I. Aeltere Linie. (Lutherischer Konfession. Residenz: Greiz.) Fürst Heinrich XXII., geb. 28. März 1846, folgt seinem Vater Heinrich XX. am 8. November 1859 unter Vormundschaft seiner Mutter, der am 18. Januar 1872 verstorbenen Fürstin Karoline; übernimmt nach erlangter Volljährigkeit die Regierung selbständig am 28. März 1867; vermählt am 8. Oktober 1872 mit Ida Mathilde Adelsheid, geb. 28. Juli 1852, Tochter des regierenden Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe.

Thronfolger: Heinrich XXIV., Erbprinz, geb. 20. März 1878.

II. Jüngere Linie. (Residenz: Gera.) Heinrich XIV., geb. 28. Mai 1832 folgt seinem am 11. Juli 1867 verstorbenen Vater Heinrich LXVII., Witwer seit 10. Juli 1886 von Pauline Luise Agnes, jüngsten Tochter des verstorbenen Herzogs Eugen von Württemberg.

Thronfolger: Heinrich XXVII., Erbprinz, geb. 10. November 1858, vermählt am 11. November 1884 mit der Prinzessin Elise Victoria Feodora Sophie Adelsheid zu Hohenlohe-Langenburg, geb. 4. September 1864.

Rumänien. (Haus Hohenzollern. Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Bukarest.) (Unabhängigkeitserklärung am 22. [10.] Mai 1877, anerkannt im Berliner Kongress am 13. [1.] Juli 1878.) König Karl I., geb. 20. (8.) April 1839, erwählt und proklamiert als regierender Fürst mit dem Rechte der Erblichkeit durch Plebiszit vom 20. (8.) April 1866, anerkannt von den Mächten am 24. (12.) Oktober 1866, zum König von Rumänien proklamiert am 26. (14.) März 1881, vermählt am 15. (3.) November 1869 mit Pauline Elisabeth Ottilie Luise, geb. 29. (17.) December 1843 (evangelisch), Schwester des Fürsten Wilhelm von Wied.

Thronfolger: Ferdinand Victor Albert Mainrad von Hohenzollern, Prinz von Rumänien, königl. Hoheit, geb. 24. August 1868.

Rußland. (Haus Holstein-Gottorp. Russisch-orthodoxer Konfession. Residenz: St. Petersburg.) Kaiser Alexander III. Alexandrowitsch, geb. 10. März (26. Februar) 1845, folgt seinem am 13. (1.) März 1881 verstorbenen Vater Alexander II. Nikolajewitsch, vermählt am 9. November (28. Oktober) 1866 mit Maria Feodorowna (zuvor Marie Sophie Friederike Dagmar), geb. 26. (14.) November 1847, Tochter des Königs Christian IX. von Dänemark.

Kinder (Großfürsten und Großfürstinnen von Rußland): 1) Nikolaus Alexandrowitsch, Thronfolger, geb. 18. (6.) Mai 1868. 2) Georg Alexandrowitsch, geb. 9. Mai (27. April) 1871. 3) Xenia Alexandrowna, geb. 6. April (25. März) 1875. 4) Michael Alexandrowitsch, geb. 4. December (22. November) 1878. 5) Olga Alexandrowna, geb. 18. (1.) Juni 1892.

Sachsen. I. Albertinische (jüngere) Linie. (Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Dresden.) König Friedrich August Albert, geb. 23. April 1828, folgt seinem am 28. Oktober 1873 verstorbenen Vater Johann; General-Feldmarschall; vermählt am 18. Juni 1853 mit Karoline Friederike Franziska Stephanie Amalie Cäcilie, geb. 5. August 1833, Tochter des verstorbenen Prinzen Gustav von Wisa.

Geschwister: 1) Die Witwe des Prinzen Ferdinand von Carbinien, Herzogs von Genoa. 2) Friedrich August Georg, geb. 8. August 1832, Witwer seit 5. Februar 1884 von Dona Maria Anna, Infantin von Portugal und Algarbien, Tochter der verstorbenen Königin Dona Maria II. da Gloria.

Kinder: 1) Mathilde Marie Auguste Victoria Leopoldine Karoline Luise Franziska Josepha, geb. 19. März 1863. 2) Friedrich August Johann Ludwig Karl Gustav Gregor Philipp, geb. 25. Mai 1865. 3) Die Gemahlin des Erzherzogs Otto von Oesterreich. 4) Johann Georg Bius Karl Leopold Maria Januarius Anacletus, geb. 10. Juli 1869. 5) Max Wilhelm August Albert Karl Gregor Odo, geb. 17. November 1870. 6) Albert Karl Anton Ludwig Wilhelm Victor, geb. 25. Februar 1875.

Sachsen-Weimar-Eisenach. II. Ernestinische (ältere) Linie. (Lutherischer Konfession. Residenz: Weimar.) Großherzog Karl Alexander August Johann, geb. 24. Juni 1818, folgt seinem Vater Karl Friedrich am 8. Juli 1853, vermählt am 8. Oktober 1842 mit Wilhelmine Marie Sophie Luise, geb. 8. April 1824, Schwester des Königs Wilhelm III. der Niederlande.

Kinder: 1) Karl August Wilhelm Nikolaus Alexander Michael Bernhard Heinrich Friedrich Stephan, Großherzog, geb. 31. Juli 1844, vermählt am 26. August 1873 mit Pauline Ida Marie Olga Henriette Katharine, geb. 25. Juli 1852, Tochter des Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar-Eisenach.

2) Maria Alexandrine Anna Sophie Auguste Helene, geb. 20. Januar 1849, vermählt am 6. Februar 1876 mit dem Prinzen Heinrich VII. Reuß j. L., Botschafter des Deutschen Reichs in Wien.

3) Elisabeth, Gemahlin des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, geb. 28. Februar 1854.

Des am 31. Juli 1862 verstorbenen Herzogs Karl Bernhard und seiner am 4. April 1825 verstorbenen Gemahlin Ida, geb. Prinzessin von Sachsen-Weiningen, Kinder:

1) Wilhelm August Eduard, geb. 11. Oktober 1823, morganatisch vermählt am 27. November 1851 mit der Gräfin von Dornburg, Tochter des verstorbenen Karl Gordon Lennox, Herzogs von Richmond.

2) Hermann Bernhard Georg, geb. 4. August 1825, vermählt am 17. Juni 1851 mit Auguste Wilhelmine Henriette, geb. 4. Oktober 1826, Stiefschwester des Königs Karl von Württemberg.

3) Friedrich Gustav Karl, geb. 28. Juni 1827, Witwer seit 22. April 1879 von Pierina, Freiin von Neupurg.

Sachsen-Meiningen. (Residenz: Meiningen.) Herzog Georg II., geb. 2. April 1823, folgt seinem Vater, dem am 3. Dezember 1882 verstorbenen Herzoge Bernhard von Sachsen-Meiningen, nachdem dasselbe die Regierung niedergelegt, am 20. September 1866; Witwer seit 20. März 1855 von Friederike Luise Wilhelmine Marianne Charlotte, Tochter des verstorbenen Prinzen Friedrich Heinrich Albrecht von Preußen, und seit 10. Februar 1872 von der Prinzessin Feodora Victoria Altheide Pauline Amalie Marie zu Hohenlohe-Langenburg, wieder vermählt am 18. März 1873 mit Helene, Freifrau von Helldburg.

Thronfolger: Bernhard Friedrich Wilhelm Albrecht Georg, Erbprinz, geb. 1. April 1851 (aus erster Ehe), vermählt am 18. Februar 1878 mit Victoria Elisabeth Auguste Charlotte, geb. 24. Juni 1860, des Deutschen Kaisers Schwester.

Sachsen-Altenburg. (Residenz: Altenburg.) Herzog Ernst Friedrich Paul Georg Nikolaus, geb. 16. September 1826, folgt seinem am 3. August 1853 verstorbenen Vater Georg Karl Friedrich,

vermählt am 28. April 1853 mit Friederike Amalie Agnes, geb. 24. Juni 1824, Schwester des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt.

Lochter: Die Gemahlin des Prinzen Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht von Preußen, Prinz-Regenten von Braunschweig.

Bruder: Moriz Franz Friedrich Konstantin Heinrich August Alexander Karl Albrecht, geb. 24. Oktober 1829, vermählt am 15. Oktober 1862 mit Auguste Luise Adelheid, geb. 6. August 1843, Schwester des Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen.

Kinder: 1) Die Gemahlin des Erbprinzen Georg von Schaumburg-Lippe. 2) Elisabeth, Gemahlin des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch von Rußland, geb. 25. Januar 1865. 3) Ernst Bernhard Georg Johann Karl Friedrich Peter Alibert, geb. 31. August 1871. 4) Luise Charlotte Marie Agnes, geb. 11. August 1873.

Sachsen-Roburg-Gotha. (Residenz: Roburg und Gotha.) Herzog Ernst II. August Karl Johann Leopold Alexander Eduard, geb. 21. Juni 1818, folgt seinem Vater Ernst Karl Ludwig Anton am 29. Januar 1844, vermählt am 3. Mai 1842 mit Alexandrine Luise Amalie Friederike Elisabeth Sophie, geb. 6. Dezember 1820, Schwester des Großherzogs Friedrich von Baden.

Schwarzburg-Rudolstadt. (Lutherischer Konfession. Residenz: Rudolstadt.) Fürst Victor Günther, geb. 21. August 1852, folgt seinem Oheim, dem am 15. Januar 1890 verstorbenen Fürsten Georg Albert.

Schwarzburg-Sondershausen. (Residenz: Sondershausen.) Fürst Karl Günther, geb. 7. August 1830, folgt seinem Vater, dem Fürsten Günther Friedrich Karl, in Folge dessen Thronentsagung am 17. Juli 1880, vermählt am 12. Juni 1869 mit Marie Gasparine Amalie Antoinette Karoline Charlotte Elisabeth Luise, geb. 28. Juni 1845, Tochter des verstorbenen Prinzen Eduard Wilhelm zu Sachsen-Altenburg.

Schweden und Norwegen. (Lutherischer Konfession. Residenz: Stockholm.) König Oskar II. Friedrich, geb. 21. Januar 1829, folgt seinem Bruder Karl XV. am 18. September 1872, vermählt am 6. Juni 1857 mit Sophie Wilhelmine Marianne Henriette, geb. 9. Juli 1836, Schwester des Herzogs Adolf von Nassau.

Thronfolger: Oskar Gustaf Adolf, Kronprinz, Herzog von Wermland, geb. 16. Juni 1858, vermählt am 20. September 1881 mit Sophie Marie Victoria, geb. 7. August 1862, Tochter des regierenden Großherzogs Friedrich Wilhelm Ludwig von Baden.

Serbien. (Haus Obrenowitsch. Griechisch-katholischer Konfession. Residenz: Belgrad.) König Alexander, geb. 14. (2.) August 1876, folgt unter einer Regentschaft seinem Vater Milan Obrenowitsch in Folge dessen Abdankung vom 6. März (22. Februar) 1889.

Vater des Königs: Milan Obrenowitsch I., geb. 22. (10.) August 1854, proklamiert am 2. Juli 1868 als Fürst, am 6. März 1882 als König von Serbien, geschieden von Natalie, geb. 14. Mai 1859, Tochter des kaiserlich russischen Obersten Reichth.

Spanien. (Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Madrid.) König Alfons XIII., Leon Fernando Maria Isidor Pascual, geb. 17. Mai 1866, folgt seiner beim Tode Alfons' XII. am 25. November 1885 als Königin proklamierten älteren Schwester Maria de las Mercedes.

Mutter: Maria Christina Henriette Disibertia Felicitas Rainera, geb. 21. Juli 1858, Königin-Regentin, Tochter des am 20. November 1874 verstorbenen Erzherzogs Karl Ferdinand von Oesterreich, Witwe des am 25. November 1885 verstorbenen Königs Alfons XII. Franz de Assisi Ferdinand Pius Johann Maria de la Concepcion Gregor; leitet den Eid auf die Verfassung am 28. November 1885 und führt die Regierung für den minderjährigen König.

Türkei. (Mohammedanischer Religion. Residenz: Konstantinopel.) Großsultan Abdulhamid-Şhan, geb. 16. Schaban 1258, d. i. 22. September 1842, 37ter Souverän vom Stamme Osman's, Sohn des am 4. Hilbidje 1277 (12. Juni 1861) verstorbenen Großsultans Abdul-Medjid-Şhan, folgt seinem entronnenen Bruder, dem Großsultan Mehmed-Murad-Şhan am 11. Cabaer 1293 (31. August 1876).

Waldern. (Lutherischer Konfession. Residenz: Arolsen.) Fürst Georg Victor, geb. 14. Januar 1831, folgt seinem Vater Georg Heinrich Friedrich 15. Mai 1845; Witwer seit 29. Oktober 1888 von Helene Wilhelmine Henriette Pauline Marianne, Schwester des Herzogs Adolf von Nassau.

Thronfolger: Friedrich Adolf Hermann, Erbprinz, geb. 20. Januar 1865.

Württemberg. (Lutherischer Konfession. Residenz: Stuttgart.) König Karl Friedrich Alexander, geb. 6. März 1823, folgt seinem Vater Wilhelm I. Friedrich Karl am 25. Juni 1864, vermählt am 13. (1.) Juli 1846 mit der Großfürstin Olga Nikolajewna, geb. 11. September (30. August) 1822, zweiten Tochter des verstorbenen Kaisers Nikolaus von Rußland.

Schweltern (aus zweiter Ehe des verstorbenen Königs Wilhelm I.): 1) Die Witwe des am 9. Mai 1870 verstorbenen Prinzen Friedrich Karl August von Württemberg, Betters des Königs, Katharine Friederike Charlotte, geb. 24. August 1821.

Sohn: Wilhelm Karl Paul Heinrich, geb. 25. Februar 1848, Witwer seit 30. April 1882 von Georgine Henriette Maria, Tochter des regierenden Fürsten Georg Victor von Waldeck und Pyrmont, wieder vermählt am 8. April 1886 mit Charlotte Marie Ida Louise Hermine Mathilde, geb. 10. Oktober 1864, Tochter des Prinzen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe.

2) Die Gemahlin des Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar (s. unter Sachsen-Weimar.) Nachkommen der Großvaterbrüder des Königs. Des am 20. Juni 1882 verstorbenen Herzogs Eugen Friedrich Heinrich Enkel.

a) Kinder aus beiden Ehen des am 16. September 1857 verstorbenen Herzogs Friedrich Eugen Karl Paul Ludwig.

1) Des am 8. Januar 1875 verstorbenen Herzogs Eugen Wilhelm Alexander Erdmann Witwe Mathilde Auguste Wilhelmine Karoline, geb. 11. September 1818, Schwester des Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe.

Kinder: 1) Die Gemahlin des Herzogs Nikolaus von Württemberg. 2) Des am 27. Jan. 1877 verstorbenen Herzogs Wilhelm Eugen August Georg Witwe Wera Konstantinowna, geb. 16. (4.) Februar 1854, Tochter des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch von Rußland.

3) Pauline Mathilde Ida, geb. 11. April 1854, vermählt (unter dem Namen von Kirbach) am 1. Mai 1880 mit Dr. med. Willim in Breslau.

2) Wilhelm Nikolaus, geb. 20. Juli 1828.

3) Alexandrine Mathilde, geb. 16. Dezember 1829.

4) Nikolaus geb. 1. März 1833, vermählt am 8. Mai 1868 mit Wilhelmine Eugenie Auguste Ida, geb. 11. Juli 1844, des am 8. Januar 1875 verstorbenen Herzogs Eugen von Württemberg Tochter.

b) Die Witwe des im Dezember 1888 verstorbenen Herzogs Wilhelm Ferdinand Maximilian Karl, Hermine, geb. 5. Oktober 1845, Tochter des regierenden Fürsten Adolf Georg zu Schaumburg-Lippe.

Des am 4. Juli 1833 verstorbenen Herzogs Alexander Friedrich Karl Enkel, Sohn des am 28. Oktober 1881 verstorbenen Herzogs Friedrich Wilhelm Alexander, aus seiner Ehe mit der am 2. Januar 1839 verstorbenen Prinzessin Marie Christine Karoline Franziska Adelsheid Leopoldine, Tochter des verstorbenen vormaligen Königs der Franzosen Ludwig Philipp: Philipp Alexander Maria Ernst, geb. 30 Juli 1838, vermählt am 18. Januar 1865 mit Maria Theresia, geb. 15. Juli 1845, Tochter des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich.

Kinder: 1) Albrecht Maria Alexander, geb. 23. Dezember 1865. 2) Maria Isabella Philippine, geb. 31. August 1871. 3) Robert Maria Clemens Philipp Joseph, geb. 14. Jan. 1873. 4) Ulrich Maria Ludwig Philipp Joseph Anton, geb. 16. Juni 1877.

Statistische Notizen für das Deutsche Reich

zusammengestellt von

Albert Thomashewski,

regierendem Sekretär im Kaiserl. Statistischen Amt.

(Für die Abschnitte, in welchen Ergebnisse älteren Datums verzeichnet sind, liegen zur Zeit neuere nicht vor.)

Ortsanweisende Bevölkerung.

	1./12. 1890 (vorläufig)	1./12. 1885	Bevölkerungs- zunahme (-; Abnahme)
Ostpreußen	1 958 122	1 959 475	— 1 343
Westpreußen	1 433 480	1 408 229	25 251
Berlin	1 579 244	1 315 287	263 957
Brandenburg	2 642 401	2 342 411	199 990
Pommern	1 521 211	1 505 575	15 631
Posen	1 752 094	1 715 618	36 476
Schlesien	4 223 807	4 112 219	111 588
Sachsen	2 579 852	2 428 367	151 485
Schleswig-Holstein*)	1 219 479	1 150 306	69 173
Hannover	2 280 491	2 172 702	107 789
Westfalen	2 428 736	2 204 580	224 156
Rhein- u. Westphalen	1 664 000	1 592 454	71 546
Rheinland	4 710 313	4 344 527	365 786
Hohenzollern	66 148	66 720	— 572
Adnigr. Preußen*)	29 959 388	28 318 470	1 640 918
Bayern	5 589 382	5 420 199	169 183
Sachsen	3 500 513	3 182 003	318 510
Württemberg	2 035 443	1 995 185	40 258
Baden	1 656 817	1 601 255	55 562
Württemberg	994 614	956 611	38 003
Mecklenburg-Schwerin	578 565	575 152	3 413
Sachsen-Weimar	325 824	313 946	11 878
Mecklenburg-Strelitz	97 978	98 371	— 393

*) Einschließlich der Bevölkerung von Seigeland mit 2086 Köpfen.

	1. 12. 1890 (vorläufig)	1./12. 1885	Bevölkerungs- Zunahme (—: Abnahme)
Transport	44 738 524	42 461 192	2 277 332
Oldenburg	355 000	341 525	13 475
Braunschweig	403 029	372 452	30 577
Sachsen-Meinungen	223 920	214 884	9 036
Sachsen-Altenburg	170 867	161 460	9 407
Sachsen-Roburg-Gotha	206 329	198 829	7 500
Anhalt	271 759	248 166	23 593
Schwarzburg-Sondershausen	75 514	73 606	1 908
Schwarzburg-Rudolstadt	85 838	83 836	2 002
Waldeck	57 283	56 575	708
Neuß älterer Linie	62 759	55 904	6 855
Neuß jüngerer Linie	119 555	110 598	8 957
Schaumburg-Lippe	39 183	37 204	1 979
Lippe	128 414	123 212	5 202
Rübeland	76 459	67 658	8 801
Bremen	180 309	165 628	14 681
Hamburg	624 199	518 620	105 579
Elbsaß-Lothringen	1 603 987	1 564 355	39 632
Deutsches Reich *)	49 422 928	46 855 704	2 567 224

*) Einschließlich der Bevölkerung von Helgoland mit 2086 Köpfen.

Die Städte des Deutschen Reichs am 1. Dezember 1890.

26 Städte hatten mehr als 100 000 Einwohner und zwar:

Berlin	1 579 244	Mürnberg	142 403
München	348 317	Stuttgart	153 659
Breslau	335 174	Chemnitz	138 944
Hamburg	323 789	Elberfeld	125 830
Leipzig	293 525	Bremen	125 511
Köln	281 273	Strasbourg i. E.	123 545
Dresden	276 085	Danzig	120 459
Magdeburg	202 325	Barmen	116 248
Frankfurt a. M.	179 850	Stettin	116 239
Hannover	165 499	Krefeld	105 371
Königsberg i. Pr.	161 528	Machen	103 491
Düsseldorf	144 682	Halle a. E.	101 401
Altona	143 249	Braunschweig	100 288

21 Städte hatten 50—100 000 Einwohner und 103 Städte hatten 20—50 000 Einwohner.

Eheschließungen, Geburten, Sterbefälle im Jahre 1889.

Im Deutschen Reich belief sich im Jahre 1889 die Zahl der Eheschließungen auf 389 339, der Geborenen auf 1 838 439, der Gestorbenen auf 1 218 956. Unter den Geborenen waren 170 573 von unehelicher Abkunft. Die Zahl der Todtgeborenen stellte sich auf 65 869.

Auswanderung im Jahre 1890.

Im Jahre 1890 betrug die Gesamtzahl der deutschen Auswanderer nach überseeischen Ländern 91 925, darunter aus Preußen 59 702, Bayern 9725, Sachsen 2577, Württemberg 5987, Baden 3546, Hessen 2122 zc.

Von den Auswanderern gingen nach den Vereinigten Staaten von Amerika 85 112, Brasilien 4096, dem übrigen Amerika 1607, nach Afrika 471, nach Asien 165, nach Australien 474.

Bodennutzung.

Im Jahre 1889 hatten die Ernteflächen in Deutschland für die Hauptnährfrüchte folgende Größe:

Roggen	5 801 889 Hektar	Gerste	1 685 000 Hektar
Weizen	1 956 441 "	Hafcr	3 886 627 "
	Kartoffeln		2 920 330 Hektar

Ernte.

Im Jahre 1889 betrug im Deutschen Reich die Gesamt-Erntemenge von folgenden Fruchtarten:

Roggen	5 363 426 Tonnen (à 1000 kg),	Gerste	1 938 419 Tonnen (à 1000 kg),
Weizen	2 372 413	Hafcr	4 197 124
	Kartoffeln "		26 603 965 Tonnen (à 1000 kg),

Durchschnittspreise.

In Deutschland betrug im Jahre 1890 im Durchschnitt der Großhandelspreis für:
 1000 kg Weizen 195,32 *M.* 1000 kg Gerste 174,98 *M.*
 „ Roggen 167,34 „ „ Hafer 160,67 „

Ein- und Ausfuhr wichtiger Warenartikel im Jahre 1890.

Von wichtigeren Warenartikeln betrug im deutschen Zollgebiete im Jahre 1890

	die Einfuhr die Ausfuhr			die Einfuhr die Ausfuhr	
	Doppel-Zentner à 100 kg netto	à 100 kg netto		Doppel-Zentner à 100 kg netto	à 100 kg netto
Weizen	1) 6 723 450	2 057	Espiritus, roh u. raffiniert (Epyrit)	659	297 977
Roggen	2) 8 764 483	1 193	Vorliehend nicht genannter Branntwein	4 462	88 387
Gerste	3) 7 350 278	64 383	Tabakblätter, unbearbeitete	443 301	13 348
Hafer	4) 1 877 167	4 608	Tabaksaucen	4 273	12
Zucker	59 896	7 964 159	Tabakstengel u. Tabakrippen	31 305	6 512
Roher Kaffee	1 181 263	296	Eigarretten	922	848
Roheisen aller Art	3 853 275	1 168 654	Eigarren	3 815	3 469
Petroleum	6 468 037	1 504	Tabakblätter, ganz oder halb entrippt	353	11 568
Steinöfen	41 645 380	91 469 872	Tabakfabricate, vorliehend nicht genannt: Rauchtab. in Rollen, geschnitt. zc. Karotten oder Stangen zu Schnupftabak, Raubt.	4 583	2 900
Rohe Baumwolle	2 505 600	239 073			
Schafwolle	1 286 139	90 197			
Bier aller Art, auch Meth	270 608	774 529			
Arrac, Cognac und Rum: in Fässern	47 083	881			

Darunter für Mühlenlager: 1) 1 319 446, 2) 2 557 547, 3) 278 893, 4) 285 (100 kg).

Zollerträge im Jahre 1889.

Von den Eingangszöllen im Jahre 1889 im Gesamtbetrage von 360 276 038 *M.* entfallen auf

	Mark	% des Gesamtzollertrages
Getreide und andere Erzeugnisse des Landbaus	101 042 193	28,06
Kaffee und Kaffeesurrogate	45 347 550	12,59
Petroleum	42 408 851	11,77
Tabak und Tabakfabricate	40 493 658	11,24
Wein, Most, Cider, frische Weinbeeren	18 790 736	5,22
Holz, sowie Waren daraus	15 873 053	4,41
Schmalz von Schweinen und Gänzen	6 747 486	1,87
Eisen und Eisenwaren	6 448 462	1,79
Vieh	5 433 537	1,51
Baumwollengarn und Baumwollenwaatte	5 306 008	1,47
Branntwein	4 413 034	1,23
Gefalzene Feringe	3 588 283	1,00

Post- und Telegraphenverkehr im Jahre 1889.

Ende 1889 betrug in Deutschland die Gesamtzahl der Postanstalten 23 410, der Telegraphenanstalten 16 408, der Postbriefkasten 80 941.

Gesamtanzahl der durch die Post im Jahre 1889 beförderten Sendungen: 2 695 153 450 Stück und zwar 2 574 077 305 Briefsendungen, und 121 076 145 Paket- u. Geldsendungen.

Gesamtwertbetrag der Geldsendungen 22 241 469 740 *M.*
 Im Jahre 1889 wurden 25 847 836 Telegramme befördert. Ende 1889 umfaßte das Gesamtpersonal für Post und Telegraphie 120 629 Personen.

Im Etatsjahre 1889/90 betragen die Gesamteinnahmen 241 527 621 *M.*, die Gesamtausgaben 209 855 999 *M.*, sonach der Ueberschuß 31 671 622 *M.*

Deutschlands Eisenbahnen.

Die Eigenthumslänge sämtlicher am Schluß des Betriebsjahres 1889/90 vorhandenen normalspurigen Eisenbahnen Deutschlands betrug 40 982 Kilometer; davon entfallen auf Staatsbahnen und auf Rechnung des Staats verwaltete Bahnen 36 584 Kilometer, auf Privatbahnen unter Staatsverwaltung 104 Kilometer; auf Privatbahnen unter eigener Verwaltung 4 294 Kilometer.

Der Wagenpark der deutschen Eisenbahnen bestand am Schluß des Jahres 1889/90 aus 18 496 Lokomotiven, 25 404 Personenzugwagen mit 1 079 882 Sitz- bezw. Stehplätzen, 273 559 Gepäck- und Güterwagen und 1 647 Postwagen.

Befördert wurden 1889/90 2 081 945 Pers. I. Kl., 38 432 554 Pers. II. Kl., 238 957 347 Pers. III. Kl., 90 182 944 Pers. IV. Kl., 7 170 216 Pers. auf Militärkarten, im ganzen 376 825 006 Personen.

Bestand der deutschen Kauffahrteiflotte am 1. Januar 1890.

	Zahl der Schiffe	Beladungsfähigkeit in Reg.-Tonß netto.	Besatzung Personen.
Geselschiffe	2779	702 810	18 438
Dampfschiffe	815	617 911	19 419
zusammen	3594	1 320 721	37 857

Patentstatistik.

Im Jahre 1890 wurden 11 882 Patente und Zusatzpatente angemeldet, 1028 Einsprüche erhoben, 2965 Beschnurungen und 88 Anträge auf Nichtigkeitserklärung eingebracht. Ertheilt wurden 4680 Patente, vernichtet oder zurückgenommen 15.

Von den seit 1877 erfolgten 116 876 Anmeldungen und 55 460 ertheilten Patenten sind zu Ende des Jahres 1890 nur 13 639 in Kraft geblieben.

Medizinalwesen.

Nach dem Reichsmedizinalkalender gab es im Jahre 1890 im Deutschen Reich 18 846 Aerzte, 695 approbirte Zahnärzte, 4798 Apotheken, 2658 Heilanstalten mit 136 068 Betten.

Genossenschaftswesen.

Die Zahl der Genossenschaften in Deutschland betrug am 1. Oktober 1890 6975. Von diesen waren 3570 Kreditgenossenschaften, 902 Konsumvereine, 114 gewerbliche und 907 landwirtschaftliche Rohstoffgenossenschaften, 8 gewerbliche und 275 landwirtschaftliche Wertgenossenschaften, 60 gewerbliche und 7 landwirtschaftliche Magazinogenossenschaften, 140 gewerbliche und 870 landwirtschaftliche Produktogenossenschaften, und endlich 82 Versicherungsgesellschaften und 40 Baugenossenschaften. Von diesen 6975 Genossenschaften gehören 1353 dem Allgemeinen Verbands der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften an, der von Schulze-Delitzsch begründet ist und jetzt unter der Leitung des Abgeordneten Schenk steht.

Die deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften im Jahre 1889.

Ende 1889 waren bei den 38 Lebensversicherungs-Gesellschaften des Deutschen Reichs 1 100 095 Personen mit 3 770 668 550 *M.* versichert. Die Gesamt-Zahreseinnahme betrug bei allen Gesellschaften zusammen 177 902 550 *M.*; hiervon wurden 68 Millionen Mark oder 38 Proz. zur Erhöhung der Reservefonds zurückgestellt, während mehr als 60 Millionen Mark oder 34 Proz. der Einnahme für Sterbefälle, Aussteuern und Renten, ferner 23,7 Millionen Mark als Dividenden an die Versicherten zurückflossen. Die Gewährleistungsfonds, welche den Versicherten für die prompte Erfüllung ihrer Ansprüche aus den Policen Garantie leisten, sind im Jahre 1889 um 77 992 186 *M.* auf 1 066 368 400 *M.* gestiegen. Dem Prämienreservefonds wurden aus der Einnahme des Jahres 1889 von allen Gesellschaften zusammen 38 Proz. mit 67 561 043 *M.* überwiesen, so daß sich derselbe auf 785 386 235 *M.* erhöhte.

Im Jahre 1889 hat sich die Zahl der Versicherten um 39 894, das versicherte Kapital um 193 490 477 *M.* vermehrt.

Arbeiter-Krankenversicherung im Deutschen Reich.

Insgesamt bestanden im Jahre 1889 20 822 Kassen, worunter mehr als ein Drittel Gemeindekrankenstellen; ihnen gehörten 5 545 615 versicherte Mitglieder an. Die Zahl der Erkrankungsfälle belief sich auf 2 042 082, die Zahl der Krankheitstage betrug 33 428 682. Die Gesamteinnahmen betragen 102 529 830 *M.*, denen 95 380 338 *M.* Ausgaben gegenüberstehen. Die Verwaltungskosten beliefen sich auf 4 941 042 *M.*, während auf ärztliche Behandlungs- und Arzneikosten 26 386 943 *M.*, auf Krankengelder, Unterstüzungen an Wöchnerinnen und Sterbepflege 36 666 836 *M.* und auf Verpflegungskosten an Anstalten 7 921 412 *M.* entfielen. Die Aktiva der Kassen hatten die Höhe von 73 912 059 *M.* erreicht, die Passiva betragen 2 356 247 *M.*, so daß ein Ueberschuß der Aktiva über die Passiva in Höhe von 71 588 812 *M.* verbleibt.

Ergebnisse der Berufsgenossenschaften im Jahre 1890.

Die Zahl aller im Jahre 1890 bei den Berufsgenossenschaften, Reichs- oder Staatsausführungsbehörden zur Anmeldung gelangten Unfälle betrug 200 439, die der einschädigten Unfälle 42 206 von denen 5922 den Tod, 2700 eine dauernde völlige, 21 671 eine dauernde theilweise Erwerbsunfähigkeit und 11 913 eine vorübergehende Erwerbsunfähigkeit zur Folge hatten. Die im Jahre 1890 verausgabten Entschädigungen (Renten etc.) betragen nach einer vorläufigen Ermittlung 19 981 394 *M.*, gegen 14 464 303 *M.* im Jahre 1889, 9 681 447 *M.* im Jahre 1888, 5 932 930 *M.* im Jahre 1887 und 1 915 536 *M.* im Jahre 1886.

Die Zahl der im Jahre 1889 bei Berufsgenossenschaften versichert gewesenen Personen betrug 12 831 246.

Arbeitsseinstellungen im Deutschen Reich.

In der Zeit vom 1. Januar 1889 bis Ende April 1890 haben im Deutschen Reich im ganzen 1131 größere gewerbliche Arbeitsseinstellungen, d. h. solche, bei welchen mehr als zehn Arbeiter be-

theiligt waren, stattgefunden. Es waren bei diesen Arbeitseinstellungen in dem erwähnten sechzehnmonatigen Zeitraum 394 440 Arbeiter ausständig. Von diesen entfielen 190 357 (48 Proz.) auf den Bergbau, 72 186 (18 Proz.) auf das Baugewerbe, 47 166 (12 Proz.) auf die Textilindustrie, 16 665 (4 Proz.) auf die Metallindustrie, 68 066 (17 Proz.) auf die übrigen Gewerbe.

Kriminal-Statistik.

Wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze wurden im Jahre 1889 verurtheilt 369 644 Personen, davon 62 815 wegen Verbrechen und Vergehen gegen den Staat, die öffentliche Ordnung und die Religion; 139 639 wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Person, 165 623 wegen Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen und 1567 wegen Verbrechen und Vergehen im Amt.

Von den einzelnen strafbaren Handlungen steht an der Spitze der Diebstahl, wegen dessen 93 356 Personen verurtheilt wurden. Danach kommen die Verurtheilungen wegen gefährlicher Körperverletzung mit 57 191, wegen Beleidigung mit 43 600, wegen einfacher Körperverletzung mit 19 730. Wegen Mords und Todtschlags wurden 255 Personen verurtheilt.

Konkurs-Statistik.

Im Jahre 1890 sind im Deutschen Reich 5908 Konkurse eröffnet worden gegen 5206 in 1889, 5119 in 1888, 4804 in 1887, 4753 in 1886, 4632 in 1885, 4331 in 1884, 4607 in 1883, 4782 in 1882, 5002 in 1881 und 5358 in 1880. Das Jahr 1890 ist also von allen Jahren seit Einführung der gemeinschaftlichen Konkursordnung für das Deutsche Reich bei weitem am schlechtesten verlaufen. Als beendet sind im Jahre 1890 5046 Konkurse gemeldet worden, also 862 weniger als eröffnet worden sind.

Statzstärke des deutschen Heeres für das Statzjahr 1891/92.

	Offiziere	Mannschaften	Vertze und Beamte	Dienstpferde
Infanterie einschl. Jäger	11 513	333 924	2 191	—
Kavallerie	2 351	65 347	834	63 790
Artillerie a. Feld-Artillerie	2 363	48 397	725	26 092
b. Fuß-Artillerie	728	17 169	97	30
Pioniere	588	12 724	102	—
Train	299	6 842	69	8 996
Besondere Formationen und nicht regimentirte Offiziere	2 598	2 580	216	—
überhaupt	20 440	486 983	4 234	93 908
Generalsumme		511 657		

Kaiserliche Marine.

Die Kaiserliche Marine enthält im Statzjahre 1891/92 12 Panzerschiffe, 16 Panzerfahrzeuge, 4 Kreuzerfregatten, 10 Kreuzerfortvetten, 5 Kreuzer, 3 Kanonenboote, 8 Aviso's, 11 Schulschiffe und 8 Fahrzeuge zu anderen Zwecken, zusammen 77 Kriegsschiffe mit 533 Geschützen, Maschinen von 188 390 indirciten Pferdekraften und einer Besatzung von 17 860 Köpfen

Schulbildung der Rekruten.

Von 170 494 im Erstjahre 1889/90 in die deutsche Armee und Marine eingestellten Rekruten waren 169 625 mit Schulbildung und 869 (0,51 Proz.) ohne Schulbildung.

Reichshaushalts-Etat für das Statzjahr 1891/92.

Der Reichshaushalts-Etat für das Statzjahr 1891/92 balancirt in Ausgabe und Einnahme mit 1 102 435 132 *M.*; es stellen sich die fortbauern den Ausgaben auf 941 723 025 *M.* die einmaligen Ausgaben auf 160 712 107 *M.* Es entfallen unter Anderem an fortbauern den Ausgaben an einmaligen Ausgaben für die Verwaltung des Reichsheeres 413 085 937 *M.* 40 103 968 *M.* für die Marineverwaltung 42 811 320 *M.* 18 452 150 *M.*

Fraktionsliste der Mitglieder des Reichstags.

Das Verzeichniß der Mitglieder des Reichstags, welches im Frühjahr 1891 herausgegeben wurde, zählte auf: 68 Mitglieder und 8 Hospitanten der Deutschkonservativen Fraktion, 18 Mitglieder der Reichspartei, 104 Mitglieder und 7 Hospitanten (Welfen) der Centrumsfraktion, 16 Polen, 40 Mitglieder und 1 Hospitanten der nationalliberalen Fraktion, 65 Mitglieder der deutschfreisinnigen Fraktion, 9 Mitglieder der Volkspartei, 35 Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion, 28 Mitglieder, die keiner Fraktion angehören, darunter 10 Elsaß-Lothringer (3 Elsaß-Lothringer haben sich der nationalliberalen, 1 der Konservativen, 1 der Reichspartei, 1 den Sozialdemokraten angeschlossen), 5 Antisemiten, 4 Welfen. Erledigt waren 3 Mandate.

Post- und Telegraphentarife.

A. Tarif für Briefe, Postkarten, Drucksachen zc.

Vorbemerkung: Briefe. Zur Beförderung als Briefe sind nur solche Sendungen geeignet, die ihrer Form und Beschaffenheit nach in die Briefbunde verpackt werden können. Meistgewicht der Briefe im Inlandsverkehr 250 g, im sonstigen Verkehr unbegrenzt. Aufschrift bei Sendungen nach fremden Ländern in lateinischer Schrift. Nach heißen Gegenden gerichtete Briefe zc. nur verkleben, nicht siegeln. Außer Name, Stand zc. des Absenders auf der Außenseite der Briefe schriftliche Mittheilungen unzulässig.

Postkarten. Karten mit ausgehakter und neugeschriebener Adresse oder Text, ebenso Karten mit Besreibungen oder beigefügten Warenproben werden nicht befördert. Ebenso wenig auch solche Karten, aus deren Inhalt die Absicht einer Beleidigung ersehen wird. Bayerische, württembergische oder Reichspostkarten, welche im Bezirke einer anderen deutschen Postverwaltung als derjenigen, welcher das Werthzeichen angehört, aufgeliefert werden, gelangen gegen Erhebung von 5 s. Porto und 5 s. Zuschlaggebühre zur Beförderung. Sind jedoch dergleichen Postkarten nach demjenigen Gebiet bestimmt, welchem das Werthzeichen angehört, so wird vom Empfänger nur der nach Abzug des Werths der Marke verbleibende Betrag eingezogen.

Drucksachen. Ungenügend frankirte Drucksachen werden mit dem doppelten Betrage des an der Lage fehlenden Portos belegt. Drucksachen sind nur bis zum Meistgewichte von 1 kg, im Weltpostverein bis 2 kg; falls mit Nachnahme behaftet, aber nur bis 250 g zulässig. Die Versendung von Drucksachen gegen die ermäßigte Taxe ist unzulässig, sobald nachträglich durch Stempel, Druck, Ueberkleben, Durchstreichen, Wegschaben, Ausschneiden zc. Veränderungen am Inhalte vorgenommen sind. Zulässig ist, der Sendung handschriftlich Ort und Datum, sowie Namen und Stand des Absenders, auch Anstriche am Rande, sowie bei Preislisten und Circularen die Preise und den Namen des Reisenden hinzuzufügen. Zugelassen zur Beförderung gegen die Drucksachentaxe sind die Korrekturbogen. Es ist gestattet, denselben das Manuskript beizufügen, auch in dem Druckabzuge Aenderungen und Zusätze zu machen, welche die Korrektur, die Ausstattung und den Druck betreffen, solche Zusätze auch in Ermangelung des Raumes auf besonderen Zetteln anzubringen. Manuskripte dürfen lediglich als Beilagen zu den bezüglichen Prohebogen von Drucksachen zc. nicht aber für sich allein in der für Drucksachen vorgeschriebenen Form gegen die ermäßigte Taxe befördert werden. Ausschnitte aus Druckwerken, welche zum Zwecke der Neuaufgabe des Werkes mit Berichtigungen, Ergänzungen zc., versehen an die Verlagsstelle zurückgeschickt werden, sind nicht als Korrekturbogen anzusehen und demnach auch nicht gegen die ermäßigte Taxe zu befördern. Drucksachen sind auch in Form von offenen Karten (jedoch ohne die Bezeichnung: Postkarte), sowie in Rollenform (jedoch nicht über 45 cm lang) zulässig. Gegen die Drucksachentaxe können auch die mittelst des Hektographen oder eines ähnlichen Umdruckverfahrens, nicht aber die mittelst der Kopirpresse auf mechanischem Wege hergestellten Schriftstücke befördert werden. Bedingung hierbei ist jedoch zunächst, daß dieselben den vorstehend angegebenen Vorschriften entsprechen, und im weiteren, daß dieselben in einer Anzahl von mindestens 20 gleichlautenden Exemplaren am Postkalter (nicht durch den Briefkasten) aufgeliefert werden. Bei hektographirten Drucksachen sind jedoch Anstriche am Rande, sowie Eintragung von Preisen und Namen (des Reisenden) nicht gestattet. Einer Drucksache (z. B. einem Zeitungsblegs-exemplar) darf eine Insertionskostenrechnung nicht beigefügt werden.

Warenproben, die mehr als 30 cm lang, 20 cm breit und 10 cm dick sind, bzw. wenn in Rollenform, 15 cm Durchmesser überschreiten oder deren Gewicht mehr als 250 g beträgt, werden nicht befördert; ebenso wenig solche, in deren Aufschrift der Vermerk: Proben (oder Muster) fehlt, oder die einen Handelswerth haben. Bei ungenügender Frankirung gleichartiges Verfahren wie bei Drucksachen.

Einschreibsendungen. Als solche können im inländischen Verkehr nicht nur, wie im Weltpostverkehr, Briefe, Postkarten, Drucksachen und Warenproben, sondern auch, darüber hinaus, Postnachnahmesendungen und gewöhnliche Pakete befördert werden. Für eine in Verlust gerathene Einschreibsendung nach den Ländern des Weltpostvereins wird eine Entschädigung von 40 *M* geleistet (mit Ausnahme der Briefe nach Amerika, für die, abgesehen von Chile und einigen kleinen mittel- und südamerikanischen Republiken, sonst durchgehends kein Ersatz geleistet wird). In größeren Orten können Einschreibbriefe, falls dadurch eine schnellere Beförderung erreicht werden kann, gegen Zahlung einer besonderen Gebühr von je 20 *h* auch außerhalb der Schalterdienststunden (spät abends oder nachts), sofern überhaupt ein Beamter im Dienst anwesend ist, eingeliefert werden.

Tage für	innerh. Deutschlands und nach Oesterreich-Ungarn	nach d. übrigen Länd. d. Welt- postvereins	nach den nicht z. Weltpostver. gehör. Länd. *)
Gewöhnliche Briefe			
frankirt	bis 15 g 10 <i>h</i> über 15—250 g 20 <i>h</i>	20 <i>h</i>	meist Frtzwg. 40 <i>h</i>
unfrankirt		für je 15 g	
innerhalb Deutschlands u. aus Oesterreich-Ungarn	bis 15 g 20 <i>h</i> über 15—250 g 30 <i>h</i>	40 <i>h</i>	80 <i>h</i>
im Uebrigen	für je 15 g	
Postkarten (Frankozwang)	5 <i>h</i>	10 <i>h</i>	sow. zuläf. 20 <i>h</i>
Postkarten mit Antwort	10 <i>h</i>	20 <i>h</i>	nicht zulässig
Drucksachen (Frankozwang)	bis 50 g 3 <i>h</i> über 50—100 g 5 <i>h</i> " 100—250 g 10 <i>h</i> " 250—500 g 20 <i>h</i> " 500—1000 g 30 <i>h</i>	5 <i>h</i>	10 <i>h</i>
		für je 50 g	
Warenproben (Frankozwg.)	bis 250 g 10 <i>h</i>	5 <i>h</i> für je 50 g, mindest. 10 <i>h</i>	soweit zulässig 10 <i>h</i> f. je 50 g, mindest. 20 <i>h</i>
Geschäftspapiere (Frtzwg.)	nicht zulässig	5 <i>h</i> für je 50 g, mindest. 20 <i>h</i>	10 <i>h</i> f. je 50 g, mindest. 40 <i>h</i>
Einschreibsendungen			
außer dem Porto für die gewöhnliche Sendung . .	20 <i>h</i>	20 <i>h</i>	soweit zulässig 20 <i>h</i> (Frtzwg.)
Rückfcheingebühr (vor- auszubahlen)	20 <i>h</i>	20 <i>h</i>	—

*) Dieses sind jetzt nur noch: Ascension, Kapland, Betschuanaland, Natal, Oranje-Staat, Südafrikanische Republik (Transvaal), St. Helena; alle übrigen Länder gehören z. Weltpostverein.

B. Tarif für Briefe mit Werthangabe. (Bemerk. siehe S. 47).

Die Tare erhöht sich für unfrankirte Briefe mit Werthangabe innerhalb Deutschlands u. nach Oesterr.-Ung. um 10 δ . Nach den übrigen Ländern Vorausbezhlg.

	Reiſtbetrag d. Werthangabe.	Porto	Tare Verſicherungsgeb.	
Deutschland	unbeſchränkt	bis 10 Ml. 20 δ .	5 δ f. je 300 M.	} für je 160 M. (200 Frk.)
Oeſterreich- Ungarn*)		üb. 10 " 40 "	mindeſt. 10 δ .	
Belgien	8000 M.	20 δ ** f. je 15 g u. 20 δ Ein- ſchreibgebühr deſgl.**)	8 δ .	
Dänemark	unbeſchränkt	deſgl.	8 "	
Frankreich (Algerien n. Tunis)			8000 M.	
Italien	8000 M.	deſgl.	20 "	
Luxemburg	8000 M.	deſgl.	8 "	
Niederland	8000 M.	deſgl.**)	8 "	
Rußland*)	unbeſchränkt	deſgl.	8 "	
Schweden			deſgl.	
Schweiz	deſgl.	deſgl.**)	8 "****)	

*) Abſender kann eine Verſcheinigung über die Zuſtellung des Briefes an den Empfänger (Küſchein) gegen Vorausbezahlung einer Gebühr von 20 δ verlangen.
 Nach Oeſterr.-Ungarn und nach Rußland dürfen ausländiſche Lotterielooſe nicht eingeführt werden.
 **) Nach Belgien, Dänemark, Niederland, Schweiz im Grenzverkehr 10 δ für je 15 g.
 ***) für je 240 M.

C. Tarif für Poſtanweiſungen. (Bemerk. ſiehe S. 47).

Nach	zuläſſig bis z. Reiſtbetrag v.	vom Abſender zu entricht. Gebühr.	
1. Deutschland	400 M.	20 δ bis 100 M.	} Ueber die erfolgte Auszahlung d. Poſtanweiſungen**) kann d. Abſender gegen eine vorauszubehald. Gebühr von 20 δ einen Schein (avis de payement) erhalten. — Zu 12 u. 13: Poſtanweiſ. muß mindeſt. d. Anfangsbuchſtaben eines Vornamens deſs Empfängers enthalten; auf d. Abſchnitt m uß Adreſſe d. Abſenders, Betrag kann angegeb. werden; weitere Angaben unzuläſſig.
2. Luxemburg		30 " 100-200 "	
3. Oeſterreich-Ungarn	400 M.	40 " 200-400 "	
4. Dänemark	360 Kronen	10 δ für je 20 M., mindeſtens 40 δ .	
5. Belgien	500 Franken	} 20 δ für je 20 M., mindeſtens 40 δ .	
6. Frankreich (Alger. Tunis)	500 Franken		
7. Italien (Tripoliſ)	500 Franken	} 20 δ für je 20 M., mindeſtens 40 δ .	
8. Niederland	250 fl. Niederl.		
9. Norwegen	360 Kronen	} 20 δ für je 20 M., mindeſtens 40 δ .	
10. Schweden	360 Kronen		
11. Schweiz	500 Franken	} 20 δ für je 20 M., mindeſtens 40 δ .	
12. Ver. Staaten von Amerika	100 Dollar		
13. *) Großbritannien u. Irland (Malta, Gibraltar)	210 M.		

*) Die Abſender haben gleichzeitig mit der Einlieferung der Poſtanweiſung die Empfänger von der erfolgten Einzahlung der Beträge mittels beſonderen Schreibens in Kenntniß zu ſetzen.
 **) Auf dem Abſchnitt der Poſtanweiſungen ſind mit Ausnahme derer nach Großbritannien und den Vereinigten Staaten ſchriftliche Mittheilungen jeder Art zuläſſig.

Bemerkungen zu B. (S. 46): Der Umschlag muß aus haltbarem Papier hergestellt sein. Zur Verriegelung ist guter feiner Lach (gewöhnlicher bröckelt leicht ab) und ein ordentliches Pechsaft zu verwenden. Die Siegel, mindestens zwei, müssen sämtliche Klappen des Umschlags fassen, so daß dem Inhalte ohne Beschädigung des Umschlages nicht beizukommen ist. Bei Briefen nach fremden Ländern ist die Werthangabe in Buchstaben und Zahlen zu machen. Geldmünzen einzulegen, ist nur bei Briefen des inländischen Verkehrs sowie nach Oesterreich-Ungarn und Dänemark gestattet. Die Münzen müssen im Innern des Briefes befestigt sein. Das Gewicht der Briefe mit Werthangabe im inneren Verkehr Deutschlands und nach Oesterreich-Ungarn darf 250 g nicht übersteigen; nach den übrigen Ländern ist das Gewicht nicht beschränkt.

Bemerkungen zu C. (S. 46): Zu Postanweisungen nach dem Auslande kommt ein besond. Formular, welches mit lateinischen Buchstaben auszufüllen ist, in Anwendung. Der Betrag muß in der in dem Tarif C angegebenen Münzwährung in Zahlen und Buchstaben auf der Postanweisung angegeben sein. Für telegraphische Postanweisungen wird außer der gewöhnlichen Postanweisungsgebühr noch die Telegrammgebühr (im Inlande etwa 1 \mathcal{R} 20 δ), sowie ev. das Silbestellgeld gezahlt. Bei Auslieferung der in gewöhnlicher Weise auszufertigenden Postanweisung hat der Absender dem Beamten nur zu erklären, daß er die telegraphische Uebersmittlung wünsche, ev. auch, ob die schriftlichen Mittheilungen des Abschnitts der Postanweisung oder sonstige mit in das Telegramm aufgenommen werden sollen (was selbstredend die Gebühr erhöht). Alles weitere ist dann Sache der Postanstalt.

D. Tarif für Pakete ohne Werthangabe.

a) Im Reichspostgebiete. Das Packetporto beträgt im Fall der Vorausbezahlung 1) für Pakete bis zum Gewichte von 5 kg: bis 10 geogr. Meilen 25 δ , auf alle weiteren Entfernungen 50 δ , 2) beim Gewichte über 5 kg: für die ersten 5 kg die Sätze unter 1), für jedes weitere kg auf Entfernungen innerhalb der

1. Zone	(bis 10 geogr. Meil.)	5 δ .	4. Zone (über 50—100 geogr. Meil.)	30 δ .
2. "	(über 10—20 " ")	10 "	5. " (" 100—150 " ")	40 "
3. "	(" 20—50 " ")	20 "	6. " (" 150 " ")	50 "

Für unfrankirte Pakete bis 5 kg wird ein Portozuschlag von 10 δ erhoben. Ueber das Porto für Sendungen über 5 kg, bezw. über die Zonenentfernung anderer Postanstalten geben die Postanstalten Auskunft. Für die als Sperrgut zu behandelnden Pakete wird das Porto (nicht auch der Portozuschlag) um die Hälfte erhöht. Als Sperrgut gelten alle Pakete, welche in einer Ausdehnung $1\frac{1}{2}$ m oder in einer Ausdehnung 1 m, in einer anderen $\frac{1}{2}$ m überschreiten und dabei weniger als 10 kg wiegen; oder welche bei der Verladung einen unverhältnismäßig großen Raum einnehmen bz. eine besonders sorgsame Behandlung erfordern, z. B. Körbe mit Pflanzen z., Putschachteln oder Kartons in Holzgestellen, Möbel, Korbgeslechte, Käfige, leer oder mit Thieren z. Gehören mehrere Sendungen zu einer Postpacketadresse, so wird für jedes einzelne Stück die Taxe berechnet. Für dringende Sendungen (z. B. mit Fischlach, lebenden Thieren, frischen Blumen), welche auf Verlangen des Absenders mit den schnellsten Postgelegenheiten befördert werden, ist außer dem tarifmäßigen Porto und außer dem etwaigen Silbestellgelde eine Gebühr von 1 \mathcal{R} für jede Sendung vorauszubezahlen. Derartige Sendungen müssen durch einen farbigen Zettel, welcher in fetten schwarzen Typen oder in großen handschriftlichen Zügen die Bezeichnung „Dringend“ und darunter eine kurze Angabe des In-

halts trägt, kenntlich gemacht sein. Die Paketadresse muß handschriftlich den gleichen Vermerk tragen. Das Verlangen der Einschreibung oder eine Werthangabe ist nicht zulässig. Für außerhalb der Postschalterdienststunden eingelieferte dringende Pakete ist für das Stück eine besondere Gebühr von 20 \mathcal{J} . vom Absender zu entrichten. Für Pakete mit angegebenem Werth werden außer dem entfallenden Paketporto an Versicherungsgebühr 5 \mathcal{J} . für je 300 \mathcal{M} . mindestens aber 10 \mathcal{J} . erhoben. Paketsendungen sind thunlichst zu frankiren.

b) **Nach dem Auslande.** Die nachstehenden Einheitsportosätze für Pakete ohne angegebenen Werth bis zum Gewicht von 3 bz. 5 kg sind vorauszu bezahlen, soweit nicht Ausnahmen nachstehend aufgeführt sind. Betreffs der schwereren Pakete sowie der Pakete nach Ländern, die nachstehend nicht aufgeführt sind, ertheilen die Postanstalten Auskunft.

Bestimmungs- land.	Leitung über	Tarif		Beizufügende Zoll-Inhalts- Erklärung	Außerdem zulässig
		bis kg	\mathcal{M} \mathcal{J} .		
Belgien	direkt	5	— 80	3 französisch	Werthangabe, Sperrgut.
Dänemark (Zsland, Faröer)	direkt	5	— 80	2 deutsch	Wrthng., Sprrg.
Frankreich	direkt	3	— 80	2 französisch	
	Belgien	3	— 80	3 französisch	
Großbritann., Ir- land				2 deutsch	Postpakete nach Gibraltar, La- buan, Britisch- Guhana, Brit.- Westindien, Brit.-Honduras, Alden, Sansibar.
	Hamburg oder Bremen	1	1 —	} 2 deutsch, englisch o. fruz.	} Werthangabe bis 400 \mathcal{M} unfranz. Werth- ang., Sperrgut.
	3	1 50		
	Belgien	1	1 30		
	3	1 70		
Italien	} Oesterr.-Ung. Schweiz Frankreich	3	1 40	2 deutsch, 1 fruz.	} Werthangabe bis 400 \mathcal{M} unfranz. Werth- ang., Sperrgut.
		3	1 40	1 deutsch, 1 fruz.	
		3	1 40	1 deutsch, 2 fruz.	
Luxemburg*) . . .	direkt	5	— 70		
Niederland	direkt	5	— 80	3 deutsch, hol- länd. od. franz.	Werthangabe bis 800 \mathcal{M} .
Norwegen	} Dänemark u. Schweden } Frederikshavn Hamburg	3	1 60	} 1 deutsch	} Werthangabe, Sperrgut.
		5	1 40		
		5	1 —		
Oesterreich-Ung.*)	direkt	5	— 50	2 deutsch	unfranz., Werth- ang., Sperrgut.
Schweden	Dänemark**)	3	1 60	2 deutsch	Werthangabe.
Schweiz	direkt	5	— 80	2 deutsch o. fruz.	Wrthng., Sprrg.
Spanien	Frankreich	3	1 40	4 französisch	

*) Für den Grenzverkehr besondere Tage.

***) Ueber Stralsund (Lübeck) im Sommer.

E. Postaufträge zur Einziehung von Geldbeträgen.

a) Nach Orten Deutschlands. Zulässig bis 800 *M.* Dem Postauftrag ist das einzulösende Papier (quittirte Rechnung, Wechsel, Binschein zc.) beizufügen. In dem Postauftrage muß Name und Wohnung des Absenders, Name und Wohnung des Zahlungspflichtigen und der einzuziehende Betrag (Marksumme in Zahlen und Buchstaben) angegeben sein. Schriftliche Mittheilungen sind unzulässig. Briefe dürfen nicht beigefügt werden. Der Absender hat den Postauftrag nebst dessen Anlage unter verschlossenem Umschlage an die Postanstalt, welche die Einziehung bewirken soll, unter Einschreibung abzusenden. Der Brief ist mit der Aufschrift „Postauftrag nach (Name der Postanstalt)“ zu versehen und mit 30 *S.* in Marken zu frankiren. Die Einziehung des Betrages erfolgt gegen Vorzeigung des Postauftrags und Aushändigung der quittirten Rechnung zc. Der auf Grund des Postauftrags eingezogene Betrag wird dem Aufgeber mittels Postanweisung übersandt.

b) Nach dem Auslande. Vorbemerkung: Im Verkehr mit den nachbezeichneten fremden Ländern ist die Einziehung von Geldern im Wege des Postauftrags zulässig. Zu den Postaufträgen nach diesen Ländern ist ein besonderes Formular zu benutzen. Der Absender hat darin seinen Namen, Wohnort, den Namen und Wohnort des Schuldners, sowie den einzuziehenden Betrag in lateinischer Schrift in der in Spalte 2 der nachstehenden Tabelle bezeichneten Währung anzugeben. Schriftliche Mittheilungen sind unzulässig. Der Auftraggeber hat den Postauftrag nebst dessen Anlagen unter verschlossenem Umschlag an die fremde Postanstalt, welche die Einziehung bewirken soll, unter Einschreibung (bei Postaufträgen nach Portugal, an das Postamt in Lissabon) abzusenden. Der Brief ist mit der Aufschrift zu versehen: Postauftrag nach Einschreiben bez. valeurs à recouvrer, bureau de poste à, recommandé. Der Absender hat auf dem Umschlag seinen Namen und seine Adresse anzugeben. Die Briefe müssen frankirt werden. Tage wie für Einschreibbriefe.

Postaufträge nach	Reisbetrag	Bemerkungen
1	2	3
Belgien*)	1000 Frcs.**	Eine Sendung darf mehrere Werthpapiere enthalten, welche von derselben Postanstalt bei mehreren Zahlungspflichtigen z. Gunsten desselben Absenders einzuziehen sind. Von dem eingezogenen Betrag wird außer der Postanweisungs- bez. der Siempelgebühr eine Einziehungsgebühr (10 ct von dem Betrage jedes eingelösten Werthpapiers; im Verkehr mit Frankreich 10 ct für je 20 fr, höchstens 50 ct) in Abzug gebracht u. der Rest dem Auftraggeber von der einziehenden Postanstalt mittels Postanweisung durch Vermittelung der Aufgabepostanstalt übersandt. Der Absender erhält zugleich über die Erledigung des Auftrags einen Abrechnungszettel.
Ägypten	1000 Frcs.	
Frankreich m. Algerien u. Tunis*)	1000 Frcs.	
Italien	1000 Frcs.	
Luxemburg	800 Mark	
Oesterr.-Ungarn*)	400 Gld. öst.**)	
Portugal	180 Milreis	
Rumänien	1000 Frcs.	
Schweiz	1000 Frcs.	
Niederland	150 niederl. fl.	
Norwegen	730 Kronen	

*) Auch Binscheine und Dividendenscheine, ohne Befügung der Obligationen, zulässig.

** Es darf die Einlieferung von Postaufträgen nach Belgien (nur bei Binscheinen) und nach Oesterreich nicht früher als 10 Tage, nach Ungarn nicht früher als 7 Tage vor dem Verfalltage erfolgen.

Beträge für Lotterieloose werden in der Schweiz durch Postauftrag nicht eingezogen. Postaufträge zum Protest sind nur nach Belgien, Frankreich (mit Ausnahme von Tunis) und einigen an der französischen Küste gelegenen Inseln), sowie nach Luxemburg und der Schweiz zulässig, worüber die Postanstalten auf Wunsch nähere Auskunft ertheilen.

F. Postaufträge zur Einholung von Wechselaccepten.

Im Wege des Postauftrags können innerhalb Deutschlands auch Wechsel an den Bezogenen behufs Einholung der Annahmeerklärung versendet werden. Weitersendung des Postauftrags nebst Wechsel zur Aufnahme des Wechselprotesses ist zulässig. Tage für einen Postauftrag zur Beforgung des Wechselaccepts: Porto für den Postauftragsbrief (vorauszubezahlen) 30 δ . Gebühr für die Vorzeigung ohne Rücksicht auf die Höhe des Wechselbetrags 10 δ . Porto für den Einschreibebrief mit dem zurückgehenden Wechsel 30 δ .

G. Postnachnahmefendungen.

Dieselben sind innerhalb Deutschlands bei Briefen (nicht auch bei Drucksachen) und Packeten bis zum Betrage von 400 \mathcal{M} zulässig. Es kommen an Porto und Gebühren für dieselben zur Erhebung: 1) das nämliche Porto wie für Briefe und Packete ohne Nachnahme; 2) eine Vorzeigegebühr von 10 δ ; 3) die Gebühr für die Uebermittlung (durch Postanweisung) des eingezogenen Betrages an den Absender, und zwar bis 5 \mathcal{M} — 10 δ , bis 100 \mathcal{M} — 20 δ , bis 200 \mathcal{M} — 30 δ , bis 400 \mathcal{M} — 40 δ . Bei Nach- und Rücksendung von Nachnahmebriefen findet ein neuer Ansaß von Porto nicht statt.

H. Bestellgeldsätze.

I. Bei gewöhnlicher Bestellung. 1) Im Orte der Postanstalt. a) für ein gewöhnliches Packet bis 5 kg 5 δ , über 5 kg 10 δ , (bei Postämtern I. Kl. 10 bz. 15 δ , bei Ämtern in einigen der größten Städte 15 bz. 20 δ); bei mehreren Packeten zu einer Begleitadresse Bestellgeldermäßigung. b) für die Ueberbringung einer Postanweisung nebst dem Geldbetrage 5 δ ; c) für einen Brief mit Werthangabe bis 1500 \mathcal{M} 5 δ , über 1500 bis 3000 \mathcal{M} 10 δ ; d) für Packete mit Werthangabe werden die Sätze ad c., oder die Sätze ad a., wenn diese höher sind, berechnet; e) für Einschreibepackete die Sätze der Packete mit Werthangabe bis 1500 \mathcal{M} . An Orten, wo Briefe und Packete mit höherer Werthangabe als 3000 \mathcal{M} bestellt werden, ist dafür eine Bestellgebühr von 20 δ zu entrichten. Für einzelne große Orte kann die Bestellgebühr auch bei Packeten mit Werthangabe von 3000 \mathcal{M} und weniger auf 20 δ festgesetzt werden.

2) Im Landbestellbezirke. Für das Abtragen der Briefe mit Werthangabe bis 400 \mathcal{M} , der bis $2\frac{1}{2}$ kg schweren Packete mit oder ohne Werthangabe, und der Postanweisungen nebst den Geldbeträgen wird ohne Rücksicht auf die Höhe der etwaigen Werthangabe bz. des Geldbetrages ein Bestellgeld von 10 δ erhoben. Werden Packete von mehr als $2\frac{1}{2}$ kg abgetragen, so beträgt das Bestellgeld 20 δ für das Stück. Die Bestellgebühr kann vorausbezahlt werden.

II. Durch Eilboten zu bestellende Sendungen müssen mit dem zu unterstreichenden Vermerk „durch Eilboten“ versehen sein. Bei Vorauszahlung des Botenlohns ist der Vermerk „Vote bezahlt“ bz. auch auf dem Packete zu machen. Den Eilboten werden auch die zu den Postanweisungen gehörigen Geldbeträge, ferner Packete ohne Werthangabe bis 5 kg, sowie Sendungen mit Werthangabe bis 400 \mathcal{M} und bis 5 kg zur Bestellung mitgegeben.

Das Bestellgeld beträgt im Falle der Vorausbezahlung für Bestellungen nach dem Ortsbestellbez. Landbestellbez.

1) für Brieffendungen, Postanweisungen nebst Beträgen für Geldbriefe bis 400 M., Packetadressen	25 d.	60 d.
2) für Pakete ohne Werthangabe und Pakete mit Werthangabe bis 400 M.	40 d.	90 d.
3) für Telegramme	—	40 d.

im Falle der Entrichtung des Botenlohns durch den Empfänger: bei allen Sendungen die wirklich erwachsenden Botenkosten, bei Bestellungen im Ortsbestellbezirk jedoch mindestens für jeden Gang die Sätze von 25 bz. 40 d.

Tarif für Telegramme.

Für Telegramme im Verkehr	Taxe für ein Wort d.	für Telegramme nach	Taxe für ein Wort d.
1) innerhalb Deutschlands	5	Norwegen	15
für Stadttelegramme	3	Oesterr.-Ungarn	5*)
2) mit dem europ. Ausland;		Portugal	20
Belgien	10	Rumänien	20
Dänemark	10	Rußland	
Frankreich	12	europäisch. u. kaukasisch.	20
Großbritannien und Irland	15	Schweden	15
Italien	15	Schweiz	10
Luxemburg	6	Spanien	20
Niederland	10		

3) Ueber die Höhe der Gebühren für Telegramme nach den außereuropäischen Ländern geben die Telegraphenanstalten auf Wunsch Auskunft.

*) Vom 1. Januar 1892 ab.

Nachdruck verboten.

Die kritischen Tage des Jahres 1892

mit Bezug auf Witterungserscheinungen, Erdbeben und Schlagende Wetter.
Von Rudolf Falb.

Langjährige Beobachtungen brachten den Verfasser zur Ueberzeugung, daß der Einfluß der fluthbildenden Anziehungskraft, welche von Mond und Sonne ausgeht und bekanntermaßen, trotz der theoretischen Kleinheit ihres Betrages, doch gewaltige Springschüßen des Meeres erzeugt, auch in Bezug auf den Ocean der Luft und die im Innern der Erde befindlichen flüssigen und flüchtigen Massen nach ähnlichem Verhältnisse wirksam wird und daß unter Umständen große atmosphärische Störungen, Erdbeben und Gasexplosionen in Kohlenbergwerken sich in auffälliger Häufung an jenen Tagen ereignen, an welchen die Rechnung die größte Fluthkraft von Mond und Sonne ergiebt. Diese Tage bezeichnet der Verfasser als „kritische“, einerseits weil sie zeitliche Wendepunkte für das Gleichgewicht der genannten Massen darstellen, und andererseits weil sie für die Beurtheilung der Größe jenes Einflusses maßgebend erscheinen.

Die einzelnen Konstellationen, deren jede für sich eine Verstärkung dieser Kraft bewirkt, sind nach der mathematischen Fluththeorie: 1) Die Erdnähe des Mondes (Perigäum). 2) Der Aequatorstand des Mondes. 3) Die Erdnähe der Sonne (Perihel). 4) Der Aequatorstand der Sonne. 5) Die Syzygien (Neu- und Vollmond), denen wir, mit Bezug auf die größte Wirksamkeit des letzteren Faktors noch: 6) Die Finsternisse der Sonne oder des Mondes beifügen müssen.

Im allgemeinen fallen theoretisch die größten Werthe auf den fünften Faktor. Allein nicht nur der Umstand, daß einzelne dieser Stellungen in ihren Werthen schwanken, sondern auch der beständige Wechsel in ihrer gegenseitigen Gruppierung giebt den „kritischen Tagen“ einen verschiedenen Werth. Danach theilen wir sie in drei Ordnungen mit abnehmender Stärke.

Diese Tage sind für 1892:

I. Ordnung:				II. Ordnung:			
28. März	4,82	[4. November	4,57]	8. August	3,99	[20. Oktober	3,59]
6. Oktober	4,73	6. September	4,53	21. September	3,71	24. Juni	3,55
[26. April	4,61]	4. Dezember	4,12	22. August	3,63	12. April	3,55
28. Februar	4,61	26. Mai	4,12	13. März	3,63	12. Februar	3,51
29. Januar	4,07						
III. Ordnung:							
23. Juli	3,47	[11. Mai	3,31]				
14. Januar	3,39	19. November	3,22				
10. Juli	3,35	10. Juni	3,10				
		19. Dezember	3,06				

Die den Daten beigegebenen numerischen Werthe stellen die reinen Verhältniszahlen der Fluthstärken dar, wie sie unmittelbar aus der Formel von Laplace hervorgehen. Da jedoch diese letztere auf die Finsternisse noch keine Rücksicht nimmt, so wurden die mit einer solchen behafteten Tage durch die Klammern [] hervorgehoben. Man hat also zu beachten, daß diese Tage sehr wahrscheinlich um eine Ordnung höher rücken und z. B. der 20. Oktober 1892 als kritischer Tag erster Ordnung auftreten dürfte, wie dies mit dem 26. November 1890 der Fall war und worauf der Verfasser bereits am 21. November aufmerksam gemacht hatte.

Zusbesondere aber ist das Jahr 1892 für unsere Theorie deshalb sehr beachtenswerth, weil es nahezu die höchsten Fluthwerthe aufweist, die überhaupt vorkommen können.

Als die Form, in welcher sich an solchen Tagen die atmosphärische Hochfluth äußert und die als Charakteristik derselben betrachtet werden kann, ergaben sich nach vieljährigen Beobachtungen folgende Erscheinungen:

- 1) Häufung der barometrischen Minima oder Depressionen, Wirbelstürme und vermehrte Niederschläge im allgemeinen.
- 2) Gewitter im Winter oder zu Tageszeiten, in welchen sie selten sind (nachts, morgens).
- 3) Schneefälle im Sommer (im Hochgebirge) oder in Gebirgen, wo sie sehr selten auftreten (Unteritalien, Südrantreich, Nordafrika, Küste von Kleinasien).
- 4) Gewitter gleichzeitig mit Schneegestöber an demselben Orte.
- 5) Die ersten Gewitter im Frühjahr und der erste Schnee im Herbst.
- 6) Einbruch eines mit Wasserdampf gesättigten Südstromes in großen Höhen, der sich entweder durch plötzliches Schauerwetter oder durch einen tiefblauen Himmel bei auffallend großer Durchsichtigkeit der Atmosphäre verhält.
- 7) Kampf desselben mit einem sich ihm entgegenstellenden Nordstrome, gekennzeichnet durch Cirruswölkchen, oder überhaupt durch Wolken, die eine große Neigung zur Bildung paralleler Streifen verrathen, groben, flockigen Lämmervölkchen gleichen und häufig eine gleichfalls parallele Querburchung aufweisen. Regenböen, Strichregen und häufiger Wechsel von Regen und Sonnenschein, ein sogenanntes „Aprilwetter“, erscheinen durch diese Charakteristik bedingt.

Diese Gegenströmungen entstehen nach unserer Theorie durch den Luftauftrieb in der Äquatorialzone für die ganze Erde im allgemeinen; in einzelnen beschränkten Gebieten aber durch den Auftrieb der Luft wegen überschüssiger Bestrahlung (Insolation) im Vergleiche zur Umgebung; vornehmlich aber dem warmen Golfstrom entlang durch die aufsteigende Tendenz der Luft über demselben.

Aus solchen Gegenströmungen bilden sich dann, nach unserer Ansicht, die atmosphärischen Wirbel um den Punkt des größten Auftriebes und geringsten Luftdruckes (Depressionsgebiet), welche dann wieder ihrerseits durch aspirierende und absorbierende Kreisbewegung (gleich dem Wassertrubeln) die Depression noch mehr vertiefen. Die meisten Depressionen, welche in Nord-, West- und Mitteleuropa das Wetter beeinflussen, ziehen daher dem Golfstrom entlang von Südwest nach Nordost.

Da nun aber auch durch die Fluthattraktion des Mondes und der Sonne der Luftauftrieb verstärkt wird, so werden die geschilderten Vorgänge zu den Zeiten der Hochfluthen (kritischen Tage) nach Zahl und Intensität befördert. Die oben angeführten sieben Typen, durch welche sich diese Tage charakterisieren, sind als das Resultat dieser Vorgänge aufzufassen.

Je nach den herrschenden anderweitigen Umständen und der vorausgehenden Wetterlage wird einer oder der andere dieser Punkte, oder es werden deren mehrere zugleich zur Erscheinung kommen, wobei auch die Lage des betreffenden Ortes zur Fluthstraße maßgebend ist.

Was die Zeit anbelangt, zu welcher die atmosphärische Hochfluth sich in dieser Weise zu äußern beginnt, zeigte es sich sehr bald, daß eine Verfrühung von zwei Tagen vor dem berechneten kritischen Tage nahezu die Regel bildet. Dies gilt von den theoretisch stärksten Fluthwerthen, während die schwächeren eine Verspätung von 2 bis 3 Tagen aufweisen.

Es ist selbstverständlich, daß die hier in Betracht gezogenen Wirkungen der Fluthkräfte im allgemeinen als sekundäre Mitinflüsse aufgefaßt werden müssen, welche bei schwächeren Fluthwerthen durch die in erster Linie von der Sonne war me abhängigen Witterungsfaktoren maskirt werden können und sich daher mit größerer Wahrscheinlichkeit in ihren stärksten als in ihren schwächsten Phasen geltend zu machen vermögen.

Auf dieses durch die Natur der Sache bedingte Verhalten hat man zu achten, weil sonst das klare Geheiß durch eine träge Mechanik des Denkens und durch unlogische Untersuchungsmethoden leicht verwirrt und umdunkelt wird.



Morgengebet.

Nach dem Gemälde von Carl Marr.



Dem Vaterlande.



O du Vaterland,
Meines Lebens Lust,
Deine Größe füllt
Mir mit Stolz die Brust.

Und dein Name schwellt
Meine Seele weit,
Wie der Mutter Ruf
In der Jugendzeit.

Schirmer deines Ruhms,
Stehen Volk und Heer;
Deine Banner weh'n
Auf dem fernsten Meer.

Voll Bewunderung
Lauscht der Völker Schar,
Recht zum Flügelschlag
Sich dein stolzer Aar.

Einig Heimathland,
Das gebar der Krieg,
Friede leuchte stets
Dir zu schön'rem Sieg.

Mit dem Wind verweh'n
Wir nach Menschenlos,
Du im Flug der Zeit
Dau're stolz und groß!

Karl Schäfer.





In der Lehre.

Erzählung von **A. G. von Suttner**. Mit Abbildungen von **J. A. Wexle**.

Herwig langweilte sich zu Tode. So lange er auf der Schulbank des Gymnasiums gesessen und dann im Hörsale der landwirthschaftlichen Akademie, hatte er sich Wunder was für Vorstellungen von der Zeit gemacht, wo er als „ausstudiert“ endlich frei aufathmen und das Leben genießen werde; aber wie man sich von allem viel glänzendere Ideen macht, als man es dann in der Wirklichkeit findet, so war es auch hier wieder der Fall gewesen.

Welche Genüsse für die Länge bot auch Wien einem jungen Manne, der sich heißhungrig in den Strudel gestürzt und alles zum Uebermaße ausgekostet hatte? Theater? Bah, das Repertoire der paar Bühnen war kein so gewaltiges, um für länger als zwei Monate Nahrung zu bieten! Bälle? Soireen? Du lieber Himmel, da war die Abwechslung noch geringer: immer dieselben Fragen und Antworten, dieselbe Steifheit mit zeitweiliger erkünstelter Fröhlichkeit wie damals, als bei der alten Tante Stahlfeld Kindergesellschaften stattfanden und die Gute dann die Festlichkeit mit den Worten zu eröffnen pflegte: „So, Kinder, jetzt seid aber auch lustig!“

Ja lustig! Wenn sich das nur so auf Kommando machen ließe!

Also über das Genußreiche der Bälle und Soireen war er auch bald hinausgekommen, insbesondere, als er gemerkt hatte, daß Gräfin Plankern eines ihrer blaßgrauen Augen (vielleicht auch beide) auf ihn zu richten und die trefflichen Eigenschaften eines ihrer vier noch ledigen Mädchen mit vor Zärtlichkeit erstickter Stimme zu rühmen begann. Da hatte er sich gar hurtig auf die Beine gemacht, um der Gefahr zu entrinnen, denn die Geschichte von der Verheirathung ihrer beiden älteren Töchter machte noch die Runde in den Salons. Bei diesen Zweien war es ihr gelungen; kaum hatte das erste Opfer in den äußeren Maschen ihres Netzes zu zappeln begonnen, als sie gleich der lauernden Spinne herausgeschossen war, um ihn mit neuen Fäden zu knebeln und wehrlos zu machen. Die Einleitung war jedesmal die gewesen, daß irgend eine seltene Eigenschaft der Betreffenden hervorgehoben wurde, und so stob man denn jetzt auch auseinander, sobald sich das melancholisch wohlwollende Zittern auf den Nasenflügeln der Sternkreuzordensdame zeigte.

Diese gesellschaftlichen Genüsse mit ihren gefährlichen Folgen waren also bei Herwig ebenfalls bald überwundene Sache gewesen;

es blieb nun noch ein Zeitvertreib: der Klub. Allein der junge Mann war nicht auf den Kopf gefallen und sah bald ein, daß man dort nur dann mit Wärme aufgenommen wurde, wenn man sich willig zum Gerupftwerden hergab, und das schien ihm denn doch einigermaßen dumm.

So war er denn eines Morgens stadtmüde aufgebrochen, um sich der Bewirthschaftung seines großen Gutes zu widmen. Mit allerlei schönen Plänen kam er an seinem Bestimmungsorte an, — alle Erfahrungen, die er in Hohenheim gemacht, sollten hier verwerthet werden, und zu diesem Zwecke fand schon am folgenden Tage eine Besprechung mit dem Verwalter statt.

Der Mann betrachtete seinen jungen Gebieter mit einem Blicke, der diesen einschüchterte, denn es sprach deutlich daraus die Versicherung von hochachtungsvollem Mitleide, von aufrichtigem Be-



dauern, was auch schließlich durch die Worte bekräftigt wurde: „Dort draußen mag das allerdings sehr gut und rationell sein, aber hier würden wir kaum Erfolg damit haben, abgesehen davon, daß ich nie die Leute fände, die sich in diesem Sinne abrichten ließen; seit Menschen- gedenken hat man es bei uns so gehalten, wie gegenwärtig die Wirthschaft geführt wird, — wenn übrigens der Herr Graf befehlen —“

Befehlen! Wozu, wenn die Durchführung seiner Ideen solchen Schwierigkeiten begegnete? Er ging daher davon ab und ließ den Beamten ruhig schalten und walten, wie es bisher der Fall gewesen war.

Was aber nun thun? Unter solchen Umständen konnte und wollte er sich nicht in die Verwaltungsgeschäfte mengen, also blieb ihm nichts übrig, als die Hände in den Schoß zu legen und ein beschauliches Dasein zu führen, das von Tag zu Tag langweiliger wurde.

Er schlug die Zeit so gut als möglich todt mit Lesen, das

heißt, er verschlang allerlei Schauerromane, welche die Nerven kitzelten und das Gruseln erzeugten, dann ritt er spazieren, ging hie und da auf die Birsch und lud den Verwalter ein, mit ihm abends Schach zu spielen, wobei in der Regel ein paar Flaschen Bordeaux geleert wurden. Nach zwei Monaten hatte er indeß die Sache herzlich satt. Er sehnte sich nach Beschäftigung, fand jedoch keine, die ihm behagte, und das verbitterte mit der Zeit seine Laune und übte sogar einen Einfluß auf seinen Appetit, selbst auf seine Nachtruhe aus; schon einige Male war es in der letzten Zeit geschehen, daß er bald nach Mitternacht erwachte und nicht mehr einschlafen konnte, was umso unangenehmer war, als er nichts dagegen gehabt hätte, recht lange zu schlafen, um die Tage auf diese Weise zu verkürzen.



Eines Morgens erwachte er wieder beim ersten Morgengrauen aus einem unruhigen Schlummer. Bisher war er immer liegen geblieben, um sich darüber zu ärgern, daß es nun unendliche langwierige Stunden überstehen hieß, diesmal aber litt es ihn nicht länger im Bette; er schwang sich hinaus, kleidete sich an und schwankte zwischen einem Ritze oder Birschgange, bis er sich endlich entschloß, einfach eine Fußwanderung in die Umgebung zu unternehmen und zwar nach einer Richtung, wo er am schnellsten über die Grenzen seines Gebietes kam, in welchem er schon jeden Stein und jeden Baum

kannte. Er hatte eine ziemlich abgebrauchte Jagdjoppe angezogen, einen vom Regen verfärbten Hut auf den Kopf gestülpt und ergriff nun noch einen dicken Schlehdornstock, um, so ausgerüstet, seinen Marsch anzutreten.

Zwei Stunden mochte er ziel- und gedankenlos dahingeschritten sein, als er, auf den Gipfel eines Hügels gelangend, jenseit desselben eine schlanke Thurmspitze und ein hohes Dach zwischen grünem Buschwerke entdeckte. Das war ohne Zweifel die Burg des alten Scholl, eines benachbarten Gutsbesitzers, den er nur vom Hörensagen kannte, und zwar nicht von der besten Seite, denn sein Verwalter hatte ihm öfters spöttisch von dem alten Rauze erzählt, der dort wie ein Bauer selbst wirthschaftete und nicht selten die größten Arbeiten in höchst eigener Person verrichtete, wobei ihm die Tochter werththätig an die Hand gehen sollte.



Ge, was giebt's da zu gaffen?

Da er schon einmal so weit war, wollte Herwig sich doch den Besitz etwas von der Nähe ansehen, und so schlug er denn den Weg ein, der in jener Richtung abbog. Die Felder, welche zu beiden Seiten lagen, schienen wohlbestellt; während sein Verwalter klagte, daß infolge des trockenen Wetters der Hafer recht schlecht stände, zeigte er sich hier von üppigem Wuchse, und ebenso hatten die Kartoffeln schon reiche Blüten angefetzt.

Das regte in ihm den Gedanken an, woher dieser Unterschied kommen möge, denn an Trockenheit litt man hier gewiß ebenso wie bei ihm, und seine Felder waren noch dazu als vorzügliche in der ganzen Gegend bekannt. Er ging grübelnd weiter und gelangte jetzt an ein Staket, welches sich feldwärts und längs der Straße ziemlich weit dahinzog.

Was wurde da nur kultiviert, daß man es für nothwendig gehalten hatte, eine Schutzzäunung anzulegen? Er näherte sich dem manns-hohen Gitter, stieg auf einen Stein und warf einen Blick hinüber, um nun eine unübersehbare Reihe, einen förmlichen Wald von Bäumchen, wahrscheinlich Obstwildlinge, zu entdecken.

In diesem Augenblicke vernahm er aber auch schon eine Stimme: „He, was giebt's da zu gaffen? Wer arbeiten will, ist willkommen; aber für Zuseher habe ich hier keine Freiplätze!“

Herwig war betroffen herunter gesprungen, jetzt suchte indes ein Lächeln in seinem Gesichte auf und nochmals erklimm er den Stein. „Mir wär' es schon recht, Herr,“ rief er, bemüht, den Bauerndialekt anzuschlagen, „ich such' Arbeit.“

„Na, herein also! Dort, links unten, ist die Thür.“

Endlich einmal ein kleines Abenteuer, das sich da bot — eine Lustspielszene, wenn auch schon dagewesen, aber für ihn selbst doch neu! — Eilig schritt er zum Eingange und trat in das Gehege. Ein alter Mann mit grauem Schnurrbarte und buschigen Augenbrauen stand unweit von der Stelle und hantierte mit einem Messer an einem der Bäumchen, wobei die jungen Blätter und Triebe in rascher Folge zu Boden fielen. Herwig konnte sich nicht recht erklären, was dieses „Baumrupfen“ zu bedeuten hatte, als ihm der andere zurief:

„Hurtig, Bürschel! Entweder angepackt — oder abgefahren!“

„Ja, aber bitte, ich weiß nicht recht, wie ich die Sache anpacken soll.“

„Ja so, Sie haben noch nie in einem Weichselgarten gearbeitet?“

„Ich sehe einen solchen heute zum ersten Male.“

„Hm, da wird es freilich hapern. Na, probieren wir's.“ Er bildete mit den Händen ein Schallrohr und rief laut: „Ulrike!“

„Ja!“ tönte es aus dem Wäldchen zurück.

„Hierher, Ulrike!“ Dann zum Ankömmling: „Was ist eigentlich Ihr Handwerk, wenn man fragen darf?“

„Ich — ich bin Jäger.“

„So? Bei wem waren Sie bedienstet?“

„In der letzten Zeit, — aber nur ganz kurz, — beim Grafen Herwig Limberg, drüben in —“

„Ah, bei dem Narren!“

„Ich muß bitten, der Herr Graf ist durchaus kein —“

„Mein Lieber, ein Mann, der nichts zu thun weiß, als unserm lieben Herrgott die Tage abzustehlen, wie man so sagt, und statt sich um sein schönes Gut zu kümmern, sich von seinem Verwalter um beide Ohren hauen läßt, ist in meinen Augen ein Narr.“

Herwig schwieg einigermaßen beschämt, und er war froh, als er jetzt eine Mädchenstimme vernahm, die sagte: „Da bin ich, Papa!“

„Schön, Ulrike; ich habe da einen Arbeiter angeworben. In der Unmasse von Geschäften, die jetzt über einen hereinfallen, klaubt man ja den Nächstbesten auf, der gesunde Glieder hat. Sonst scheint der gute Mann allerdings nichts aufweisen zu können, denn er hat noch nie einen Weichselgarten gesehen. Zeig ihm also ein wenig die Arbeit, und wenn er zur feineren untauglich ist, so mag er meinetwegen Unkraut jäten oder Wasser tragen.“

Nun, Umstände machte der alte Scholl in der That nicht! Wenn er nicht das Lehramt übertragen hätte, so wäre Herwig auch lieber seiner Wege gegangen; zu seiner Ueberraschung entdeckte er aber da in der Tochter ein ganz hübsches Mädchen, ganz anders als er sie in seiner Vorstellung gesehen — keine braune, runzlige, dickhäutige Bäuerin, sondern ein nettes Ding mit angenehmer Stimme und — mit hübschen Handschuhen an den Händen. Fräulein Scholl mußte also offenbar das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden.

Sie unterzog ihn einer flüchtigen Musterung und fragte: „Wie heißen Sie?“

„Ich?“

„Nein, jener Weichselbaum,“ versetzte sie lachend.

Das war etwas schnippisch. „Ich, — ich heiße Ulrich,“ erwiderte er ärgerlich.

„So, da sind wir ja Namensvettern.“

Seine Rache war nicht gelungen; er hatte gehofft, es werde sie unangenehm berühren, daß der Bagant ihren Namen führte. „Ja, Namensvettern!“ bestätigte er, „Ulrich Scholler.“

„Ei, die Verwandtschaft wird immer enger!“

„Er war bei Limberg bedienstet; Du weißt, drüben beim Nachbar, von dem man sich so hübsche Dinge erzählt,“ erklärte der Vater spöttisch.

„So, bei dem —“

„Ja, bei dem Narren,“ ergänzte der junge Mann ingrimmig.

„Na hören Sie, bester Ulrich Scholler, Sie erlauben sich da recht respektwidrige Ausdrücke über Ihren ehemaligen Gebieter,“ ver setzte Ulrich verweisend.

„Die habe ich hier gelernt.“

„Ja, er hat sie von mir. Merken Sie sich aber eins, junger Mann: ein lateinisches Sprichwort sagt: quod licet Jovi, non licet bovi; zu deutsch: Was Jupiter gestattet, ist dem Ochsen nicht erlaubt. Wissen Sie, wer Jupiter war? In diesem Falle ist es gleichgültig, — nehmen wir einfach an, daß ich Jupiter vorstelle, so bleibt noch das gehörnte Thier, und das dürften Sie wohl kennen. So, jetzt ist es genug geschwätzt, — vorwärts, an die Arbeit!“

Herrgott, so viele Grobheiten wie in diesen zehn Minuten hatte er im ganzen Leben noch nicht bekommen! Am liebsten wäre er auf und davongegangen, aber er überlegte, daß er dann doch eine gar zu lächerliche Rolle gespielt hätte, auch war es eigentlich begreiflich, daß man ihn in der Maske, in der er sich eingeschlichen hatte, nicht mit Glacehandschuhen anfaßte, also hieß es, die Bille hinunterzuschlucken und sehen, wie sich die Dinge noch im Verlaufe gestalten würden.

„Kommen Sie,“ sagte das Fräulein, „haben Sie zufällig ein Messer in der Tasche?“

Er suchte und brachte eines jener Messerchen mit zwanzig Klingen, reich in Perlmutter und Silber gefaßt, zum Vorschein.

„Ei, ei!“ rief sie, ihn mißtrauisch messend, „das hat wohl früher einen größeren Herrn gehabt, — vielleicht den Herrn Graf selber?“

„Halten Sie mich etwa für einen Dieb?“

„Habe ich das gesagt? Der Graf kann es Ihnen ja geschenkt haben.“

„Das hat er auch.“

Sie gingen eine Strecke mitten in den Garten hinein bis zu einer Stelle, wo eine Schar Bauernkinder mit dem Entlauben der Bäumchen beschäftigt war. „So, hier können Sie mithelfen. Sehen Sie,“ sie näherte sich einem der Stämmchen und kerbte mit einem scharfen Messer die Triebe ein, um dieselben dann mit Zeigefinger und Daumen herauszuzupfen. „So macht man es; versuchen Sie einmal!“

Er meinte, das sei lächerlich einfach, allein beim ersten Schnitt schon, den er etwas derb ausführte, bekam er einen Verweis: „Was machen Sie! Sie verletzen ja den Stamm. Da heißt es zarter umgehen, nicht, als wenn man Holz spaltet.“

Wieder stellte er ein paar Versuche an, aber sie schüttelte unzufrieden den Kopf, während die Rangen sich lichernd Bemerkungen zuraunten. „Sie haben entschieden nicht die Hand dazu; wir wollen etwas anderes probieren.“

Er folgte ihr beschämt zu einer Stelle, wo einige alte Weibermäßig beschäftigt waren. „Das werden Sie wohl zusammenbringen,“ und sie wies auf die Arbeiterinnen, welche die Bronzweige ineinander flochten.

„Wozu soll das eigentlich dienen?“ frug er eingeschüchtert.

„Dieses Flechtwerk wächst mit der Zeit zusammen und bildet so Naturgriffe für Spazierstöcke und Sonnenschirme.“

Er griff willig zu, während aber die Arbeiterinnen regelmäßig runde und ovale Formen zusammenbrachten, wurden die feinen eckig und einige Zweige knickten sogar unter seinen Fingern. —

„Hören Sie, mein bester Ulrich Scholler, die Geschicklichkeit ist nicht gerade Ihre starke Seite. Wozu behalten Sie auch Handschuhe an? Sonst sind die Jägerburschen doch nicht so heikel.“

„Aber erlauben Sie, Fräulein, Sie selbst —“ er stockte, da ihm das lateinische Sprichwort von vorhin einfiel.

„Ich selbst schütze allerdings die Hände gegen Sonnenbrand und Pflanzensaft, aber mich behindern die Handschuhe nicht. Sie werden vielleicht zugeben, daß meine Hände etwas kleiner als die Ihren sind, daß ich also trotz der Hüllen bequem die kleinen Triebe anfassen kann.“

„Gewiß, Sie haben allerliebste kleine —“

„Wie?“ frug sie erstaunt.

„Ich sagte, diese allerliebsten kleinen — Zweige seien — seien verflucht schwer anzufassen.“



„Freilich; darum nehme ich mir auch lieber Frauen als Helfer. Also das geht auch nicht recht wie ich sehe, bleibt mithin nur noch eine Arbeit.“ Sie schritt wieder voran, auf einen Schuppen zu, wo Baumkronen, die bei der letzten Ernte im Vorjahre abgeschnitten worden waren, übereinander gehäuft lagen; „das werden Sie wohl zustande bringen,“ meinte sie, eine kleine Säge ergreifend. „Passen Sie einmal auf! Das Kronstück muß von allen Nestern bis auf einen befreit werden, das giebt dann die Form einer Cigarrenpfeife und braucht später nur noch gebohrt zu werden, um diensttauglich zu sein. Begreifen Sie?“

„Ich verstehe,“ er nahm das Werkzeug zur Hand und führte die Arbeit nach ihrer Erklärung aus.

„Nun, Gott sei Dank! Dazu kann man Sie also doch brauchen,“ sagte sie befriedigt, als das erste Stück fertiggestellt war. „Etwas langsam und unbeholfen geht die Sache allerdings noch, aber nach dem zwölften Duzend werden Sie sich den richtigen Griff schon angeeignet haben.“

„Nach dem zwölften Duzend? Das macht hundertvierundvierzig Stück.“

„Stimmt genau,“ versetzte sie lachend.

„Wie viele Wochen, bitte, braucht man dazu?“

„Wochen? Sie hätten Stunden sagen sollen. Da wir für das Stück einen halben Kreuzer zahlen, müssen Sie schon im Tage Ihre zwölf Duzend herstellen, um Ihr Auskommen zu finden. Ich lasse Sie nun bei der Arbeit — ich habe selbst vollauf zu thun.“

Da stand er nun verblüfft allein, betrachtete den Haufen, dann sein Instrument, um schließlich mit einer wahren Wuth drauf los zu sagen. „Um beide Ohren hauen“ — „Was Jupiter gestattet, ist nicht dem Dachsen erlaubt“ — diese und andere heute vernommene Redensarten tönnten ihm dabei fortwährend in den Ohren. Er arbeitete mechanisch weiter und zwar mit einem Eifer, daß ihm die Schweißperlen auf die Stirn traten, denn er hatte sich's jetzt in den Kopf gesetzt, das zu verrichten, was der nächstbeste Tagelöhner mit Leichtigkeit besorgte.

Drei Duzend waren fertig; es blieben also noch neun. Er berechnete nun, wieviel Zeit dieser Rest beanspruchen konnte, und brachte heraus, daß es fleißig sein hieß, wenn er mit Eintritt des Feierabends sein Tagewerk vollbracht haben wollte.

Plötzlich wurde er in seiner Arbeit durch den Ruf: „Scholler! Scholler!“ gestört.

„Was giebt es?“ rief er zurück.

„Frühstück!“

Ah, das war ihm keine unangenehme Nachricht! Der Magen hatte bereits in ganz ungewohnter Weise zu knurren begonnen. Er folgte

eilig der Aufforderung und entdeckte nun seinen Arbeitgeber sammt Tochter in einer kleinen Laube, während die Kinder und Frauen draußen gruppiert saßen, jedes ein Kaffeetöpfchen im Schoße.

„Kommen Sie nur herein,“ rief Herr Scholl. „Es ist noch ein Platz für Sie da.“

Das duftete gar appetitlich, und als sich jetzt Fräulein Ulrike erhob, um eine Tasse zu füllen, spürte er etwas wie Heißhunger, in-
deß ein angenehmes, befriedigtes Gefühl sein Inneres durchströmte.

„Na, beim wievielten Duzend sind Sie angekommen?“ frug der alte Herr.

„Eben das vierte begonnen.“

„Hm, das ist für den Anfang nicht schlecht, wie, Ulrike?“

„So, so — mehr als acht dürften es kaum werden.“

„O, da muß ich bitten! die zwölf will ich heute zustande bringen.“

„Da dürften Sie sich wohl gewaltig ver zählen.“

„Wetten wir, Fräulein Ulrike?“

„Wetten? Ich wette nicht mit wandernden Jägerburschen,“ kam es kühl zurück.

Da hatte er wieder eins! Er erröthete bis an die Schläfen und steckte die Nase in seine Tasse.

„Umso besser für Sie, wenn Sie einen entsprechenden Lohn verdienen,“ bemerkte sie begütigend.

„Greifen Sie nur zu,“ sagte Herr Scholl gutmüthig, „Morgenarbeit schärft wunderbar den Appetit.“

Er sprach wahr, der alte Herr; so wie heute hatte es Herwig schon lange nicht geschmeckt.

Nach beendetem Frühstück ging er wieder an die Arbeit. Mit dem Schläge zwölf, der von der Thurmuhre herüberbrumnte, ertönte wieder ein Ruf, diesmal zum Essen.

In der Laube war der Tisch einladend gedeckt und Ulrike legte bereits die dampfende Knödelsuppe vor, als Herwig herankam. Bescheiden wartete er auf die Aufforderung, sich zu den beiden zu setzen; ebensogut hätte man ihm ja bedeuten können, mit den anderen Arbeitern zu essen.

„Ja, es giebt so über Hals und Kopf zu thun, daß wir genöthigt sind, hier draußen Mittag zu halten,“ sagte der alte Herr. „Das wievielte Duzend?“

„Das siebente.“

„Bravo! dann haben Sie gewonnenes Spiel,“ bemerkte Ulrike beifällig. „Ich hätte es nicht geglaubt.“

„Aber ich,“ versetzte Herwig selbstbewußt. „Ich habe es mir in den Kopf gesetzt, meinen vollen Tagelohn zu verdienen.“

Sein Arbeitgeber schmunzelte still vor sich hin, während Ulrike den Sprecher von der Seite beobachtete; der Jägerbursche schien ihr doch dieser raschen Musterung werth.

Jetzt hatte er wohl oder übel seine Handschuhe abstreifen müssen; die Hände waren weiß, wohlgepflegt, und am kleinen Finger bligte im Goldreif ein Diamant. Herwig erhob den Blick und bemerkte, daß sein Ring ihre Augen für einen Moment gefesselt hatte. Rasch zog er die Hand zurück, um unterm Tische den Reif so zu drehen, daß der Stein nach der Innenseite der Hand gelangte, dann schielte er verstoßen zu ihr hinüber und sah, daß sie lachte.

„Jetzt noch eine Pfeife,“ sagte der alte Mann, indem er einen Meer Schaumstummel aus der Tasche zog und stopfte. „Sie rauchen doch, Scholler?“

„Zuweilen,“ versetzte der Befragte zögernd, denn er besann sich noch rechtzeitig, daß er unmöglich seine silberne, wappengeschmückte Cigarettendose zum Vorschein bringen konnte.

Nach halbständiger Ruhepause wurde aufgebrochen und Herwig machte sich mit vollem Eifer dran, seine vorgelegte Arbeit auszuführen. Es begann schon zu dämmern, als noch drei Stück zur vollen Rechnung fehlten; einmal hatte man bereits gerufen, aber er war taub geblieben, und als jetzt Ulrike herankam, sagte er umso hastiger drauf los, entschlossen, nicht zu weichen, ehe nicht die Aufgabe vollbracht war.

„Feierabend!“ rief sie ihm zu.

„Gleich, gleich — nur ein paar Minuten.“

Sie blieb neben ihm stehen und sah ihm zu. „Sie müssen heute Ihre Hände kaum mehr spüren, wie?“

„Im Gegenteil, ich spüre nur zu sehr die Blasen — aber man sagt, das beste Mittel dagegen sei, sie als nicht vorhanden zu betrachten. — So, fertig! Ah!“ kam es befriedigt von seinen Lippen.

„Das haben Sie brav gemacht. Wirklich, man hätte Ihnen die Willenskraft nicht angesehen.“

Dieses Lob freute ihn. Er lächelte ihr zu und hing rasch die Säge an ihre Stelle, um dann dem jungen Mädchen zu folgen.

Vor dem Gitter wartete bereits Ulrikens Vater. „Sie sind hier fremd; ich kann Ihnen bei mir ein Unterkommen bieten — natürlich auch ein Abendessen; kommen Sie!“

Was sollte er da thun? Wenn er hier übernachtete, war es leicht möglich, daß man sich bei ihm drüben beunruhigte und Leute auf die Suche aussandte, und der Zufall konnte es immerhin fügen, daß er hier entdeckt wurde. Andererseits wieder fühlte er sich sehr müde — nicht unangenehm erschöpft, aber doch nicht recht aufgelegt, den Marsch

von zwei Stunden anzutreten, und außerdem begann es hier ganz gemüthlich zu werden, viel gemüthlicher als im großen Schlosse, in Gesellschaft des Verwalters und der Weinflaschen. „Wenn es erlaubt ist, Herr Scholl,“ sagte er zögernd, „so möchte ich wohl gerne —“

„Gut, dann verlieren wir weiter keine Worte. Gefällt Ihnen bei mir die Arbeit, so können Sie bleiben. Haben wir drüben, im Weichselgarten, die Sachen abgemacht, so wird sich schon andere Beschäftigung finden, daran fehlt es bei mir das ganze Jahr hindurch nicht.“

Der Abend war lau; man verbrachte ihn auf der kleinen Veranda, zu welcher der köstliche Blumenduft vom Garten heraufströmte. Ein ällicher Diener erschien und stellte ein Paar Gartenleuchter auf den Tisch, als es völlig dunkel geworden war, und Ulrike hieß ihn das Buch holen, das drüben auf dem Kamin des Wohnzimmers lag.

Das Gewünschte wurde ihr überreicht und Herr Scholl sagte erklärend zu Herwig: „Wenn man so tagsüber den Körper arbeiten läßt, muß man auch den Geist ein wenig hernehmen, um das Gleichgewicht herzustellen; meine Tochter pflegt mir daher vor dem Abendessen ein Stündchen vorzulesen. — — Aber halt, Ulrike, für diesen jungen Mann dürfte die Kost doch etwas zu schwer werden.“ Dann zu Herwig: „Sie haben wohl keinen Begriff von der Bedeutung der Naturwissenschaften, besonders jener, die heutzutage —“

„O, ich habe studiert,“ fiel der Befragte eifrig ein. „Ich habe das Gymnasium absolviert und dann —“

„Aha, also auch so eine Art verunglückten Genies, das es trotzdem nicht weiter, als — — na, hab mir's gleich gedacht — man merkt Ihnen immerhin einen gewissen Schliff an, . . . hätt' Sie auch sonst nicht gleichsam als Gast aufgenommen.“

Diese Worte machten wieder keinen sehr freundlichen Eindruck auf den jungen Mann, der sich so in seine neue Rolle zu finden begann, daß er die Bemerkung ganz persönlich aufnahm, aber Ulrike wußte das Herbe zu mildern:

„Oft verfolgt einen das Unglück, ohne daß man etwas dafür kann. Wer weiß, Sie sind vielleicht nicht ganz allein an der unerfreulichen Lage schuld, in der Sie sich jetzt befinden. Mit Muth und gutem Willen kann man sich ja immer wieder hinaufschwingen.“

„Das will ich auch, Fräulein Scholl.“

„Wenn Sie Ihren Vorsatz so wie heute ausführen, dann kann es nicht fehlen . . . Soll ich lesen?“ wandte sie sich an den Vater. „Glauben Sie, Scholler, daß Sie unserer Wissenschaft gewachsen sind? Wir haben uns ziemlich fest hineinstudiert, aber es hat ganz ordentliche Anstrengung und Geduld gekostet.“

„Bitte, Fränlein, nehmen Sie weiter keine Rücksicht; ich werde mir Mühe geben, Ihnen zu folgen.“ Ihm war es einerlei, was sie las, denn er fand, daß ihre Stimme einen sehr angenehmen Klang hatte und daß sich da alles gut anhören ließ. Anfangs achtete er auch mehr auf den Tonfall als auf das, was das Buch enthielt, nach und nach begann aber sein Interesse rege zu werden, wenn es sich auch um einen Gegenstand handelte, den er bisher unbeachtet gelassen oder nur aus kurzen Aufsätzen kannte, die er in Zeitschriften flüchtig durchgelesen hatte.

Sie brach heute ab, eh die Stunde vorbei war. „Ist Ihnen nicht einigermaßen wirr zu Muth?“ frug sie.

„Theilweise ja,“ gestand Herwig. „Aber ich glaube, daß ich mich allmählich hineinfinden würde, besonders wenn man nachher das Gelesene bespräche.“

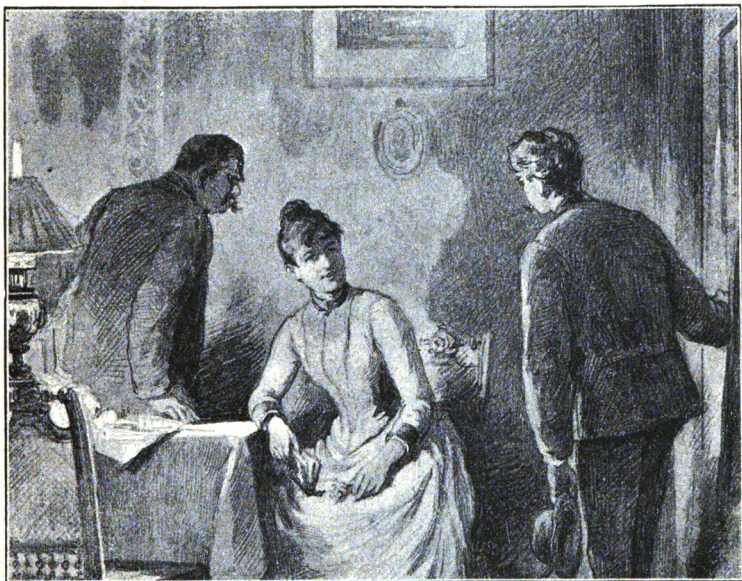
„Das können wir auch ein andermal,“ meinte der alte Mann, „für diesmal wollen wir es gut sein lassen.“

Das Abendessen mundete dem neuen Hilfsarbeiter wieder ausgezeichnet; er mußte sich selbst wundern, daß er da so wacker seinen Mann stellte und sich nicht lange nöthigen ließ, noch ein Stück von der saftigen Kalbskeule und zum zweiten Male Salat zu nehmen; und das eisgekühlte Böhmishe Bier schien ihm weit schmackhafter als alle ausländischen Getränke der feinsten Gattung. Nach dem Essen kam die Peise zum Vorschein und der alte Gutsherr begann von seiner Wirthschaft zu reden. Jetzt, da er allein ihr vorstand und selbst wie ein Oberknecht arbeitete, konnte man erst von gutem Ertrage sprechen. Zuerst hatte er einen Verwalter gehabt, und da waren die Geschäfte schlecht gegangen, so schlecht, daß er schon daran gedacht hatte, alles wie es lag und stand zu verkaufen. Dann aber schien es ihm eines Tags, als ob etwas faul sei in seinem Staate; er öffnete Augen und Ohren und wußte bald, wie er dran war. Der Auggiasstall mußte gründlich gereinigt, die ganze Sippe, die zusammenhielt, zum Teufel gejagt werden, und dann versuchte er es mit einem Pächter. Da verdoppelte sich schon die Einnahme und obendrein hatte der Mann noch so viel zurücklegen können, um nach Ablauf der festgesetzten zehn Jahre ein kleines Anwesen zu erwerben. Sapperlot, das gab dem alten Scholl zu denken! Er probierte von da an auf eigene Faust, war nach dem Beispiele des einstigen Pächters immer selbst dort, wo es wichtige Arbeit gab, verbesserte, lernte, suchte mit der Zeit Schritt zu halten — und jetzt? „Jetzt wirft mein Besitz fast ebensoviel ab wie die zehnmal größere Herrschaft jenes Herrn Nachbar, bei dem Sie im Dienste gestanden haben. Habe ich also nicht recht, jeden einen Narren zu

nennen, der sich ruhig betrügen und bestehlen läßt, wie es bei Graf Herwig Limberg der Fall ist?"

Herwig blieb die Antwort schuldig, aber im Stillen dachte er: „Mir scheint, du hast sehr recht.“

Endlich schlug die Stunde der Ruhe und der junge Mann glaubte doch besser zu thun, wenn er sich auf den Heimweg machte. Von morgen an konnte er ja seine Einrichtungen danach treffen, daß eine



etwaise Abwesenheit seinen Leuten nicht auffiel — denn er war entschlossen, auf einige Zeit beim alten Scholl in die Lehre zu gehen.

„Wenn Sie erlauben, werde ich nun aufbrechen,“ sagte er, nachdem der Hausherr gemeint hatte, es sei Zeit, schlafen zu gehen.

„Aufbrechen? Wohin?“

„Ich möchte meine kleine Habe abholen — die ich noch drüben gelassen habe.“

„Wie Sie wollen. Gute Nacht!“

Auch Ulrike erwiderte die erkünstelte linkische Verbeugung mit dem gleichen Wunsche, und als Ulrich die Thür hinter sich geschlossen hatte, glaubte er ein halbunterdrücktes Nichern zu hören. Das machte ihn

lächeln. „Der ungeschickte Kratzfuß des Jägerburschen mag sie belustigt haben,“ erklärte er sich die Sache.

Er war recht müde, aber es schien ihm doch besser, daß er sich zum Rückmarsche entschlossen hatte; zu allem wäre noch der Umstand hinzugetreten, daß er im fremden Hause nicht die Möglichkeit gefunden hätte, sich mit reiner Wäsche zu versorgen, und so weit wollte er doch nicht in die Rolle eines arbeitssuchenden Bagabunden verfallen.

Der Weg dehnte sich zwar zu ganz ansehnlicher Länge — er brauchte um eine halbe Stunde mehr als heute Morgen, allein es gab so vieles zu denken, die Erinnerung an so manche auch angenehme und befriedigende Vorgänge in seinem arbeitsamen Tage beschäftigte

ihn so vollauf, daß er gar nicht so recht merkte, wie der Weg sich in die Länge zog.

Als er aber nun endlich in sein Schlafzimmer trat, war ihm das bereitgehaltene Bett ein höchst willkommenen Anblick, und kaum hatte er sich hineingelegt, als auch schon tiefer Schlaf über ihn kam.

Mit dem angenehmen Bewußtsein, köstlich geruht zu haben, erwachte er am nächsten Morgen. Was war das! Hatte

er recht gehört? Acht Schläge waren von der Thurmuhr heruntergehallt! Er blickte hastig nach dem Chronometer: richtig, es war so. Da hatte er also heute die Arbeit verschlafen. Das war ihm nicht recht, aber die Ruhe hatte so unendlich wohl gethan — wie todt hat er gelegen, nur von einem kurzen und noch dazu angenehmen Traume heimgesucht, in welchem ihm Fräulein Ulrike das Händchen hingereicht mit der Frage: „Ist das etwa groß?“ — „Nein, allerliebste!“ hatte er versichert, und der Kuß, den er rasch darauf gedrückt hatte, war ihm ganz und gar nicht übelgenommen worden. Er streckte



und dehnte sich noch und beleuchtete diesen Traum von allen Seiten, eh er das Bett verließ.

Als er sich ankleidete, fiel ihm das funkelnelneue Silbergeld nebst den zwei goldglänzenden Kupferstücken in die Augen, die sie ihm gestern ausgezahlt hatte. Sein erster Verdienst! Mit einem fast zärtlichen Ausdruck ließ er seinen Blick darauf ruhen, dann ging er zum Schreibtisch, öffnete ein Schubfach und entnahm demselben ein reich in Gold und Elfenbein gearbeitetes Schmuckkästchen. Der kostbare Inhalt, Uhren, Manschettenknöpfe, Kravattennadeln, Ringe, wurde achlos herausgeleert, und dann erhielten die 72 Kreuzer in der werthvollen Hülle ganz allein einen Ehrenplatz, um hierauf sorgsam verschlossen zu werden.

Nachdem dieses Geschäft abgemacht war, ging Herwig eifrig dran, einen Tornister zu packen; nebst Wäsche und Toilettegeräthschaften fand auch ein besserer Anzug darin Platz. Dann ließ er sich sein Frühstück bringen und schrieb ein paar Zeilen an den Verwalter, daß er auf ein oder zwei Wochen einen Besuch bei Verwandten abzustatten gedenke, möglicherweise aber während dieser Zeit zurückkommen werde, man möge mithin alles in Bereitschaft für ihn halten.

Jetzt hielt ihn nichts weiter zu Hause, im Gegentheil es drängte ihn, sich wieder auf den Weg zu machen, um ja keine Zeit zu verlieren, die ihm plötzlich sehr kostbar schien.

Er traf Vater und Tochter gerade beim Mittagmahle, das wieder in der Laube eingenommen wurde.

„Ah, sind Sie doch da!“ rief der alte Scholl. „Ich war schon geneigt, zu glauben, daß Sie von der gestrigen Arbeit genug hätten. Es giebt viele solche Leute, denen nur daran gelegen ist, ein paar Zwanziger zu erhaschen, um dann eine Woche lang von Schnaps zu leben. Uebrigens das Mittagessen haben Sie sich heute nicht verdient.“

„Das sehe ich vollkommen ein,“ versetzte Herwig in zerknirschem Tone.

Ulrike lachte und füllte einen Teller. „Es war nicht so ernst gemeint; Strafe genug, daß Sie heute nur sechsunddreißig Kreuzer erhalten werden.“

Er dankte ihr mit einem Blicke und griff wacker zu, um sich gleich nach eingenommenem Mahle wieder an die Arbeit zu machen.

Eigentlich hatte man es beim alten Scholl gut. Außerbarer Bezahlung noch Frühstück, Mittagessen, Abendbrot, und das Zimmerchen im Erdgeschoße, das ihm angewiesen wurde, sah, wenn auch nur weißgetüncht, recht schmuck und nett aus. Freilich schien es, daß man ihn besonders bevorzugte — weil er eben studiert und vielleicht zu Besserem bestimmt gewesen, wie gestern der Burgherr zu verstehen gegeben hatte.

Nach einigen Tagen durfte er wieder beim Entlauben einen Versuch anstellen, und diesmal gelang derselbe. Darob war er sehr zufrieden, denn jetzt arbeitete er in Ulrikens Nähe, und wenn sie auch beim Geschäfte wenig sprach, so vernahm er doch hie und da ihre Stimme und konnte zeitweise einen verstohlenen Blick zu ihr hinüberwerfen.

Einen großen Genuß bereitete ihm die Abendlektüre, die nun auch noch durch Erläuterungen von Seiten des alten Herrn vervollständigt wurde. Die Sache war durchaus nicht so trocken, wie er anfangs geglaubt, himmelweit verschieden von den angebliehen Naturwissenschaften, die man ihm im Gymnasium zu kosten gegeben hatte.

Dann nach dem Abendessen brachte Scholl andere Fragen aufs Tapet — meist landwirthschaftliche, die für Herwig sehr viel Interesse hatten, denn er lernte daraus so manches Neue.

So flogen die Tage dahin, und ehe er sich's versah, waren die zwei Wochen um, ohne daß er einen Schritt über die eigene Schwelle gemacht hatte. Er mußte sich jetzt doch wieder zu Hause zeigen, und demzufolge trachtete er am zweiten Sonnabend eine plausible Ausrede vorzubringen. Endlich entschloß er sich, zu behaupten, daß er „drüben“ einen Freund habe, den er wieder einmal auf ein paar Stunden sehen möchte. „Montag früh bin ich aber wieder pünktlich bei der Arbeit,“ glaubte er versichern zu müssen.

Im Gesichte des alten Scholl begann es da plötzlich ganz eigenthümlich zu zucken. „Sagen Sie mir, lieber — Graf Herwig Limberg, wie lange gedenken Sie eigentlich noch Ihre Rolle weiter zu spielen?“

Herwig glaubte unter den Tisch sinken zu müssen. „Ich — ich verstehe nicht, was Sie meinen, Herr Scholl,“ stammelte er, „wie kommen Sie auf den Gedanken, daß —“

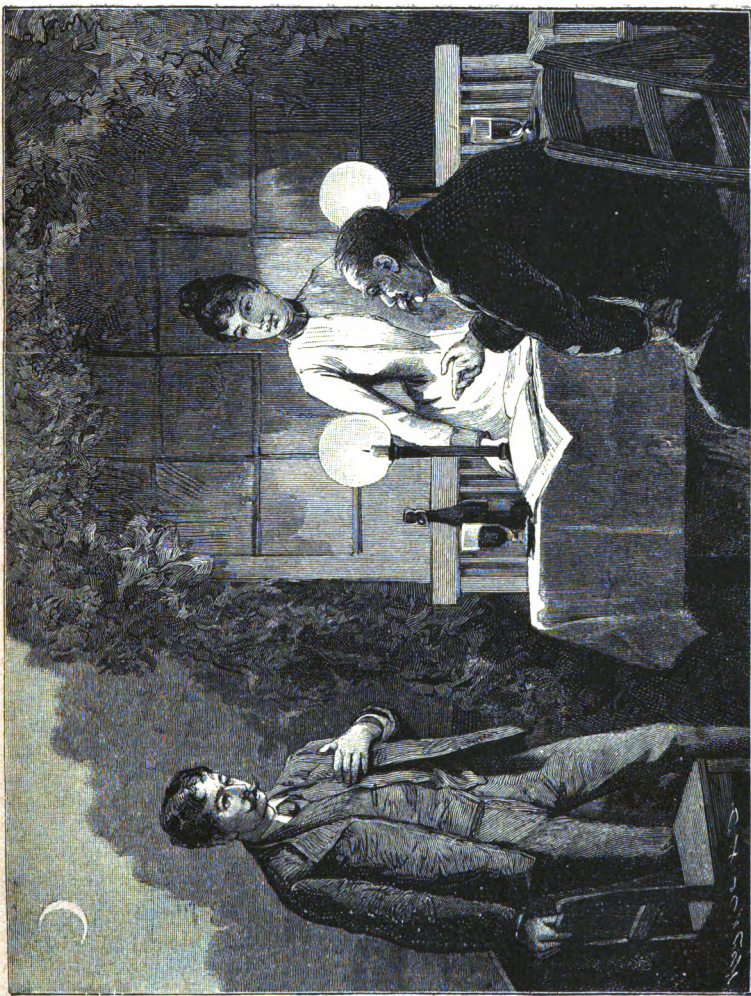
„Sie wissen vielleicht nicht, daß ich mit Ihrem Großvater auf befreundetem Fuße gestanden habe, und daß Sie ihm wie ein Tropfen Wasser dem andern gleichen. Nein, nein, machen Sie sich keine falschen Vorstellungen; schon damals, als Sie zum ersten Male vor mir standen, erkannte ich Sie auf der Stelle.“

Herwig wandte sich hilfesuchend an das junge Mädchen: „Fräulein Ulrike, helfen Sie mir, bitte; Sie sehen mich in einer peinlichen Verlegenheit, ich —“

„Wie soll ich Ihnen helfen! Kann es Sie beruhigen, wenn ich Ihnen sage, daß auch ich längst weiß, wer hinter der Maske des Jägerburschen steckt?“ versetzte sie belustigt.

„Im Gegentheil, das beunruhigt und beschämt mich nur noch mehr; ich muß jetzt sehen, daß ich nicht einmal zum Schauspieler tauglich bin, daß ich wirklich in allem, was ich angreife, elendes Fiasko mache.“

Wie lange gedenken Sie eigentlich noch Ihre Wölfe weiter zu spielen?



„In allem?“ sagte der alte Mann kopfschüttelnd. „Sie haben sich in dieser kurzen Zeit zum tüchtigen Arbeiter emporgeschwungen, und das ist in meinen Augen aller Anerkennung werth.“

„Auch in den meinen,“ ergänzte Ulrike.

„Wirklich?“ rief Herwig erfreut. „Und Sie verübeln mir nicht den Scherz, den ich mir da erlaubt habe?“

„Berübeln Sie mir etwa die Grobheiten, mit denen Sie hier bewirthet wurden?“ frug der andere.

Herwig reichte ihm freimüthig die Hand herüber. „Ich bin Ihnen zu sehr zu Danke verpflichtet, um Ihnen irgend etwas nachtragen zu können. Freilich, jetzt, wo Sie den Schleier gelüftet haben, ist es mit dem Lustspiele zu Ende; ich bedaure dieses Ende von ganzem Herzen, Herr Scholl,“ — sein Blick war dabei auf Ulrike gerichtet — „denn ich hatte gehofft, noch mehr angenehme Arbeitsstunden hier verbringen zu können.“

„Da wüßte ich wohl eigentlich einen geeigneteren Ort, der Ihre Anwesenheit dringend braucht, lieber Graf,“ meinte der alte Herr.

„Mein eigenes Gut, Sie haben recht.“

„Ja, Ihr eigenes Gut, das seit dem Tode Ihres vortrefflichen Großvaters arg vernachlässigt worden ist. Leider hatte Ihr Vater mehr Interesse an seiner diplomatischen Laufbahn gefunden als an der Bewirthschaftung seines Eigenthums. Hier wurde er nie gesehen, und so war es natürlich, daß sich andere Leute breit machten, was ihm durchaus nicht zum materiellen Vortheile gereichte. Ich sage immer: Schuster, bleib bei Deinem Leisten. Wozu einem andern, Bedürftigeren eine Stelle wegnehmen, wenn einem selbst vom Schicksale der richtige Weg, der eigentliche Beruf vorgezeichnet ist. Sie brauchen übrigens den Schluß der Komödie nicht zu sehr zu beklagen; wir können ja gute Nachbarschaft halten, und wenn Sie Rath brauchen, werden Sie hier immer Antwort finden.“

„Ich danke Ihnen von Herzen und bitte Sie, auf den Enkel einen Theil der Freundschaft für den Großvater zu übertragen.“

„Ist bereits geschehen,“ erwiderte der alte Mann freundlich.

„Beweis dessen, daß ich Ihnen diese paar Wochen hindurch den Spaß nicht verderben wollte und daß mir selbst daran gelegen war, Ihre Arbeitslust zu fördern. Sie sind nun im richtigen Geleise, die Dinge dürften jetzt ganz gut weitergehen.“

„Und Sie, Fräulein Ulrike? Ich gestehe in aller Demuth, daß es sehr — frei von mir war, mir einer fremden jungen Dame gegenüber solch einen Scherz zu erlauben. Bitte, verzeihen Sie mir und —“

„Was gibt es da zu verzeihen? Höchstens, daß Sie mich zu ärgern glaubten, wenn Sie sich Ulrich Scholler nannten. Es hat mich auch geärgert, aber nicht in dem beabsichtigten Sinne, sondern aus dem Grunde, weil Sie meinten, die Namensvetterschaft mit einem Mitgliede der arbeitenden Klasse werde meinen Stolz verletzen. Zum Glück ist mir beizeiten der Begriff des wahren Stolzes beigebracht worden; ich fühle mich nicht über die erhabenen, die in bescheidener gesellschaftlicher Stellung ehrlich ihr Brot verdienen, sondern —“

„Sondern über die Tageiebe und besonders über jene, welche sich unter Ihren Standesgenossen finden,“ ergänzte Herwig eifrig. „Sie haben vollkommen recht, heute stimme ich ganz und gar mit Ihnen überein.“

„Somit wären alle Punkte klargestellt,“ sagte der Burgherr, „und es fehlt nichts mehr, als das große Friedensfest zu feiern. Ulrike, willst Du nicht in Deiner Vorrathskammer nachsehen? Ich denke, es werden sich noch ein paar Spinnwebflaschen vorfinden.“

Am nächsten Morgen trat Herwig etwas schweren Herzens den Heimweg an. Aber als er die Grenze seines Gebietes betrat, gewannen die guten Vorsätze, die er über Nacht gefaßt hatte, ihre volle Festigkeit.

Diesmal fiel die Besprechung mit dem Verwalter sehr ernst und bestimmt aus; der Herr Graf befahl zwar nicht, aber er äußerte seine feste Absicht, die Zügel der Regierung in die Hände zu nehmen, und nach wenigen Tagen schon mußte der Beamte sehen, daß es dem Gebieter Ernst sei. Da kamen denn allmählich allerlei schlimme Mißstände ans Tageslicht: die Rechnungsbücher waren sehr nachlässig geführt; der ganze Bewirthschaftungsapparat war ein so kostspieliger, daß fast zwei Drittel der Einkünfte draufgingen; von allen Seiten hatte es Forderungen gegeben, die bisher durch Ueberlassung von Feldfrüchten oder Holz aus den Wäldern zwei- und dreifach beglichen worden waren — kurz Herwig sah, daß es lange dauern würde, bis er die Dinge wieder ins rechte Geleise bringen konnte. Allein er ließ sich nicht entmuthigen — und wer bösen Willen zeigte, mußte eben sehen, anderswo ein Unterkommen zu finden. Unter solchen Verhältnissen sah der bisherige Herrscher, daß er seine Rechnung, wenigstens eine solche, wie er sie von früher gewohnt war — nicht mehr finden würde, und bat eines Morgens um seine Entlassung, welche ihm ohne Umstände gewährt wurde.

Jetzt hieß es freilich, von früh bis abends arbeiten, sich selbst dorthin bemühen, wo es eben dringende Geschäfte gab, doch zeigte sich auch bald der Erfolg. Und wenn sich Herwig einer Sache nicht recht

gewachsen fühlte, so fuhr er hinüber zum Nachbar, der in allem, was Bewirthschaftung betraf, genaue Auskunft zu geben wußte.

An Sonntagen wurden die Abendstunden der Ruhe gewidmet, und diese Ruhe fand Herwig drüben beim alten Scholl. So lange die schöne Jahreszeit dauerte, saß man auf der kleinen Terrasse, lesend und plaudernd — dann, mit Eintritt der kalten Witterung im geräumigen Wohnzimmer, wo im Kamin ein helles Feuer prasselte und wo es sehr gemüthlich war.

Die Monate zogen rasch dahin. Wieder war es Sommeranfang. Diesmal konnte Herwig mit Befriedigung einen Vergleich zwischen seinen Feldern und denen des Nachbarn anstellen; die fleißige Arbeit hatte bereits ihren Lohn gefunden.

Als er am wohlbekannten Stafet ankam, stieg er vom Wagen und hieß den Kutscher in den Hof fahren, während er auf den gewissen Stein sprang und über den Zaun hinüberblickte. Richtig, dort machte sich wieder der alte Mann emsig mit einem Bäumchen zu schaffen, und jetzt rief Herwig fröhlich hinüber: „Wird ein Arbeiter gebraucht?“

„Nur herein, nur herein!“ kam es heiter zurück, und als er eintrat, war auch Ulrike bereits herangekommen.

Nachdem man sich die Hände geschüttelt hatte, zog der Ankömmling sein Messer aus der Tasche. „Kann ich beginnen?“ fragte er.

„Ja, was fällt Ihnen ein?“ rief der alte Mann lachend. „Haben Sie bei sich schon nicht mehr genug zu thun?“

„O, vollauf genug! Aber heute möchte ich gerade hier wieder mit helfen.“

„Also, Ulrike, stelle den Herrn — Scholler an.“

Sie winkte ihm, zu folgen, und zeigte dann auf ein Bäumchen. „So, hier können Sie sich gleich dran machen, Herr — Scholler.“

„Ich bin etwas aus der Uebung gekommen; — wollten Sie nicht die Gewogenheit haben, mir die Sache wieder ein wenig zu zeigen?“

Sie willfahrte seiner Bitte und zupfte rasch ein paar eingekerbte Triebe heraus.

„Wie das schnell geht mit so — allerliebsten Händchen! Da kann freilich ein Handschuh nicht hinderlich sein,“ und eh sie sich's versah, hatte er einen Kuß auf ihre Hand gedrückt.

Ihr erstaunter Blick traf ihn, während eine brennende Röthe ihr in die Wangen stieg.

„Rechnen Sie es dem kocken Jägerburschen nicht schlimm an,“ bat er, „es war zu verlockend. Verzeihen Sie ihm, bitte, er ist heute so fröhlich gestimmt, und — weisevoll, denn er feiert den Jahrestag

seiner Besserung, und diese Besserung verdankt er Ihnen.“ Hastig griff er in die Tasche und brachte ein kostbares Kästchen zum Vorschein, das er öffnete. „Sehen Sie hier, das werthvollste Andenken, das ich besitze: das erste selbstverdiente Geld für redliche und fleißige Arbeit. Sie haben es mir gegeben.“

Ein gerührter und freundlicher Blick traf ihn, als er das Kästchen wieder verschloß und zu sich steckte, dann reichte sie ihm lächelnd die Hand.

„Ach, könnte ich auch die zu meinem Schätze sperren! . . . Doch nein, nicht versperren, festhalten möchte ich sie in der meinen, und küssen und anbeten —“

„Was reden Sie da für unsinniges Zeug,“ unterbrach sie ihn verwirrt. „Gehen Sie nur an die Arbeit und —“

„Nein, ich beginne nicht eher, als bis mir der Lohn zugesagt ist, den ich begehren will. Ulrike, errathen Sie, worin derselbe besteht?“ Er hatte seinen Arm um ihre Mitte gelegt und sie wehrte sich nicht

dagegen. „Ulrike, darf ich Ihren Vater zum Zeugen aufrufen, daß diese theure Hand von nun an mir gehört?“

Sie senkte das Köpfchen, aber sie zeigte kein Widerstreben, als er sie noch immer umschlungen hielt und mit ihr die Richtung einschlug, wo der alte Scholl bei der Arbeit war.

„So, also meine beste Helferin wollen Sie mir nehmen?“ rief dieser, nachdem Herwig sein Anliegen vorgebracht hatte. „Das ist nicht schön! Und Du, Ulrike, Du hast Dich mit ihm verschworen?“

Sie nickte stumm vor sich hin.

„Na, was will ich da machen? Verflixter Ulrich Scholler! Vor solchen Bagabunden, die einem über den Zaun gucken, soll man sich immer in Acht nehmen.“

„Ja, meistens führen die Kerle einen Diebstahl im Sinne. So



auch dieser Ulrich Scholler; aber eines verspricht er Ihnen doch, mein lieber, nachsichtiger Freund; ganz will er Sie Ihrer Helferin nicht berauben. Wenn die dringendste Arbeit naht, kommen wir beide herüber; ist es recht so?"

"Ob es recht ist? Freilich, es ist brav von Dir, Herwig, und ich nehm Dich beim Wort. Und nun in meine Arme, Kinder — werdet glücklich!" — — —



Wie stark die Einbildungskraft zuweilen ist, zeigt folgender eigenartige, der „Deutschen Medizinalzeitung“ mitgetheilte Fall. Dr. S. wurde in der Nacht zu einem 55jährigen Herrn gerufen, der infolge von Verschluden seines künstlichen Gebisses dem Erstickten nahe war. S. fand den Patienten in großer Erregung, das Gesicht blauröth, die Augen hervorstehend und geröthet, die Zahl der Pulsschläge sehr erhöht und die Athmung erschwert. Bei Untersuchung der Speiseröhre von außen fand sich linkerseits am Halse etwas über dem Schlüsselbein eine härtere, hervorstehende Stelle. Da die Athemnoth sich beständig steigerte und gefährdend wurde, während die Einführung einer Fingersonde kein Resultat gab, entschloß sich S. zum Ausschneiden der Speiseröhre, was vom Patienten energisch verlangt wurde. Zum großen Erstaunen fanden sich auch nach Eröffnung der Speiseröhre keine Fremdkörper in letzterer. Als der Kranke sich von der Chloroformnarkose erholt hatte und erfuhr, daß man nichts in der Speiseröhre gefunden hatte, fühlte er plötzlich heftige Schmerzen im Magen, die stetig zunahmen. Zum allgemeinen Erstaunen fand man endlich am folgenden Tage das künstliche Gebiß — unter dem Sofa des Patienten. Sobald es ihm vorgezeigt wurde, schwanden die Schmerzen in der Magengegend und er erholte sich schnell, nachdem die Operationswunde in drei Wochen ohne Beschwerden geheilt war.



Ein boshafter Gatte.

A: Sagen Sie, löcht denn Ihre Frau immer selbst?

B: Nein, nur manchmal, wenn sie mich ärgern will!

Rezept zum Auerhahnbraten. (Nur für Kenner.) Man nehme einen frischgeschossenen Auerhahn und hänge ihn ungerupft vierzehn Tage vor ein Fenster, das nach Norden geht. Dann rupfe man den Vogel, nehme ihn aus, lege ihn in einen großen Topf, gieße soviel Champagner darauf, daß er ganz davon bedeckt wird, verschließe den Topf mit einer frischen Schweinsblase und vergrabe ihn in die Erde. Nach vierzehn Tagen gräbt man den Topf aus und legt den Auerhahn auf einen Dreifuß, unter dem man acht Tage ein schwaches Feuer

von geriebenen Champignons unterhält; darauf wird der Braten wieder vor dasselbe Fenster gehängt, um nach weiteren acht Tagen, fein gespickt, gebraten zu werden. Dann serdiert man ihn mit feinen Kräutern, bringt ihn auf den Tisch und — schmeißt ihn zum Fenster hinaus, weil man ihn doch nicht essen kann.



Erkannt.

„Herr Wirth, ich möchte gern zahlen.“

„Wer's glaubt!“

Der Todte hat es selbst gewünscht. Vor dem Berliner Schöffengericht stand neulich ein Angeklagter, welcher Rosen auf einem Kirchhof gestohlen haben sollte. „Der Todte hat es selbst gewünscht, denn die Inschrift seines Grabsteines besagt:

„Wandrer, rast' an meinem Grab und pflücke — Eine Rose der Erinnerung.“ —

Der Schöffengericht war im Augenblick von dieser kühnen Deutung betroffen, sagte sich aber bald und erklärte: „Hätten Sie eine Rose genommen, so hätten Sie recht. Aber von einer Handvoll Rosen spricht der Grabstein nicht.“

Edle Selbstsucht. (Anzeige.) „Einem verehrten Publikum diene zur Nachricht, daß ich einen ganz vorzüglichen, aber noch unbekanntem blutar men Dichter zur regelmäßigen Lieferung von Versen für meine Inserate gewonnen habe! So oft nun eine Kundschaft erklärt und bethätigt, daß sie durch die Dichtungen des armen Teufels zu einem Kaufe bestimmt wurde, erhält der Jüngling bare zwei Mark! Edelherzige Menschen werden nicht umsonst diesen Appell an ihre Wohlthätigkeit lesen und den armen Poeten vom Hungertode retten!“

Versagte Freuden.

Besuch (traurig): „Vaterfreuden habe ich nie erlebt!“

Vater: „Ich auch nicht — obwohl ich diese fünf Zungen besitze!“



Ein Schöpfer wider Willen. Schulmeister zu einem Jungen, der ewig ein böses Gewissen hat:

„Anton, Du passest wieder nicht auf. Wer hat die Welt erschaffen?“

Anton, aus seiner Spielerei, in die er ganz vertieft war, emporsahrend:

„Ich war's nicht, Herr Lehrer!“

„Unnäher Schlingel!“

„Ach Gott, ja, Herr Lehrer, ich war's, will's aber ganz gewiß nie wieder thun!“



Die Truhe.

. Erzählung von Stefante Keyser. Mit Abbildungen von S. Lestler.



„Eine Truhe geht es nicht mehr!“ sagte eine junge Frau, während sie die langen dänischen Handschuhe überstreifte, damit das Signal zum Ausbruch der kleinen Gesellschaft gebend.

„Man kann die philisterhaften Kommoden mit den drei Fächern nicht mehr sehen,“ stimmten die anderen Damen, die an meinem Theetisch saßen, bei und packten die Buffetdecken und Brunkhandtücher, welche sie in blau und rother Holbeinstickerie ausführten, zusammen.

Die Gattin eines Mittergutsbesizers, die stolz darauf war, in dem alten Hafertasten eine Truhe mit geschlitzten Engelsköpfchen entdeckt und aus ihrer Erniedrigung erlöst zu haben, sah sich um und sprach dann verwundert: „Aber Sie haben ja auch keine Truhe.“

„Mein Zimmergeräth ist nicht nach einem bestimmten Plan angeschafft worden, sondern es hat sich im Laufe der Zeit zusammengefunden,“ entschuldigte ich mich. Atelierstil nannte ich mir zum Trost die Einrichtung meines heimischen Nestes.

„Um so leichter wird es sein, das Fehlende zu ergänzen,“ bemerkte eine Kollegin von mir, deren kurzgeschchnittenes Haar und scharfe Augen ihre moderne Richtung bekundeten. „Wählen Sie etwas Romanisches. Eine Lade mit Rundbogen, die von bildlichen Darstellungen ausgefüllt sind. Der Wartburgkrieg wird z. B. Ihrer behaglichen Richtung“ — sie lächelte etwas spöttisch — „ganz entsprechen. Siegte doch damals in dem Kampf zwischen Realismus und Idealismus entschieden der Letztere.“

„Romanisch ist nicht Mode,“ widersprach die Frau eines reichen Fabrikanten, die eben große Summen aufgewendet hatte, um für ihr

im gothischen Stil neuerbautes Haus echte grüne Buchenscheiben zu erwerben. „Meine Truhe zeigt Ritterbilder unter Spitzdächlein und schlichte dreieckige Wappenschilder.“

Eine Dame, deren Adel sich in grauer Vorzeit verliert, kniff die Augen zusammen. „Ah! Sie haben ein Wappen?“

„Nein,“ belehrte die andere herablassend, „aber es gehört zum Stil so gut wie das Gebetbuch mit den gemalten Initialen.“

„Lassen Sie sich in dem großen deutschen Kunstinstitut eine Truhe im Renaissancestil arbeiten,“ rieth die Frau Professorin, deren Mann uns Vorträge über die Kunst im Hause gehalten hatte. „An die Vornehmheit dieser Form reicht nichts heran.“

Noch aus den Bulgarenmützen, spanischen Mantillas und französischen Capuchons tönte der Streit, ob die Zukunft die altdeutschen, festgenieteten, mit Polstern belegten Laden oder kleine, mit vergoldeten Muscheln und Blumen verzierte Schatullen auf den Schild erheben werde. — —

In mir wirkte das Gespräch nach.

Der Ansteckungsstoff, den jede Mode in sich trägt, hatte auch mich ergriffen. Ich erfreute mich nicht mehr an dem Schrank, den ein kunstvoll eingelegter Papagei auf einem Rosenstrauch schmückte; die krummen Tackelbeinchen der Sessel hatten ihre Gemüthlichkeit für mich verloren. Ich sah nur noch die große Lücke, welche die fehlende Truhe verursachte.

Sollte sich nicht unter unsrer Urbäter Hausrath etwas finden, welches dieselbe ausfüllte?

Ich begab mich auf den Hausboden.

Alle Kisten und Kasten, Spinnweben genug — aber keine Truhe.

Schon wollte ich niedergeschlagen wieder hinabsteigen, als ein lebhaftes Ticken aus einem Winkel tönte.

Eine Todtenuhr nennt der Aberglaube das kleine silberne schimmernde Geschöpf, das den schlechten Geschmack hat, Tag und Nacht Holz zu verspeisen. Und da Spuk und alter Glaube zu meinen Liebhabereien gehören, kroch ich dem Ticken nach.

Jetzt schwieg es. Aber wozu ein altes dunkles Gehäuse stand hier, tief unter das Dach geschoben? Eine Staubwolke wirbelte auf, da ich es mühsam hervor an das Tageslicht zog.

Wahrhaftig! Eine alte Lade!

Ich entsann mich: als Brauttruhe einer Ur-Urgroßmutter sollte sie in unsere Familie gekommen sein.

Wie ein feines Geschmeide umschlossen die eisernen Bänder das Holzwerk. Dem alten Schmied, der vor anderthalbhundert Jahren

den letzten Hammerschlag daran gethan hatte, war sichtbarlich die Arbeit selbst eine Freude gewesen.

Als ich sie öffnete, entstieg ihr Lavendelduft, dieses das vorige Jahrhundert beherrschende Parfüm.

Nun wurde manchen Tag an ihr gesäubert und gepuht, das braune Eichengehäuse nach einem alten Rezept mit Wachs und einem Korkstößel gebohnt, von den Eisenbeschlägen die Rostflecke mit Del abgerieben.

Und als der Glanz in dem dunklen Eichenholz, der matte Schimmer in dem Eisenzierat erwachte, wurde auch wieder die Erzählung lebendig, welche die Truhe umwebte wie Sagen altes Gemäuer.

* * *

Das Frühläuten verkündete den Beginn der Arbeitszeit.

In der Schmiede, die neben dem bethürmten Thor der kleinen Stadt ihren weiten, hoch überdachten Schornstein erhob, sammelten sich die Gesellen in Hemdärmeln und Lederschurzjellen, am riesigen Blasebalg stand der Lehrling barfuß in den Holzschuhen. Unter der Linde davor hielten schon Knechte ihre Pferde bereit, die beschlagen werden sollten.

Jetzt trat der Meister herein, ein starker Mann mit schwarzem Haar und buschigen, schwarzen Brauen. Wer hätte wohl je einen blonden Schmied gesehen?

Bum! schlug die große Glocke zum Gebet an.

Der Meister nahm die Kappe ab. „Das walte Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist! Amen!“

Bum! tönte der dritte Schlag.

Kling! fielen alle Hämmer nieder auf Pflugscharen, Eggenzähne und Hufeisen. Im lustigen Takt ging's weiter, während der Blasebalg fauchte, die Funken stoben.

Der Meister stand allein und klopfte und feilte. Vor ihm auf einem Postament erhob sich eine glänzend gebohnte Truhe aus Eichenholz. Schon umspannten sie kunstvoll durchbrochene Eisenbänder, ein reichverziertes Schild umgab das Schlüsselloch; an zierlichen Ketten hingen die mit allen Kniffen gearbeiteten Vorlegeschlösser.

Aber er war noch immer nicht fertig. Er mußte die Ecken mit schützendem Eisenbeschlag versehen und diesen durch Blätter- und Pfeilgestalt aus der Stellung einer Nothwendigkeit in die einer Zierat erheben.

Es war ja eine Brauttruhe, an der er arbeitete.

Der ernste Mann lächelte. Wie hatte ihm das Herz fröhlich aufgeschlagen, als er im blauen tuchenen Sonntagrock, den großen dreieckigen Hut in der Hand, respektvoll vor dem fürnehmen Rathshyndikus

Reißland und dessen stattlicher Gehälft stand und den Auftrag in Empfang nahm, die Truhe zur Aussteuer für die älteste Mamsell Tochter mit den nöthigen Eisenbeschlägen zu versehen.

Es war so Brauch, für jedes heranwachsende Mädchen vorsorglich den Bedarf an Leinwand aufzuspeichern; denn sie heiratheten auf jeden Fall.

Der Schmied betrachtete es als ein günstiges Vorzeichen, daß die



hochangesehene Familie gerade ihn dazu erwählte, wenn er sich auch sagte, daß er der geschickteste Schmied der Stadt war.

Würde sich die Hoffnung, die er heimlich daran knüpfte, auch verwirklichen wie jene andere, welche nun ihrer Erfüllung entgegenging?

Nicht für sich hoffte und strebte er. Nein, nur für sein einziges Kind, Fürchtegott, den Stammhalter der alten Schmiede Hammer.

Hatte er nicht recht gehabt, als er mit dem gescheitern Knaben, dem alle Lehrer das beste Zeugniß gaben, aus dem Hause seiner Väter hinauswollte, höher hinauf, sogar bis auf die Kanzel? Ja! Fürchtegott hatte es bereits richtig bis zum Kandidaten gebracht.

Und wie hatte sich der brave Sohn bemüht, dem Vater die schwere Last der Ausgabe zu erleichtern!

Eifrig war er als Kind schon mit den Kurrendeschülern gleich dem Doktor Martin Luther von Haus zu Haus gezogen, um durch seine helle Stimme eine kleine Beisteuer zu verdienen. Wenn alle Zungen nach Hause liefen, froh, der Mühsal in Kälte und Hitze ledig zu sein, da stand er noch in dem alten verschabten Kurrendemäntelchen, dem von Schülergeneration zu Generation vererbten Hut vor den Fenstern einer betrübten Wittib, eines frommen Kranken und sang zu deren Erbauung seine Choräle.

Und wie alt war er denn, als er, von seinem Rektor empfohlen, zum Lehrer der ältesten Tochter des Rathshyndikus berufen wurde? — Er sollte ihr das Glaubensbekenntniß eintrichtern, das sie bei der Konfirmation sprechen mußte, und über das sie in der Angst des Nichtvermögens bereits die vier Ecken ihres Katechismus abgeknipfert hatte. — Achtzehn Jahr alt!

Alle erstaunten über seinen Eifer. Nicht früh genug konnte er zu der Lektion gehen; er dehnte sie aus so lange als möglich. Er ließ sich nicht an dem Auswendiglernen genügen; die Schülerin mußte auch Erklärungen darüber ausarbeiten, sie mußte vorwärts und rückwärts, sehend und mit geschlossenen Augen aussagen können, was sie glaubte, und welchem Unglauben sie entsagte.

Das große träumerische Mädchen machte jetzt andere Fortschritte als bei ihrer Frau Schulmeisterin.

Ja! ja! der junge Schulmeister war ein gar hübscher Bursch mit seiner hohen Statur, dem ernsten Gesicht, dessen leicht gebräunte Haut, das Zeichen der Abkunft aus der alten Schmiede, so frisch gegen die gepuderten, im Haarbeutel geborgenen Haare abstach.

Der Herr Syndikus war auch sehr wohl zufrieden und lud den Fürchtegott oftmals am Sonntag zu Tisch.

Wenn dieser dann mit rothen Wangen, leuchtenden Augen nach Hause kam, glaubte Meister Hammer, der ungewohnte Wein des Herrn Syndikus sei ihm in den Kopf gestiegen.

Seine Frau aber sagte: „Höre Er, Meister! der Fürchtegott ist — meiner Sig! — Syndikusens Christinchen gut.“

Da ging ihm ein Licht auf.

Zuerst erschrak er. Dann begann er Pläne zu machen. Das Weib hat nun einmal etwas von der Schlange, und wenn es sonst noch so brav ist.

Die Zeit ging hin. Alles fügte sich wohl. Fürchtegott verdiente sich auf der Universität durch Unterricht und Abschreiben das, was sein Vater ihm nicht geben konnte, wenn er sich auch Tag und Nacht plagte. Kam er dann in den Ferien mit wunden Füßen angewandert,

so hatte er in seinem Ränzchen doch ein Paar schöner Schnallenschuhe und den breitshößigen schwarzen Leibrock des Theologen.

Der erste Weg ging zum Syndikus, um ihm seine Aufwartung zu machen.

Und — der alte Schmied irrte sich nicht — in diesen Zeiten wandelte Mamsell Christine stets am Schmiedethor vorüber nach ihrem Berggarten, der eigentlich in entgegengesetzter Richtung lag. Sie hatte immer den karmoisinen Sonntagsrock angelegt, und ihr frisches



frohes Gesicht erröthete hell hinter dem schützend vorgehaltenen kleinen Fächer, wenn Fürchtegott, eilig unter die Linde springend, einen tiefen Bückling machte. Mit der vom Handkörbchen freien Hand faßte sie den weit gebauschten Rock, während sie dankend knigte. Der Meister schmunzelte selbst in der Erinnerung noch ganz geschmeichelt vor sich hin.

Und nun hatte der Sohn ausstudiert, vor dem Konsistorium des Landes das Kandidateneexamen bestanden.

Morgen kehrte er in das elterliche Haus zurück. Da trug schon die Magd den Kuchen in das Backhaus, welchen die Mutter zu Ehren des Herrn Kandidaten gebacken hatte.

Es traf sich so glücklich, daß der alte Herr Archidiaconus von der

Sicht heimgesucht wurde und einen Substituten brauchte. Er wollte den jungen Hammer gern annehmen.

Fürchtegott war nicht mehr zu gering für die Tochter eines vornehmen Hauses.

Und die Truhe war auch gleich fertig.

Klipp klapp! schlug sein Hammer vergnügt noch ein zierliches Pfeilspizchen an.

In dem Garten des Syndikus waren die Töchter beschäftigt, den Abendel einzuheimsen, der in dicken blauen Kränzen die Rondelle einfaßte. Christine, die Älteste, schnitt mit der großen Gartenscheere die duftenden Blumengarben.

Die sanfte blaue Farbe der Blüten stand in wunderbarem Einklang mit den darüber geneigten Augen des jungen Mädchens, als spiegelten sie sich in den großen Sternen wieder. Ein Zug von Verschüchtertheit lag über dem rosigen Gesicht, vielleicht hervorgerufen durch die beiden krausen dunklen Büschelchen, mit denen die Augenbrauen ansetzten. Der Puder konnte den kastanienbraunen Glanz der dicken hochaufgebauten Haare nicht verhüllen.

Sie hatte vorsichtig die Manschetten des großgeblühten Kamisols aufgestreift; von der weißen linken Hand hob sich dunkelroth ein Achatringlein ab. Solche trugen junge Mädchen gern. Sie sollten nach altem Glauben angenehm machen vor den Menschen. Und eine liebe schüchterne Stimme hatte ihr das bestätigt. Nachdem sie ihre Aufgabe, den dräuenden Schluß der zehn Gebote, vor dem Lehrer abgeschnurrt hatte, war statt des Lobes, das sie verdiente, die stotternde Versicherung gekommen, daß auch an dem alten Aberglauben etwas Wahres sei. —

Sie mußte sich aufrichten und tief Athem holen.

Zart und leuchtend war die Erinnerung wie das Wölkchen, das ihr zu Häupten über den blauen Himmel segelte und — plötzlich zerfloß.

„Tine,“ riefen helle Stimmchen, „schneide zu! wir haben nichts mehr zu thun.“

Vier kleine Mädchen, die gleich Orgelpfeifen aufeinander folgten, tummelten sich so behend, wie es ihre steifen Leibchen aus buntem Glanzleinen gestatteten, um sie herum. Die Haare fielen ihnen über die runden Kämme, welche zur Herstellung von möglichst hohen Stirnen straff hinein geschoben waren, bis in die erhitzten Gesichtserchen, während sie die Ernte in Tragkörbchen und Puppenwagen packten und hinüberschafften nach der schattigen Zelängerjelierlaube.

Dort saß Philippine, die zweite Tochter, auf der Steinbank, übertrieben hoch frisiert, die Gestalt durch eine zusammengesogene Taille und Hüftkissen einer Wespe so ähnlich wie möglich gemacht, hübsch wie die älteste Tochter, nur alles einen Schein heller: Wangen, Augen und Haare.

Mit ihren feinen Fingern wählte sie die schönsten Blütenrispen aus und steckte sie als Sträußchen an das Florbusentuch, dem durch eingenähte Drähte eine anmuthige Gestalt gegeben war.

„Kannst Du nicht auch etwas thun, Pine?“ fragte die Mutter, welche aus dem Baumgarten heran kam, wo sie die Apfel- und Birnbäume auf die zu hoffende Obsternte sorgfältig geprüft hatte.

„Ich warte nur auf Tine, um Sträußchen zu machen,“ erwiderte das junge Mädchen verdrossen.

Da kam die Schwester schon mit der letzten Fracht. Christine begann die Blumen in kleine Büschel zu ordnen und mit grünen Seidenfaden zusammen zu binden.

„Was machst Du da?“ mäfelte Pine. „Für die Hauswäsche thut es ein Garnfaden auch. Der Lavendel in eine Brauttruhe aber muß eingeflochten werden in schmale seidene Bänderchen; das sieht fein aus, und die Blüthchen bleiben nicht an den Flortüchern und Filethandschuhen hängen.“

„Sorge nur erst, daß Du ein ordentliches Hemd hast, ehe Du an den Plunder denkst,“ rügte die Mutter, der in der Verbürgung des kinderreichen Haushaltes eine strenge Schärfe zur Gewohnheit geworden war.

Philippine warf die üppigen Lippen auf. „Ich nehme nur Einen, der selbst einen Leinenschag hat.“

„Wenn er Dich nimmt,“ wies die Mutter sie zurecht.

„So gut wie die Lüne“ — behnte Philippine.

Diese horchte bestürzt auf. Die kleinen Mädchen hielten im Zusammenlegen von Sträußchen inne.

Auch die Mutter war betroffen. „Ich weiß nicht, was Du meinst,“ sagte sie streng.

„D, thut doch nicht so unschuldig,“ entgegnete Pine, und es lag etwas Gehässiges in ihrem Tone. „Warum läuft der Nachbar Rechtskonfulent jetzt unaufhörlich zwischen dem Tuchladen des reichen Köper und des Vaters Studierstube hin und her? Wegen eines schwierigen Rechtsfalles brauchte er doch vorhin nicht in einer ganz neuen Mongeperrücke, einen langen Rohrstock mit goldnem Knopf in der Hand, zu erscheinen? Er macht den Freiersmann für den reichen Köper.“

Christinens Augen gingen angstvoll zwischen Philippine und der Mutter hin und her.

„Nun,“ sagte diese in ermunterndem Tone zu ihr, „und wenn es so wäre?“

Christine wurde roth und blaß. „Ach Mutter, Sie spaßen.“

Pine lachte höhnisch auf, und die Mutter sagte: „Warum sollte es nicht Ernst sein?“

„Ich kenne ihn ja gar nicht,“ flüsterte Lüne.

„Du kennst ihn nicht,“ entrüstete sich die Syndikuffin, „während wir seit zwanzig Jahren das Tuch zu allen Röcken und Hosen bei ihm kaufen?“

Und höhnisch fügte Pine hinzu: „Ich glaube, er kennt Dich auch nicht weiter. Auf das Christinchen kommt es Herrn Köper nicht an; er will nur gern in unsere Familie heirathen.“ Und sie warf hochmüthig den zierlichen Knopf auf.

„So nimm Du ihn doch!“ fuhr Lina auf sie los.

„Gleich!“ lachte Pine. „Dann stopfe ich im Leben keinen Strumpf mehr, und keine Beschließerin muß den ganzen Tag Mandeln überzuckern und Pfeffernüsse backen.“

„Ein Kind wie Du hat keine solchen Reden zu führen,“ zankte die Mutter.

„Ein Kind?“ lachte Pine und sprang auf die hochgespannten Füßchen. Sie war so groß wie ihre Schwester. „Sechzehn Jahre, fünf Monate alt,“ setzte sie voll Selbstbewußtsein hinzu.

„Die Älteste muß immer zuerst fort,“ erklärte die Mutter kurz.

„Warum?“ fragte Pine.

„Damit es keine Ladenhüter giebt,“ erwiderte die Mutter scharf. „Denn nun kommen noch Mieke, Nieke, Fieke und Gieke und wollen auch Männer haben. Da muß alles in der Reihe abgehen, wenn keine Unordnung entstehen soll.“

„Na, ich werde gewiß kein Ladenhüter,“ entgegnete Pine in einem Ton, als sei sie zum Neuesten entschlossen, und stetzte auf ihren hohen Schuhchen in das Haus hinein.

Die Mutter würdigte sie keiner Antwort, sondern schickte die jüngeren Kinder zum Schmied, mit dem Auftrag, die Vollendung der Truhe zu beschleunigen. Sie selbst setzte sich neben die älteste Tochter, und man vernahm aus der luftigen Laube, in deren dichten grünen Blättern eine Grasmücke ihr frischcs Lied sang, über der bunte Falter sich im Sonnenschein wiegten, die feste Rede der Frau Syndikuffin, die anfangs zuweilen von einer schüchternen Mädchenstimme unterbrochen wurde, bis diese endlich verstummte und in Schluchzen überging.

Der Feierabend läutete. Die Gesellen verließen die Schmiede. Eben wollte der Meister den letzten Nagel in die Truhe schlagen, als die kleine Mädchenschar hereinbrach.

Beflissen freundlich empfing sie der alte Schmied. Es war ja die zukünftige „Freundschaft“, die er die Ehre hatte, bei sich zu sehen.

Die Meisterin brachte in einem Korbe reife Stachelbeeren aus dem Hausgarten und freute sich, daß die Mädchen tüchtig zugriffen.

Zwischen einer Beere, die sie in den Mund steckte, und einer Hülse, die sie herausbeförderte, zog die Kleinste, Regine, Gieke genannt, den Meister zu sich herab. „Höre, Meister Hammer, die Truhe muß deshalb fertig werden, weil die Christine den reichen Körper heirathet. Da wird sich Dein Herr Studiosus freuen!“

Die verständigere Marie, oder Mieke, sah mit nachdenklichem Blick auf den schwarzen Kopf des Schmiedes, der gebückt blieb. „Wenigstens wundern,“ verbesserte sie mit dem Hellschen der Kinder.

„Kommt, wir müssen nach Haus,“ fuhr sie fort, als die Frau Hammerin sich plötzlich auf den Schemel ihres Mannes setzte. „Die Meisterin ist müde, und Ihr macht Euch nur schwarz.“

Sie flatterten davon wie ein Schwarm bunter lustiger Tauben. Eine Weile blieb es todtenstill in dem ruhigen Raum.

Meister Hammer stand noch immer mit gebücktem Rücken und gesenktem Kopf. Hatte er sich doch zu hoch verstiegen mit seinem Fürchtgott? Und nun sollte all das geträumte Glück, die Ehre, in die Brüche gehen wie altes Eisen?

Er schlug zu; der letzte Nagel brach. Erschrocken hielt er inne. Nein! Verderben durfte er nichts in seinem Kummer. Die Brauttruhe mußte tadellos sein, das heißte die Ehre des Meisters, wenn auch ein ganz anderer, als er gehofft, die Braut heimführte, für die er — Gott wußte wie viele — Segenswünsche mit eingeschmiedet hatte.

Die Meisterin trat vor die Thür und wischte sich verstohlen die Augen. Mit welchem Glücksgefühl hatte sie all die Zeit her durch das altersgeschwärtzte Thor, auf die staubige Heerstraße hinaus gesehen! Des Weges würde ihr Sohn kommen — in einer Woche — in zwei Tagen — nun morgen! Und jetzt lag es wie eine Angst auf ihr, daß sie ihn zu erwarten hatte.

„Meister,“ flüsterte sie ihrem Manne zu, „kann Er nicht die Truhe fortschaffen, ehe der Fürchtgott kommt? Daß dem armen Jungen wenigstens der Anblick erspart bleibt.“

Der Schmied preßte einen Augenblick die Lippen zusammen. Dann rief er den Gefellen zu, die sich drinnen im Hof am Brunnen den Fuß abwuschen: „Morgen Vormittag muß die Truhe zum Herrn Rathssyndikus geschafft werden.“

Zu der bestimmten Zeit stand der Meister in seinem besten Staatskleide mit seinen Gefellen in dem Hause des Herrn Rathssyndikus und ließ die Truhe absetzen.

„Bring Er meiner Tochter Lade nur herein,“ sagte die Frau Syndikuffin und öffnete die Thür der Wohnstube. „Wir haben sehr darauf gewartet.“

„Ich bringe sie früher, als ich versprochen hatte,“ erinnerte der Meister.

„Ja, ja,“ entgegnete die Frau, „aber es kommt so oft alles anders,

als man denkt. Ich weiß wahrlich nicht, wo mir der Kopf steht. Da, Leute, habt Ihr ein Trinkgeld!" Und sie reichte ihnen aus der unter der Schürze verborgenen großen Tasche ein paar Baken.

Sie scharkten zum Dank mit den hölzernen Pantoffeln schwarze Striche auf die weißen Dielen und gingen.

"Und was den Preis betrifft, Meister," fuhr sie fort, "so lasse Er ihn sich von meinem Manne auszahlen. Der Herr Syndikus ist in seiner Studierstube."

"Wie Sie belieben," sagte der Meister. Nach einem tiefen Athemzuge setzte er hinzu: "Und Gott gebe, daß die Truhe Segen bringen möge!" Der übliche Glückwunsch wurde dem Manne sauer.

Da erhob sich in der Fensternische die schöne ebenmäßige Gestalt Christinchen's. Sie trat auf den Meister zu, reichte ihm die Hand und sagte mit einer Stimme, die leicht bedte: "Ich danke Ihm, Meister Hammer."

Er drückte ihr die Hand und sah sie an. Seinem Fürchtgott war's nicht zu verdenken, daß er an solch ein hübsches Frauenzimmer sein Herz gegangen hatte.

Sie blickte ihn gar traurig an — was half's?

Die Frau Syndikuffin räusperte sich.

"Adjes!" sagte er und ging.

"Lieber Gott!" meinte die Mutter, "die Leute kleben so gern fest, und es giebt so viel zu thun."

"Vielleicht hat er noch erzählen wollen, daß sein Sohn Adjunkt beim Herrn Archidiaonus wird," bemerkte Pine, und ihr Blick glitt seitwärts nach der Schwester; es lag ein hinterhaltiger Ausdruck in den hoffärtig blinkenden Augen.

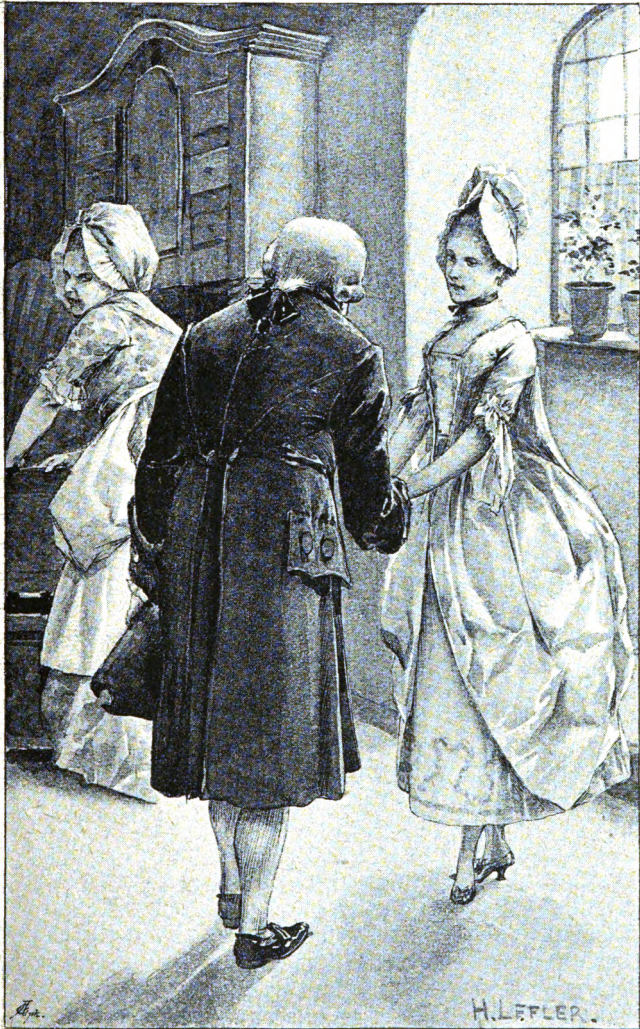
"Das erfahren wir schon noch zeitig genug, wenn er seine Probepredigt hält," erwiderte die Mutter. "Packt die Aussteuer sogleich in die Truhe. Sie liegt mir in der Gastkammer im Wege. — Ist's gefällig?" fügte sie scharf, zu der jüngeren Tochter Philippine gewendet, hinzu, als diese verdrossen die rothen Lippen hing.

Nun half es nichts; sie mußte auf den hohen Stöckelschuhen mit ihrer Schwester die Körbe voll Leinengeräth herzutragen.

Christine schichtete die mächtigen Weben in dem braunen Gehäuse.

Pine saß auf dem Rand der Truhe und streute lässig zwischen den herb nach Flach's duftenden Hausschatz Lavendelsträußchen.

"Die blau und roth benähten Handquehlen von der Großmutter willst Du Dir wirklich aufpacken lassen?" spöttelte sie. "Für etwas so Altmodisches bedanke ich mich. Die meinigen müssen von weißem Damastgewebe sein."



Ich danke Ihn, Meister Hammer.

„Die Großmutter hat sie mir doch vermacht, weil ich die Älteste bin,“ warf Christine ein.

Philippine zuckte die Achseln.

Behmützig strich Christine mit der Hand über ein Gedeck. Sie hatte selbst auf dem Familienackerstück den Lein säen helfen; sie hatte den Flachs bearbeitet, gesponnen, das Gewebe gebleicht. Und mit dem Gedanken an ihren jungen Lehrer war das Tafelgedeck durchwirkt, von dem Augenblick an, wo sie den Flachs jäten half und dazu ihre Aufgabe, die Erklärung des vierten Gebotes, für sich wiederholte, bis zu dem Tage, wo sie ihren Namen und die Jahreszahl 1740 mit schwarzer Seide hineinnähte und dabei dachte, daß er jetzt im Examen schwige.

„Ich hätte mir lieber das Dukatenmuster gewählt,“ sagte Pine, „statt dieser Stäbchen und Würfelchen.“

„Du weißt, ich spinne zwar gleichmäßig, aber nicht sonnenklar wie ein Haar,“ entgegnete Christine. „Für mich paßt nun einmal alles Einfache.“

Die andere lachte spöttisch auf. „Und dazu braucht man einen Geldkasten so groß wie diese Truhe?“

Christine schloß das Blut in die Stirn. Sie wollte antworten; aber ein Blick in das strenge Gesicht ihrer Mutter schloß ihr wieder die Lippen.

Pine ließ sich nicht beirren; sie plauderte weiter: „Wie viele Servietten hast Du zu dem Tafeltuch? Vierundzwanzig? Na, zu einer Taufe, einem Hochzeitsstrakement wird das allenfalls reichen; zu einem Leichenschmaus?“ — sie schüttelte den Kopf, daß der Puder leise stäubte — „auf keinen Fall.“

Christine fuhr erschrocken zusammen.

„Pine, rede nicht so leichtsinnig in den Tag hinein,“ schalt die Mutter.

„In den Tag hinein?“ wiederholte Philippine ungerührt. „Leichenschmäuse giebt es immer von Zeit zu Zeit. Und erst recht, wenn man bald mit einem Alten anfängt.“

Die Mutter warf ihrer Zweiten einen ärgerlichen Blick zu und sagte: „Pine, ziehe Dein Sonntagskleid an und komme dann hinauf in die Visitenstube.“ Und sie begab sich mit einer Räucherpfanne in das Staatszimmer des Hauses und begann die grauen Schutzklappen von dem gelben Damast der steiflehnigen Stühle zu ziehen, was allezeit die Vorbereitung zu feierlichen Vorgängen war.

Pine sah ihr mit finster gerunzelter Stirn nach. „Immer werde ich zurückgesetzt. Erst habe ich Deine Kleider auftragen müssen. Nun kommst Du wieder vor mir an die Reihe zu heirathen, und ich kann sticken und stricken für das Rudel Kinder.“

Christine packte den letzten Stoß Hemden in die Truhe, schloß den Deckel und seufzte tief: „Wär' ich doch an Deiner Stelle!“

Philippine sah sie lauernd an.

„Wenn das Dein Ernst ist, warum sagst Du es der Mutter nicht, daß Du ihn nicht magst?“

Christine wischte sich die Thränen von den Wangen. „Ich habe es gesagt,“ klagte sie, „aber sie hat mir auseinandergesetzt, daß es meine Pflicht ist, die gute Versorgung anzunehmen und mich für die Familie zu opfern.“

„Nun, wenn Du solch' ein geduldiges Lamm bist, so klage nicht,“ erwiderte Philippine herbe.

„Du hast gut reden,“ jammerte Christine, „Du weißt nicht“ —

Pine schnellte in die Höhe. „Ich weiß alles,“ sagte sie wegwerfend. „Du willst höher hinaus, einen Studierten haben, wenn er auch aus einer Grobschmiede kommt. Dir gefallen die Leute im erbsengelben Bratenrock nicht. Du hältst es mit der vornehmen schwarzen Farbe und bist auf ein Chormäntelchen veressen. Das sieht so stattlich aus, wenn die Hohehrwürden es wie eine Schleppe zierlich über den Arm geschlagen haben und, die Ägide in den Händen, nach der Kirche wandeln, daß alles Platz macht, stehen bleibt und sich verbeugt. Dann möchtest Du im Stuhl der Geistlichkeit sitzen und Dich daran erbauen, wie die ganze Gemeinde an den Lippen Deines Eheliebsten hängt.“ Die Schwester sah nicht auf; aber eine dunkle Röthe stieg bis in den gebeugten Nacken.

Fast verächtlich blickte Philippine auf sie nieder. „Nun, weiß ich etwa nichts? Und ich weiß auch, daß um elf Uhr der Herr Tuchhändler Köper kommt, und daß er die diamantenen Ohrgehänge weiland seiner Frau Mutter hat renovieren lassen. Der Goldschmied hat gesagt, die länglichen Tropfen, die an dem Geschmeide hängen, seien die schönsten Brillanten, die er in den Händen gehabt habe,“ schloß sie in giftigem Ton und stampfte mit den Hacken auf.

Christine sank auf die Truhe nieder und drückte die zitternden Finger an die Augen.

Philippine zuckte die Schultern. Dann versank sie einen Augenblick in Nachdenken und schaute nach dem gegenüber hoch aufragenden Rathhausthurm mit dem radgroßen Zifferblatt. Ihr Gesicht bekam plötzlich einen sonderbar dümmäuserigen Ausdruck; sie eilte flüchtigen Fußes aus der Stube, ohne sich weiter um die weinende Schwester zu kümmern.

Doben in ihrer Kammer fuhr sie über ihre Lade. „Schnell, weiße Strümpfe!“ Da kam ihr der große Strickbeutel in die Hände. Sie schleuderte ihn fort. „Ob nicht immer das, was man braucht, zu

unterst liegt!“ Sie zog die mit durchbrochenen Zwickeln versehenen Strümpfe an. „Ich habe ein viel hübscheres Füßchen als Lina. Wo steckt nur die künstliche Biene mit dem Karfunkelstein? Unter den Hemden — Gott sei's geklagt! Was solch' eine Truhe für ein unbehilfliches Ding ist!“

Vor dem kleinen schief auf sie herabschauenden Spiegel toupierte sie die beiden Seitenflügel ihrer Frisur aufs neue und steckte die Nadel oben auf den Scheitel, daß sie wie eine goldene Biene über ihr schwebte. Dann flogen die verschlagen blizenden Augen noch einmal zu dem Zifferblatt hinauf, und sie verschwand in dem weiten dämmerigen Häuserden, an dessen Wänden in langer Reihe die Feuereimer hingen, die jedes Haus bei etwaigen Bränden stellen mußte, wo in den Ecken die langen Partisanen lehnten, zu welchen die Dienstkente bei drohendem Einbruch griffen.

Sonntagsfrieden waltete in den sauber gefegten Straßen der Stadt, die Läden waren geschlossen, die spitzgiebeligen Häuser lagen still wie in sich versunken. Selbst hinter den neuen hellen Glasscheiben der vornehmen Wohnstätten zeigte sich nur hier und da flüchtig ein Herr, der als letzte Vorbereitung für den Kirchgang den Klingelbeutelpfennig in die goldbordierte Westentasche steckte, eine Dame in hoher Dorneuse, die das Leseglas in ihr Gesangbuch legte. Die Buchenscheibfensterchen der armen Behausungen wurden noch einmal aufgeschoben, damit ein junges Mädchen sich ein Zweiglein vom Marumverumstüchchen brechen und zur Herzkraftung anstecken konnte.

Auch der alte Schmied nahm das Gesangbuch unter den Arm. „Sie werden gleich ausläuten. So wollen wir in Gottes Namen in die Kirche gehen und die Probepredigt unfres Fürchtegott anhören,“ sprach er zu seiner Frau und schritt aus der heute rein gefegten und mit weißem Sande bestreuten Schmiede hinaus.

„Der liebe Gott mag ihm beistehen!“ flüsterte die Mutter, einen Blick zurück nach dem Fensterchen der Oberstube werfend, wo ihr Fürchtegott sich das lange schmale Chormäntelchen umband. „Die Verlobung ist gestern gefeiert worden. Bis in die Nacht hat Licht in der guten Stube bei Syndikuffens gebrannt, und der Herr Rechtskonsulent soll vom Nachtwächter nach Hause gebracht worden sein. Die Jungfer Nachbarin wollte gehört haben, daß das Aufgebot schon heute erfolgen werde. Dann müßte Fürchtegott sie selbst verkündigen. Nur das erspare ihm, barmherziger Gott!“ schloß sie unter Thränen.

„Er ist ein Mann,“ sagte der Schmied mit gewaltsam fest gemachter Stimme „und wird's tragen wie ein Mann.“

„Er hat nicht gesehen, Meister, wie sich Fürchtegott verfärbte, als ihm die Jungfer Nachbarin die Nachricht zutrug, da er kaum angekommen war. Ach, und er hat fast nichts gegessen die Tage her. Einmal fragte ich ihn, ob er nicht doch dem Herrn Rathshyndikus seine Visite machen müsse. Da wandte er sich ab und konnte kaum die Worte heraus bringen: „Später; jetzt vermag ich es nicht über mich zu gewinnen.“ Es drückt ihm das Herz ab.“

Der alte Schmied biß die Zähne zusammen. Dann erwiderte er: „Da ist die Kirche. Wir wollen für ihn beten. Etwas anderes kann ich nicht mehr thun. Bis hierher haben ihn diese alten Hände gehalten“ — er hob die schwieligen starken Fäuste empor — „nun muß ein anderer zugreifen.“

Sie traten in das Gotteshaus, die Mutter nahm in den Weiberstühlen, der Vater auf der Empore Platz.

Die feierliche Stille, die Dämmerung, der leise Duft von Räucherwerk umgab sie. Die Gewohnheit, zu glauben, daß sie hier dem allsorgenden Vater näher wären, übte ihre Macht. Die Thränen der Mutter versiegeten, die zusammengedrückten Hände des alten Schmiedes falteten sich zum Gebet. „Das walte Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist!“ —

Auch Fürchtegott hatte das väterliche Haus verlassen.

Die Vinde säufelte ihm vertraut entgegen, als wollte sie das unter ihrem Schutze herangewachsene Kind des Hauses an seinem Ehrentag grüßen. Er blickte wehmüthig zu ihr auf. Wie hatte er sich diese Stunde herbeigesehnt, gewünscht, und wie war die Erfüllung in Bitterniß umgeschlagen! In dem Augenblick, wo er durch Fleiß und Wohlverhalten zu dem Rang des einzig geliebten Mädchens emporstieg, wo sie ihm erreichbar wurde, führte ein anderer sie in sein Haus. Die erste Handlung seines von ihm so innig und freudig erfaßten Berufes würde wahrscheinlich die Verkündigung ihres Verlöbnißes in sich schließen.

Aber es half nichts, er mußte alles hinabkämpfen; denn stecken bleiben durfte er nicht. Sein alter Vater durfte nicht Beschämung ernten für die harte Arbeit und Entbehrung, die er seinetwegen getragen hatte.

Da war er auf dem Markt. Einen scheuen Blick warf er hinüber nach dem Reißlandschen Haus. Ein paar Birken standen davor, und durch die Thür schimmerten Guirlanden in dem dunklen Flur.

Er wandte sich jäh ab.

Bereits tönte die Orgel, als er durch den Seiteneingang in die Sakristei trat.

Die Feierlichkeit, die draußen in der Kirche herrschte, ging hier verloren bei den Anstalten, welche die erhabenen Handlungen heischten.

Die Liturgie war schon vom Diakonus abgehalten worden. Er ließ sich bereits von dem Kurrendeschüler, welcher das Rauchfaß durch die Kirche geschwungen hatte, das aus feinem Linnen gearbeitete, mit Brabanterkantaten besetzte Chorkleid abnehmen.

Der Kirchner ordnete eilig die Zettel, welche die Bitten für arme Kranke, den Dank von Wöchnerinnen, die Aufgebote enthielten, in das Gebetbuch, das der Prediger mit auf die Kanzel nahm.

Einen Augenblick war es Fürchtegott, als schnürte ihm beim Anblick der Papiere etwas die Kehle zu.

„Haben Sie Angst, junger Herr Amtsbruder?“ fragte lächelnd der Diakonus, als er ihn todtenbleich werden sah. „Nur Muth! das verliert sich alles mit der Zeit.“

Das Wort hallte wieder in dem gewölbten Raum, aus dessen Wänden die Steinbilder alter Superintendenten schauten, die unter den großen Platten begraben lagen. Es giebt Augenblicke im Menschenleben, wo der Anblick eines Totenkopfes liebbarer ist als der einer blühenden Rose. — Die Orgel klang aus.

Fürchtegott bestieg die Kanzel, beugte das Haupt zu kurzem Gebet und kehrte die Sanduhr um, die neben ihm stand und den Geistlichen durch ihr Ablaufen daran mahnen mußte, nicht über eine Stunde zu predigen. Die rieselnden Körnchen sollten jetzt die schwersten Minuten eines jungen Lebens begleiten.

Und die strenge Schulung des armen Kandidaten half ihm den Schmerz beherrschen und die Gedanken auf die sorgfältig durchgearbeitete und auswendig gelernte Predigt lenken.

Die Gemeinde hatte gespannt seiner geharrt. Die Frauen nickten leise beim Erscheinen der hohen Gestalt, des schönen geradlinigen Gesichtes mit den ernstesten tiefen braunen Augen. Luther sagt ja schon ein wenig spöttlich: Ein Prediger muß gut aussehen, daß ihn die Frauen gern haben mögen.

Die Alten lobten leise seine deutliche Aussprache. Aber im Verlauf nickte auch befriedigt der kluge Rathshyndikus über die in Thema und Theilen wohlbedachte und gefügte Predigt. Der hatte seine Sache gelernt!

Fürchtegott sah es nicht. Er blickte nicht hinüber nach dem gleich allen Familienstühlen klösterlich vergitterten Kirchenstuhl der syndikusfischen Familie.

Wozu auch? Er wußte es ja, daß sich die Honoratioren beim Aufgebot nicht „auf den Präsentierteller“ setzten. In der Stille besuchten sie die Frühkirche an den Sonntagen, wo sie „von der Kanzel fielen“, um doch auch „Gott die Ehre zu geben“.

Und allmählich erwärmte er sich an dem Evangelium vom guten Hirten; er erhob sich in der Hingabe an seinen Beruf, wie er ihn auffaßte, über sein eigenes Leid.

Da zwang ihn plötzlich etwas, hinüber zu sehen nach dem Stuhl, wo sie sonst immer gesessen hatte. Er erblickte eine kleine Hand, die das Begitter ein wenig zurückschob. Es ging wie ein Schlag durch ihn. Er erkannte die Hand mit dem Achatring, der so schön von dem weißen Finger abstach, welcher aus dem Filethandschuh herausjah; über den Ring hatte er einst in jener seligen Zeit das erste Kompliment an seine fürnehme Schülerin gewagt.

So hatte sie ihn doch hören wollen, wenigstens im Verborgenen!

Und klang da nicht ein leises Schluchzen an sein Ohr? Ein Ton, den er schon einmal gehört in süß schmerzlicher Stunde des Abschieds?

Das alles fuhr ihm durch den Sinn, während er mechanisch das Schlußgebet las.

Sein Herz schlug zum Ersticken. Raun vermochte er zu Ende zu sprechen. Einen Vergebung flehenden Jammerblick warf er aufwärts, als er beim Amen angekommen war, ohne zu wissen, was er gebetet hatte. Ach, er war ein großer Sünder!

Jetzt entnahm er die Schriftstücke dem Buch.

Seine Mutter begann leise zu beten, der Vater biß die Lippen zusammen.

Die Stimme klang fest, aber fremd, die verkündete:

„Es sind Personen vorhanden, die gesonnen sind, in den Stand der heiligen Ehe zu treten: Herr Johann Christoph Köper, Bürger und Tuchhändler allhier, ehelicher einziger Sohn des weiland Meisters Christoph Köper, Tuchmachers allhier, und Jungfrau Elisabeth — Philippine Reißland“ — klang es plötzlich wie triumphierend, „zweite eheliche Tochter“ —

Das Uebrige ging in dem Gemurmel der Gemeinde unter: „Also die Zweite?“

Die Hammerin wurde von einer Schwäche befallen, der eine Nachbarin mit einem Stückchen Calmus abhalf.

Der Schmied drückte den großen Hut in den harten Händen vor das Gesicht lange, lange. Was er mit seinem alten Gott in diesem Augenblick abzumachen hatte, das ging niemand jenseit des Hutes etwas an. Seine Nachbarn wollten verstanden haben, wie er unaufhörlich sagte:

„Du hast gewaltet! Ja, Du hast gewaltet.“ Man bezog es auf die überstandene Probepredigt des Sohnes.

„Gott segne die Neuverlobten!“ schloß aus tiefstem Herzen Fürchtegott seine erste Amtshandlung.

Das letzte Körnchen der Sanduhr war abgelaufen.

„Suse, fülle das silberne Salzfaß,“ befahl die Frau Syndikuffin, die mit der Magd die große Tafel in die Visitenstube geschafft hatte und nun eifrig beschäftigt war, dieselbe zu decken.

„Schon wieder eine Verlobung!“ sagte die treue Suse selbstgefällig. „Unsre Mädchen gehen ab wie warme Semmeln.“

„Ja, Gott sei Dank, wenn es auch Kopf über Kopf unter geht,“ meinte die Mutter, während sie die blitzenden Zinnteller in langen Reihen aufstellte.

Suse kicherte. „Kopf über, Kopf unter! Die Frau Syndikuffin hat recht. Ich und der Jakob hatten gedacht, Herr Köper solle die Mamsell Tine heirathen.“

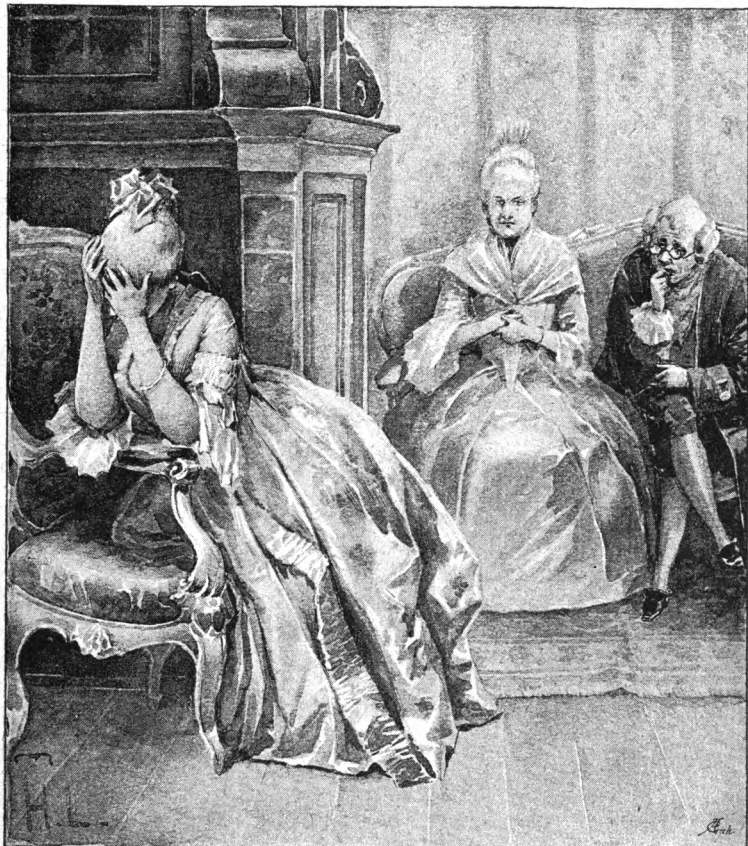
„Haben wir etwas anderes gedacht?“ sagte die Syndikuffin zu ihrer vertrauten Dienerin. „Wir sitzen hier in der Stube, mein Mann im weichenblauen Staatsrock, ich, die neue Fontange auf dem Kopf, und warten auf den Freier. Dort hinter dem Rachelosen hat sich die Christine verkrochen und heult, daß mein Mann vor Beileid schier seinen Jabot zerknittert, den ich erst mühselig gebrannt hatte. Wir sehen den Herrn Köper über den Markt kommen, und ich setze mich in Positur und sage: ‚Nun nehmt Euch zusammen und Eure schlappen Herzen dazu!‘ Ja, ich hatte Zeit, in Positur zu bleiben.“

„Es that mich baß verwundern,“ ergänzte der alte Bediente Jakob, der mit einem Präsentierteller voll Gläser, hoch und groß wie Abendmahlstafelche, hereingekommen war. „Ich stand an der Vorsaalkthür, um sie gebührendermaßen vor dem Freier aufzuthun, da hör’ ich aus dem Hauserden ein Gezwitzcher und Geschäker wie das Schadehütchenpaar macht, wenn es hinter der Scheuer sein Nest baut.“

Suse nickte lachend. „Hab’s auch gemerkt. Ich wollte gern den Bräutigam ankommen sehen und lugte die Treppe hinab. Da stand unser Philippinchen vor dem Herrn Köper und setzte einmal das rechte, einmal das linke Füßchen vor und lachte ihm in das alte Gesicht — mit Verlaub! — als sei er das reine Engeltchen. Er wollte sie in die Backen kneipen, und da wehrte sie nur ganz wenig. Und dann flüsterte er ihr etwas zu, und sie that ein bißchen verschämt, nick und wankte aber nicht. Und auf einmal — ich will nicht selig werden, wenn ich lüge — hält sie das Ohr hin, und er nestelt daran herum;

dann an dem andern; und dann blitzte und funkelte ein Paar Ohrgehänge darin, und sie küßten sich ab, daß es schmagte.“

‘Jakob stellte das letzte Glas zurecht und nickte nun seinerseits. „Er glänzte wie ein Vollmond, als er unsre Mamsell die Treppe hinaufführte.“



Jetzt nickte die Mutter; die Sache war ihr vollends klar geworden. „Ich sagte eben zum Syndikus: ‚Wenn der Jammer hinter dem Ofen so fort geht, fällt die ganze Geschichte in den Brunnen;‘ da thut sich die Thür auf, und die Pünc erscheint hoffärtig mit dem Köper und stellt ihn als ihren Bräutigam vor. Wir standen mit offenem Mund da;

aber die Tine kommt hervorgefliegen und umarmt das Brautpaar. Mein Mann desgleichen und ruft: „Gott Lob und Dank!“ daß ich mich ordentlich schämte. Bine hatte zu thun, den Knäuel auseinander zu bringen.“

„Nun,“ bemerkte Susse wichtig, „sie versteht es, die reiche Frau zu spielen. In dem vizeletten Kleid mit den baumelnden flinkernden Steinen in den Ohren sieht sie aus wie eine Pfalzgräfin.“

„Ja, jetzt sage auch ich: Der Herr hat alles wohlgemacht,“ sprach die Syndikuffin salbungsvoll, indem sie die letzte Serviette zu einem



künstlichen Brotkörbchen faltete. „Zuerst hatte ich freilich einen Schrecken — wegen der Ladenhüter, weißt Du, Susse. Aber als der Herr Adjunkt nach der Probepredigt seine Aufwartung machte und gleich anfang, um die Tine herum zu kareffieren, da wußte ich, was es geschlagen hatte. Und richtig! sobald er die Bofation in der Hand hielt, kam das Schreiben, in dem er um die Erlaubniß bat, seine Werbung thun zu dürfen. Diesmal aber soll das Verlöbniß stattfinden, wie sich's

gehört. In der Wohnstube werden ordentliche Orationen gehalten — das hat sich die Tine ausbedungen. Sie will ihrem ehemaligen Schulmeister zeigen, daß sie was Tüchtiges bei ihm gelernt hat. Ihr geht am Küchenfensterchen, das hinein führt, wohl acht. Wenn die Tine anfängt, mürbe zu werden, dann, Susse, thust Du den Fisch in den Kessel, so wird er zur rechten Zeit gut sein.“

„Schön, Frau Syndikuffin!“

„Und Er, Jakob, wartet, bis wir unsern Segen geben, dann läuft Er, so schnell Er kann, in die Schmiede, richtet ein Kompliment von Seiner Herrschaft aus, und sie läßt sich's ausbitten von dem Meister und der Meisterin zu einem Löffel Suppe, da sweben der Herr Kandidat sich mit unserer Wamsfell Tochter versprochen habe.“

„Gut, Frau Syndikuffin!“ — — —

Als es elf Uhr auf dem Rathhausthurm schlug, setzte sich in der Wohnstube wieder alles in Positur, und Christinchen versteckte eine

Rolle engbeschriebener Papiere, aus denen sie bis dahin auswendig gelernt hatte, unter die Watteaufalte ihres apfelgrünen Kleides. Jetzt riß Jakob mit mächtigem Schwunge die Thür auf; der Herr Kandidat trat herein, ganz so, wie sich's Christinchen immer gewünscht hatte, das schmale Mäntelchen gleich einer Schleppe würdig über den Arm geschlagen.

Die Schnallenschuhe der Männer schleiften hin und her zu dem Bücklingen, die steifen Röcke der Frauen stauchten auf. Den größten Krach that das violette Taffetkleid Philippinens, und am tiefsten neigte sich Christinens Haupt, auf dessen hochtoupirtem, weißgepudertem Haar eine große rothe Schleife wie ein leuchtender Schmetterling flatterte.

Den dreieckigen Hut unter dem Arme, einen Fuß vorgekehrt, in der selbstbewußten Haltung, die sein Amt von ihm verlangte, hob der Kandidat die Oration an.

Der Vorhang am Küchenfenster wurde leise zurückgeschoben, die beiden Dienstboten hatten ihre Posten bezogen.

„Was für ein hübscher Mensch!“ flüsterte Susse. „Und wie er seine Worte zu setzen versteht an die Eltern und an die Herzliebste, und wie lang er die Sache macht!“

„Still! Jetzt antwortet unsre Mamsell!“ flüsterte Jakob. „Na, so überrascht braucht sie nicht zu sein! Und daß sie thut, als wage sie nicht, daran zu glauben! Er steht doch deshalb da.“

„St!“ erwiderte Susse, „das ist so Mode bei den Vornehmen. Sie müssen um alles ein Präambulum machen.“

Vor dem Schlüsselloch im Borsaal trippelten die vier Jüngsten in den neuen Schuhen mit den rothen Hacken, die ihnen zu Ehren des Tages angezogen worden waren, hin und her.

„Wie sie nur alles das im Kopfe behalten kann!“ sagte Niede, der schnurrenden Rede ihrer ältesten Schwester lauschend.

Fiefe stieß sie von der schönen Aussichtsluke fort und blinzelte hinein. „Na, er brennt ihr auch dafür gehörig auf,“ kicherte sie.



Micke kniffte sie hinweg und guckte selbst hinein. „Sie hat ja alles erst von ihm gelernt.“ Sie schob die Neuglein nachdenklich empor; dann erklärte sie bestimmt: „Die Nächste zur Konfirmation bin ich, und ich habe auch keinen Merks für das Glaubensbekenntniß.“

Und als jetzt wieder die laute Stimme des Adjunkten herauströnte, drängte sich die kleine Mieke vor, die nicht bis an das Schlüsselloch reichte, zupfte die Schwestern an den steifgestärkten Röcken aus Glanzkattun und fragte ängstlich: „Läßt der Herr Kandidat die Tine auf Erbsen knieen, wenn sie ihre Lektion nicht kann?“

Die erfahrenen älteren Schwestern hielten sich Mund und Nase zu, um nicht loszuprusten.

Drinnen aber hatte der Syndikus das Haupt zur Seite geneigt und lauschte wohlgefällig der zweiten Rede des Freiers. Der brauchte wahrhaftig nicht zu versichern, daß es ihm heiliger Ernst war — das sah man ihm ja an den Augen an. Und wie er die Hand auf das Herz drückte und dann wieder mit freiem Schwunge hob! Ganz wie auf der Kanzel. Der war vom Kopf bis zum Fuß Geistlicher. Es konnte ihm nicht fehlen: er wurde einmal Superintendent.

Zufriedengestellt tippte der Syndikus auf den Deckel seines emailirten Döschens und machte Anstalten zu einer Priße.

Die Syndikuffin aber wiegte leise die aus Florpuffen und breiten Bändern aufgebaute Fontange. Daß die Tine nun sogar davon sprach, sie fühle sich unwürdig der Ehre und sei ganz verzagt, das war zu viel gesagt. Aber jetzt gab er es ihr auch. Wie er sie lobte und pries, gleich einem Jaspis und Rubin! Wie er auch die Familie in den Himmel hob! Der wußte das Glück zu schätzen, in das Reißlandsche Haus zu kommen!

Da fielen die Blicke der Hausfrau auf das Küchenfenster. O, über das einfältige Volk! Dort kauerte Suse und hatte die blaue Schürze über das Gesicht gezogen, und der Jakob wischte sich die Augen mit dem Ärmel des neuen Livrevordeckes. Sie schob sich an das klaffende Fensterchen. „Den Fisch in den Kessel!“ zischte sie hinein. „Seht Ihr nicht, daß der Herr Kandidat jetzt die Mamsell Braut nieder-dipustirt? Die Invitation an Meister Hammers, daß nicht erst noch die Kirchsauce zur Schweinskeule verpropelt!“

Der Magd und dem Bedienten verging die Nührung.

Die redenden und predigenden Stimmen waren nicht mehr laut und klar; es schnurrte nicht mehr glatt, es stockte, wie von Herzschlägen unterbrochen. Die Einwilligung Christinchens verlor sich in leisem Flüstern. Auch die Rede des Syndikus war nicht so deutlich, wie man in der Rathsstube von ihm rühmte.

Aber die Syndikuffin hielt Stand, wie es für eine Mutter, die sechs Töchter zu verheirathen hat, erforderlich ist. Sie kutschirte alles in das richtige Geleise. Sie segnete mit einem kräftigen Bibelspruch das junge Paar, umarmte die eintretende Hammerin, die über die Ehre ganz zernüchert war, schüttelte dem Meister, der noch vor kurzem ihr zu lange geklebt hatte, die harte Hand, stürmte in die Küche, bedachte die Befestigung des Schlüsselloches mit ein paar Kopfnüssen und ordnete endlich den Zug zur Tafel an.

Als die beiden Elternpaare hinter der schneeweiß gefirnigten Thür der Bisitenstube verschwunden waren, hielt Fürchtegott auf dem dämmerigen Vorfaal die Braut an.

„Mein auserwähltes Herz! Hier war es,“ sagte er zärtlich.

Sie sah ihm lächelnd in die Augen und nickte.

Dem ersten Kuß, den der abgehende Primaner damals seiner Schülerin halb schüchtern, halb unternehmend geraubt hatte, der ihr ängstlich bewahrtes Geheimniß geblieben war, folgte jetzt der Verlobungskuß.

Sine rauschte mit ihrem Bräutigam nach. Sie war sichtlich erregt und schalt: „Das Unterste habe ich zu oberst kehren müssen, und wo meint mein Herr Bräutigam, daß seine Brillantgehänge stecken? In meinem kleinen Muff hatten sie sich verkrochen. Das kommt von den altfränkischen Truhen. Ich sage: ohne eine Kommode geht es nicht mehr!“

Es war das letzte Wort, bevor die Thür sich schloß.

* * *

Das Mädchen tritt herein und zündet die gewundenen gelben Wachskerzen auf dem Lichtweib an.

Die Geisterstimmen schweigen. Die Gestalten mit Reifrock und Haarbeutel verschwinden aus meinem stillen Arbeitszimmer, wie neulich die plaudernden Dämchen vom heutigen Tag.

Aber vor mir greifbar, hell beglänzt, auf dem Ehrenplatz thront nun wieder die alte Truhe, die lange vergessen in dem Dachwinkel gestanden, wo niemand sich um sie gekümmert hatte als der kleine Holzwurm, der seine Wohnstatt in ihr aufschlug. Auch das Geräth hat sein eigenes wechselvolles Schicksal.

Da hebt ein leises, leises Ticken an. Mit ihrer eintönigen Stimme sagt mir die silbern schimmernde Todtenuhr: ob auf dem Ehrenplatz oder in stiller Verborgenheit, ob in Glanz und Wissen oder in Bescheidenheit und Einfalt, ob in Freude oder Leid — eine kurze Spanne Zeit, und von allem ist nichts übrig denn eine Handvoll Staub.



Verständnißkinnig. Herr: „Dort treibt ein unbemanntes Boot!“

Dame: „Unbemannt?! Wie traurig!“

Bange machen gilt nicht. „Wie freue ich mich, Dich wiederzusehen,“ begrüßt ein Freund den andern, welchen er seit Jahren nicht mehr gesehen. „Was machst Du denn, altes Haus, hast Du schon Weib und Kind?“

„Nein, Lieber, ich bin noch Junggeselle!“

„Was, in Deinem Alter? Höre, mit Dir wird's Zeit! Heirathe!“

„Ich fürchte mich davor: sieh, wenn's noch bei zweien bliebe, aber bei den schlechten Zeiten nachher die Familie — ja, weißt Du, vor dem Heirathen fürchte ich mich vielleicht weniger, aber vor dem Storch habe

ich gewaltige Angst.“ — „Aber, Freund, so sei doch kein Frosch!“ verletzle der andere, der schon lange in kinderreicher Ehe lebte.

In der Geographiestunde. Lehrer: „Karl, wie heißen die Wasserfälle des Nils?“

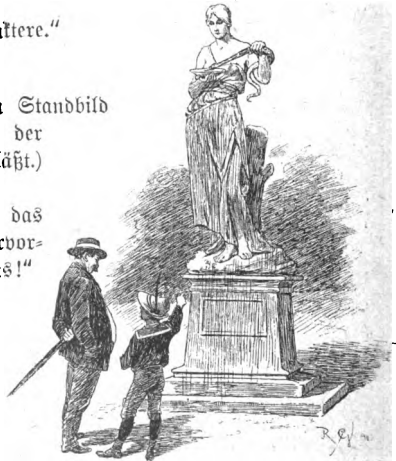
Karlchen (sehr ernsthaft): „Charaktere.“

Gewagte Auslegung. (Vor dem Standbild der Hygieia, welche eine Schlange in der Hand hält und aus einer Schale trinken läßt.)

Kind: „Wer ist das, Papa?!“

Papa (besinnt sich): . . . Gott, das siehst Du ja — jedenfalls ein eifriges, hervorragendes Mitglied des Thierschutzvereins!“

Moralische Betrachtung. Ein liederlicher Mensch, der jedoch im Augenblicke zufällig nüchtern ist, sieht einen Betrunknen in der Gasse liegen und bricht seufzend in die Worte aus: „Ach, Sonntags werde ich auch so da liegen.“



Naive Frage. Frau A (zu Frau B, die zu Besuch gekommen ist): „Ich sage Ihnen, mein Mann ist sehr vielseitig, der bläst auf der Flöte, auf der Trompete, auf der Tuba, dem Fagott, dem Waldhorn —“

Lieschen (die zugehört hat, einfallend): „Mama, kann der Papa auch auf dem Nashornblasen?“



Verlängertes Vergnügen.

Nachbar: „Schau, jetzt wirst man wieder einen 'naus, — das ist jetzt der fünfte, da wär's doch besser, wo räumt gleich auf einmal ganz aus!“

Hausknecht: „Warum net gar — so tropfenweis is viel schöner!“

Zweifeltbige Charade. Die zweite Silbe geht zur ersten, um sich zu amüsiren, geht dann auf das Ganze, um sich abzukühlen, und holt sich den Schnupfen.

Auflösung: Balkon (d. h. Cohn geht zum Ball, um sich zu amüsiren, geht dann auf den Balkon, um sich u. s. w.).

Ein Kenner. Nein, Frau, die Hühner sind schlecht, sie sind hart, ungenießbar, und es ist doch so leicht, alte Hühner zu unterscheiden.

So, und woran merkst Du das?

An den Zähnen!

Ach lächerlich, die Hühner haben doch keine Zähne!

Aber ich!



Frei nach Schiller.

Lehrer: „Wissen Sie etwas über Seelenwanderung?“

Schülerin: „O ja!“

Lehrer: „Zum Beispiel!“

Schülerin: „Da werden Weiber zu Hyänen!“

Tabakliebhaber unter den Thieren. Die Wirkung des Tabak auf die Thiere hat der bekannte Tiermaler Paul Meyerheim in Berlin bei seinen Studien im dortigen Zoologischen Garten zum Gegenstande seiner Beobachtungen gemacht. Besondere Liebhaber des würzigen Krautes sind ihm zufolge die braunen Bären; sie sind wahre Tabakenthusiasten. Bläst man ihnen den Rauch in den Käfig, so kommen sie alle gegen das Gitter und reiben sich Rücken und Kopf an dem Theil des Gitters, wo der Rauch durchzog. Es ist dies ein äußerst amüsantes Schauspiel. Einem Löwen, erzählt Meyerheim, schüttete ich, als er schlief, einmal mit einem Modellierholz eine tüchtige Prise Schnupftabak ins Nasenloch. Er richtete sich auf, nieste tüchtig und legte sich wieder auf die Seite. Alle Ziegen, Pirsche, Lamas zc. fressen leidenschaftlich gern Schnupftabak und Cigarren. Ein sehr böses Guanaco hatte ich mir dadurch zum Freunde gemacht, daß ich es öfters mit Schnupftabak gefüttert hatte. Einige Soldaten, die es später in meiner Gegenwart reizten und von oben bis unten bespuht wurden, äußerten lachend: „Domerwetter, stinkt der nach Schnupftabak!“ Auch große Paviane saugen den Tabakdampf begierig ein.



Mißverständnis. Er: Sieh nur, das Kamel, den Lehmann, was der für eine hübsche junge Frau hat; es ist doch wahr, die größten Narren haben immer die schönsten Weiber, habe ich nicht recht, Frau?"

Sie: „D, Du Schmeichler!“

Die Wildtaube. „Herr Birth, auf Ihrer Speisekarte sind gebratene Wildtauben verzeichnet, darf ich um eine bitten, aber recht scharf gebraten?“

„Gewiß, mein Herr, sofort!“

Die Wildtaube wird gebracht und schmeckt dem Gaste ganz vorzüglich. „Das ist doch ein ganz anderes Essen wie solch eine zahme Taube. Wenn Sie wieder Wildtauben haben, komme ich sicher her.“

„D, die können Sie jeden Tag bei mir haben!“

„Was, jeden Tag? Wie ist das möglich?“

„Sehr einfach, mein Herr! Ich habe in meinem Hofe eine ziemlich große Taubenzüchterei. Bestellt nun ein Gast eine Wildtaube, dann gehe ich mit einer großen Stange in den Taubenschlag und mache durch heftiges Schlagen mit der Stange die Tauben darin ganz wild, greife hierauf eine der wildesten — und der Gast bekommt die bestellte Wildtaube!“

Vorschlag zur Güte.

Hausherr: „Daß wir bei dem gesteigerten Bedarf, zu so verhältnißmäßig niedrigem Preis, uns dem Genuß dieses guten Fisches hingeben können, verdanken wir den erfolgreichen Bestrebungen der künstlichen Fischzucht!“

Dame: „Künstliche Fische?! O wie interessant, wie täuschend! Warum man aber bei der Fabrication nicht die lästigen Gräten wegläßt?!“



Vorsichtig. Mann und Frau sind auf dem Bahnhof, die Schwiegermutter zu holen!

Schwiegermutter: „Nun, der Herr Schwiegersohn findet es ja nicht einmal der Mühe werth, mich zu begrüßen!“

Sohn: „Verzeihe — ich seh nur nach Deinem Gepäck!“

Schwiegermutter: „Ich habe außer dieser Handtasche keines — da ich leider nicht lange bleiben kann!“

Sohn: „So!! nun dann sei mir herzlich willkommen!“

Ein schrecklicher Fund.

„Denke Dir, Fritz, gestern Abend greife ich unter mein Bett, um den Stiefelknecht hervorzuholen, finde ihn nicht, fasse weiter nach hinten und denke Dir, was ich hervorziehe — eine blutige Menschenhand.“

„Um Gotteswillen, das ist ja entsetzlich. Du hast doch wohl sofort die Polizei holen und weitere Nachforschungen machen lassen?“

„Nein, ich habe einfach Englischpflaster darauf gelegt, denn es war mein eigener Finger, in den ich mir einen Splinter gerissen hatte.“



Natürliche Erklärung.

„Worüber ist denn der Abgeordnete Blume so ungehalten?“

„Ueber seine ungehaltene Rede...“

Eine mitleidige Seele.

„Wie geht es Dir?“

„Ausgezeichnet! Morgen werde ich ausgekleidet.“

„O, wie abscheulich! Und bei der Kälte?“



Christof Columbus' Entdeckung Amerikas.

Von Ernst Sellmuth.

Im südwestlichen Spanien, da wo der Rio Tinto und der Obiel in die große Meerbucht von Huelva sich ergießen, liegt nahe dem Strande auf einem Hügelzuge das Franciskanerkloster La Rabida. Ein großes steinernes Kreuz erhebt sich dabei. Durch ein Bogenthor gelangt man in einen von Arkaden umgebenen Hof, nach dem hinaus die Zellenthüren der Mönche sich öffnen. Im oberen Geschosß ist ein viereckiger Saal, von dessen Fenstern sich der prächtige Blick auf die große Bucht, auf das weite Meer und auf die Sierra d'Arroche darbietet. An den Wänden hängen ein Bildniß von Columbus und Gemälde, welche Scenen aus seinem Leben darstellen. Auf einem großen Tisch in der Mitte liegen Folianten, deren Blätter die Namen der Besucher dieser Stätte tragen und die außerdem mit Gedichten und Gedankensprüchen der Fremden zu Ehren des Columbus und seiner Entdeckung einer neuen Welt beschrieben sind.

Denn hier ist der denkwürdige Ausgangspunkt für die Unternehmung des großen Genuesen vor vierhundert Jahren, welche von so unermesslicher Bedeutung für die Geschichte der Welt und die Kultur der Menschheit werden sollte.

An jenem Kreuz von Stein brach Christof Columbus vor Hunger und Erschöpfung zusammen, als er nach dem Tode seiner Gattin im Jahre 1483 von Portugal herübergewandert war, um im Kloster La Rabida für seinen ältesten Sohn zu dessen Erziehung und für sich selbst um gastliche Aufnahme zu bitten. Hier, bei den Franciskanern, richtete er dann seinen von Enttäuschungen und Kränkungen gebrochenen Geist wieder auf. Bei dem gelehrten und einflußreichen Prior des Klosters, Juan Perez de Marchena, fand er die erste volle Würdigung seines gewaltigen Vorhabens, den unbekanntem Ozean westwärts zu durchschiffen, bis er nach Indien gelange, und die nachhaltige Unterstützung, welche allein die Ausführung seiner Absicht ermöglichen sollte.

Am Hofe von Lissabon war Columbus, obwohl dort seit einiger Zeit ein kühner Seefahrergeist begünstigt wurde, der zur Erschließung des bisher in jahrtausendlangem Dunkel gelegenen Ostafrikas jenseit des weißen Vorgebirges geführt hatte, mit seinem Plan schnöde abgewiesen worden. Aber er, ein vielerfahrener Seemann und erfüllt mit dem geographischen Wissen der Alten wie dem seiner Zeit, lebte der festen Ueberzeugung, bezüglich einer Erbergänzung auf der west-

lichen Halbkugel die rechten Schlüsse gezogen zu haben. In seiner Begeisterung dafür sah er über die Kenntnisse der Zeitgenossen hinaus das Wunderland von Indien mit unerschöpflichen Schätzen in weiter Ferne, wo die Sonne niedergeht — die andere Küste eines Welttheils, mit welchem Europa seit Alters her nur auf dem langen, beschwerlichen Landwege durch die türkischen Provinzen über Konstantinopel oder über Aegypten zur See durch den Arabischen Meerbusen, einen Handelsverkehr unterhielt. Er aber hielt Indien für ein Riesenland, welches auch westwärts von Europa in einer erreichbaren Entfernung den Ocean begrenzen müsse als fester Theil von Asien. Wenn er diesen Theil der Erde entdeckte, ihn für Europa, für die christliche Kultur erschließe — welch' ein unsterbliches Verdienst müßte ihm gesichert sein, welch' einen Ruhm und Machtzuwachs könnte sich Spanien durch die ihm dafür gewährten Mittel, welch' einen Segen für die Menschheit erwerben!

So vertraute er seine Gedanken dem Prior de Marchena an, so überzeugte er ihn und bestimmte ihn, sich seiner und seines Vorhabens eifrig anzunehmen. Der Prior warb Gönner für ihn in den vornehmen Kreisen. Als ehemaliger Beichtvater der Königin Isabella, die mit ihrem Gemahl Ferdinand von Aragonien in Spanien regierte, bot er auch bei dieser klugen Frau seinen Einfluß auf und zunächst mit dem Erfolg, daß Columbus sich persönlich bei ihr Gehör schaffen konnte.

Spanien hatte bisher den Seeunternehmungen und afrikanischen Kolonialerwerbungen des nachbarlichen Portugal wenig Theilnahme gezollt. Jetzt regte sich der spanische Ehrgeiz durch die Ausichten, die der Genuese aufrief, der Portugiesen auf anderem Seewege, als sie ihn längs Afrikas Ostküste unablässig suchten, in der Erreichung Indiens zuvorzukommen. Aber man wollte doch so Ungeheuerliches erst sorgfältig von den Gelehrten geprüft wissen und legte daher die Frage der Universität Salamanca zur Entscheidung vor.



Christof Columbus.

Da fand ein Professor, daß, wenn man so weit um die Erdkugel segeln würde, man zuletzt immer tiefer und tiefer gleiten müsse und den Wasserberg nicht wieder hinaufkommen könne.

Und wenn dies möglich wäre, meinte ein anderer, so brauche man zu solcher Fahrt mindestens drei Jahre.

Und alle von der Kunst an dieser Hochschule einigten sich schließlich dahin, daß solch' Unternehmen der Bibel wie den Kirchenvätern widerspreche und also gottlos sei.

Dieses Urtheil bestimmte die Königin um so mehr, ihre Unterstützung den Plänen des Columbus zu versagen, als es im Staatsschatz an Geld fehlte und sie auf den Krieg mit der letzten Maurenmacht in Andalusien ihre ganze Sorge richtete.

Die Freunde des abermals so schwer enttäuschten Mannes wollten dennoch nicht verzagen und hielten ihn ab, sich in seinem Unmuth nach Frankreich oder England zu wenden. Der Krieg gegen die Mauren nahm glücklichen Verlauf, die Seestadt Malaga fiel in die Gewalt der Spanier, Granada konnte von ihnen als letztes Bollwerk der mohammedanischen Macht im Lande belagert werden. Empfänglicher mußte dieser Verlauf den Sinn des Königspaares wieder für den Plan des Columbus machen. Dann verbreitete sich die Kunde, daß der Portugiese Diaz die Südspitze von Afrika aufgefunden habe, und sie rief in Spanien große Aufregung hervor. Dies Kap der guten Hoffnung, wie es der König von Portugal benannte, erschien als die Station, von wo endlich der östliche Seeweg nach Indien für Europa eröffnet war. Man drang daher von neuem in die Königin Isabella, den großen Vortheil nicht zu verscherzen, welcher ihrem Reiche die Entdeckung Indiens auf dem von Columbus ins Auge gefaßten Westwege sichern mußte. Sie begriff es wohl, und als endlich, im Januar 1492, Granada gefallen, da war sie in der Freude über den Erfolg leicht zu bestimmen, aufs neue mit dem Genuesen in Unterhandlung zu treten. Sant-Angel, Uebereinnehmer der geistlichen Einkünfte von Aragonien, der treue Freund Marchenas und begeistert für das Vorhaben des Columbus, war diesem ein berebter Fürsprecher am Hofe in Granada. Er führte ihn auch zu der Königin. Aber Columbus' Bedingungen waren ihr zu anspruchsvoll, und sie entließ ihn daher nicht eben in Gnaden.

Als Sant-Angel aus Columbus' Munde davon hörte, begab er sich zu Isabella und beklagte, was geschehen war, um Spaniens und um der Kirche willen, die durch Verbreitung des Christenthums unter den Barbaren eines neuen Welttheils dem glaubensstarken Spanien sich so großartig aufs neue verpflichtet fühlen mußte. Das schlug bei der chr-

geizigen Streiterin für den katholischen Glauben durch, und sie ließ vollends allen Widerstand fallen, als Sant-Angel ihr für die Ausrüstung der Expedition sein Vermögen anbot. In ihrer Geldnoth nahm sie dies Darlehn an. Columbus wurde durch Eilboten zurückgerufen, und am 17. April unterzeichnete die Königin den Vertrag mit ihm. Kraft desselben wurde er zum Großadmiral aller neuen Meere und zum Unterkönig aller Länder und Inseln, die er entdecken würde, ernannt. Auch sollte er den zehnten Theil aller daraus zu hoffenden Einkünfte erhalten und sein ihm jetzt verliehener Adelsstand, seine Würde wie sein verbrieftes Recht auf seine Nachkommen übergehen.

Gekrönt sah der vielgeprüfte Mann nunmehr seine Beharrlichkeit. In Palos, der kleinen Hafenstadt nahe bei Rabida, sollte eine kleine Flotte auf Staatskosten für ihn ausgerüstet werden. Er selber leitete die Vorbereitungen dazu. Alle neuen Widerwärtigkeiten, welche ihm die Beamten entgegenstellten, nahm er mit der vornehmen Ruhe seines Charakters hin, und in der inneren Begeisterung für die Verwirklichung seines Unternehmens achtete er wenig darauf, daß es zu wenige und schwache oder schlechte Schiffe waren, die man ihm stellte, und bedenkliche Mannschaft, die unter glänzenden Versprechungen für ihn geworben wurde. Er vertraute um so mehr den beiden Brüdern Pinzon, zwei muthigen und entschlossenen Männern aus der reichsten und angesehensten Schifferfamilie von Palos, die er als Führer der zwei von den drei Fahrzeugen gewonnen hatte. Er selbst wollte das Hauptschiff, die „Santa Maria“, befehligen.

Ende Juli war alles zur Abreise fertig. Das Ereigniß hatte schon so viel Aufsehen im Lande erregt, daß man sagen konnte, Spanien blicke erwartungsvoll nach Palos. Die Verehrer, Gönner und Freunde



Schiff des Columbus.

Nach einer ihm zugeschriebenen Zeichnung.

des kühnen Meerfahrers sammelten sich daselbst zum Abschied von ihm; das Volk strömte von weit und breit herzu, um die drei Schiffe, welche eine neue Welt auffuchen wollten, in See stechen zu sehen. Am Tage zuvor war große Messe in der Klosterkapelle von La Rabida, welcher Columbus mit seinen zwei jungen Söhnen und seinen 120 Leuten beiwohnte, die alle mit ihm das Abendmahl nahmen und den Segen des Priors Marchena empfangen. Ehe die Sonne des 3. August noch ihre goldenen Morgenstrahlen auf das sanft wogende Meer geworfen, lichteten die drei Schiffe in Gegenwart unzähliger Zuschauer die Anker und in stolzem Flaggenschmuck segelten sie nach Westen mit Christof Columbus und seinem Glück.

Bekanntes Wasser hatten sie bis zu den Kanarischen Inseln, welche vierzehn Jahre zuvor Spanien sich als seinen ehemaligen Besitz von Portugal zurückerobert hatte. Eine der schlechten Caravelen der Flotille, wie die Schiffe ohne Verdeck in der Mitte genannt wurden, verlor unterwegs dahin schon ihr Steuerruder. Gleich deuteten die Matrosen dies als übles Vorzeichen. Columbus selber bangte, doch nur, weil er dem Zustand seiner Schiffe und dem Geist seiner Leute mißtraute. Am 12. August landete er an der Insel Gomera, einer von der Kanarischen Gruppe. Hier machte er wohlweislich Rast, um nach den Erfahrungen der kurzen Seereise die Mängel an seinen Schiffen zu beheben und auch die Zuversicht ihrer Mannschaften wieder herzustellen.

Vier Wochen beinahe blieb er auf Gomera, wie um die große Kraft zu dem unberechenbaren Vorstoß in den unbekanntem Ozean zu schöpfen. Am 6. September fuhr die Flotille erst wieder ab, in festem Kurs nach Westen. Bald war kein Land mehr zu sehen, nichts als rollendes Wasser und wolkenloser Himmel. Die Welt flog zurück für die hinfegelnden Seefahrer; was sie erreichen würden, war ungewiß, und noch mehr, wann vor ihnen Land auftauche. Tagelang daselbe Einerlei, und je mehr der Tage und Nächte, desto erregter wurde darüber die Spannung der Leute. Sie lugten und lugten immerfort aus, unter einer zwischen wunderlichen Gebilden hintaumelnden Phantasie sich aufregend und dann ermattend, verzagend, Verderben ahnend. Ungeheuer erschien ihnen das Meer, befremdlich der Himmel mit anderen Sternbildern. Mit dem rauschenden Wogenprall am Bug des Schiffes mischte sich ihr Gemurre, mehr und mehr, und immer lauter. Finsterner blickten sie in das Chaos, einer auf den andern, alle auf den, der sie um seines ehrgeizigen Traumes willen in den vermeintlichen Untergang trieb.

Er aber verlor seine Ruhe und auch sein Vertrauen nicht. Seine Leute sahen den kraftvollen Mann von hohem Wuchs, die Adlernase im läng-

lichen Gesicht, das voller Sommersprossen war, mit seinen hellen blauen Augen und dem ergrauten, ursprünglich rothblonden Haar, immer in frommsinniger Entschlossenheit auf seinem Posten, immer mild und freundlich gegen sie, in ihrer Verzagtheit ihnen Trost und Geduld zusprechend. Bei Tag und Nacht stand er auf Deck und schaute aus. Er hatte die Welt hinter sich vergessen, im göttlichen Fiebertausch des Genies sah er die neue als eine Fata morgana auftauchen, und der Geist einer treibenden, Großes kreisenden Zeit erfüllte ihn mit der Zuberficht, auf dem rechten Wege zu sein, der Menschheit eine Zukunft zu verkünden.

Woche auf Woche war schon in öder Fahrt durch die Wasserwüste vergangen. Seine Leute verzweifelten. Der Gedanke an Meuterei ging bei ihnen um. Sie wollten Columbus zwingen, in die alte, gewohnte Welt zurückzukehren. Da, in der Nacht tauchte ein Licht vor ihnen in der Ferne auf, ein Feuer, und beim bleichen Morgen des 12. Oktober hallte vom vorsegelnden Schiffe Pinzons ein Kanonenschuß. Er war das erlösende Zeichen. Land! Land! erscholl es jubelvoll aus jeder Brust und in namenlosem Entzücken fielen sich alle in die Arme.

Unter Kriegsmusik und fliegenden Fahnen wurden die Boote mit der Mannschaft ans Land gerudert. Columbus, das entblößte Schwert in der Rechten, betrat als erster den grünen Strand angesichts der herzugeeilten staunenden Eingeborenen. Er küßte die Erde; er nahm sie in seinen Besitz als Vizekönig Don Cristobal Colon im Namen der spanischen Krone. Es war die Bahamainfel Guanahani; er nannte sie San Salvador. Ihm war sie ein Vorland des gesuchten Indiens in Ostasien.

Bald fuhr er weiter mit seinen Schiffen und entdeckte das herrliche Cuba, dann Haiti, wo er Raft machte und das erste Fort, San Domingo, anlegte. Glückselig fühlte er sich inmitten der Wirklichkeit, von der er so lange geträumt. Er hatte einen neuen Welttheil entdeckt; er hatte die Welt vergrößert „mit dem wiedergefundenen Paradies der ersten Menschen“, wie er meinte.

Die stolze Botschaft wollte er selber nach Spanien bringen. Am 15. März 1493 kam er nach Palos zurück, empfangen wie ein Held und Eroberer. Der Hof hielt sich zur Zeit in Barcelona auf. Dort stattete Columbus seinen Bericht ab, mit Gold aus dem entdeckten Land in den Händen. Mit höchsten Ehren wurde er überhäuft, und sein Ruhm ging durch die alte Welt, welche die Größe seiner That begriff.

* * *

Dreimal noch fuhr Columbus über den Ozean, um das, was ihm immer noch Indien, der Osten Asiens war, des Weiteren zu enthüllen und auch noch die Keime der Kultur in diese wilde Völkerwelt zu setzen. Seine erste dieser Anlagten auf Haiti, das er Isla Española (Hispaniola) genannt, hatte schnell eine Schurkerei gereift, die ihn bei seiner dritten Expedition im Jahre 1500 als Uebelthäter in Ketten legen und zum Prozeß nach Spanien bringen ließ. Glänzend rechtfertigte sich da der schmählich verleumdete Mann. Doch hatte die Pränkung, die er erlebt, seine Gesundheit erschüttert und die neue, welche die Treulosigkeit des argwöhnisch gemachten Königs ihm wieder nach seiner letzten Fahrt 1504 bereitete, brach sie vollends. Am 20. Mai 1506 starb er in der Zurückgezogenheit von Valladolid. Die schweren Eisenketten, mit welchen ihn sechs Jahre zuvor Neid und Verleumdung gefesselt, hatte er als Andenken in seinem Besitz behalten und sie wurden nach seinem letzten Willen ihm in den Sarg gelegt, in dem er nach San Domingo gebracht werden wollte.

Es geschah erst 1538. Aus der Kirche von San Domingo wurde, als die nach der Stadt vielfach ebenso genannte Insel Spanien im Jahre 1795 verloren ging, der Bleisarg mit den Gebeinen des Entdeckers von Amerika, wie der neue Welttheil später hieß, in die Kathedrale von Habana auf Cuba überführt.



Verklungen.

Es säuselt und flüstert durchs Erlenge-
 weig
 Ein längst verklungener Sang.
 Es klingt wie von Liebe, von bitterem
 Leid,
 So innig, so heimlich, so bang.

Es murmeln die Wellen, es rauschet
 das Rohr,
 Wie damals in goldener Zeit.
 Sie zaubern die alten Bilder mir
 vor,
 Sie führen zurück mich, — so weit.

Ich fühle wie damals den rascheren Schlag
 Des Herzens, von Monne durchglüht,
 Und träume noch einmal den schönsten Traum,
 Da Liebe und Glück mir erblüht.

S. Ruber.

Die neueste Entwicklung der Elektrotechnik.

Von Franz Wendt.

Während des letzten Jahrzehnts waren die Elektriker fast ausschließlich mit der Durcharbeitung der verschiedenen Formen der elektrischen Beleuchtung beschäftigt. Jetzt ist das elektrische Licht zur allgemeinen Verwendung gelangt und wir betrachten das helle Weiß dieser neuen Lichtquelle schon als etwas Gewöhnliches. Der Mensch unserer Tage ist eben durch die schnelle Aufeinanderfolge großer Erfindungen so verwöhnt, daß ihm selbst die merkwürdigsten Neuerungen in Kürze als etwas Selbstverständliches erscheinen.

Es haben sich denn auch die Elektrotechniker in den letzten Jahren neuen Zweigen zugewendet, deren Ziele für die Menschheit dereinst von ganz hervorragendem Werthe sein werden. Wir meinen die Verwendung der elektrischen Kraftübertragung zur Ueberführung mechanischer Arbeit.

Durch irgend eine Kraft, es kann die Energie der Kohle, die Fallkraft des Wassers, der Stoß des Windes sein, wird der bewegliche Theil einer Dynamomaschine — der Anker — in rotirende Bewegung versetzt. Hierdurch entstehen in der Maschine elektrische Ströme, welche durch Telegraphendrähte einer entfernten Stelle zugeleitet werden, wo sie in die festen Schenkel eines zweiten Dynamo eintreten. Ihre in Magnetismus verwandelte Energie zwingt nunmehr wiederum den Anker zur Drehung, welche dann in beliebiger Weise zur Bewegung von Rädern, Hebung schwerer Gewichte u. dergl. mehr verwendet werden kann. Auf diese Weise wurde z. B. zur Zeit der Elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt am Main im Sommer 1891 die Fallkraft des Neckar in Lauffen in Electricität verwandelt und diese der 175 Kilometer entfernten Ausstellung zugeleitet, wo sie Arbeitsmaschinen (Motoren) in Bewegung versetzte.

Amerika ist der klassische Boden, auf dem die elektrische Kraftübertragung für die Ueberführung mechanischer Arbeit sich zuerst und am umfangreichsten entwickelt hat. Es war besonders die ungeheure Energie der Niagarafälle, welche von jeher stark zur Ausnützung reizte, denn diese Fälle stellen eine Kraftmenge von ungefähr 12 Millionen Pferdestärken*) dar. Anfangs stieß der Plan zu ihrer Verwerthung auf Widerspruch, weil man fürchtete, daß durch die Aufstellung der erforderlichen Maschinen der Charakter der Landschaft zerstört werden würde; dann aber wurden die Turbinen hinter den Fällen angelegt, und jetzt verwendet die Niagara-Hydraulic-Electric-Company thatsächlich 15 000 Pferdestärken von dieser Kraft. Die elektrischen Ströme, welche auf diese Weise erlangt werden, führt man benachbarten Städten zu, ja selbst dem 32 Kilometer davon entfernt liegenden Buffalo. Die Gesellschaft berechnet für die Pferdekraft aufs Jahr etwa 62 Mark.

In gleicher Weise verwendet die Rochester-Brush-Company die Wasserfälle des Genesee-Flusses. Die elektrischen Ströme betreiben 500 Elektromotoren, welche die Nähmaschinen in 108 Schneiderwerkstätten bewegen. Der Preis ist ein sehr geringer.

Die Wasserkraft der Rhone wird in Genf zum Betriebe von 20 Turbinen ausgenutzt. Die elektrischen Kräfte, welche so gewonnen werden, dienen zum Theil zur Beleuchtung der Stadt Genf. Andererseits aber werden sie zum Betriebe von 216 Motoren verwendet, welche in den Werkstätten kleiner Hand-

*) Unter einer Pferdestärke versteht man eine Kraft, welche fortwährend im Stande ist, in jeder Sekunde eine Last von 75 Kilogramm auf die Höhe eines Meters zu erheben.

werker, in den Nähstuben u. s. w. Maschinen in Bewegung setzen. Die so gewonnene Arbeitskraft ist eine sehr billige; kostet doch eine Pferdestärke auf die Stunde nur etwa 7 Pfennige. Es liegt auf der Hand, von welcher großen wirthschaftlichen Bedeutung diese neuen Methoden sind. Ist es durch dieselben doch möglich, auch für den kleinen Handwerker Arbeitskraft zu demselben billigen Preise zu erhalten, wie sie bisher nur dem Großindustriellen erreichbar war.

Zu welchem Umfang die Naturkräfte in den Dienst des Menschen gezwungen werden, zeigt das interessante von William Siemens angeregte Projekt des französischen Ingenieurs Decoeur zur Ausnutzung der Ebbe und Fluth für die elektrische Kraftübertragung. Decoeur hat die Fluth, welche bei Havre in einer Höhe von 5 Metern an die Küste tritt und dort ein Gebiet von 7000 Hektar durch Ueberschwemmung unbrauchbar macht, dafür ins Auge gefaßt. Auf dieser Fläche sollen zwei Bassins gegraben werden; in das eine stürzt die Fluth über einen Damm, aus dem andern fließt das Wasser wiederum ab. An der Ein- und Austrittsstelle werden Turbinen aufgestellt, vermittels deren eine Kraftentwicklung von 42000 Pferdekraften erzielt werden soll, was einer Jahreseinnahme von 8400000 Francs gleichkommt. Man würde also auf diese Weise im Stande sein, die Anziehungskraft der Sonne und des Mondes, durch welche ja die Fluth erzeugt wird, sich dienstbar zu machen.

Eine weitere, auf anderem Felde liegende Ausnutzung der Elektrizität wird durch die Fortschritte der Elektrochemie erzielt, denn den elektrischen Strömen wohnen Eigenschaften inne, durch welche einzelne Stoffe in ganz eigener Weise zerlegt werden können, wovon namentlich die Gerberei, Bleicherei und ähnliche Industriezweige großen Nutzen ziehen. Durch die Kenntniß dieser Vorgänge und deren technische Anwendung sind nicht nur viele Industriezweige wesentlich erweitert, sondern auch die Herstellung ihrer Produkte ist zu viel geringeren Preisen ermöglicht worden; ja, man hat sogar ganz neue Fabricationen geschaffen.

So ist es z. B. dem englischen Techniker Parson gelungen, mit Hilfe des elektrischen Stromes den Diamanten zu erzeugen, und das seltsame Metall, welches unter dem Namen Aluminium bisher unter großem Kostenaufwand aus dem Lehm gewonnen wurde, stellt man jetzt mittelst elektrischen Prozesses in verhältnißmäßig billiger Weise dar. Das Aluminium besitzt die werthvolle Eigenschaft, gewöhnliche Metalle zu veredeln. Die Aluminiumbronze, das Ferroaluminium und ähnliche Legirungen spielen wegen ihrer vortrefflichen Eigenschaften in der Feinmechanik bereits eine bedeutende Rolle.

Aber auch unmittelbar für das praktische Leben ist die elektrische Stoffzerlegung von großer Bedeutung; reinigt man doch bereits in London und anderen größeren Städten Englands vermittels der Elektrizität die Abwässer, und die rastlose Thätigkeit der Techniker, welche der Elektrochemie ihre ganze Aufmerksamkeit zuwenden, wird deren Anwendung sicher noch auf manchen Zweig des täglichen Bedarfs ausdehnen.

Daß durch die großen Erfolge, welche in der Verwendung des elektrischen Stromes erzielt worden sind, unternehmende Köpfe auch zu ganz merkwürdigen Versuchen angereizt wurden, dürfte nicht befremden. So hat William Siemens die bereits von Alexander von Humboldt am Anfange dieses Jahrhunderts angestellten Untersuchungen über die Einwirkung des elektrischen Lichtes auf das Wachsthum der Pflanzen wieder aufgenommen und mit den großen Mitteln, welche die moderne Technik zur Verfügung stellt, fortgesetzt.

Specnew hat dann die Ergebnisse der nach dieser Richtung gemachten, streng wissenschaftlich gehaltenen Versuchsreihen veröffentlicht, die deshalb ein besonderes Interesse erregen, weil bei denselben das Wachsthum der Nährpflanzen in die

Untersuchung gezogen wurde und der elektrische Strom direkt zur Einwirkung gelangt. Das Wachstum der Pflanze, deren Samentörner der elektrischen Behandlung ausgesetzt wurden, war ein doppelt so schnelles, die Pracht der Blüthen eine größere. Trotzdem zeigte sich das auf solche Weise erzeugte Produkt von gleicher Güte wie das auf gewöhnlichem Wege gewonnene.

Bei den ersten Versuchen wurden die Samentörner in feuchtem Zustande in Glasröhren einem elektrischen Strome ausgesetzt, bei späteren aber in die Erde gelegt und an den Grenzen des Beetes je eine Kupfer- und eine Zinkplatte eingefenkt, die leitend durch einen Draht verbunden wurden. Wir haben es hier also mit einem galvanischen Elemente: Zink, Erde, Kupfer zu thun, innerhalb dessen der Strom vom Zink durch das Erdreich zum Kupfer strömt, um sodann durch die äußeren Drähte wieder zurückzufließen. Auch dieser Versuch hatte das gleich günstige Ergebniß wie der frühere. Specnew behandelte in dieser Weise Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Erbsen, Klee, Kartoffeln und Lein. Bemerkenswerth war auch die Beobachtung, daß Kartoffeln, welche in der zuletzt geschilderten Weise behandelt wurden, viel weniger der Fäulniß verfielen, als es sonst erfahrungsgemäß der Fall ist.

Sucht man nun auf diese Weise das Wachstum der Nährpflanzen zu stärken, so glaubt man andererseits an die Möglichkeit, auf elektrischem Wege Grundstoffe direkt in Nahrungsmittel zu verwandeln, wie Werner Siemens, der Bruder des erwähnten William Siemens, es bereits in der Berliner Naturforscherversammlung vor Jahren aussprach.

So sehen wir auf allen Gebieten ein rastloses und erfolgreiches Streben zur Ausnutzung jener gewaltigen und geheimnißvollen Naturkraft, welche als motorische Kraft, als Licht- und Heizquelle zur Verbesserung der Lebensbedingungen der menschlichen Gesellschaft so unendlich viel beiträgt.



Ein Theaterbrand in Rußland. Wer jemals in Petersburg war, weiß, daß die kleinen Theater, die Sommertheater daselbst gänzlich aus Holz gebaut sind, aus Tannenholz, das wie Zunder aufflammt. Die bedeutenderen sind mit weißer Farbe angestrichen und leuchten dem Spaziergänger entgegen, der sich von der Stadt über die Alexanderbrücke nach den Inseln begiebt. Diese Gebäude bestehen nur aus einem Erdgeschoß und einem Stockwerke. Es ist gestattet, daß in diesen mitten in der Hauptstadt gelegenen Theatern auch während des Winters gespielt wird. Dieselben müssen dann geheizt werden, um den Aufenthalt bei einer Temperatur von 20—30 Grad unter Null zu ermöglichen. Im Winter 1881/82 wurden nun in dem im Demidowgarten gelegenen Theater von einer französischen Gesellschaft die neuesten Operetten aufgeführt. Eines Sonnabends in den ersten Wochen des Jahres 1882 kündigte das Theater Demidow die „Périchole“ an. Mein Blaz, schreibt ein Berichterstatter der „Wiener Allgemeinen Zeitung“, befand sich in der ersten Reihe, knapp hinter dem Orchester. Als Signachbar hatte ich einen Polizeioffizier, der die ganze Stadt zu kennen schien. Er war ein schöner junger Mann von elegantem Aussehen, dem die tadellose Uniform sehr wohl stand. Die Sängerin hatte jedoch die berühmte Romanze von dem Briefe beendet, als auf der linken Seite der Scene plötzlich eine hohe Flamme aufschlug. „Feuer!“ schrie ich dem Polizeioffizier zu, und dann sagte ich: „Auf unserem Plage dicht hinter dem Orchester, in diesem völlig aus Holz erbauten Saale, der keine Ausgänge als im Hintergrunde hat, sind wir verloren.“ „Nühren Sie sich nicht!“ rief er, indem er mit

einer Hand seinen Revolver zog und mit der andern meinen Arm heftig drückte und ihn zugleich als Stützpunkt benutzte, um sich auf seinen Sitz zu schwingen. Die Menge mit seiner Waffe bedrohend, rief er mit donnernder Stimme: „Im Namen des Kaisers! Jedermann bleibt auf seinem Platze!“ Nun wurde ich Augenzeuge eines höchst eigenthümlichen Vorganges. Auf der einen Seite die in Rauch und Flammen gehüllte Scene, auf der anderen die unbewegliche Menschenmasse, festgehalten durch das Wort eines Einzigen, der die Macht des kaiserlichen Namens angerufen hatte. Das alles war so rasch wie der Blitz gekommen; denn dieser Mann, reich an Muth und Kaltblütigkeit, wußte, daß die Augenblicke gezählt waren. „Gorodovoj,“ rief er den Beamten zu, welche die Thüren bewachten, „geleitet die Zuschauer hinaus!“ Dann erhob sich einer nach dem andern von jenen, welche die Gorodovoj mit dem Finger berührten. Logen und Sitzeihen leerten sich fast lautlos. Hinter uns beiden, die wir der Bühne den Rücken kehrten, hatten die Musiker und Schauspieler bereits lange die Flucht ergriffen; über unseren Köpfen brannte die Decke. Der Wunsch, zu entfliehen, beherrschte mich; doch wollte ich nicht weniger Muth zeigen als der russische Polizeioffizier, auch war ich überzeugt, jener würde mich, wenn ich den Versuch gemacht hätte, mich zu retten, ehe die Reihe an mich gekommen war, sicherlich gleich dem Erstbesten niedergeschossen haben, welche Ueberzeugung er mir auch am folgenden Morgen bestätigte. Als endlich auch wir an der Thür ankamen, war das Theater in solcher Ruhe geleert worden, daß man auch daran denken konnte, die in der Garderobe aufbewahrten Pelze und Mäntel in Sicherheit zu bringen — im Freien konnte dann jeder leicht sein Eigenthum herausfinden — denn wer dem Feuer entkommen war, sollte nicht der Gefahr ausgesetzt werden, an einer Lungenentzündung zu sterben. Im Augenblick des Hinausströmens ging der Offizier voraus, indem er zu mir sagte: „In Ihrer Eigenschaft als Fremder werde Ihnen die Ehre zu Theil, als Leiter das Haus zu verlassen.“ Dieser ganze Vorgang, der mir so lange zu währen schien, hatte kaum zehn Minuten gedauert. Eine Viertelstunde später war das ganze Gebäude vom Erdboden verschwunden, die Flammen hatten alles verzehrt.



Ermahnung zum Guten. Ein seltsamer Fastnachtsbrauch hat sich in einzelnen altenburgischen Gegenden erhalten. Am Fastnachtsstage zieht der Nachtwächter aufgepust von Haus zu Haus, steigt mittels einer Leiter in den Hühnerstall und tutet mit seinem Horne den Hühnern „ins Gewissen“. Hierdurch werden diese nach altem Glauben „zu fleißigem Eierlegen“ angeregt.

Bildung macht fein. „Ich möcht hüb Obend ins Thejader, wat forn Stück gewe Se woll?“

Kassierer: „Sie ist wahnsinnig.“

Bäuerin: „Un he is verrückt, he growe Kir!“



Photogr. von A. Braun u. Co. in Dornach u. Paris.

Rückkehr in den Hafen.

Nach einem Gemälde von E. Haquette.



Aus meinen vier Pfählen.

Von W. Seimburg.

Mit Abbildungen von Eduard Büchler.

IV. Großvaters Stammbuch.*)



a, so ein altes Buch kann erzählen. Man vermag Schicksale zwischen den wenigen Zeilen zu lesen. Ich habe es sehr lieb und bin stolz, daß ich es als Andenken erhielt — machte doch eine ganze Menge Enkelsöhne und Töchter Anspruch darauf.

Es beginnt mit einer zittrigen alten Männerschrift. Am 4. Januar 1805 hat die welcke Rechte eines Achtzigjährigen dem jungen aus dem Vaterhause scheidenden Besitzer des Buches die schlichten Worte des bekannten Liedes:

Ueb' immer Treu und Redlichkeit u. s. w.
niedergeschrieben und darunter steht:

Wenn Du diese Verse liest, so laß Dein eifrigstes Bestreben sein, ihnen nachzuleben, damit Du Deinem Vater die Freude machst, die er sich wünscht. Christ. Heinrich v. S.

Das Buch schließt mit einem vergnügten „Weidmannsheil für alle Zeit“ auf der letzten Seite und der damals vielleicht ganz neuen Herausforderung:

Wer Dich lieber hat als ich,
Der schreib' sich hinter mich.
Ewig Dein Freund Hermann Poßack.

Aber was ist nicht alles in den Zwischenblättern zu lesen, zwischen diesen überschwänglichen Freundschaftsversicherungen — diesen väterlichen Ermahnungen, diesen mütterlichen Herzensworten und treuen Tantenwünschen!

Barte Damenhände haben da Rosen und Vergißmeinnicht in ihre Verse geflochten und sprechen von Scheiden und Weiden.

* I. „Dorotheens Bild“ ist im Jahrgang 1888, II. „Dunkel Leos Verlobungsring“ im Jahrgang 1889 und III. „Gliederchen“ im Jahrgang 1891 des „Gartenlaube-Kalenders“ erschienen. Diese Novellen stehen in einem bestimmten Zusammenhange, jede einzelne aber bildet ein abgeschlossenes Ganzes für sich.

Rosen umblühen jeden Pfad
Ihres Lebens, lieber Stetten.
Doch lassen Sie unter ihrer üppigen
Schönheit das Berggiftmeinnicht
Nicht ersticken — Luise Meyer.

— Luise Meyer! Wie lange mag die Thräne in Deinen Augen gezittert haben, ehe sie auf das gröbliche Wüttenpapier fiel, in dem sie den gelblichen Fleck hinterließ, der noch neben Deinem Namen zu sehen ist.

Und wie rührend heißt es an einer anderen Stelle:

Wenn Zauberbande Dich umstricken,
Denk an Mariens Thränenblick!
Wenn Schönere Dir Blumen schicken,
Denk an die Dulderin zurück!

Wirklich, man meint, Großvater sei ein wahrer Herzenbrecher gewesen, wüßte man nicht, wie überschwänglich an sich jene Zeit war.

Mitten unter all diesen Freundschafts- und Liebesergüssen nimmt sich fremdartig ein Blatt aus, das durch einen leichten Bleifederstrich getheilt ist. Eine Männer- und eine Frauenhand haben sich dort eingeschrieben.

Er wie folgt:

Möchten Sie sich, mein lieber junger Freund
Stets so beglückt fühlen wie gegenwärtig
Der sich fühlt, der diese Worte schreibt.

Ihr Robert Döhwald.

Am Vorabend seiner Hochzeit. Den 31. Oktober 1810.

Auf der anderen Hälfte des Blattes steht:

Unsere Seele ist in unserem Körper wie in einem Perler, sie ist seine Sklavin — es ist ein trostreicher Gedanke, daß seine Mauern einst zusammenstürzen, daß die Sklavenkette brechen muß. Wie schön wird die Freiheit sein — Aber wann?

Zum Andenten an Ihre aufrichtige Freundin Minna Brinkmann.

Großvaters Hand aber hatte hinter dem Namen des Mädchens ein Kreuz gemalt: † d. 1. November 1810.

Als ich das Blatt zum ersten Male erblickte, fragte ich mit erschrecktem Gesicht — damals lebte der Eigenthümer des Buches noch —

„Großvater, ist das möglich? Diese Minna Brinkmann hat die Zeilen so kurz vor ihrem Tode geschrieben?“

Der alte Herr nickte. „Die erste Stunde ihres Hochzeitstages — war ihre Sterbestunde!“

„Das ist ja fürchterlich!“

„Ja, das war es —“ bestätigte Großvater und in sein freundliches Gesicht tritt plötzlich ein ernster Zug. „Und muß man nicht denken, daß sie ihr Geschick geahnt hat, wenn man die Worte ansieht, die sie geschrieben hat?“

„Ach bitte, Großvater, erzähle,“ bat ich. „Es ist ein sonderbarer Spruch, für eine Braut — es liegt eine so riesengroße Sehnsucht nach dem Tode in diesem, aber wann?“ Und das schrieb sie kurz vor der Hochzeit, war sie nicht glücklich?“

„Er lebt noch, der alte Robert Dßwald,“ entgegnete er ausweichend.

„Wo, Großvater?“

„Auf seinem Gute, ein Sonderling, er hat sich nie verheirathet.“

„Ach Großvater, erzähle doch!“

„Ja, Kind, gern, soviel ich weiß, aber heiter ist's nicht. — Ich kam als junger Forstleve in die Friedrichshorster Oberförsterei. Es

war an einem Augustabend zu Ende des Monats, als ich das düstere Nest zum ersten Male sah, es lag da wie ausgestorben hinter den hohen Eichen, so recht einsam und verlassen in den weiten Wäldern; war ein Jagdschloß des Herzogs von B., unten wohnte der Oberförster, oben lagen die Herrschaftsgemächer und der Bankettsaal. Eine breite steinerne Freitreppe führte zu der mächtigen Thüre empor, zwei hörnerblasende Jäger im Bopfstil standen zu beiden Seiten und das gelbe Licht einer Laterne, die über der Hausthüre angebracht war, flackerte drüber hin, so daß es schien, als seien die Kerle lebendig, als schneide der Hirschkopf mit dem Sechzehnder über dem Portal allerlei unheimliche Fragen —.



Ich stand noch da und betrachtete das Spiel, als ich innen in der Halle leichte Schritte hörte und gleich darauf eine weiße Gestalt auf die Schwelle trat — ich sah zum ersten Male Minna Brinkmann.

Sie bemerkte mich nicht gleich, denn sie blickte zum Himmel empor, an dem heute Abend dunkle Gewitterwolken standen, und so konnte ich sie, recht wie ein feder dreister Jäger, aufs Korn nehmen.

Ob sie eigentlich schön war, ich weiß es nicht, sie war auch gar nicht mehr so jung, ich schätzte sie so auf 28 Jahre, aber es lag ein Zauber über diesem Mädchen, den ich vergeblich zu beschreiben versuchen würde, den aber jeder empfand, der in ihre Nähe kam.

Sie erinnerte mich an eines jener zierlichen, gluthängigen Geschöpfe, die sich unter dem Schleier der Orientalinnen verbergen — wenigstens dachte ich mir ungefähr so die Lieblingsfrau des Sultans — und so oft ich sie erblickte, mußte ich denken, daß sie anstatt unter knorrigen Eichen des deutschen Waldes über buntfarbigen Kies unter Palmen wandeln müßte. Sie war wie ein Reh grazios und hatte ein Paar Lichter im Kopfe, ich sage Dir, Mädchel, es konnte einem jungen Menschen wohl wirbelig werden, wenn sie einen ansah! Sie war indessen nicht sehr freigebig mit ihren Blicken, und den schönen kleinen Kopf pflegte sie sehr hochmüthig zu tragen. Die Leute nannten sie die Prinzessin, ich wußte es damals noch nicht, dachte aber sofort daran, daß eine Prinzessin nicht feiner, nicht stolzer als sie aussehen könne.

Als sie mich wahrte, neigte sie ein wenig den Kopf und sagte mir, Onkel und Tante erwarteten mich und meine Stube sei bereit. Sie ging auch oder schien vielmehr durch den Flur zu schweben, mir eine Magd zu rufen, die mich zurechtweise, denn ich hatte den Wunsch geäußert, zunächst meine Stube aufzusuchen, um für die Vorstellung bei dem neuen Borgesezten Toilette zu machen, da die lange Postfahrt bei glühender Hitze nicht gerade zur Verschönerung meines Aeußeren beigetragen hatte.

Nach beendeter Vorstellung und nachdem ich eine Stunde mit dem freundlichen Oberförster Brinkmann und seiner guten, aber etwas langweiligen Frau verplaudert hatte, ward mir Urlaub gegeben, denn der alte Herr pflegte mit den Hühnern zu Bett zu gehen; ich aber schlüpfte aus der Thüre und wanderte in der finstern schwülen Nacht vor dem Hause auf und ab, meinen Weg erhellte nur das regelmäßige Aufzucken der Blitze eines fernen Gewitters.

Die alten Herrschaften hatten mir erzählt, daß eine Nichte von ihnen im Hause lebe; diese Nichte wußte ich hier draußen, und es ist sehr wohl möglich, daß ich ihretwegen hier so beharrlich umherließ,

denn ihre lichte Erscheinung war mir während des ganzen Gesprächs mit den alten Leuten nicht aus den Gedanken gekommen.

Mein Wunsch, etwas von ihr zu entdecken, ward auch wirklich erfüllt. Das Haus, das ich umkreiste, lag auf einem freien Platz mitten im Walde — auf der Rückseite begrenzt von einem Gärtchen, worin die Frau Oberförsterin, die sich mir als eine große Blumenliebhaberin entpuppte, einen Flor der schönsten Nelken und Verbenen zog. Der Glanzpunkt dieses kleinen Flecks aber war eine Laube aus Buchenzweigen, kunstvoll verflochten und sorgfältig unter der Scheere gehalten. — An dem Abend konnte ich natürlich weder Blumen noch Laube deutlich erkennen; erstere roch ich nur, sie dufteten förmlich betäubend, die Heliotrops und Nelken und diese Reseden! Die Laube aber erschien mir bei dem Aufzucken der Blitze wie eine Höhle; und in diesem dunklen Verließ schimmerte das weiße Kleid von Minna Brintmann.

Ich stellte mich jenseit des Gartens in den Schatten der alten Eichen und lugte so gespannt hinüber, als sei ich auf dem Ausruf. Die Blitze thaten ihre Schuldigkeit: alle paar Sekunden sah ich das weiße Gewand ausleuchten — der plumpe Steinbau des Hauses lag dunkel und massig vor mir, nur zwei Fenster des oberen Stockes waren matt erleuchtet.

Einige Male glitt ein Schatten an den Vorhängen vorbei — dann erlosch das Licht und nun schien alles zu schlafen und zu ruhen.

Ich rührte mich nicht, die Luft, die Stille thaten mir wohl, und ich war neugierig, wie lange Fräulein Minna dort noch träumen würde; es that mir nur leid, daß ich als völlig Fremder noch nicht um die Erlaubniß bitten konnte, ihr gegenüber Platz zu nehmen in der Laube, und dabei malte ich mir aus, daß ich dieses Glück doch vielleicht eines Tages haben könnte, wenn ich mich nach dem Recept meiner Mutter recht artig und zart benehmen würde; daß mir das schöne Mädchen später gewiß erlaube, meine Zither mitzubringen, die ich damals mit Begeisterung schlug, und daß es hoffentlich doch nicht so langweilig hier sei, wie ich es mir anfänglich vorgestellt hatte.

Aus diesen schönen Zukunftsbildern schreckte mich ein rascher leiser, gleichwohl kräftiger Tritt empor. — Im Scheine des Wetterleuchtens sah ich eine Mannesgestalt daher kommen, sie schritt nahe an mir vorüber und im nächsten Augenblick hörte ich Minnas Stimme:

„Durchlaucht! — Mag!“ — Es lag ein eigenthümlicher Zauber in der Stimme des Mädchens, sie hatte etwas Verschleiertes, Weiches, Inniges — aber so bebend und süß wie in diesem Augenblick hat mir ihr Sprechen nie wieder geklungen.

Ein Weilchen stand ich noch wie festgebannt. — Durchlaucht? — Max? — Das konnte ja nur der Prinz Max sein, Prinz Max, der zweite Sohn unseres Herzogshauses, den alle Welt als Sonderling kannte, der sich von den Hoffestlichkeiten zurückzog, um sich in den Wäldern zu vergraben, mehr um seinen Studien zu leben, als des edlen Weidwerks zu pflegen, und dieser Prinz Max war hier — und jetzt in schwüler Sommernacht in der Laube mit einem schönen Mädchen, das er sogar küßte — küßte — ich hörte es ganz deutlich — und ich vernahm, wie eine tiefe vibrierende Stimme sagte: ‚Du bist besser als ich, Du bist stärker — ich weiß nicht, Minna, wie ich es ertragen soll. —‘

‚Du wirst es, Max — Du mußt es,‘ erwiderte sie.

Und jetzt zeigte mir das Aufleuchten deutlich den Prinzen zu Füßen des Mädchens und sein Gesicht verzweifelt in den Falten des Kleides geborgen.

Ich wandte mich zum Gehen, ich hatte Herzklopfen und war gerührt — das war also das Geheimniß, das den vom ganzen Lande geliebten Prinzen so schwermüthig machte.

Ihre Stimme scholl mir noch nach. — ‚Weine nicht — ach bitte, weine nicht, ich kann Dich nicht weinen sehen; es ist ja alles vergebens —‘ sagte sie; es klang so weh und so muthlos, wie jemand spricht, der arm, ganz arm an Hoffnung ist. —

Leise schlich ich im dunkelsten Schatten dahin, und ebenso leise trat ich in das Haus und stieg zu meiner Wiebelstube hinauf.

Auf dem Flur im ersten Stock brannte eine altmodische Hängelampe, in deren Schein ich einen Diener in der dunkelgrünen Livree des herzoglichen Hauses erblickte — er hatte einen Arm um den Hals des hübschen Stubenmädchens gelegt und ich hörte, wie er lachend sagte: ‚Bleibst mir treu, Luischen?‘

Und sie erwiderte: ‚Ich danke, Ihr kommt ja nicht wieder her.‘

‚Wer sagt's denn?‘ fragte er.

‚Fräulein Minna,‘ antwortete sie. ‚Ich glaube, Deine Durchlaucht heirathet.‘

Der hübsche Mensch lachte — ‚Luischen, der? Laß Dir nichts aufbinden. Sie möchten's wohl alle, daß er den Hals ins Joch steckt, weil nämlich unser Erbprinz ein so armseliger, schwindfüchtiger Mensch ist, den schwerlich eine Prinzessin nimmt — liebe Güte — er bläst auf dem letzten Loche. Aber meine Durchlaucht denkt nicht daran — ich werd's doch wissen, Luischen. Wir sind noch keine drei Tage in der Residenz, wir haben uns kaum einmal im Theater gezeigt oder der gnädigen Mama Hoheit unsere Reverenz gemacht — dann können wir die Luft nicht mehr vertragen und reisen wieder her —‘

Das Pärchen bemerkte in seiner Neckerei gar nicht, wie ich dort mitten am Ende des Ganges vorüberschritt und die letzte Treppe zu ersteigen begann.

Ich war damals noch sehr jung und der ganze Zauber der Sommernacht und der romantischen Scene dort unten klopfte in meinen Adern; ich fand den Schlaf nicht, trotzdem ich eine endlose ermüdende Postfahrt hinter mir hatte — ich dachte nur immer an den Prinzen — an das schöne Mädchen — an jene trostlosen Worte ‚weine nicht, es ist ja alles vergebens‘. —

Der Zauberbann wich später freilich einem sehr prosaischen gesunden Jugendschlaf und einem äußerst nüchternen Erwachen.

Es hatte geregnet in der Nacht und wir gingen in dem grauen Augustmorgen — der Oberförster und ich — in den Wald, weil an diesem schwülen windstillen Tage der Rehbock gut aufs Blatt springt.

Zum Unglück trafen wir beim Verlassen des Hauses ein recht altes zahlloses Weib mit einem Tragkorbe auf dem Rücken, deren Anblick dem Oberförster die Hornesröthe in das verwiterte Gesicht trieb und die er mit einem: ‚Hol Dich der Teufel‘ begrüßte. Wir hatten denn auch richtig kein Glück.

Es begann wieder zu regnen und wir kamen naß wie die Maden heim — ohne Beute — und unter zornigem Brummen des Alten, dem ich außerdem noch die Gelegenheit, sich an einen Damhirsch anzupirschen, gründlich verpfuscht hatte. Er sagte, ich hätte den stattlichen Gefellen zu sehr angeäugt, wäre gar stehen geblieben dabei — kurz ich bekam einen gründlichen Rüffel. —

Das alte Haus erschien mir am Tage spukhaft finster. Eine Frage, ob die oberen Zimmer zur Zeit bewohnt seien, wurde mir mit einem kurzen ‚Nein‘ beantwortet. Ich bekam weder die Frau noch die Nichte des Hauses bei dem schweigsamen Frühstück zu sehen, während dessen mir der Bissen im Munde quoll. Erst an der Mittagstafel fanden sich die beiden Damen ein. Fräulein Minna sah so blaß aus wie das Tischtuch, sie trug eine Ruhe zur Schau, die mir vollständig gemacht erschien; sie aß kaum, warf dann und wann einen scheuen fragenden Blick auf ihren Dukel und unter seinem



verdrücklichen Anschauen wandte sie den Kopf und sah zum Fenster, gegen das die Regentropfen schlugen — die Frau Oberförsterin hatte geweint.

Als eben die Suppe abgetragen ward, kam der alte Kutscher in die Thüre und fragte, ob Briefe mitzunehmen seien, er fahre nach der Stadt und müsse so wie so zur Post.

Einen Augenblick herrschte Schweigen; die Frau Oberförsterin nickte schon, den Alten entlassend, da streckte Minna die Hand nach ihm aus — sie war jetzt nicht allein blaß, ihre Farbe war fast grünlich — sie wollte sprechen, aber ihre Linke griff zur Kehle; dann suchte sie in den Falten ihres Kleides und hielt dem Boten in der bebenden Hand einen Brief hin. — ‚An Herrn Oßwald‘ — kam es nur stoßend aus ihrem Munde.

‚Nach Niebelwitz?‘ fragte der Alte, sich hinter den Ohren kratzend, sie nickte mit starrem Gesicht.

‚Ist ein Umweg,‘ brummte der Kutscher.

‚Heiliges Kreuzdonnerwetter,‘ fuhr der Oberförster auf — ‚mach, daß Du zum Tempel hinaus kommst — könntest halbwegs schon da sein ohne die vielen Worte.‘

Und dann sprang der alte Herr auf, warf die zusammengeballte Serviette auf den Tisch und lief in das Nebenzimmer und dort hörte ich ihn schnauben und räuspern und husten, und als er wieder kam, standen ihm die Augen noch voll Wasser. Er ging hinter dem Stuhl vorüber, auf dem Minna mit völlig ausdruckslosem Gesicht und gefalteten Händen saß, und auf einmal nahm er ihren zierlichen Kopf, den eine große Fülle der schönsten kastanienbraunen Haare zierte, zwischen seine beiden Hände. ‚Minna,‘ sagte er heiser — ‚Minna, Du bist — Du bist ein Kapitalmädel — Du — Gott wird's Dir segnen,‘ und dann schneuzte er sich wieder und ging abermals hinaus. Diesmal blieb er fort, obgleich seine Frau rief:

‚So komm doch, Brinkmann, der Hammelbraten ist so gut wie lange nicht.‘ —

Die alte Dame schien überhaupt ärgerlich; sie sah enttäuscht die blasse Nichte an — die hatte Messer und Gabel zur Hand genommen und stocherte in den grünen Bohnen umher, aber das Essen wollte nicht gehen, so heldenhaft sie sich auch zur Ruhe zwang. Ich fühlte, daß ich hier überflüssig war — aß so rasch als möglich und beurlaubte mich. Als ich aber zur Thüre hinausging, hörte ich noch, wie die alte Dame vorwurfsvoll sagte: ‚Aber Minna, so Hals über Kopf — es hätte sich am Ende doch noch machen lassen können.‘

‚Tante,‘ erwiderte das Mädchen, ‚seinetwegen muß ich es thun.‘



Minna — Gott wird Dir's segnen.

Ich sah sie gegen Abend dieses Tages wieder, sie spazierte vor dem Hause umher — eine braune Dachshündin tummelte sich dort mit ihren Jungen. Die drolligen kleinen Kerle überfugelten sich, packten sich an und ihre ehrbare Frau Mutter, die verweisend nach ihnen schnappte — es war allerliebste anzusehen.

Sie stand dabei unter den hohen Bäumen, an deren Blättern noch die letzten Regentropfen hingen, still wie ein Steinbild. Sie erschien mir mit den in Schmerz erstarrten Augen wie die Entsagung selber. Nur ihr Mund, der kleine purpurrothe Mund, paßte nicht dazu — oder machte es nur, weil ich wußte, daß er verstoßlene Küsse so gut kannte?

Sie hatte mich herankommen sehen und richtete das Wort an mich. Sie sprach über die Hunde, die ihre Lieblinge seien, und fragte, ob es mir hier gefalle. — Sehr gütig und mild klang es.

Ich antwortete nur zu gern, mag wohl auch länger bei ihr stehen geblieben sein, als ihr lieb war, denn sie nickte mir plötzlich abschiednehmend zu und schritt den Waldpfad entlang. Sie trug ein dunkelblaues Kleid und ein schwarzes Schürzchen und lose über die schönen Schultern ein weißes Tuch, das sie mit einer kleinen goldenen Nadel zusammengesteckt hatte. So ist sie mir unvergeßlich geblieben, ich sah sie eigentlich nie anders als in diesem nämlichen Kleide während der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft.

Mit dem Dunkelwerden kam auf einmal Leben in unser Haus. Ich hörte das eilige Laufen der Mägde, das Befehlen der Hausfrau bis in mein Stübchen hinauf.

Das Stubenmädchen, welches das Aufräumen bei mir zu besorgen hatte, kam mit hochrothem lachenden Angesicht zu mir herein, und auf mein verwundertes Anschauen hin, rief sie: „Unser Fräulein hat sich verlobt, Herr von Stetten; hab ich's doch gleich gesagt, es brannten am Neujahrsabend drei Lichter in ihrem Stübchen.“

„Luise,“ fragte ich die Eilige, „sagen Sie mir, habe ich das nur geträumt, daß vorgestern jemand von unserer gnädigen Herrschaft da war?“

„Das haben Sie nicht geträumt, Prinz Max war hier.“

„Kommt der oft?“

„Aller Minuten,“ erklärte sie mit landläufiger Uebertreibung.

„Und bleibt er lange?“

„Nein, lange kann er ja selten hier bleiben. Seitdem er vor zwei Jahren den ganzen Herbst hier wohnte, kommt er nur immer so auf ein oder zwei Tage, aber sehr oft.“

„So! Danke Ihnen, Luise.“

„Bitte,“ und hinaus war sie.

Beim Abendessen sah ich das Brautpaar. „Herr Robert Dskwald, Besitzer des Rittergutes Niebelwitz, ganz in der Nähe,“ so wurde er mir vorgestellt. Es war ein hochgewachsener, stiller Mensch, mit einem sehr sympathischem Gesicht, den der blonde Vollbart gar trefflich kleidete und dem ein großes inniges Glück aus den Augen leuchtete.

Er hielt beständig die Hand der blassen Braut in der seinigen, und diese benahm sich zu ihm so mild und herzensgut wie eine Schwester zu dem geliebten Bruder.

Die Abendtafel war recht festlich. Der alte Herr hatte ein paar verstaubte Flaschen Rheinwein aus dem Keller geholt und während des Essens war viel die Rede von der Zeit, wo die Minna als kleine Waise in das einsame Forsthaus gekommen und zur Freude aller aufgewachsen war, und die Frau Oberförsterin, die ihren Kummer mehr und mehr zu vergessen schien, machte Pläne, wie schön man verkehren wolle zwischen Friedrichshorst und Niebelwitz. Dann kam das Gespräch auf die Hochzeit und da sagte der Bräutigam, er habe sieben Jahre um die Braut werben müssen, das sei eine harte Prüfungszeit gewesen, und nun da sie einmal Ja gesagt, nun solle auch nach sieben Wochen, schon am 31. Oktober, zu seinem Geburtstage, die Hochzeit sein. „Ist es Ihnen recht, Minna?“ fragte er, sie zärtlich anschauend.



Sie nickte. „Ja,“ sagte sie laut und ihre Augen waren wieder eigenthümlich starr.

Und dann wurde angestoßen auf einen fröhlichen Brautstand, ich mußte meine Zither holen und alle Lieblingslieder des alten Oberförsters spielen und Minna sollte singen, aber sie sagte, sie sei nicht bei Stimme. Und die Diensthofen kamen und stießen mit dem Brautpaar an und — ja, so genau weiß ich das nicht mehr, ich weiß nur, daß mir alles unnatürlich und künstlich vorkam, die Freudigkeit, die Hochs auf das Brautpaar und die Versicherungen, wie glücklich man doch sei! Einzig und allein die stille Freude des Bräutigams schien mir echt.

Und nun wäre eigentlich bis auf den Schluß dieser Geschichte kaum noch etwas zu erzählen, denn der Brautstand verlief äußerlich so ganz in der gehörigen Ordnung. Wöchentlich mehrere Male kam Döwwald angeritten, sie stand auf der Schwelle oder ging ihm entgegen, wie es Brauch und Sitte verlangt. Einmal waren wir alle nach Niebelwitz eingeladen zum Mittagessen und nach Tische führte Döwwald seine Braut im ganzen Herrenhause umher, vom Boden bis zum Keller und die Oberförsterin hatte weiter nichts zu thun, als nur immer dankbar anzuerkennen, welch ein großes Glück die arme Waise doch habe. Das Mädchen war recht merkwürdig verändert. Gar so blaß, so mager, aber immer freundlich und geduldig; es schien ihr so ernst damit, dem braven Manne eine brave Hausfrau werden zu wollen.

Sie schaffte von früh bis abends, zuweilen konnte sie die Augen vor Müdigkeit nicht mehr offen halten und ein paarmal sah ich sie am hellen Tage schlafen, den Kopf in die Polster des Stuhls gelehnt, das Kissen, an dem sie für ihre Aussteuer nähte, in der Hand.

Dann habe ich sie angeschaut und mich gewundert über den feinen Schmerzenszug, der sich von der schön geformten Nase bis zu den Mundwinkeln senkte, den man aber, wenn sie wach war und sich beherrschte, nicht erblicken konnte.

Eines Abends zu Ende September kam ich von einer Hühnerjagd auf Niebelwitz'er Flur und trug nebst einem Strauß von Monatsrosen und Herbstfreseda eine unglaubliche Menge Grütze für die Braut heim. Der Bräutigam hatte das Haus noch voller Gäste und konnte nicht selbst kommen, da —. Ja, das ist nicht so leicht erzählt.

Es war so gegen neun Uhr, ein wahrhaft blendender Mondschein lag über der Welt, selbst in den Waldwegen herrschte eine dämmernde Helle und bläuliche, silberne Flecken waren über den Moosboden gestreut. Wir hatten viel Champagner getrunken bei Döwwald und ich dachte anfänglich, ich sei noch im Rausch, wie ich in der Laube das leidenschaftliche Sprechen einer Männerstimme hörte.

„Minna, Minna, wir haben ja das Uebermenschliche erduldet, gib dem Manne Dein Wort zurück, ich kann, ich will Dich nicht verlieren, ich kann nicht ohne Dich leben.“

„Ich darf nicht, ach Gott, ich darf nicht,“ antwortete sie weinend. „Durchlaucht, ich flehe Sie an, geben Sie den Gedanken an mich auf, es ist ein Irrthum Ihrerseits, Sie dürfen in Ihrer hohen Stellung —“ dann einen leisen, flehentlichen Schrei, „Max, ach quäle mich nicht, siehst Du denn nicht, wie ich mich gräme? Warum bist Du gekommen? Es wird ja unser beider Unglück. Komm nicht wieder, bitte, bitte, komm nicht!“

Ich lief spornstreichs davon, ich war mit einem Male nüchtern.

Ich wurde später, als sie blasser noch und großäugiger wie je aus dem Garten zurückkam und ich mit ihr in der Halle zusammentraf, roth wie ein ertappter Schulbube und vermochte ihr kaum die Grüße zu bestellen und den Strauß zu überreichen.

Sie sah mich ganz verständnißlos an, faßte mechanisch die Blumen und ging schwankenden Schrittes durch den Raum ihrem Stübchen zu.

Am andern Tage hat Minna, ihre Hochzeit im kleinften Kreise zu feiern und die Trauung in der Oberförsterei stattfinden zu lassen. Man versprach es ihr. Sie verließ nun oft tagelang das Haus nicht mehr. Eines Abends wendete sie sich plötzlich an mich: ‚Her von Stetten, begleiten Sie mich wohl ein Stückchen in den Wald? Ich habe eine so große Sehnsucht nach frischer Luft, und denken Sie, seitdem — seitdem ich neulich las, daß in Brederode die alte Botenfrau von dem Strolch angefallen ist, fürchte ich mich.‘



Stückchen in den Wald? Ich habe eine so große Sehnsucht nach frischer Luft, und denken Sie, seitdem — seitdem ich neulich las, daß in Brederode die alte Botenfrau von dem Strolch angefallen ist, fürchte ich mich.’

‚Ei, wie Du lügen kannst,‘ dachte ich, während ich mich verbeugte, und der alte Oberförster rief laut lachend: ‚Der Brautstand hat Dich zimperlich gemacht, Kind, früher hattest Du vor Tod und Teufel keine Angst.‘

Ich aber spazierte neben dem schönen Mädchen her in der herben duftenden Luft des Septemberabends und machte mir meine Gedanken.

Wir sprachen kaum mit einander; ein paarmal, bei irgend einem Geräusch im Dickicht, sah ich sie zusammenschrecken, sie schlug dann einen schnelleren Schritt an und sprach laut, irgend etwas zu mir herüber und ich that ihr den Gefallen, ebenso laut zu antworten.

So wurde ich öfters ihr Begleiter und außer ihrer Schönheit lernte ich auch ihren Charakter bewundern. Nie hat wohl ein Menschen-, ein Frauenherz so tapfer gekämpft gegen eine heiße Leidenschaft wie das dieses Mädchens.

Sie verging auch zusehends dabei. Ob die anderen merkten, daß ihr Wesen sich seltsam veränderte, daß sie, die sonst über Träume und Ahnungen nur gelächelt hatte, förmlich abergläubisch ward, ich weiß es nicht, aber mir fiel es auf, wie gern sie das Gespräch auf mystische Dingen brachte. Ob ich auch daran glaube, daß Abgestorbene sich einem geliebten Menschen als Geist zu nahen vermöchten, sich ihm durch ein äußeres Zeichen bemerkbar machen können?

Ich lachte sie aus; wenn man zwanzig Jahre alt ist, glaubt man nicht an Geister.

Sie aber erklärte, es sei ihr sehnlichster Wunsch, nach ihrem Tode öfters auf diese Welt zurückkehren zu können, und sie glaube, daß, wenn ein hier Zurückgebliebener sich mit allen Fasern seines Herzens nach einem theuren Abgeschiedenen sehne, dieses Verlangen mächtig genug sei, dessen Geist erdenwärts zu ziehen und umgekehrt.

Ein anderes Mal, als wir ein steinaltes Mütterchen am Wegrand trafen, sagte sie: 'Es ist so tröstlich, zu wissen, daß man noch jung von der Welt geht, denn es mag furchtbar sein, alt zu werden.'

'Woher wissen Sie denn, daß Sie jung sterben werden?' forschte ich lächelnd.

'Ich weiß es nicht,' erwiderte sie, 'aber ich habe das bestimmte Bewußtsein, früh zu scheiden. Bei allem, was ich thue und denke, steht tröstend der Gedanke an einen nicht allzu fernen Tod vor mir.'

'Nun, man muß das in Ruhe abwarten,' meinte ich, 'wir können dabei nichts thun, der unheimliche Knochenmann kommt unbestellt.'

'Gewiß,' gab sie zu, 'und es ist das eine große Sünde, sich ihn selbst herbeizuholen, eine große Sünde, sonst —' sie brach ab. 'Manche sagen auch, es sei eine Feigheit,' fuhr sie fort, 'aber das ist nicht wahr, es giebt ein Dasein, das weiterzuleben mehr Muth erfordert als der Tod. Glauben Sie es nur, Herr von Stetten!' —

Die Oktoberstürme kamen daher, die Blätter färbten sich und fielen, und mich hatte die Jagdleidenschaft derartig gepackt, daß ich für meine philosophische Freundin fast verloren war. Dachsgaben, Hasentreiben u. s. w. machten mich müde und untauglich zu Ritterdiensten.

Zudem nahmen die Vorbereitungen zur Hochzeit die Frauen sehr in Anspruch, und wie sich allmählich alles hausbacken weiter abwickelte, eines stillen sonnigen Tages die Brautwäsche von den Leinen flatterte und eine Schneiderin rauschende Seide zu einem Brautgewande für Minna zuschnitt, wobei sie mit Schokolade und Kuchen bewirthet wurde, meinte ich, das schöne Mädchen werde übers Jahr ein recht behagliches Hausmütterlein sein, das über ihre romantischen Zeiten eines Tages herzlich lachen werde.

So kam denn der Vorabend der Hochzeit heran.

Nach Wunsch der Braut sollte es zwar sehr still hergehen, aber alles und jedes festliche Treiben war denn doch nicht zu umgehen gewesen. Ein paar Brautjungfern mußten da sein; die zwei hübschen Cousinen des Bräutigams langten schon tags vor dem Polsterabend an, und aus ihrem Siebelstübchen, das dem meinigen gegenüberlag, tönte herzerquickendes, silbernes Mädchenlachen. Die einzige Jugendfreundin Minnas, eine hübsche, blonde junge Frau, mit hellen Augen und einem Teint wie Apfelblüthe, hatte Mann und Kind verlassen, um ihre Minna als Braut anzuputzen, und war auf Verlangen



dieser in ihr eigenes Stübchen einquartiert. Darauf hatte das Mädchen mit ungewohnter Hartnäckigkeit bestanden, als die Oberförsterin nichts davon hören wollte und dem Gast durchaus ein besseres Zimmer zu geben gedachte. Dann kamen von Niebelwitz noch die Mutter des Bräutigams, eine frische Matrone voller Schalkheit und Gutmüthigkeit, die für ihr Leben gern lustige Geschichten erzählte und hörte und die nichts mehr verabscheute als Kopfhängerei und Thränen. — ferner ein paar Freunde vom Bräutigam.

Diese Personen waren so gegen 6 Uhr abends in den wohl durchwärmten, hell erleuchteten Stuben der Oberförsterei versammelt. Das ganze Haus roch nach Tannengrün, nach Kuchen und Braten, alles lief durcheinander und die Schwiegermutter klopfte an die Thür der Braut und rief, es sei ein Zigeunermädchen da, das wolle ihr die Zukunft

künden, sie möge rasch herüber kommen. — Die Cousine mit den schwarzen Augen hatte sich höchst malerisch als Tatermädchel verkleidet, und als Minna erschien, bemächtigte sie sich ihrer Hand und sagte ihr wahre Wunderdinge von künftigem Glück, während die andere Blonde als Niebelwitzer Bauernbinne allerhand nützliche Sachen für die Wirthschaft auspackte und die niedlichsten Verse dazu sprach.

Sie waren alle höchst vergnügt, besonders Minnas Schwiegermutter, die einen ihr ebenbürtigen Partner an dem Oberförster gefunden

hatte und die sich gegenseitig zum Ergötzen aller in den großartigsten Anekdoten einander zu überbieten suchten.

Die jungen Männer machten den Mädchen den Hof — und dann ward Minnas Myrtenstock unbarmerzig aller Zweiglein beraubt und die Zigeunerin wand den Kranz für die Braut.

Minna aber trug ein seltsames Gebahren zur Schau. Es schien ihr kaum möglich, ruhig zu sitzen auf ihrem bekränzten Sessel — ein

paarmal färbte sich ihr Gesicht heißroth — sie warf einen Blick nach der Decke empor, erhob sich halb, setzte sich wieder und sah mit starren Augen vor sich hin ohne zu hören, daß der Bräutigam zärtliche und besorgte Worte zu ihr sprach.

Nach Tische sah ich sie in einer Fensternische stehen. Ich hatte mein Stammbuch herunter geholt und die jungen Mädchen, oder wie man damals sagte: Mademoiselles, um einen Spruch zum Andenken ersucht — und sie hatten sich bereitwilligt darin verewigt. Nun trat ich zu Fräulein Minna mit derselben Bitte, die ich mit ihrem balbigen Scheiden begründete; da wandte sie den Kopf und aus ihrem blassen Gesicht leuchteten die Augen wie die eines Fieberkranken.

„Hörten Sie nichts, Herr von Stetten?“ flüsterte sie.



Ich neigte mein Ohr zu dem Fensterspalt und schüttelte den Kopf. 'Sie hören nichts? Sonderbar — es kommt jemand durch den Wald — er muß gleich hier sein.'

Ihr Bräutigam trat herzu und Minna bat ihn, zuerst in mein Buch zu schreiben; er theilte das Blatt und schrieb, dann setzte sich auch die Braut an den Tisch und ihre zitternden Hände führten die Feder. Ich stand dabei und beobachtete diese bebenden Finger. Dann rief mich die Frau Oberförsterin, sie vertraute mir den Weinkellerschlüssel an und bat mich, noch einige Flaschen Rheinwein auszugeben, denn es war tüchtig getrunken worden.

Als ich aus dem Keller wieder emportauchte — es führte vom Flur aus eine sogenannte Fallthür hinunter — sah ich in der dämmernden Beleuchtung der alten dreiarmigen Lampe Minna in ihrem hellblauen seidenen Kleide aus der Stubenthür treten, sie war offenbar im Begriff, in ihr Zimmer hinüber zu gehen. Plötzlich blieb sie stehen, heftete ihre Blicke auf die fast im Dunkel verschwindende breite Treppe, schwankte, preßte die Hand aufs Herz und wäre unfehlbar zu Boden gestürzt, hätte ich herbeispringend sie nicht gehalten.

'Fräulein Minna, um Gotteswillen!' rief ich.

'Haben Sie ihn nicht gesehen,' fragte sie, sich schüttelnd vor Grauen — 'mein Gott — da — da stand er eben noch!'

Ich hatte nichts gesehen.

'Es wird Ihr oder mein Schatten gewesen sein, Fräulein Minna,' sprach ich laut. Sie richtete sich empor und ging, ohne ein Wort zu sagen, zu den Gästen zurück.

Was hatte sie nur?

Und auf einmal durchzuckte mich wie ein Blitz der Gedanke — der Prinz! —

Von den Gästen hatte doch niemand das Zimmer verlassen, ich schaute in die Stube — niemand fehlte. Vielleicht hatte sich jemand eingeschlichen; aber das war unmöglich, denn als ich auf die Hausthürklinke griff, war sie verschlossen, der hintere Ausgang aber führte durch die Küche und die konnte am heutigen Abend niemand ungesehen betreten haben, denn dort feierten die Leute Polsterabend und tanzten nach den Klängen einer Harmonika, daß der Sand auf dem rothen Fliesenboden knirschte und knisterte.

Ich stieg hinauf zu dem Zimmer, in dem der Prinz zu wohnen pflegte, und lauschte, nichts rührte sich. Ich wagte leise die Klinke zu drücken, es war verschlossen. — Natürlich hatte sie sich getäuscht.

Beruhigt trat ich in das Schlafzimmer und ging zu Fräulein Minna, um mich zu bedanken für ihr Sprüchlein, das ich nun auch las.

„Es ist so traurig,“ bemerkte ich zu ihr; aber sie antwortete nicht. „Hören Sie doch — oben geht jemand,“ flüsterte sie mir zu — sie sah zum Erbarmen aus.

Draußen fuhrn jetzt die Wagen vor, die den Bräutigam, seine Mutter und seine Gäste nach Niebelwitz bringen sollten. Ein lauter vergnügter Abschied entwickelte sich nun.

Das Brautpaar blieb einen Augenblick in dem leergewordenen Zimmer zurück; ich sah durch die geöffnete Thür, wie Oswald das Mädchen an sich ziehen wollte und wie sie in heftiger Abwehr beide Hände gegen ihn ausstreckte und dann den Erschrocknen am Arm faßte, um ihm abzubitten, und so traten sie auch in die Halle.

„Vergieb mir, Robert, bitte, vergieb mir!“ hörte ich sie sagen.

Und er nahm zärtlich mitleidig das schöne Antlitz zwischen seine beiden großen Hände und küßte sie auf die Stirne.

„Zum letzten Male, lebe wohl, Minna!“

„Zum letzten Male,“ wiederholte sie mechanisch.

Sie folgte ihm in die Sturmnacht hinaus auf die Plattform der Treppe. Die Tante brachte sie gutmüthig scheltend zurück und hieß sie ihr Zimmer auffuchen, lachend sprang die junge Frau ihr nach und hinter beiden schloß sich die Thüre.

Auch wir anderen suchten die Ruhe, denn es war fast Mitternacht geworden.

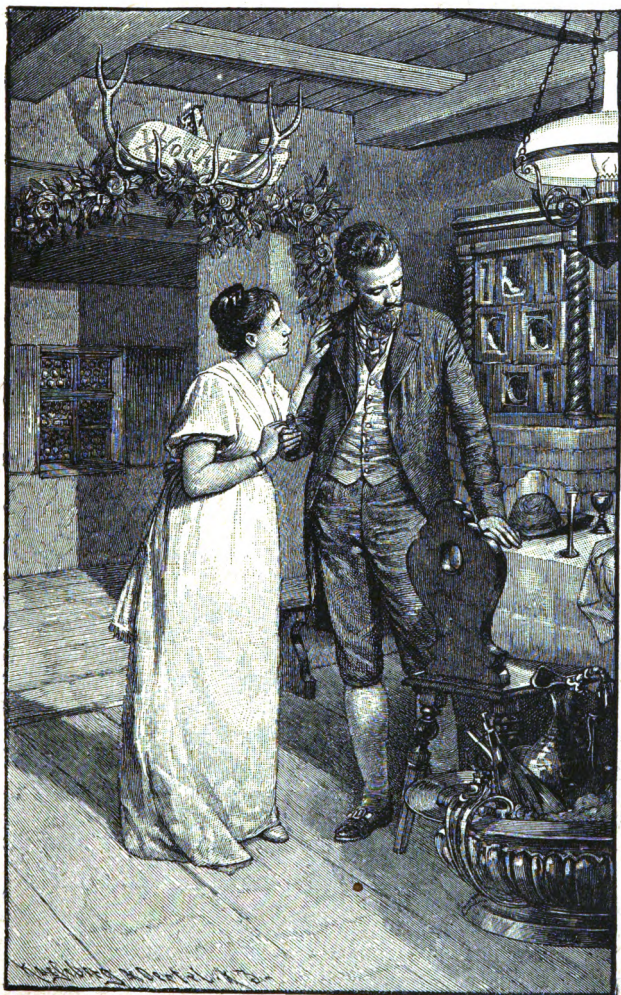
Ich warf mich schlaflos auf meinem Lager hin und her, es war eine gar zu unheimliche Nacht. Als ob tausend unsichtbare Geister ihr Wesen in dem alten Hause trieben, so raschelte, knackte und ächzte es hinter den Tapeten, im Gebälk und in den alten Möbeln. Dazwischen sah ich immer das blasser Gesicht und die von einem unnenubaren Grauen sprechenden Augen der Braut. Auch das Schattenbild, das sie auf der Treppe gesehen, wollte mir nicht aus den Gedanken. Dazu klapperte der Sturm in dem kahlen Geäst der Bäume und drehte die Wetterfahne auf dem Giebel und immer ging mir Minnas sonderbare Frage durch den Sinn und ihr Sprüchlein, das so todessehnsüchtig lautete.

Sie ist da angelangt, wo die Vernunft aufhört und der Irrwahn anfängt, sagte ich mir und erschrak selbst bei dieser Vorstellung.

Endlich schlief ich ein.

Plötzlich erwachte ich wieder durch den Ruf einer Frauenstimme drunten im Flur, und in diesem Ruf lag etwas, das mich sofort vom Lager auftrieb und mit rasch übergeworfenem Anzug hinuntereilen ließ.

Aus ihrer Schlafstube kam die Oberförsterin mit entsetztem Gesicht, um in Minnas Zimmer zu verschwinden, lautlos wie ein Gespenst; der alte Herr eilte ein paar Minuten später ebenso hastig und lautlos



Bergieb mir, Robert, bitte, vergieb mir!

an mir vorüber. Das Stubenmädchen kam die Treppe herunter und stand zähneklappernd vor mir.

„Um Gotteswillen, junger Herr, was ist denn — was ist denn?“ stotterte sie.

Ich wußte nichts, ich wußte nur, daß etwas Schreckliches geschehen war.

Dann trat der alte Herr wieder heraus und ging wie gebrochen der Wohnstube zu, ich folgte ihm, und da ließ sich der Mann in den Lederstuhl am kalten Ofen fallen und rührte sich nicht.

„Herr Oberförster,“ bat ich endlich, „sagen Sie mir doch —“

Er stöhnte auf und hob das Gesicht; in der farblosen Dämmerung des Wintermorgens sah er wie gestorben aus.

„Todt — todt ist das Kind!“ Das letzte schrie er fast, und dann schlug er die Hände vor das Antlitz und ein Beben ging durch seine Kiefengestalt; es war, als ob der Sturm eine alte wetterharte Eiche gepackt hatte.

Sie war sein Liebling gewesen, sein Sonnenschein, sein Neß, ich weiß die tausend Schmeichelnamen nicht mehr, die er ihr zu geben pflegte.

Die alte Jagdkalesche fuhr vor das Haus, es sollte noch ein Arzt geholt, es sollte der Bräutigam benachrichtigt werden, die Frage entstand: „Wer soll es ihm sagen?“ Der alte Herr war wie gelähmt, der Rutscher nicht die geeignete Persönlichkeit, dann entschied man, die Freundin Minnas solle die Trauerkunde überbringen und ich sie begleiten.

Ich eilte, mich zu der traurigen Fahrt anzukleiden. Als ich an den Wagen trat, sah die junge Frau schon darin; nach Art ihrer warmherzigen, erregbaren Natur weinte sie heftig und unaufhörlich. Ich saß still neben ihr, denn sie hatte meine Frage, wie und wann der Tod des Mädchens eingetreten sei, nur mit einem heftigen Weinen und stummen Kopfschütteln beantwortet.

Endlich aber, als die Giebel des Herrenhauses über den kahlen Baumgipfeln schimmerten, sagte sie: „O lieber Gott, wenn er nun fragt, wie ihr Tod war?“

„Wie starb sie, Madame? Wie kann man nur so rasch sterben?“ fragte ich.

Das verweinte Gesicht sah mich an. „Ja, wenn ich's nur wüßte. Sie war so aufgeregt gestern Abend, wollte nicht ins Bett, sie lief in dem Stübchen umher und rang die Hände ineinander. „Anna,“ sagte sie immer. „Anna, es ist zu schwer.“ Ich wußte nicht, was sie wollte, lachte sie aus und erzählte von meinem Glück und von meiner Hochzeit und was man so plaudert, und endlich erreichte ich es, daß sie sich legte; ich that desgleichen, und da ich herzlich müde war, schlief ich ein.“

Auf einmal wache ich auf — es war just um Ein Uhr — wache auf von einem Schrei. ‚Mag — um Gotteswillen —‘ hat sie gerufen. — Ich denke, sie träumt, und rufe ihr zu, damit sie aufwache. Wie sich aber nichts rührt, zünde ich Licht an und da — noch ein Auffschluchzen — ein Lächeln und das Antlitz, über das ich mich gebeugt, wird eigenthümlich starr — die Hand, die ich fasse, so schwer. — O diese unglückliche Bekanntschaft mit dem Prinzen!‘ und sie weint wieder.

Hinter uns schallt jetzt Pferdegetrappel und das Rollen eines Wagens und die Post nach Friedrichsberg überholt uns, die morgens halb 4 Uhr die kleine Residenz verläßt. Der Schwager grüßt unsern alten Kutscher und ruft ihm etwas zu. — ‚Wie sagen Sie?‘ schreie ich, mich entsetzt im Wagen aufrichtend, und sich umwendend und die Hand an den Mund legend, ruft der Mann zurück: ‚Diese Nacht hat sich unser Prinz Mag erschossen.‘ —

Meine Nachbarin und ich sehen uns starr in die bleichen Gesichter.

‚Es ist ein Zufall — ein schrecklicher‘ — stammle ich.

Sie zittert leise.

‚Zufall,‘ sagt sie heiser, ‚das soll ein Zufall sein? — Nein, wenn Sie das sagen, so kennen Sie Minnas Lebensgeschichte nicht. Ein Zufall — o nein!‘

Ich sah schweigend dem Herrenhause entgegen — der erste rosige Strahl der Sonne traf seine Mauern und in diesem Augenblick ward die Flagge auf dem Thurm gehißt, damit sie lustig flattere an dem Glückstage seines Besitzers. — Er selbst aber, der Bräutigam, stand am offenen Fenster und blickte mit ernstem Lächeln in die Ferne hinaus, dorthinüber, wo er hinter den Buchenwäldern seine Braut wußte. — Er hörte das Rollen der Räder nicht, er sah uns nicht — er hatte keine Ahnung von dem Geschie, das ihn betroffen. Ich sagte es zu meiner Nachbarin. — ‚Aber sie liebten sich auch nicht,‘ erwiderte sie. ‚Die Verbindung des Geistes, die Gemeinsamkeit der Seelen fehlte. — Wie kann er etwas ahnen?‘

Nein, er hatte wirklich nichts geahnt, er war so ein schlichter treuer Alltagsmensch.

Mit blassem Antlitz stand er vor der Todten und wischte verstoßen die Tropfen aus seinen Augen, und seinen Schmerz hat er still getragen. — Aber vergessen hat er die Braut, die in der ersten Stunde des Hochzeitstages am Herzschlag gestorben war, nie. — Er hat sich nicht verheirathet und pflegt noch heute ihr Grab mit rührender Sorgfalt. — ‚Nur zu verlieren, müssen wir erwerben — ach alles blüht, zu welken und zu sterben‘ — steht auf ihrem Grabstein.“ — — —

„Großvater,“ fragte ich, als er schwieg, „glaubst Du an diesen Zufall?“

„Nein,“ antwortete der alte Mann und unter seinen weißen Brauen leuchteten die blauen Augen zu mir herüber. „Ich glaube nur an Gottes weise Fügung.“ —

Das war nun freilich etwas anderes, aber ich merkte, er wollte sich mit mir in kein Gespräch weiter vertiefen. — Er nahm das Stammbuch, legte es in seinen Schreib-

es einmal haben, Kind, wenn in Ehren halten. —“
kann ich das abgegriffene ohne an die schöne Minna

tisch zurück und sagte: „Sollst ich todt bin — mußt's aber

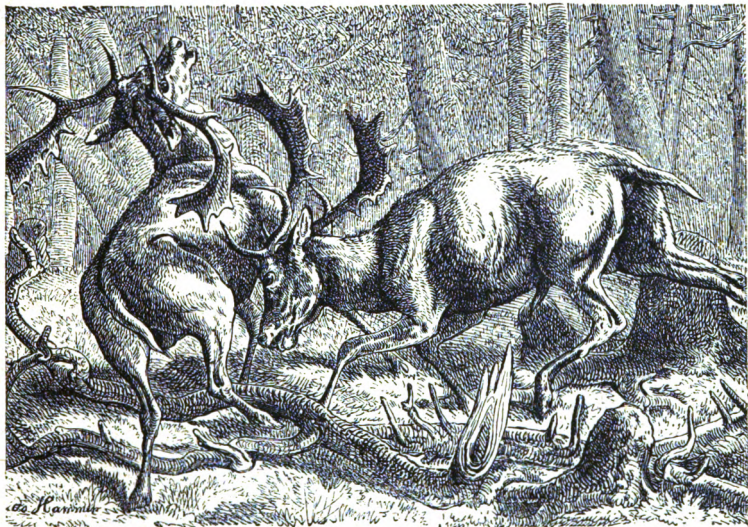
Das thue ich und niemals Bücklein zur Hand nehmen, Brinkmann zu denken.



Unsere Heimburg läßt ihre gesammelten Romane und Novellen jetzt im Verlage von Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig erscheinen, und namhafte Künstler haben sich vereinigt, dieselben mit wirkungsvollem Bilder Schmuck zu versehen. In dieser Verbindung genießt der Leser doppelt die Darbietungen seiner Lieblings-erzählerin, weil die Künstler in feinfühligem Eingehen in die Dichtung Gestalten und Scenen geschaffen haben, welche mit dramatischer Wärme und Lebendigkeit auf die Phantasie wirken. „Aus dem Leben meiner alten Freundin“ beginnt die Reihe, „Lumpenmüllers Lieschen“, „Kloster Wendhusen“, „Ein armes Mädchen“, „Trudchens Heirath“, „Die Andere“, „Lore von Tollen“ und wie sie heißen, jene Romane und Novellen, welche vom deutschen Volke zu seinen besten geistigen Schätzen gerechnet werden — sie alle erscheinen in dieser Ausgabe, um deren würdige und geschmackvolle Ausstattung sich die Verlagsbuchhandlung große Verdienste erworben hat; übrigens nicht nur in dieser Beziehung, sondern auch dadurch, daß sie in praktischer Weise selbst den minder Bemittelten diese Dichtungen zugänglich gemacht hat. Die einzelnen Lieferungen, deren 75 das Ganze bilden werden, haben einen so billigen Preis, daß einer allgemeinen Verbreitung der erdenklichste Vorschub geleistet wird; und selbst die zehn Bände sind nach und nach um einen in Anbetracht der gediegenen Ausstattung niedrigen Preis zu erlangen. Im Interesse einer tieferen Wirkung auf Gemüth und Bildung des Volkes ist das nur mit Dank zu begrüßen, und wir wünschen dieser Ausgabe „unserer Heimburg“ daher die weiteste Verbreitung.

Bild-, Wald- und Weidmannsbilder nennt der beliebte und den „Gartenlaube“-Lesern wohlbekannte Tiermaler und Jagdgeschichtenerzähler Guido Hammer sein im Verlage von Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig erschienenes

reich illustriertes Buch, welches wir als eine Seltenheit insofern bezeichnen müssen, als eine derartige innige, künstlerische Verbindung von Bild und Wort nicht häufig vorkommt und nur da gelingen kann, wo Stift und Feder von derselben Hand in so großer Vollendung gemeistert werden, wie es bei Guido Hammer der Fall ist. Eine köstliche Frische durchzieht das Buch, lebendig und fesselnd sind die einzelnen Schilderungen, in denen allen das Herz des Natur- und Thierfreundes in seiner ganzen Empfänglichkeit und Wärme den Grundton abgibt. Und dieser ist es, der den Leser ergreift und anspricht, sei es, daß er den aufregenden Jagdszenen mit athemloser Spannung folgt, sei es, daß er sich dem Reize der idyllischen Beschreibungen von Wald und Feld hingiebt. In



Die Damhirschfehde.

bunter Abwechslung verlegt Hammer den Schauplatz in den Wald des Hochgebirges, in die Forste des Flachlandes, in das freie Feld; Sommer und Winter, Eis und Hitze, Nacht und Dämmerlicht, Regen und Sonnenschein geben die stimmungsvolle Färbung; Bär und Wieselchen, Hirsch und Hase, Luchs und Reh, wilde Gänse und Gemsen, Wildfauen und Wölfe — sie alle leben und sterben vor den Augen des Lesers in einer Deutlichkeit und Greifbarkeit, von welcher die nachstehende Probe einen Beweis zu liefern vermag.

„Wieder einmal“ — erzählt Hammer unter der Ueberschrift „Anallefekt“ — „auf einer meiner Hirschfahrten begriffen, sah ich durch die Lücken eines kiefern Stangenholzes zwei weiße Schauler im vollsten Kampfe begriffen. Bei weiterer Annäherung, welche die erbotenen Gegner durchaus nicht zu bemerken, wenigstens nicht zu beachten schienen, konnte ich nun zuerst vom langsam hinfahrenden Hirschswagen, dann aber von einer alten Kiefer aus, hinter die ich getreten war, die fesselnde Scene in ihrem ganzen Verlauf beobachten.“

Mit wüthenden Gebärden, die Köpfe hart aneinander gedrückt, daß ihre weitausgelegten Schaufeln förmlich ineinander verwachsen schienen, drängten und wuchteten die beiden Hartnäckigen mit heftigster Anstrengung gegeneinander, wobei bald dieser, bald jener, wenn auch nur schrittweise, zurückweichen mußte, bis dann beide plötzlich die verstrickten Geweihe gewaltiam auseinanderrißen, aber nur, um mit denselben im nächstfolgenden Augenblicke wieder und mit verdoppelter Wuth klirrend gegeneinander zu fliegen, daß es wie niederprasseln-der Windwurf durch die stille Heide dröhnte. Dazu hörte man die schon fast athemlos gewordenen Kämpfer leuchten und schnaufen und sah den heißen Brodem ihrer angestregten Lungen aus den weitgeöffneten Nasenlöchern aufsteigen und als leichten Duft durch den bereiften Wald ziehen. In solcher Weise befehdeten sich die trotzig, unbeugsamen Streiter mit leidenschaftlicher Erbitterung, denn jeder wollte den Platz für sich behaupten. Da kam es, daß der etwas stärkere Hirsch durch die Wucht seiner vielzadigen, fest in des Segners Geweihe verschlungenen Schaufeln letzterem den Kopf und Hals so gewaltsam verdrehte, daß der Gefährdete röchelnd seine ganze noch übrige Kraft zusammennehmen mußte, um sich aus so verhängnißvollen Banden zu befreien, was ihm auch noch durch rasches und energisches Rückwärtspringen gelang. Doch der Sieger gönnte dem Ermatteten auch nicht einen Augenblick Ruhe, vielmehr verfezte er ihm nun, von der Seite heilommend, einen gewaltigen Stoß gegen das Schulterblatt, dann ihm aber schnell wieder gegen die parierenden Stangen fahrend, begann der nicht rastende Raufbold den offenbar nun gänzlich Erschöpften zornentbraunt aufs neue zu bekämpfen. Jetzt schien mir der geeignete Zeitpunkt gekommen, das Schiedsrichteramt zu ergreifen, und die Büchse an den Kopf nehmend, bedurfte es nur weniger Augenblicke, um den Schonungslosen durch eine wohlgezielte Kugel auf immer zur Ruhe zu bringen. Wie es knallte, flogen beide zur Seite, der Geschossene rechts, der andere links. Dabei sah ich nun aber deutlich, daß der erstere letzteren wirklich bedeutend verletzt hatte, und zwar so, daß dem Aermsten der rechte Vorderlaufst schleuderte, indem ihm, wie sich's später ergab, sein boshafter Nebenbuhler den Schulterknochen durchschlugen und insolge dessen gebrochen hatte. Unter solchen Umständen nahm ich nun auch den von seinem Gegner so arg Verwundeten mit dem zweiten Rohre meiner Doppelbüchse aufs Korn, und auch er flog, kaum noch fünfzehn Schritt weiter gehend, im Stangenholze zusammen, während nicht weit davon der zuerst Getroffene bereits verendet den Boden deckte. Da lagen sie, die beiden Kämpfer, fast gleichzeitig dem Tode verfallen, auf ihrer Arena im hohen Heidekraute, die bereiften Reiser mit ihrem Herzschweiße röthend, der den Wunden wie Rubinenperlen entquoll."



Merkwürdiges Naturspiel. Papa, der Pfeifenkopf war erst weiß und jetzt ist er braun."

"Siehst Du, das machen die Rauchwollen."

"Aber Dein Kopf hat doch keine andere Farbe bekommen!"

Gewagt und gewonnen. Welche Anregung liegt nicht in diesen wenigen Worten! Welchen Spielraum gewähren sie nicht der weitsehenden Phantasie und wie tiefen Sinn verbergen sie nicht in ihrer schlagenden Kürze! Sie sind der Titel eines Novellenbuches von E. Werner, und der Name der Verfasserin sagt dem Leser von vornherein, was er hier zu erwarten hat: fesselnde Unterhaltung, geistige Anregung, blendenden Vortrag und anschauliche Schilderung neben scharf umrissener, sicherer und wahrer Charakterzeichnung. Sechs Erzählungen sind es — welcher wir den Vorzug geben sollen, läßt sich schwer sagen: es kommt auf das Temperament, die Neigung, Stimmung des Lesers an; aber keine von ihnen wird ihrer Wirkung fehl gehen; die eine mehr, die andere weniger — jede wird ihre Liebhaber und Verehrer finden.

„**Wesh!** „Ist der Herr Professor zu Hause? Ich komme ihm doch nicht ungelegen?“

„O bewahre! Treten der Herr Direktor nur näher! Der Herr Professor haben Sie schon durchs Fenster kommen sehen und gleich gesagt; Na, der fehlte mir noch!“



Das Gefrieren von Seen. Professor Dr. Heim in Zürich spricht sich über das Gefrieren der großen Seen folgendermaßen aus: Das Gefrieren eines Sees hängt außer von der Temperatur der Zuflüsse und der äußeren Lufttemperatur vor allem ab von der mittleren Tiefe. Da das Wasser bei 4 Grad Celsius Wärme am schwersten ist, sinkt vom Sommer bis weit in den Winter hinein das an kalten Tagen und Nächten an der Oberfläche des Sees abgekühlte Wasser in die Tiefe, das noch wärmere kommt an die Oberfläche. Bald finden wir in den tiefsten Theilen 4 Grad. So geht es fort, bis die ganze Wassermasse durch und durch bis oben auf 4 Grad abgekühlt ist. Erst nachdem dies geschehen ist, kann Wasser sich unter 4 Grad abkühlen. Dieses Wasser ist wieder leichter und schwimmt obenauf. Von dem Augenblicke ab wird das Wasser nicht mehr bewegt, wenn Windstille herrscht, sondern kühlt sich bloß durch Leitung ab. Die kälteren Schichten ruhen auf den weniger kalten. Dann kann bei kaltem Wetter der größte See in wenig Tagen gefrieren; nun kommt es auf Tiefe und Größe nicht mehr an. Windstille befördert das Einfrieren. Die tieferen Wasserschichten eines gefrorenen Sees haben immer 4 Grad. Die Seen verhalten sich also verschieden in der ersten, viel längeren Periode der Abkühlung. Der im Mittel doppelt so tiefe See enthält viel mehr Sommerwärme aufgespeichert und bedarf unter Umständen der doppelten Zeit kalter Witterung, bis seine ganze Wassermasse auf 4 Grad abgekühlt ist. In der kürzeren zweiten Periode der Abkühlung verhalten sich alle Seen gleich bei gleicher Witterung, abgesehen von den verhältnißmäßig unbedeutenden Unterschieden, welche durch die Temperatur der Zuflüsse, durch Quellen, durch Besonnung, Gestaltung der Ufer etc. sich ergeben.

Was wird aus den Stecknadeln? Die größte Stecknadelfabrik ist in Birmingham in England. Dieselbe fertigt 35 Millionen Stecknadeln in einem Tage. Die übrigen Stecknadelabriken Englands liefern ungefähr 19 Millionen täglich; in Frankreich werden ungefähr 20, in Deutschland u. s. w. 10 Millionen täglich fertig, so daß sich die Stecknadel fabrication in ganz Europa auf ungefähr 84 Millionen täglich stellt. Bei dem Gedanken an diese ungeheure Summe steigt unwillkürlich die Frage auf: „Was wird aus all den Stecknadeln?“ Denn die wenigsten werden zerbrochen, verdorben oder abgenutzt, sondern meist gehen sie verloren; ja, es giebt wohl keinen noch so kleinen Gegenstand, der im Häuslichen so viel gebraucht und mit dem zugleich eine solche Verschwendung getrieben wird wie gerade mit der Stecknadel. Eine Stecknadel ist so klein und unscheinbar, daß die wenigsten Menschen sich die Mühe geben, sich danach zu bücken und sie aufzuheben. Und wenn in jedem Haushalt nur wenige auf diese Weise verloren werden, kann man sich wohl denken, welche gewaltige Summe dabei herauskommt. Wenn man die Bevölkerung Europas auf 240 Millionen schätzt, so braucht immer erst der dritte Mensch täglich eine Nadel zu verlieren, um den Verbrauch von 84 Millionen Stecknadeln zu decken. Dieser Verlust an Stecknadeln stellt einen Werth von 20 000 Mark täglich dar. Die Fabrication der Stecknadeln geschieht selbstverständlich weit schneller, als man zählen kann. Die dazu verwendeten Maschinen sind staunenswerth vollkommen. Sie schneiden den Draht gleich in die erforderlichen Längen, geben jeder Nadel ihren Kopf, spizen und polieren sie, sortieren sie und stecken sie gleich reihenweise in Papier — zu solcher Fertigkeit hat es der Erfindungsgeist gebracht. Wenn man einer solchen Maschine zusieht, möchte man glauben, sie habe Leben.

Bildermappe für Kunstfreunde. Die „Gartenlaube“ ist bekannt dafür, ihren Lesern die besten Holzschnitte guter, sorgfältig ausgewählter Bilder darzubieten. Den schönsten Schmuck der einzelnen Jahrgänge bilden die über zwei Seiten gehenden großen figurenreichen und stimmungsvollen Bilder berühmter Künstler. Sie bleiben aber versteckt in den Bänden, während man dieselben doch auch in ihrer Gesamtheit vor Augen haben und genießen möchte. Diesem Wunsche kommt die Verlags handlung der „Gartenlaube“ entgegen, indem sie von diesen Bildern Kunstabzüge auf feinem Kupferdruckpapier herstellen ließ, welche unter dem oben genannten Titel in eleganter Sammelmappe erschienen sind. Hier ist in der That eine Summe von künstlerischer Leistung und Vollendung geboten, wie man sie nicht leicht — namentlich nicht für so billigen Preis — wieder findet. Die feine, stimmungsvolle Ausführung des Holzschnittes kommt auf dem Velinpapier zu großartiger Geltung, und die vielbewunderten Schöpfungen Defreggers, Grüpners, Kaulbachs, Krays, Lenbachs, Pilotys, Thumanns, Bantiens und wie sie alle heißen, jene gottbegnadeten Künstler, welche des Menschen Herz erbeben und erfreuen — sie üben in dieser Wiedergabe einen unbezwinglichen Reiz auf den Beschauer aus.

Ein kleines Mißverständniß. (An einem benachbarten Tische sitzt eine Anzahl übermüthiger junger Leute.)

Tochter: „Was sind das für ausgelassene Menschen?“

Bekannter: „O lauter Jünger Merkurs, Aeskulaps und Thaliens!“

Tochter: „Empörend! also lauter Theologen!“

Wie die Bewohner von Java Erdbeben verhindern. Wenn eine Erderschütterung gespürt wird, was auf Java häufig genug geschieht, so werfen sich alle auf die Erde, hierbei laut „Leni! Leni!“ rufend. „Leni“ ist nach javanischer Volksvorstellung ein furchtbares Ungeheuer von der Gestalt eines Büffels, doch von riesiger Größe und der entsprechenden Kraft. Dieses Ungeheuer nun liegt im Mittelpunkt der Erde, wo es wartet, bis der letzte Mensch gestorben ist, um alsdann auf die Oberfläche zu kommen und alles zu zerstören. Wenn das Ungethüm sich bewegt und Miene macht, sich aufzurichten, dann entstehen die Erdbeben. Von diesen Dingen haben nicht bloß die Menschen Kenntniß, sondern auch die klugen weißen Ameisen, welche zu beleidigen die Javanen sich wohl hüten. Die Ameisen sind sehr rachsüchtig, und wenn durch Zufall eine getödtet worden, so bahnt sich ihr Geist den Weg in den Mittelpunkt der Erde und raunt dem halb schlafenden Leni ins Ohr, der letzte Mensch sei gestorben. Da reißt das Ungethüm die Glieder und macht Anstalt, sich zu erheben, — und so entsteht wieder ein Erdbeben. Um nun dem Ungeheuer zu beweisen, daß der Ameisengeist gelogen hat, werfen sich die Javaner auf die Erde und rufen, so laut sie können: „Leni! Leni!“ Daraufhin legt sich der schreckliche Büffel nieder und schlummert weiter, bis ihn aufs Neue der Geist einer getränkten Ameise aus der Ruhe scheucht.

Erkannt. Wer ist die Dame dort mit den strengen kalten Zügen und der Sächtsnase?

Die Vorgesetzte unseres Majors.

Wie ist das zu verstehen?

Nun, er führt's Bataillon, und sie's Regiment!

Nachklang. (Der Vater fährt die Tochter unwirsch an.)

Tochter: „Na — was hat denn der Vater heut wieder?!“

Mutter: „Daß ihn gehn, der hat gestern wieder den zweiten Daß singen müssen und da brummt er halt heut noch!“

Börslich genommen. Münchener: „Sie, unser Bierl, döß kennen S' no net! I sag' Ihnen, um eine frisch anzapfte Maß Hofbräuhausbier lauf i Ihnen alle Tag auf'n Peters-thurm auf!“

Fremder: „Merkwürdig, daß auf dem Petersthurm so oft frisch angezapft wird!“

Erfittiger Grund. Prinzipal: „Sie wollen das Geschäft verlassen und genießen doch bei mir das vollste Vertrauen . . .“

Commis: „Sonst aber nichts — und deshalb gehe ich.“





Bur Pflege der Hand.

Von Dr. S. Schaefer.

Das Geheimniß eines zarten, feinen Teints soll, wie uns von Damen, die es wohl wissen dürften, erzählt wird, im ausschließlichen Gebrauch des Regenwassers zu Waschzwecken liegen. Die gefeierte Ninon de l'Enclos, die noch mit 80 Jahren die Männer ihrer Zeit durch ihre Schönheit begeisterte, benutzte für ihr Antlitz kein anderes Verschönerungsmittel als Regenwasser. Der Grund für diesen Vorzug des Regenwassers ist wohl darin zu suchen, daß sowohl Quell- als Flußwasser mehr oder weniger erdige und alkalische Salze enthält, von denen „weiches“ Wasser, wozu vor allem Regenwasser gehört, frei ist. Die Eigenschaft der Härte verdankt das gewöhnliche Wasser eben diesen alkalischen Salzen, Kalk und Magnesia. Sie verbinden sich beim Waschen mit der Stearin- oder Fettsäure der Seife und bilden mit derselben ein unlösliches Salz (stearinsäuren Kalk), welches eine ungemein schädliche Einwirkung auf die Haut hat, denn es stellt eine Fällung, einen schmierigen Niederschlag im Waschwasser dar und verstopft die Hautporen, welche sich nach und nach unter seinem Einfluß erweitern und endlich springen. Diesen Niederschlag auf der Haut kann noch so eifriges Waschen in hartem Wasser nicht mehr entfernen. Aus dem Gesagten ist leicht einzusehen, daß die Haut auch nur in Regenwasser oder in solchem Wasser, aus dem diese alkalischen Salze vorher künstlich entfernt worden sind, vollständig rein werden kann.

Was nun für die Haut im allgemeinen gilt, hat seine ganz besondere Bedeutung auch für die Hand. Die Pflege der Hand verlangt gleichermaßen ausschließliche Verwendung von Regenwasser zum Waschen.

Eine noch so wohlgebildete Hand; deren Nägel jedoch vernachlässigt sind, erscheint häßlich. Man hat daher, um eine wirklich hübsche Hand zu besitzen, große Aufmerksamkeit auf die Behandlung der Fingernägel zu verwenden. Wie das Haar, so sind auch die Nägel Modifikationen der Hautepidermis. Der Nagel steckt mit seinem hinteren Theil, den man die Wurzel nennt, in einem Falz der Haut, dem Nagelbett, auch Matrix genannt, während sein größter Theil, der Nagelkörper, nur an seiner unteren Fläche auf der darunter befindlichen Hautschicht, der Cutis, angewachsen ist. Die blaßrothe Farbe des Nagelkörpers rührt von zahlreiche Gefäßschlingen tragenden Papillen her, welche unter dem Nagel die Cutis bedecken. In der Nähe der Nagelwurzel sind

diese Papillen kleiner und weniger gefäßreich, sodaß das durchscheinende, darüber befindliche Horn dort matter erscheint. Die Nägel selbst bestehen aus Zellen, welche denen der Epidermis unter dem Mikroskop vollständig gleichen. An der Wurzel und unter dem Nagel bilden sich fortwährend neue Zellen. Da dieselben nach oben hin wachsen, so werden die alten Zellen verdrängt und kommen dichter an einander zu stehen. Schwache Nägel haben öfters ein gesprenkeltes Aussehen, wie durchsetzt mit mattweißlichen Punkten und Flecken, welche in der Kindheit häufiger als im erwachsenen Alter vorkommen und meist mit den Jahren verschwinden. Den vielfach gehegten Glauben, als wiesen diese Male auf besonders hervorragende geistige Gaben hin, muß ich leider als unbegründet erklären.

Damit die Nägel stets gefällig und anmuthig erscheinen, müssen sie regelmäßig und sorgfältig mit einer Nagelschere — niemals mit einem Federmesser! — etwa alle vierzehn Tage beschnitten werden. Personen, deren Nägel sehr rasch wachsen, benöthigen noch öfteren Beschneidens.

Der Form der Fingerspitze muß diejenige des Nagels entsprechen, und da die Fingerspitze gewöhnlich eine mehr ovale Gestalt besitzt, so muß auch der Nagel dementsprechend gehalten werden. Das Häutchen, welches über die Wurzel des Nagels herüberzuwachsen pflegt, muß öfters mit einem beinernen Nagelpuzer zurückgeschoben werden. Zweckmäßig geschieht dies, nachdem man die Hände in warmem Wasser gewaschen hat und so die Haut noch warm und nachgiebig ist. Durch dieses häufige Zurückschieben jenes Häutchens an der Nagelwurzel beugt man einer häßlichen Nagelform vor, für welche die deutsche Sprache, obwohl die Form leider gerade bei uns sehr häufig ist, keine passende Bezeichnung hat. Die Engländer nennen diese Nagelform sehr bezeichnend silbertshape, weil solche Nägel eine Aehnlichkeit mit der Lambertsnuß besitzen. Hat man die kleine Manipulation vorgenommen, so thut man gut, mit einer Citronenscheibe nachzuwischen. Niemals gebrauche man ein scharfes oder spitzes Instrument zur Reinigung der Nägel. Eine weiche Bürste, recht sorgfältig benützt, genügt vollkommen, um allen gewöhnlichen Schmutz zu entfernen.

Für Hände, welche leicht rauh und roth werden, sind öftere Waschungen in dünnem Haferschleim sehr dienlich. Man nehme recht feines Hafermehl, koche es eine Stunde lang in Wasser auf, schlage es dann durch und wasche morgens und abends die Hände darin. Diese Waschungen machen die spröden Hände weich und zart und die Haut auch weißer. Es muß jedoch der Haferschleim täglich frisch bereitet werden, da er bald sauer wird und dann sehr unangenehm

riecht. Ein Zusatz von Stärkemehl zu gleichen Theilen zum Hafermehl verstärkt den Einfluß auf die Haut noch etwas. Für sehr rothe und sehr rauhe Hände würden aber diese Waschungen kaum ausreichen. In solchen Fällen setzt man zweckmäßig dem benutzten weichen warmen Wasser ein paar Körnchen Chlorkalk zu. Eine Chlorkalk enthaltende Seife kann man sich selbst ganz gut nach folgendem Rezept bereiten: 360 Gramm pulverisirte feine weiße Seife werden mit 45—60 Gramm trockenem Chlorkalk gemischt und in einem Mörser mit reichlichem rektificirten Spiritus zu einer steifen Masse verrieben. Sodann theilt man die Masse in kleine Täfelchen und umhüllt jedes derselben dicht mit Pergamentpapier. Will man diese Seife noch etwas parfümiren, so geschieht es am besten durch Zusatz von ein paar Gramm Berberis- oder Cassiaöl. Vor dem Gebrauch dieser Seife oder des Waschwassers vergesse man nicht, die Ringe abzunehmen, da dieselben sonst ihren Glanz verlieren.

Auch Kakaocream (bereitet aus gleichen Theilen Kakaobutter, Süßmandelöl und Lanolin) wird häufig zu dem Zwecke empfohlen, Hände geschmeidig zu machen.

Zur Winterszeit gebraucht man mit großem Nutzen besonders nachstehende Verordnung gegen rauhe Hände: Man setze 30 Gramm Lanolin, 45 Gramm Rosenwasser, 45 Gramm Mandelöl und 60 Gramm raffinirten Honig zusammen in einem Becken im Wasserbade über einer Spiritusflamme auf und mische die Stoffe, füge alsdann 15 Gramm Myrrhen hinzu, mische das Ganze nochmals recht gut und lasse es abkühlen.

Eine Bereitungsart für ein gutes Coldcream mag hier auch noch Platz finden: 3 Gramm feines weißes Wachs und 3 Gramm Walrath werden zusammen in einem recht tiefen emaillirten Gefäß im Wasserbade über einer Spiritusflamme geschmolzen und vermischt, alsdann 25 Gramm Süßmandelöl zugefetzt, das Ganze wieder tüchtig durcheinander gemischt, dann 25 Gramm Glycerin unter stetem Rühren mit einem Glasstab langsam zugefetzt. Ist die Masse abgekühlt, so füge man als Parfüm 9 Gramm Roseneffenz hinzu.

Manche junge Leute, besonders nervös veranlagte oder solche mit schwacher Konstitution, sind häufig von mehr oder weniger starker Schweißabsonderung auf der Innenfläche der Hände geplagt. Mäßige Grade können zweckmäßig mit Waschungen in sehr heißem, weichem Wasser behandelt werden. Nach sorgfältigem Abtrocknen pudere man pulverisirtes Lycopodium, Zinkoxyd oder nachstehenden Puder auf: Salicylsäure 3, Talk 7, Stärke 90 Theile. Eine gleich gute Wirkung hat ein Streupulver aus Alaun und Talk (2:10). Einreibungen mit

Citronenscheiben sind auch öfters von Borthheil, nur dürfen sie nicht zusammen mit Seife angewendet werden. Ist das Uebel sehr hartnäckig und lästig, so sind zusammenziehende und alkoholische Waschwasser nothwendig. Sehr gelobt wird nachstehende Lösung: Liqu. Plumb. subacetic. 10,0, Spirit. Vin. 30,0 Aqu. rosae 300,0.

Dieses Waschwasser läßt man am besten an den Händen antrocknen und pudert hinterher die Hände mit einem der angegebenen Puder ein. Zinkvitriol 4—8 Gramm, Tannin (Gerbsäure) 8—10 Gramm und Alaun in der gleichen Menge auf $\frac{1}{4}$ Liter Wasser werden gleichfalls gelobt. Ein sehr wirksames Mittel für besonders hartnäckige Fälle, welche jeder der genannten Behandlungsarten widerstehen, be-
sitzen wir in der Belladonna. Abgesehen davon, daß sie eine Lähmung des vasomotorischen Nervensystems bewirkt, welches die Weite bez.
Enge der Blutgefäße reguliert, kontrahiert sie auch die ungestreiften Muskelfasern, welche die zu den Schweißdrüsen verlaufenden kleineren Arterien umgeben. Der Gebrauch dieses Mittels erheischt jedoch einige Vorsicht wegen der Vergiftungserscheinungen, die es unter Umständen verursachen kann, wenn es im Uebermaß oder unachtsam verwendet wird. Man reibe in die Innenfläche der Hände etwa gleiche Theile Belladonnaextract und Glycerin — vorher gut vermischt! — ein oder wasche die Hände 3 Mal täglich mit Karbolseife und weichem Wasser, in welchem etwa 2 Gramm Belladonnaextract vorher gelöst worden waren. Karbolsäure übt eine befäubende Wirkung auf die Nervenendigungen aus, welche zu den secernierenden Drüsen und den Hautpapillen gehen, so daß sein Einfluß ganz wesentlich den der Belladonna unterstützt und ergänzt.

Es ist immer räthlich, die örtliche Behandlung mit einem sorgfältigen Allgemeinverfahren zu verbinden und besonders sehr heiße Getränke, scharf gewürzte Speisen, Thee und Kaffee zu meiden, wenn möglich auch Gasbeleuchtung und sehr heiße Wohnräume, vorzüglich im Sommer.

Wenn die Haut der Hände infolge rauher Witterung große Risse zeigt, gesprungen ist, empfiehlt es sich, für die Nacht eine weich und geschmeidig machende Paste zu gebrauchen. Dieselbe wird gut in die Haut eingerieben und dann entweder mit einem weichen Tuch wieder leicht fortgewischt, nachdem sie etwa 20 Minuten auf der Hand verweilt hat, oder die Hand wird für die Nacht mit einem alten Battisttaschentuche leicht umhüllt. Der vollständig unhygienische Gebrauch der Glacehandschuhe ist ausgeschlossen. Eine solche Paste bereitet man sich aus einer Mischung von 30 Gramm Lanolin, 60 Gramm Süßmandelöl und ein paar Tropfen Rosenöl. Oder man nehme gleiche

Theile gestoßener Mandeln und Honig, vermische sie mit der gleichen Menge Olivenöl. Dazu kommen die Dotter von 3 Eiern auf $\frac{1}{4}$ Pfund der Mandeln und des Honigs. Zuerst mische man die Eier und den Honig, setze dann das Del, dann die Mandeln zu und parfümiere nach Belieben. Da die Eier sich nicht lange halten, so bereite man jedes Mal nur wenig von dieser Paste. Soll sie sich länger halten, so läßt man die Eier weg und nimmt statt derselben 90 Gramm Spiritus. Auch Kampferkugeln sind mit Recht sehr beliebt gegen gesprungene Hände, ja sie gelten sogar bei vielen als Specificum. Ihre Herstellung ist ganz einfach. Man schmelze Balrath 60 Gramm, feinstes weißes Wachs 60 Gramm, Süßmandelöl 250 Gramm unter mäßigem Erwärmen und füge 30 Gramm Kampfer (in kleinen Stücken) hinzu. Die Masse muß tüchtig durcheinander gerührt werden, bis alles vollständig gelöst ist und abzukühlen beginnt. Dann gieße man sie in leicht erwärmte Formen (z. B. Eierbecher). Während der Kampfer sich löst, kann man auch noch 4 Gramm Perubalsam zusetzen.

Alle für die Hände empfohlenen Waschungen und Lösungen sind natürlich auch für die Haut der Arme mit dem gleichen Vortheil zu verwerten.

Und nun zum Schluß noch einige Rathschläge über die Behandlung der Warzen, welche häufig eine sonst sehr hübsche Hand entstellen. Diese kleinen Male sind bald erhaben über die umgebende Haut, bald in gleicher Höhe mit ihr; hier und da sind sie auch anders gefärbt. Da die Wurzel der Warze immer in den tieferen Schichten der Haut zu suchen ist, so entsteht gewöhnlich eine Narbe, wenn man die Warze mit dem Messer, der Scheere oder dem Glüh-eisen wegnimmt. Warzen, welche mit schmaler Basis, also mit einem Stück gleichsam auf der Haut feststehen, lassen sich sehr gut mittelst der Ligatur, d. h. mit einem feht um die Wurzel der Warze geschlungenen Seidenfaden oder Silberdraht entfernen; die Warzen schrumpfen alsdann und fallen ab; der Grund wird darauf noch zweckmäßig mit einem Höllensteinstift geätzt, um das Wiederwachsen zu verhüten. Ist ein derartiger Stiel nicht vorhanden, so ist die Ligatur nicht brauchbar. Man kann alsdann die Warze durch Essigsäure, Salpetersäure, oder Chromsäure zum Schwinden bringen. Bei der Anwendung dieser Säuren muß man sich sehr in acht nehmen, die benachbarte Haut mit zu berühren, da sonst ein Fleck oder eine Narbe unfehlbar zurückbleibt. Man thut immer gut, die Warze vorher dadurch zu isolieren, daß man auf die umgebende Haut eine dünne Lage Wachs aufträgt. Aber all die angeführten Mittel haben die Neigung Narben zu hinterlassen. Die beste Art zur Entfernung der Warzen ist ohne allen Zweifel

die Elektrolysis, der Gebrauch des elektrischen Stromes, eine Methode, die aber nur in der Hand des Arztes verwendbar ist. Diese Behandlungsweise besteht in der Einführung einer feinen Nadel in die Basis der Warze und der Zerstörung des Warzenbodens mittelst des galvanischen Stromes. Die Nadel ist verbunden mit dem negativen Pol einer galvanischen Batterie; der positive Pol, mit der Schwamm-elektrode, wird von dem Patienten gehalten. 6—12 Elemente einer frisch gefüllten galvanischen Batterie sind für gewöhnlich vollkommen ausreichend. Die Nadel wird in den Warzenboden eingeführt und so lange darin gelassen, als der Strom ausgehalten wird. Natürlich sind meist mehrere Sitzungen nöthig. Da sie aber so gut wie gar keinen Schmerz verursachen, so wird die geringe Unannehmlichkeit gern getragen, zumal keine Narbe zurückbleibt, oder ich will lieber sagen: zurückbleiben darf, wenn der Operateur vorsichtig und geübt ist. Bedenkt man die offenbaren Vorzüge der Elektrolysis, ihre rasche, einfache und sichere Wirkung und vor allem ihre guten Erfolge, das Fehlen eines jeden Blutstropfens und den nur unbedeutenden Schmerz, so erscheint es, glaube ich, wahrlich unnöthig, die Methode noch weiter zu empfehlen.

Eine Geheimschrift.

Zu allen Zeiten hat das Bedürfnis bestanden, schriftliche Mittheilungen in eine nur deren Empfänger verständliche Form zu kleiden. Heute, wo in beschränkter Oeffentlichkeit allein in Deutschland täglich eine Million Postkarten und monatlich zwei Millionen Telegramme versandt werden, liegt der Nutzen und die Annehmlichkeit einer für Uneingeweihte schwer oder gar nicht zu entziffernden Geheimschrift besonders klar zu Tage.

Gleichwohl wird nur in recht seltenen Fällen von dieser Form der Mittheilung Gebrauch gemacht. Der Grund hierfür liegt nahe. Einmal ist die Kenntniß einer brauchbaren Geheimschrift nur wenig verbreitet und sodann ist es bekanntlich auch für dritte Personen, die ein Interesse zur Sache haben und ein wenig Mühe nicht scheuen, nicht besonders schwer, die meisten der in Anwendung kommenden Geheimschriften zu entziffern.

Wir glauben daher einem Wunsche mancher unserer Leser entgegenzukommen, wenn wir nachstehend eine Anleitung zur Benutzung einer Geheimschrift bringen, deren Anwendung ebenso einfach und sicher wie deren Entzifferung für dritte schwierig oder ganz unausführbar ist.

Die Grundlage zur Benutzung dieses Verständigungsmittels wird durch die Vereinbarung eines nur den Betheiligten bekannten „Schlüssels“, d. h. einer beliebig zu wählenden mehrstelligen Zahl, die der Geheimschrift zu Grunde liegt, gebildet.

Um dem Gedächtnis einen Anhalt zum leichteren Behalten des „Schlüssels“ zu geben, empfiehlt es sich, der betr. Zahl ein historisches oder ein mit einem Familieninteresse verknüpftes Datum zu Grunde zu legen, z. B. der Sieg bei

Sedan fand statt am 2. Tage des 9. Monats in 1870, dies ergibt die Schlüsselzahl 291870, oder: der Brieffschreiber hat sich verheirathet am 17. März 1864. Als Schlüssel wird daher verabredet 1731864.

Nun die praktische Anwendung:

Dem Fabrikbesitzer A in B sind un günstige Gerüchte über die Vermögenslage eines seiner Hauptschuldner, des Kaufmanns C in D, zugegangen.

Da für ihn ein großes Interesse auf dem Spiele steht, so schickt A seinen Sohn Fritz nach D mit dem Auftrage, ihm über die Sachlage telegraphische Meldung zu machen, und zwar in Chiffreschrift. (Wie hier gleich beiläufig bemerkt wird, werden bei Tagirung chifferirter Telegramme je 5 Buchstaben einer Gruppe für ein Wort und die überschließenden Buchstaben jeder Gruppe ebenfalls für ein Wort gezählt.) Vorher verständigen sich Vater und Sohn über einen Schlüssel zur Geheimschrift, und zwar werden — selbstredend ganz willkürlich — die drei ersten ungeraden Zahlen, 1, 3 und 5 in Verdoppelung als Schlüssel verabredet. Als solcher gilt sonach in diesem Falle die Zahl 113355.

Fritz erledigt seinen Auftrag und will sodann seinem Vater folgendes Telegramm senden: „Gegen C bedeutende Wechselnagen. Konkurs unvermeidlich. Sofort kommen. Fritz.“

Zum Zwecke der Uebertragung der Depesche in die Geheimschrift schreibt Fritz nun zunächst, sofern er nicht die Buchstabentabelle (vgl. Seite 155) zur Hand hat, das Alphabet nieder und zwar in der gewöhnlichen Buchstabenfolge, jedoch mit der mit dem Vater ein für alle Male vereinbarten Abweichung, daß 1. hinter dem Buchstaben i noch j folgt und 2. daß hinter z noch die Zeichen ä ö ü und ch folgen, sodas die ganze Buchstabenreihe aus 30 Zeichen besteht.

Unter die Buchstaben des Telegramms setzt Fritz alsdann den Schlüssel wie folgt:

1 1 3 3 5 5 1 1 3 3 5 5 1 1 3 3 5 5 1 1 3 3 2c.

Die Uebertragung der gewöhnlichen Schrift in die Geheimschrift wird nun in einfachster Weise dadurch bewirkt, daß an Stelle der Buchstaben der gewöhnlichen Schrift diejenigen Buchstaben gesetzt werden, die an der durch die untenstehende Zahl angegebenen Stelle auf die betr. Buchstaben der gewöhnlichen Schrift folgen. Beim Worte gegen wird also der an erster Stelle auf g folgende Buchstabe h, statt e—f, statt g—j, statt e—h und statt n—s gesetzt. Die Uebertragung des Wortes gegen würde somit ergeben: hfjhs. Daß bei Zugrundelegung eines andern Schlüssels eine völlig verschiedene Buchstabenzusammenstellung stattfinden würde, ist selbstverständlich.

Fritz expediert nun sein Telegramm in Chiffren. Der Vater erhält daselbe in nachstehender Form: hfjhs h cfghzyfogh öjathopqbhhq htoxdx zowhurjjeole xpgruy pnpnphs ksjwü (Tage für 17 Worte).

Das Verfahren der Uebertragung der Geheimschrift in die gewöhnliche Schrift besteht, wie selbstverständlich, darin, daß, nachdem der Schlüssel unter die Buchstaben der Chiffreschrift gesetzt worden ist, also: hfjhs, statt des

1 1 3 3 5

Buchstaben h der an erster Stelle vorhergehende, also g, statt f—e, statt j der an dritter Stelle vorhergehende —g, statt h—e und statt s—n gesetzt und so das Wort Gegen — gebildet wird.

Sehr zu empfehlen ist es, vor Absendung einer chifferirten Mittheilung dieselbe zur Probe der Richtigkeit wieder in gewöhnliche Schrift zu übertragen und ebenfalls auch bei Telegrammen durch Vorsetzen der Buchstaben (T. C.) oder des Wortes „Vergleichung“ die letztere zu verlangen. Die Telegrammgebühr erhöht sich dadurch um 25 Prozent.

Buchstaben
der gewöhnlichen
Schrift.

Buchstaben der Geheimschrift.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9
a	b	c	d	e	f	g	h	i	j
b	c	d	e	f	g	h	i	j	k
c	d	e	f	g	h	i	j	k	l
d	e	f	g	h	i	j	k	l	m
e	f	g	h	i	j	k	l	m	n
f	g	h	i	j	k	l	m	n	o
g	h	i	j	k	l	m	n	o	p
h	i	j	k	l	m	n	o	p	q
i	j	k	l	m	n	o	p	q	r
j	k	l	m	n	o	p	q	r	s
k	l	m	n	o	p	q	r	s	t
l	m	n	o	p	q	r	s	t	u
m	n	o	p	q	r	s	t	u	v
n	o	p	q	r	s	t	u	v	w
o	p	q	r	s	t	u	v	w	x
p	q	r	s	t	u	v	w	x	y
q	r	s	t	u	v	w	x	y	z
r	s	t	u	v	w	x	y	z	ä
s	t	u	v	w	x	y	z	ä	ö
t	u	v	w	x	y	z	ä	ö	ü
u	v	w	x	y	z	ä	ö	ü	ch
v	w	x	y	z	ä	ö	ü	ch	a
w	x	y	z	ä	ö	ü	ch	a	b
x	y	z	ä	ö	ü	ch	a	b	c
y	z	ä	ö	ü	ch	a	b	c	d
z	ä	ö	ü	ch	a	b	c	d	e
ä	ö	ü	ch	a	b	c	d	e	f
ö	ü	ch	a	b	c	d	e	f	g
ü	ch	a	b	c	d	e	f	g	h
ch	a	b	c	d	e	f	g	h	i

Zweites Beispiel der Anwendung:

Das Wort Herrenhaus soll in Geheimschrift übertragen werden, als Schlüssel gelten die einfachen ungeraden und geraden Zahlen, getrennt durch Null, also 1357902468. Der Schlüssel wird zunächst unter das Wort gesetzt, also Herrenhaus.

1 3 5 7 9 0 2 4 6 8

In der Geheimschrift wird nunmehr statt des Buchstabens h der in Spalte 1 danebenstehende Buchstabe, also i, statt e der in der 3. Spalte stehende Buchstabe h, statt r der in der 5. Spalte stehende Buchstabe w, statt des zweiten r das in der 7. Spalte stehende y zc. gesetzt, so daß das Wort Herrenhaus in der Geheimschrift: ihwynnjeää lautet. (Derjenige Buchstabe der gewöhnlichen Schrift, unter welchem eine Null steht, wird unverändert in die Geheimschrift aufgenommen.)

Bei der Uebersetzung der Geheimschrift in die gewöhnliche Schrift wird das entsprechend umgekehrte Verfahren angewendet. Unter das Wort ihwynnjeää wird der Schlüssel 1357902468 gesetzt, dann wird in Spalte 1 der Buchstabe i aufgesucht und danach der in der ersten Spalte derselben Linie stehende Buchstabe der gewöhnlichen Schrift, in diesem Falle h, darunter geschrieben. Es folgt Spalte 3. Der Buchstabe h bedeutet hier in der ersten Spalte e. In der 5. Spalte steht bei w vorn der Buchstabe r. In der 7. bei y wieder r zc., sodaß bei der Uebertragung der Geheimschrift in die gewöhnliche sich das Wort Herrenhaus ergibt. Die Sache ist so einfach, daß eine viertelstündige Uebung zur Anwendung des Verfahrens mehr als ausreichend ist.



Rückblick auf die merkwürdigen Ereignisse

vom August 1890 bis September 1891.

Von Schmidt-Weizensels.

Deutsches Reich. In der Geschichte der sozialen Bewegung wird das abgelaufene Kalenderjahr 1890—1891 einen hohen Markstein bedeuten. Nicht nur, daß diese Bewegung mehr als je das allgemeine Interesse in allen europäischen Kulturstaaten gewann, sondern sie fand auch eine theilnahmvolle Würdigung in der Gesetzgebung, und am umfänglichsten war dies in Deutschland der Fall. Hier bildete die soziale Reform eine Hauptarbeit der Regierung und der parlamentarischen Körperschaften, des Reichstags im besonderen. Die Vorbedingung dazu erheischte zunächst die Aufhebung des Sozialistengesetzes. Seine gesetzliche Frist lief am letzten September 1890 ab und es wurde nicht wieder erneuert. Die sozialdemokratische Partei erhielt damit das Recht offener Sprache und Thätigkeit in Versammlungen wie in der Presse zurück. Schon am 11. Oktober kamen auch ihre Vertreter auf einem Kongress in Halle zusammen, der ohne beunruhigenden Charakter wesentlich die neue Organisation der Partei ins Auge faßte.

Zu gleicher Zeit bereitete die deutsche Regierung ein Altersversicherungs- und Invaliditätsgesetz für die Arbeiter vor, welches denselben mittels ihrer regelmäßigen Geldbeiträge binnen dreißig Jahren, sowie in gleicher Höhe solcher der Arbeitgeber, unter Verwaltung und entsprechenden Zuschüssen des Staats, vom siebenzigsten Lebensjahre ab eine Rente von 115 bis zu 415 Mark, je nach der Lohnklasse, sichern sollte. Es war ein großer Schritt auf dem Gebiet der Sozialreform, der auch in anderen Staaten zur Nachahmung anspornte. Der Staat erhob sich damit zum pflichtigen Versorger der Lohnarbeiter männlichen wie weiblichen Geschlechts in ihrem Alter und bei ihrer eingetretenen Erwerbsunfähigkeit.

Das Gesetz trat am 1. Januar 1891 in Kraft. — Es gelangten im ersten Halbjahr bereits etwa 100 000 Personen in den Besitz von Altersrenten und jeder Monat berechnete sich mit weiteren 3000 neuen Anträgen an das Reichsversicherungsamt; an Invalidenrenten werden monatlich etwa 10 000 zu bewilligen sein. Ein anderes dem Reichstag zugegangenes Gesetz von nicht minder prinzipieller Bedeutung auf dem Gebiet der Sozialpolitik betraf den Schutz der Arbeiter in ihren verschiedensten Dienst- und Lohnverhältnissen, und



Kaiser Wilhelm II. ergreift Besitz von der Insel Helgoland.

ebenso wichtig war die Vorlage und Annahme einer Krankenversicherung der Arbeiter und einer neuen Gewerbeordnung. Vom 9. Mai bis 10. November wurde der Reichstag wieder vertagt.

Wie unzweifelhaft auf die persönliche Anregung des Kaisers hin die sozialen Fragen so lebhaft die Gesetzgebung beschäftigten, so geschah dies auch bezüglich des höheren Schulwesens. Es war eine Konferenz zur Berathung von Fragen desselben anfangs Dezember nach Berlin berufen worden, bei deren Eröffnung der Kaiser eine Rede hielt, in der er sich unter anderem gegen die Ueberbürdung der Schüler mit lateinischen Arbeiten, für Verminderung des Lehrstoffs, größere Berücksichtigung der vaterländischen Geschichte und Abschaffung der Realgymnasien aussprach. Am 13. Dezember beschloß daraufhin die Schulkonferenz, daß nur zwei Schulen fortan bestehen sollen: Gymnasien und lateinlose Schulen.

Reformatorischer Art waren auch die Vorlagen, welche dem preussischen Landtag zuzugingen, der am 12. November mit einer Thronrede des Kaisers eröffnet wurde. Es sollte die Einkommensteuer nach dem Plan des neuen Finanzministers Miquel in gerechterer Weise veranlagt, die Erbschaftsteuer damit geändert, ein Volksschulgesetz und eine Landgemeinde-Ordnung berathen werden, um, wie der Reichskanzler von Caprivi als preussischer Ministerpräsident betonte, „im Kampfe gegen die umstürzenden Elemente den Staat zu stärken, Zufriedenheit, Liebe zur Gemeinde und zum Staat zu erwecken.“ Einen belehrenden Einblick in die Zustände der Bevölkerung und zumal der großen Städte mit ihrer mächtigen Vermehrung der Einwohnerschaft gewährte die Volkszählung am 1. Dezember. Berlin hatte danach nahezu 1 600 000 Seelen.

Die Reisen des Kaisers, sei es aus politischen Gründen, sei es, die Zustände im eigenen Lande durch Augenschein kennen zu lernen, setzten sich bis in den Herbst hinein fort und begannen dann wieder im Frühjahr. Am 10. August 1890 begab sich der Kaiser von England heimkehrend, auf die Insel Helgoland, feierlich begrüßt von dem Staatsminister von Boetticher und freudig empfangen von der Bevölkerung und den Badegästen; in einer begeisterten Ansprache ergriff er von der Insel Besitz. Gleich darauf fuhr der Kaiser nach Karva zum Besuch des Zaren Alexander, von da zu den Manövern in Schleswig-Holstein, dann nach Schlesien, wo in Liegnitz der Kaiser Franz Josef sich einfand, um den Truppenübungen beizuwohnen. Im April 1891 begab er sich nach Lübeck und Kiel, dann an den Rhein, im Mai nach Elbing und Königsberg. Die erste Reise ins Ausland und zwar in Begleitung der Kaiserin, ging nach Holland, wo in



Der Kaiser Wilhelm II. in England: Fahrt durch die Gaspide nach der Guildhall.

Amsterdam am 1. Juli die Begegnung mit der Königin-Regentin Emma und der jungen Königin Wilhelmine erfolgte. Der Empfang seitens der holländischen Bevölkerung war überaus herzlich. Pomphafte Feste fanden in Amsterdam statt; großartig zumal war das Feuerwerk auf dem Meeresarm J. Die Königinnen begleiteten dann das Kaiserpaar auch nach dem Haag, und nach Rotterdam, wo die Einschiffung nach England am 3. Juli stattfand. Großartige Empfangsvorbereitungen waren getroffen worden.

Am 4. Juli landete das Kaiserpaar in England und begab sich zunächst nach Windsor, der Residenz der Königin Viktoria. Feste reichten sich hier an Feste. Am 8. Juli machte Kaiser Wilhelm mit seiner Gemahlin seinen Besuch in London, wo er im Buckinghampalast seine Wohnung nahm. Der Einzug in die Hauptstadt war außerordentlich festlich, die Aufnahme seitens der Bevölkerung die freundlichste. Bei der Galavorstellung der italienischen Oper in Coventgarden war die vornehmste Gesellschaft in Prachttoilette versammelt. Höchst feierlich war die Aufnahme des Kaisers in der Guildhall der City, die ihm durch den Lordmayor eine Adresse in kostbarer goldener Kapsel überreichte. Hierbei hielt der junge Monarch wieder eine seiner bedeutungsvollen Reden, in welcher er die Freundschaft Englands als eine neue Bürgschaft des Weltfriedens pries, den zu erhalten zu Gunsten der Arbeit für die großen Werke der Volkswohlfaht er sich mit seinen Verbündeten bemühe. Der letzte Tag des Londoner Aufenthaltes bot auch eine große Parade der englischen Elitetruppe und Londoner Freiwilligen bei Wimbledon. Am 12. Juli wurde Schloß Hatfield, Besitzthum des Ministers Lord Salisbury, besucht, am 13. abends reiste der Kaiser allein nach Leith, von wo er die weltberühmte Forthbrücke in Augenschein nahm. Die sich nach diesem denkwürdigen Besuch in England, der offen die moralische Allianz desselben mit dem neu auf sechs Jahre gefestigten Dreibund bezeugen sollte, sich anschließende Nordlandsfahrt Kaiser Wilhelms zu seiner Erholung war diesmal auf eine Zeit von fünf Wochen bemessen. Am 16. Juli traf die Yacht „Hohenzollern“ mit dem Monarchen im Hafen von Bergen auf Norwegen ein. Die Kaiserin reiste von London zunächst nach dem nahen Seebade Felixstow, wohin bereits ihre Söhne gebracht waren. Ein sechster war ihr am 17. Dezember geboren worden. Am 9. August landete der Kaiser wieder auf deutschem Boden, in Kiel, wo er die gänzliche Gefundung seines durch einen Fall auf Deck der „Hohenzollern“ beschädigten Kniees abwartete.

In den hohen und einflussreichen Stellen ließ der Wechsel in den Personen fortgesetzt die aufreibende Arbeit unter dem trotz „allem

Kurs“ sich verändernden Regierungssystem erkennen, wie auf Reibungen des alten und des neuen schließen. Im Oktober trat der preussische Kriegsminister Werdy du Bernois zurück und an seine Stelle General von Kaltenborn-Stachau, sonst wenig gekannt. Graf Waldersee, der Generalkstabschef, wurde Corpsbefehlshaber in Hamburg. Im November erhielt der politisch agitierende Hofprediger Stöcker in Berlin seine Entlassung, und der Minister der Landwirthschaft Freiherr von Lucius wurde durch Freiherrn von Heyden ersetzt. Im März nahm der preussische Kultusminister von Gokler seinen Abschied und Herr von Jedlig-Trüttschler, auch wenig vorher bekannt, wurde sein Nachfolger; dann ging der Arbeits- und Eisenbahnminister von Maybach ab, für ihn wurde Direktor Thielen ernannt. An Stelle des mit Beginn des Jahres in Ruhestand getretenen Reichsgerichtspräsidenten Simson trat der Staatssekretär des Reichsjustizamtes D. von Oehlschläger; am 28. Februar übernahm er sein neues Amt, zu dem man ihm eine ganz besondere Befähigung nachsagt. Freiherr von Lucius hatte im preussischen Abgeordnetenhanse nachträglich noch üble Bemerkungen darüber zu hören, daß ihm bei Errichtung seiner Fideikomnisse die Zahlung der gesetzlichen Stempelgebühren im Betrag von 30 000 Mark seitens der Krone erlassen worden war, und dem Staatssekretär von Voetticher stieß Aehnliches zu, weil ihm unter Bismarck eine große Summe für seine Privat Zwecke aus dem Welfenfonds gezahlt sein sollte. Fürst Bismarck wurde in Geestemünde als Abgeordneter zum Reichstag nach einer Stichwahl mit einem sozialdemokratischen Gegner gewählt.



Reichsgerichtspräsident O. v. Oehlschläger.

Ende Februar reiste die verwitwete Kaiserin Friedrich nach England und nahm den Weg über Paris, um dort incognito mit ihrer Tochter Margarethe eine Woche lang zu bleiben. Es hieß, daß sie hierbei den Zweck verfolgte, die Pariser Maler zur Besichtigung der internationalen Kunstausstellung in Berlin, die im Mai

eröffnet werden sollte, zu bestimmen und damit zugleich den Versuch zur Herstellung freundlicherer Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich machen wolle. Der Besuch erhielt denn auch in Paris eine politische Bedeutung, die um so höher stieg, je mehr die Presse daselbst Akt davon nahm und in versöhnlichem oder gehässigem Tone die Be-



Die Festlichkeiten in München zur Feier des 70. Geburtstages des Prinzregenten.

ziehungen Frankreichs zu Deutschland erörterte. Eine herausfordernde Agitation des als Boulangerschwärmer und Chefs der aufgelösten chauvinistischen Patriotenliga bekannten Abgeordneten Déroutède gegen die Anwesenheit der deutschen Kaiserin in Paris, weil sie unter anderem auch die Ruinen von St. Cloud besichtigt hatte, brachte schließlich eine solche Erregung in der Sprache der Pariser Presse hervor, daß in Deutschland große Entrüstung darüber entstand. Kaiser Wilhelm erließ sofort den Befehl, von der schon geübten Milde rung in Bezug

des Paßzwangs für die nach dem Elsaß reisenden Franzosen wie er abzusehen Die Hoffnung auf eine Annäherung der beiden feindlichen



Die Feier des 75jährigen Burschenschaftsjubiläums in Sena.

Nachbarn mußte zur Zeit aufgegeben werden; die Pariser Maler erklärten unter dem Druck der öffentlichen Meinung in Paris, sich an

der Berliner Ausstellung nunmehr nicht betheiligen zu können, und so war gerade das Gegentheil von dem bewirkt, was bei diesem Reisebesuch in guter Absicht gedacht worden.

War dies ein wenn auch bald verrauschendes politisches Ereigniß sensationeller Art, so hatte auf dem Gebiet der medizinischen Wissenschaft ein anderes nachhaltige Bedeutung, nämlich die im Herbst verkündete Nachricht über die Entdeckung des Professors Robert Koch in Berlin, die Tuberkulose mittels Impfung heilen zu können. Begreiflicherweise gerieth die ganze Welt darüber in freudigste Bewegung, und in verschiedenen Städten und Ländern wurden, theils mit Beihilfe des



Heinrich Schliemann. † 27. Dezbr. 1890.

Staats, sofort viele Versuche mit dem von Koch hergestellten und abgegebenen Impfmittel an Schwindsüchtigen unternommen. Sie bewiesen freilich, daß es in seiner unbedingten Heilwirkung weit überschätzt worden war; aber immerhin gebührte ihm ein erster Rang als wissenschaftliche Errungenschaft, deren richtige Ausnutzung den Erfahrungen der Ärzte vorbehalten blieb.

Der Schwerpunkt der politischen Thätigkeit in letzter Ueberblicksjahmung lag entschieden auf dem Felde der wirtschaftlichen Interessen. Wie Deutschland in der Sozialpolitik rührig voraufging, so auch in der Umbahnung neuer Handelsverträge, womit in das aufgekommene erstarrte System der allgemeinen Schutzollpolitik in Europa Bresche gelegt werden würde. Zunächst wurden Unterhandlungen deshalb mit Oesterreich-Ungarn eingeleitet, die auch zum Abschluß eines Vertrages führten, dessen Inhalt aber noch nicht bekannt gemacht wurde. Wichtig in seinen Folgen erschien der Systemwechsel um so mehr, als sich in Deutschland durch die hohen Zölle bereits eine beunruhigende Getreidetheuerung eingestellt hatte und die deutsche Bundesregierung sich gegen eine Herabsetzung der Getreidezölle vor Veröffentlichung der neuen erst zu schließenden Handelsverträge durchaus ablehnend verhalten zu müssen erklärte.

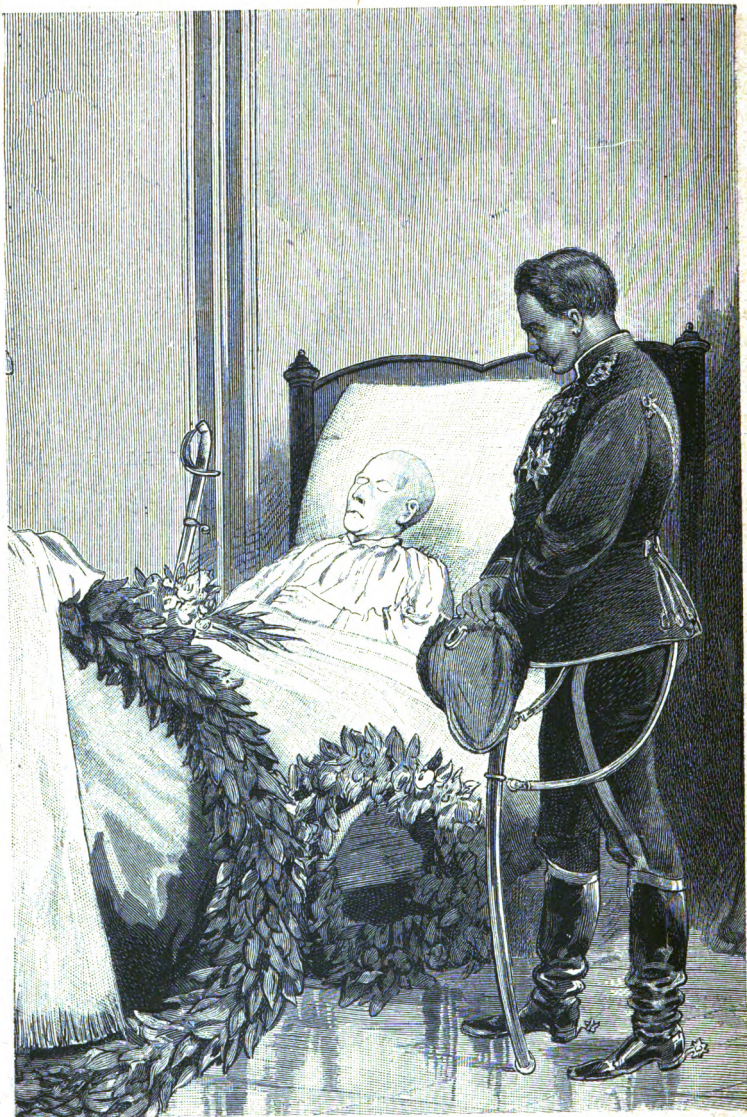
Ein persönliches Ereigniß allgemeineren Interesses war die Feier des 70. Geburtstages des populären Prinzregenten Luitpold von

Bayern am 12. März, die unter einem großartigen und kostümreichen Aufzug von Deputationen aus allen Theilen des Landes in München



Helmuth von Moltke. † 24. April 1891.

stattfand. Hoch gewürdigt wurde auch der 80. Geburtstag des Reichsgerichtspräsidenten Eduard Simson am 10. November 1890, an dem er aus seiner amtlichen Stellung ins wohlverdiente Ruheleben



Kaiser Wilhelm II. am Todtenbette Moltkes.

trat. Große Feierlichkeiten wurden gelegentlich des 75jährigen Jubiläums der deutschen Burschenschaft in Jena im August 1890 veranstaltet.

Weite Theilnahme rief der Tod des bayerischen Ministerpräsidenten Freiherrn von Luz hervor, bald nachdem er wegen Krankheit seinen Abschied genommen; er starb am 3. September 1890. Den 27. Dezember verschied in Neapel plötzlich der wegen seiner Ausgrabungen von Troja und in Griechenland berühmt gewordene frühere Kaufmann Heinrich Schliemann, am 14. März Ludwig Windthorst in Berlin, der vielberufene Führer des Centrums im Reichstage und treuer Anhänger des hannoverschen Königshauses, dessen letztem Throninhaber er auch als Ministerpräsident gedient. In bewunderter Rüstigkeit hatte im Oktober der Feldmarschall Graf Moltke das glänzende Fest zu seinem 90. Geburtstag erlebt, an dem ganz Berlin sich in Verehrung für den ruhmvollen Feldherrn und durch edle Charaktereigenschaften sich auszeichnenden Mann betheiligte; am 24. April nahm ihn, ohne Krankheitsleiden, mitten aus seinem gewohnten Tagesleben, wie einen Liebling der Alten die Götter, sanft und schnell, der Tod hinweg. Der Kaiser und der König von Sachsen folgten seinem kranzgeschmückten Sarge, als er vom Generalstabgebäude nach dem Bahnhof getragen wurde, um in der Moltkeschen Familiengruft zu Greifau in Schlesien beigesetzt zu werden. Auch Ferdinand Gregorovius, der verdiente Geschichtsschreiber, wegen seiner „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ mit der Ehrenbürgerschaft dieser Stadt ausgezeichnet, ist den großen Todten dieses Jahres zuzuzählen. Er starb am 1. Mai, einige Monate nach seinem siebzigsten Geburtstag. Am 5. September 1890 starb Gustav zu Putlitz, der, 1821 geboren, ein reichbewegtes Dichterleben schloß. Sein lieblicher Mädchenstrauß „Was sich der Wald erzählt“, ist eine der Lieblingsdichtungen des deutschen Volkes geworden; am 7. Juli 1891 starb in Bilgenberg bei Bayreuth der 68jährige Dichter Oskar v. Redwitz. Der Nestor der deutschen Bildhauer Ernst Julius Hähnel starb am 22. Mai 1891 in Dresden, nachdem er nicht lange zuvor, im März, seinen 80. Geburtstag in großer Rüstigkeit feierlich begangen hatte, und die medizinische Wissenschaft verlor in dem berühmten Chirurgen Johann Nepomuk v. Nußbaum, Universitätsprofessor in München, eine ihrer größten Stützen; er starb am 31. Oktober 1890 nach langen und schweren Leiden.

Durch ein wohlgelungenes, großartiges Frühlingsfest feierte am 21. Mai der Verein Berliner Künstler sein fünfzigjähriges Bestehen; es war ein Kostümfest, das den Einzug Karls des Großen in Aachen nach der Rückkehr von der römischen Kaiserkrönung darstellen sollte.



Das Frühlingsfest der Berliner Künstler.

Am 25. August 1890 wurde das Denkmal König Ludwigs I. von Bayern in der Walhalla bei Regensburg geweiht; am 18. Oktober das neuerbaute Mausoleum für Kaiser Friedrich in der Friedenskirche zu Potsdam. Das Lessingdenkmal in Berlin fand um dieselbe Herbstzeit seine Aufstellung, und ebenso das für den Dichter Friedrich Rückert in Schweinfurt, seiner Geburtsstadt, am 11. Juli das für Victor Scheffel in Heidelberg, am 13. desselben Monats das für Franz Abt in Braunschweig.



Gustav, Edler zu Patlitz. † 5. Septbr. 1890.

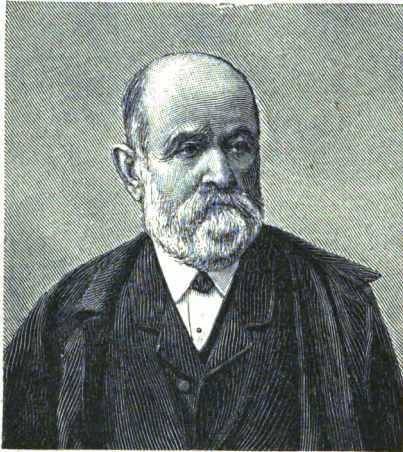
Von den Ausstellungen sei die elektrotechnische in Frankfurt a. M. erwähnt, die am 16. Mai eröffnet wurde und deren Hauptmotor Ende August durch das Gefälle des Neckars beim fernen Lauffen in Betrieb gesetzt wurde. Eine schwere Heimsuchung durch elementare Ereignisse war die wiederholte Ueberschwemmung von großen Gebieten in Sachsen, Schlesien und Bosen im Herbst 1890, sowie im diesmal langen und strengen Winter die Schädigung von Ortschaften und Eisenbahnen durch Schneestürme und Verwehungen. — Viel Aufsehen rief im Juni ein Preßprozeß in Bochum hervor, der die Geschäftsgabahrung der Eisenwerke daselbst und die geringen Einschätzungen reicher Bürger zur Einkommensteuer zur Sprache brachte.

Vom deutschen Kolonialbesitz nahm der ostafrikanische fortgesetzt das allgemeine Interesse in Anspruch. Das Reich erwarb sich gegen Zahlung von vier Millionen Mark an den Sultan von Sansibar den vollen Besitz der Küste und sicherte ihn durch Be-



Oskar v. Redwitz. † 7. Juli 1891.

festigungen. Karawanenstraßen ins Innere wurden durch bewaffnete Expeditionen von feindlichen Bewohnern des Hinterlandes gesäubert. Major von Wissmann faßte mit großer Energie die Festigung des ganzen ostafrikanischen Kolonialwesens ins Auge und unternahm zu diesem Zweck selbst eine Expedition ins Innere. Freiherr von Soden wurde von Berlin aus als Gouverneur des Landes hingeschickt, Dr. Peters als anderer Reichskommissar neben Wissmann. Emin Pascha erhielt von Major von Wissmann, weil er seiner Politik zu wenig Rechnung getragen haben sollte, im Dezember den Befehl zur



Ernst Julius Hähnel. † 22. Mai 1891.

Rückkehr, während er am Victoria Nyanza-See Stationen anlegte. Im Witulande, das an England abgetreten wurde, fand am 15. September der deutsche Reisende Künzler mit sieben Gefährten nicht ohne eigene Schuld seinen Tod durch Ermordung. Doch wurde Wilu dafür von englischen Truppen besetzt und sein Sultan verjagt. Allem Anschein nach ist die kriegerische Behandlung des afrikanischen Koloniallandes nun zu Ende, und es heißt, daß Araber und Belutschen, Banyanen, Hindus und Parsis, Goanesen, Suahelislaven und Karawanenleute aus dem Innern, griechische und Levantiner Händler, sogar Chinesen sich im lebhaft dort emporblühenden Handel und Verkehr sicher und wohl unter der deutschen Flagge befinden. Der Druck des früher herrschenden Arabers und der Sklavenhändler, die Erpressungen der Walis und Kadis haben ein Ende gefunden, eine geordnete Rechtspflege macht sich geltend und eine ausreichende Schutztruppe ist aus Einheimischen gebildet. — Großes und peinliches Aufsehen machten, was hier nicht übergangen sein möge, die Enthüllungen über den Stanleyschen Zug zur Befreiung Emin's; viel gelesen wurde auch das Werk Casatis, des treuen Genossen Emin's in der von ihm beherrschten Provinz, über ihn und den Sturz seiner Regierung in der Aequatorialprovinz.

Belgien. Ein schwerer Schlag traf die schon viel heimgesuchte königliche Familie am 23. Januar durch den plötzlich, nach den ärzt-

lichen Behauptungen an Lungenentzündung erfolgten Tod des Thronfolgers Prinzen Balduin von Flandern. Das Erbrecht ist damit auf seinen Bruder, den 1875 geborenen Prinzen Albert, den zweiten Sohn des Grafen von Flandern, übergegangen. Seit lange ist das Land in einer Gärung, welche neuerdings schon mehrfach durch bedenkliche Äußerungen bezeugt wurde. Am 4. Februar fand sogar in Brüssel eine Militärauflehnung statt und eine große Anzahl der Mannschaften des Grenadierregiments mußte deswegen vor das Kriegsgericht gestellt werden. Der Widerwille gegen die Konstriktion ist allgemein. Auch große Streiks in den Bezirken der Kohlenbergwerke und Eisenindustrie wiederholten sich; lange Zeit im Frühjahr legte der Ausstand von 20000 Bergleuten im Bezirk Charleroi die ganze Industrie daselbst nieder. Eine heftige Agitation für die Verfassungsrevision mit Einführung des allgemeinen Stimmrechts mischte sich in die tiefgehende sozialistische Bewegung. Die plötzliche Erkrankung der Königin, Anfang August 1891, welche die Folge einer heftigen Scene mit der wahnsinnigen Kaiserin Charlotte von Mexiko war, ging glücklicherweise bald in die Genesung über.



Joh. Nepomuk v. Aufbaum. † 31. Oktbr. 1890.

Bulgarien. Am Abend des Karfreitag (27. März) fand in Sofia ein Attentat auf zwei Minister des Fürsten Ferdinand statt. Der Präsident des Kabinetts, Stambuloff, und der Finanzminister Beltscheff wurden auf offener Straße von Verschwörern angefallen und Beltscheff fiel hierbei durch einen Revolverbeschuß. Stambuloff blieb wunderbarerweise unverletzt. Die Mörder entflohen und blieben unbekannt.

China. Wiederholt ereigneten sich neuerdings, in Wuhu und andernwärts, blutige Ausschreitungen der abergläubischen chinesischen Bevölkerung gegen christliche, insbesondere französische Missionäre, ähnlich wie vor Jahrzehnten schon in Tientsin, und katholische Kirchen wurden zerstört. Französische und englische Schiffe mußten zum Schutz der Europäer berufen werden; die chinesische Regierung schritt auch mit Energie gegen die Schuldigen ein, ohne daß sich die Aufregung in der Bevölkerung jener Küstenbezirke beschwichtigte.

England. Irland hat fortgesetzt seine leidige Rolle gespielt. Parnell, das Haupt der irischen Nationalpartei, gab außerdem durch einen Ehescheidungsstandal-Prozeß Veranlassung zu einem erbitterten öffentlichen Streit für und gegen ihn, der bei seinem Besuch in Irland gelegentlich einer Wahlagitation im Dezember zu vielen blutig verlaufenen Schlägereien zwischen seinen Anhängern und Gegnern ausartete. Parnell selbst wurde hierbei übel mitgespielt. Bei der von ihm betriebenen Wahl erlitt er auch eine Niederlage. Nichtsdestoweniger wollte er seine Stellung als Parteihaupt, allem Widerspruch trogend, auch dem Gladstones, behaupten und erließ im Dezember einen Aufruf an die irische Nation, in dem er den Krieg gegen England predigte. Seitens der Regierung wurde durch die irische Landkaufbill der Weg zu gründlicheren Reformen der irischen Zustände betreten. — Wiederholte Erklärungen seitens der Regierung im Parlament bekundeten, daß die englische Politik im Anschluß an die des Dreibundes für eine Vertheidigung Italiens zur See eintreten würde. — Streiks kamen wiederholt vor, so die der schottischen Eisenbahnbeamten und der Londoner Omnibuskondukteure, wodurch sehr empfindliche Verkehrsstörungen bewirkt wurden. — Ein Aufstand im Basallande Manipur in Indien, der gefährlich zu werden drohte, wurde schnell von den britischen Truppen unterdrückt. — Am 31. März starb einer der verdienstlichsten liberalen Staatsmänner Englands in der Gegenwart, der Earl of Granville, lange Zeit Minister, bis er 1886 mit Gladstone zurücktrat. Er war im Jahre 1815 geboren. — Einen argen Skandalprozeß erregte der Oberst Cumming durch eine Spielgeschichte im Klub; der Prinz von Wales mußte hierbei als Zeuge vor Gericht aussagen.

Frankreich. Abgesehen von dem durch den Besuch der Kaiserin Friedrich in Paris erregten Zorn der überpatriotischen Schreier, gewährte die Republik ein Bild ruhiger Fortentwicklung. Krampfhaftes Zudringen der Radikalen rief freilich das neue, in der Comédie française nach langer Reklame Ende Januar aufgeführte Stück Sardous „Thermidor“ auf, weil es auf Robespierre als Schreckensmann schlecht zu sprechen war; aber mit dem schnell erfolgenden Verbot des an sich unbedeutenden dramatischen Werkes beruhigten sich die erregten Geister wieder. Der am 1. April in Paris zusammengetretene internationale Bergarbeiter-Kongreß, welchem die sozialistische Partei große Bedeutung beilegte, vertrat einigermassen durch seine Zwierspältigkeiten und ließ die Frage eines allgemeinen Ausstandes, um den Achtstundentag durchzusetzen, fallen. Der 1. Mai, der als internationaler Arbeiterfeiertag diesmal wieder gehalten wurde, veranlaßte

einen übereilten Angriff der Truppen in der Stadt Jounies mit Schußwaffen, wodurch eine Menge Menschen verwundet und getödtet wurden. Zur Beschwichtigung der allgemeinen Erbitterung darüber ließ die Regierung die gefallenen Opfer auf öffentliche Kosten beerdigen. — In der Politik zeigte sich nach wie vor eine Hinneigung zu Rußland; zur Anerkennung dafür erhielt der Präsident Carnot vom Zaren die hohe Auszeichnung des Andreasoordens. Die Franzosen ihrerseits veranstalteten eine französische Kunstausstellung in Moskau und im Juli wurde eine französische Flotte in die Ostsee gesandt, die besonders im russischen Kronstadt Station machte. In Petersburg wie in Moskau wurde der Befehlshaber der Flotte, Admiral Gervais, mit großem Jubel des Volkes empfangen. Der Zar wechselte mit Carnot Freundschaftsdepeſchen, und Mitte August kehrte das französische Geschwader heim, nachdem es noch in England einen Besuch abgestattet hatte. — Offenbar veranlaßt durch das deutsche Vorgehen brachte im Juni der Minister Conslans ein Altersrentengesetz für die Arbeiter in die Kammer, wonach ihnen vom 55. Lebensjahre an durch ihre und ihrer Patrone Beiträge unter Zuschuß des Staats 300 bis 600 Francs Ruhegehalt gesichert sein sollten. Von der Kammer dürfte diese Vorlage in der Hauptsache angenommen werden.

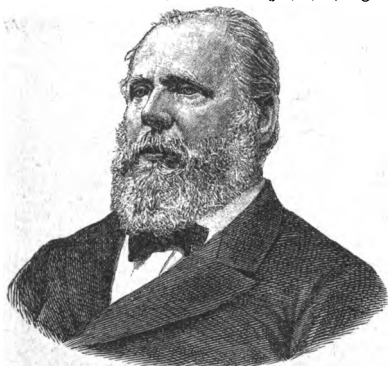
Von den Gestorbenen verdient hier der berühmte Maler Ernst Meissonier eingereicht zu werden, der am 31. Januar in Paris verschied. Prinz Napoleon (Jerome) erlag am 17. März seinen Leiden in Rom und wurde als italienisches Familienmitglied in der Superga bei Turin, der sabonischen Gruft, beigesetzt. In seinem Testament enterbte er seinen ältesten, von ihm wegen seines eigenwilligen Prätendententhums längst verstoßenen Sohn Viktor und bezeichnete dessen Bruder Louis als den Chef des Hauses Bonaparte. — Im Juni wurde in Paris gegen Herrn von Lesspès eine Anklage wegen Verschleuderung der ausgegebenen Panama-Aktiengelder erhoben, und ein Prozeß gegen den Erfinder des Melinit, Turpin und Genossen wegen Verkaufs dieser Erfindung an England geführt, der auf Grund des Spionagegesetzes ihre Verurtheilung nach sich zog. — Ein Denkmal Dantons wurde am 14. Juli in Paris enthüllt.

Ein Eisenbahnunglück, welches an Schrecklichkeit dem bei Mönchenstein in der Schweiz kaum nachsteht, ereignete sich am 26. Juli hart an den Festungswerken von Paris auf der Station Saint Mandé, wo durch Zusammenfahren zweier Züge 50 Personen getödtet und gegen 200 mehr oder minder schwer verwundet wurden. Es war an einem Sonntag und der verunglückte Zug meist von Ber-

gnügnungsreisenden besetzt. Herzerreißende Scenen spielten sich ab, und eine Dame wurde wahnsinnig vor Schreck.

Griechenland. Im Frühjahr fanden grausame Judeaverfolgungen auf der Insel Corfu statt, denen die Regierung erst nach Wochen Einhalt zu thun vermochte.

Hawaii. Der durch seine lustigen Reisen in Europa in früheren Jahren förmlich populär gewordene König Kalakaua starb am 20. Januar in der kalifornischen Stadt San Francisco. Seine Leiche wurde einbalsamiert und nach seiner Heimath Honolulu gebracht. Er war während seiner siebenjährigen modern konstitutionellen Regierung



König Wilhelm III. v. Holland.
† 23. Novbr. 1890.

lediglich ein Spielball der amerikanischen Partei; die in Hawaii das Szepter in Händen hatte und diese Insel zu annektieren bestrebt war. Er soll auch schon wegen des Verkaufs seines tropischen Königreichs mit den Vereinigten Staaten in Unterhandlung gestanden haben. Indessen ist Kalakauas thronberechtigige Schwester, Kamakameha Liluokalani, Königin von Hawaii unbeanstandet geworden.

Holland. Der langen Krankheit und thatsächlichen Regierungsunfähigkeit des greisen Königs Wilhelm wurde am 23. Novbr.

durch seinen Tod auf Schloß Loo ein Ende gesetzt. Bereits war die Einsetzung der Königin Emma als Regentin für ihre Tochter Wilhelmine erfolgt.

Mit dem Aussterben des oranischen Mannsstammes in Holland durch diesen Tod wurde das 1815 dazu geschlagene Großherzogthum Luxemburg wieder ein selbständiger Staat und vererbte sich auf die den Oranieren verwandte Linie Nassau. Der frühere Herzog des nassauischen, an Preußen gekommenen Landes, Adolf, übernahm die Regierung von Luxemburg, ohne diesmal befürchten zu brauchen, nur ein Provisorium zu erleben, wie es ihm etwa anderthalb Jahr zuvor durch scheinbare Wiedergenesung des Königs Wilhelm bereitet wurde.

Italien. Während des Herbstes und Winters bot Italien dem auswärtigen Interesse wesentlich das Schauspiel dar, wie sich der Ministerpräsident Crispi seiner Gegner, vor allen der Radikalen, mit ebenso viel Energie wie Erfolg zu erwehren mußte. Er bekämpfte sie

mit der Wucht seiner Rede in Sizilien, in Rom, in Florenz und Mailand wie ein Tribun und errang sich dadurch bei den neuen Wahlen zum Parlament die Majorität. In Mailand empfing er in den ersten Tagen des November den Besuch des deutschen Reichskanzlers von Caprivi für neue Besprechungen bezüglich des Dreibundes. Wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel traf daher am 1. Februar die Kunde von seinem Sturze ein, der ihm durch eine Abstimmung über eine Zollfrage in der Deputiertenkammer bereitet wurde. Die Krisis endete damit, daß der Marschese de Rudini an die Spitze der Staatsgeschäfte berufen wurde. Auch er ist Sizilianer wie Crispi. Als Sohn eines alten, reichbegüterten Hauses wurde er 1839 geboren. Eine Zeit lang Bürgermeister von Palermo, wurde er dann Präsekt daselbst und 1869 vorübergehend Minister des Innern unter Menabrea. Wiewohl Italiens Verbleib im Dreibund der Friedensmächte nicht von diesem Wechsel im Ministerium König Humberts berührt sein konnte, so war es doch von Bedeutung, daß sich Rudini in seinen Erklärungen vor der Kammer als besonderen Freund dieses diplomatischen Vertrages bezeichnete, dessen bereits erwähnte Ver-



Marschese de Rudini, italien. Ministerpräsident.

längerung deshalb ohne Schwierigkeiten erfolgte. — Am 18. Januar war der Tod des Prinzen Amadeo, Bruders des Königs, erfolgt, der einige Jahre (1871—1873) als berufen gewesener König von Spanien nach der republikanischen Episode daselbst milde regiert hatte, bis er sich der undankbaren Aufgabe freiwillig entschlug und nach seiner italienischen Heimath zurückkehrte.

Bald nach Crispi's Sturz wurden Aufsehen erregende Enthüllungen über Mordthaten der Italiener in Massauah, ihrer afrikanischen Station, gemacht, welche eine große Untersuchung veranlaßten. Im April fand in Mailand ein internationales Meeting der radikalen Sozialisten statt, welches beschloß „die Reichthümer der Gesellschaft zu sozialisieren und international zu organisieren“, auch die Völkerverbrüderung leben ließ. Der 1. Mai führte in Rom zu

Unruhen der Volksmenge, die das Einschreiten der Waffengewalt aufriefen. Schrecklich war eine Explosion des Pulverthurms vor der Porta Portese daselbst am Morgen des 23. April. Durch den Luftdruck wurden bis in die entferntesten Stadttheile Fensterscheiben und Dächer zerstört und infolge dessen eine Menge Menschen verwundet, so daß die Aufregung eine ungeheure war. 265 000 Kilogramm Pulver waren in die Luft geflogen. — Im Juni beunruhigten Erdbeben das obere Italien; im Juli, als König Humbert in Venedig weilte, wurde das großartige Stahlpanzerschiff „*Sicilia*“ daselbst vom Stapel gelassen.

In einer Encyklika sprach sich im Mai der Papst Leo über die soziale Frage aus. Sie erinnerte an die Grundsätze des Evangeliums über die Brüderlichkeit zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern. Die Mitwirkung des Staats müsse sich auf die Regelung des Privateigentums, die öffentliche Ruhe, das moralische und materielle Wohl der Arbeiter erstrecken. Das Schriftstück verbreitete sich sodann über die Frage der Feiertage, der Zustände, der Löhne, der Arbeitsdauer, über Frauen- und Kinderarbeit, Kranken- und Unfallversicherung, Hilfsgenossenschaften und Syndikate, welche letzteren der Staat begünstigen müsse, sofern sie zeitgemäß seien.

Nordamerika. Seit anfang Oktober 1890 ist die sogenannte Mac Kinley-Bill in Kraft getreten, wodurch die Einfuhr vieler Waren des europäischen Handels mit so hohen Zöllen belegt wurde, daß sie zum Theil unmöglich gemacht ist. Die Bewegung in der Handelswelt war deshalb anfänglich auch eine große, in der Republik der Vereinigten Staaten selber wurde die Einführung dieser Schutzollmaßregel mit starkem Widerspruch hingenommen. Derselbe äußerte sich daher in den bald hernach stattfindenden neuen Wahlen zum Kongreß, welche den freihändlerisch gesinnten Demokraten den Sieg verschafften. — Im Winter hatten die Truppen der Republik mit einem Indianerkrieg im Dakotagebiet zu thun, der die gefürchtete große Ausdehnung jedoch nicht annahm und nach der Niederlage des Häuptlings durch Unterhandlungen ein Ende fand.

Bezeichnend für die Verhältnisse in New-Orleans waren die Greuelfcenen, die sich da im März abspielten. Seit Jahren hatte der italienische Geheimbund „*Maffia*“ sein Unwesen in der Stadt getrieben und der Polizei wollte es nicht gelingen, desselben Herr zu werden. Der Polizeichef selbst wurde durch eine Bande Sizilianer ermordet. Der deswegen angestrengte Prozeß führte zur Anklage von neun Italienern, von denen die Geschworenen aber sechs freisprachen, während sie sich über drei nicht einigen konnten. Infolge davon rottete sich die

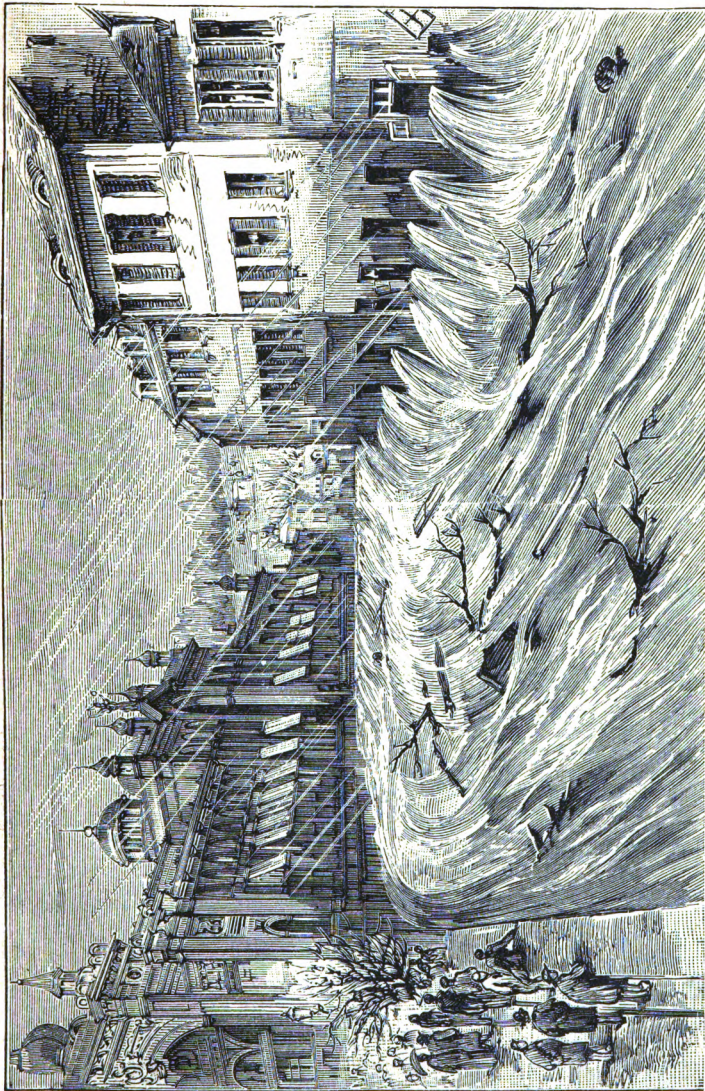


Die Explosion des Pulverthurmes vor der Porta Portese in Rom.

empörte Volksmenge zusammen, erstürmte die Gefängnisse und lynchte mittels Revolvergeschüssen die dort gehaltenen Italiener, schuldige wie unschuldige, ihrer zwölf. Der italienische Gesandte verlangte deswegen Genugthuung von der Regierung in Washington, die mit Ausflüchten darauf antwortete, welche Italien nicht genügten. Es berief deshalb seinen Vertreter in Nordamerika ab und die große Republik sah sich einem diplomatischen Konflikt gegenüber, der ihr allerdings keine Unruhe bereitete und weiterhin auch keine Ursachen dazu zu bieten schien.

Mit den Mormonen, denen die Republik die Bielehe als den Gesezen widersprechend verboten, kam insofern ein Ausgleich zu stande, als die Sektierer scheinbar sich dem Verbot unterwarfen; doch sollen sie an eine Auswanderung nach Mexiko denken. — Große Vorbereitungen sind in Chicago für die Weltausstellung im Gange, die im Jahre 1893 daselbst stattfinden soll und an der auch Deutschland schon seine Betheiligung zugesagt hat. Anfangs Juli wiederholte man in New-York das traurige Experiment der Hinrichtung mittels Elektrizität an vier Verurtheilten auf einmal im Sing-Singgefängniß. Zuschauer wurden nicht zugelassen. Die Berichte der Aerzte erklärten, daß die Exekution gelang; wie, blieb freilich doch in Frage.

General Sherman starb am 14. Februar. Er war einer der Führer der republikanischen Armee im Bürgerkriege, welche berufsmäßig dem Soldatenstand angehörten. Berühmt wurden sein Streifzug aus Vicksburg im Februar 1864 durch Mississippi in das Herz der feindlichen Südstaaten und seine Unternehmung gegen General Johnston, den er zur Kapitulation mit 28 000 Mann zwang. Unbedingt gehörte er zu den genialsten Heerführern in jenem Feldzuge. Im Jahre 1872 wurde er Oberstkommandirender der Unionsarmee, 1883 trat er in den Ruhestand und veröffentlichte dann seine Memoiren, die sehr werthvoll für die Geschichte des amerikanischen Bürgerkrieges sind. — Ein in seiner Art einziger Mann, Burnum, beschloß ebenfalls im Frühjahr im 81. Jahre sein vielbewegtes Leben. Er war der König des Humbugs und der Reklame, gab dem Schaubudengeschäft einen Charakter im großen Stil, hielt den größten Circus und errichtete ein Museum von auch kulturwissenschaftlich hohem Werth. In Connecticut, zu Bridgeport, geboren, war er auch einmal gewählter Bürgermeister dieser Stadt. Trotz großer Verluste, die er öfter erlitten, hinterließ er noch fünf Millionen Dollars und vermachte außer verschiedenen Legaten für Wohlthätigkeitsanstalten allen seinen Bediensteten großartige Schenkungen. Er schrieb selbst seine Lebensbeschreibung unter dem Titel: „Humbugs of the World“.



Die Ueberschwemmung in Karlsbad am 24. November 1890.

Oesterreich-Ungarn. Die Erwartungen, welche anfangs an den Versuch des Ausgleichs der sich befindenden Nationalitätsinteressen in Böhmen geknüpft wurden, erwiesen sich nur zu bald als eitele. * Die zur Versöhnung geneigten Alttschechen wurden von den Jungen verleugnet; der greise Ladislaus Kieger, einst der gefeiertste Mann der Tschechen, ward von den radikalen Genossen förmlich geächtet, so daß



Die Ueberschwemmung im Wiener Prater.

er sich vom parlamentarischen Leben zurückzog. Die Deutschböhmen ihrerseits erklärten, sich an der böhmischen Landesausstellung in Prag nicht betheiligen zu wollen.

Die Verfahrtheit der Zustände veranlaßte die Regierung, im Januar das österreichische Abgeordnetenhaus aufzulösen und es mit Neuwahlen zu versuchen. Dieselben fielen für eine Verbesserung der Lage trostlos genug aus; die Gegensätze der verschiedenen Fraktionen waren so unvereinbar, daß das neue Abgeordnetenhaus deswegen auf

die verjöhnlich gehaltene Thronrede keine Adresse zu erlassen im stande war. Der Rücktritt des deutschfeindlichen Ministers Dunajewski hatte nichts in Bezug einer Kräftigung der deutschen Partei genügt.

Neußerlich freundliche Beziehungen zu Rußland sollte der Besuch des Zarewitsch in Wien im November ausdrücken, dem dann im Februar die Reise des österreichischen Thronerben, Erzherzogs Franz Ferdinand von Gste nach Petersburg und Moskau folgte, wo ihm eine glänzende Aufnahme bereitet wurde. Von jenem in den Bürgerstand getretenen Erzherzog, der als Johann Orth Schiffskapitän geworden, mußte man annehmen, daß er auf der Fahrt um das Cap Horn mit seinem Schiffe, auf dem sich auch seine Frau befand, untergegangen sei. Er blieb verschollen.

Zweimal wurden österreichische Gebiete durch ungewöhnlich große Ueberschwemmungen im Spätsommer und im Spätherbst 1890 heimgesucht. Wochenlang stand in Boraarlberg das Rheinthäl unter Wasser, die Moldau verheerte Böhmen, in Prag stürzte unter ihrem Fluthanprall die alte massive Karlsbrücke ein; die rasende Trepel zerstörte einen ganzen Stadttheil von Karlsbad und in Wien stand der Prater fußhoch unter Wasser.

Nicht ohne Bekämpfung von gewissen Seiten wurde die Vereinigung der Stadt Wien mit ihren Vororten vom 1. Januar 1891 an beschlossen und damit ein Großwien geschaffen, dessen Aufschwung man erhofft. Im Frühjahr erfolgte zur Förderung desselben auch die Aufhebung der seit 1884 über die Stadt wegen der sozialistischen Agitationen verhängten Ausnahmegerese.

Im Mai trat in Wien wieder ein Weltpostkongreß zusammen, der u. a. die Aufnahme der australischen Kolonien Englands in



Erzherzog Franz Salvator und seine Gemahlin
Marie Valerie.

den Weltpostverband vom 1. Oktober ab beschloß. Unter der herzlichen Theilnahme des ganzen Volkes schloß die jüngste Tochter des Kaiserpaars, Erzherzogin Marie Valerie am 31. Juli 1891 zu Ischl ihren Ehebund mit dem Erzherzog Franz Salvator.

Am 15. August 1890 feierte das sangesfreudige Wien das IV. deutsche Sängerbundesfest unter der Theilnahme von etwa 1500 Sängern aus allen Gauen. Die Festtage verliefen herrlich und



Aus dem Festzug des
IV. deutschen Sängerbundesfestes in Wien.

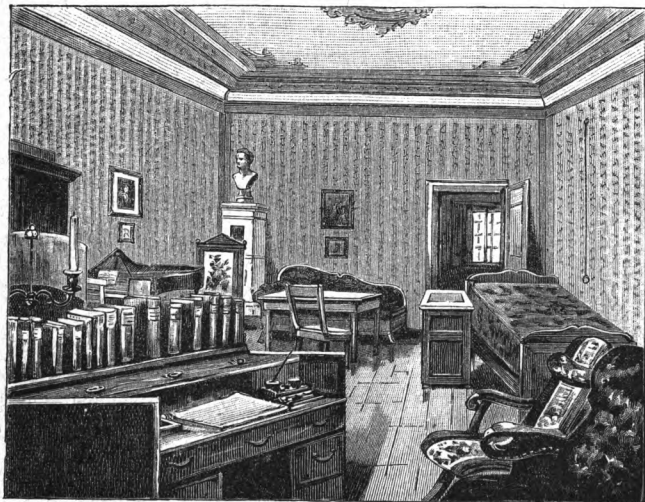
hinterließen bei allen Theilnehmern einen tiefen, nachhaltigen Eindruck.

Wie vielfach in Deutschland, so wurde im besonderen in Wien im Januar zu Ehren des Gedächtnisses des Dichters Franz Grillparzer eine große Theaterfeier durch Aufführung seiner wirkungsvollsten Dramen gehalten. Der greise Dichter Eduard Bauernfeld schloß, fast 90 Jahre alt, am 9. August 1890 seine Augen, betrauert von allen Gebildeten deutscher Zunge.

Tief beklagt wurde der Tod des Oberbauraths Friedrich Freiherrn von Schmidt, der am 21. Januar in Wien erfolgte. Er, ein

geborener Schwabe, hatte in einem arbeitsreichen, schaffensfreudigen Leben in Oesterreich eine Hauptstätte seiner Erfolge in der gothischen Baukunst gefunden. Von ihm ist der Ausbau der Stefanskirche, wobei er zum Dombaumeister ernannt wurde, und das prachtvolle neue Rathaus in Wien, das ihn weltberühmt gemacht. Am 17. Februar folgte ihm der bejahrtere Architekt Theophil von Hansen, der bedeutendste Baumeister Wiens, im Tode nach.

Portugal. In Oporto ereignete sich Ende Januar ein be-



Das Grillparzer-Zimmer im Wiener Rathaus.

drohlicher Aufstand der Truppen in republikanischem Sinne, doch warf ihn die aufgebotene Nationalgarde bald nieder und er blieb für die Ruhe des Landes ohne weitere Folgen. Doch erschienen die Zustände nichts weniger als gefestigt. Der Streit mit England wegen der Koloniegrenzen in Südafrika wurde inzwischen beigelegt; eine große Finanzkrisis im Mai konnte nur mit Mühe beschwichtigt werden. Ein neuer Ministerwechsel versprach den ruhigen Austrag aller Schwierigkeiten, welche so viel Stoff zu den Gährungen im Volke gaben.

Rumänien. Am 22. Mai 1891 waren es 25 Jahre, daß der als Fürst von Rumänien eingesetzte Prinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen den Thron Eid in Bukarest geleistet hatte. Sein

Jubiläum wurde mit aufrichtiger Erkenntlichkeit des Volks für die schwierige und von Erfolgen reich gekrönte Regierung gefeiert, die das Land beruhigte, geordnete Zustände daselbst schuf und es zum unabhängigen Königreich erhob. Kurz vorher war der Mann gestorben, dessen Weirath und Energie der König viel zu verdanken hatte: Joan Bratianu, einer der Revolutionäre Rumäniens bis 1866, dann Minister des Fürsten Karl und nach einem heftigen Zwiespalt mit ihm seit 1876 sein treuer Mitarbeiter an dem Werk der Reform und der Erhebung des Landes. Einen romantischen Konflikt rief im Juli das von der Königin (Carmen Silva) begünstigte Liebesverhältniß des adoptierten Kronprinzen Ferdinand von Hohenzollern mit der Hofdame Bacarescu hervor, weil er sie zur Gemahlin begehrte.

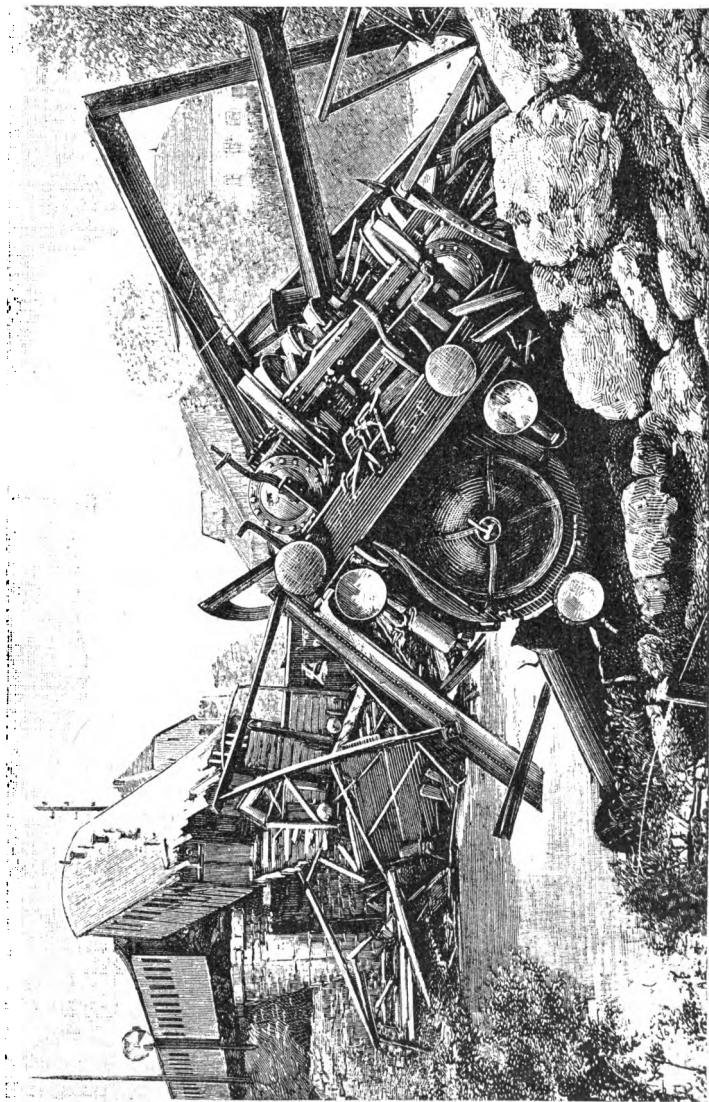


Eduard Sauerfeld. † 9. August 1890.

Rußland. Die innere Politik richtete sich immer schärfer auf die Entfernung nichtrussischer Elemente aus der Bevölkerung des Reiches. Ein Gesetz verschärfte die Ausweisung der Juden, deren Wohnsitz in beschränktem Maße nur noch in bestimmten Städten geduldet werden sollte, während sie andere, wie zumal Moskau und Odessa, verlassen mußten.

Ein sensationelles Ereigniß bildete die Verwundung des Großfürsten Thronfolgers, der eine Reise nach Japan unternommen hatte, am 11. Mai in der japanischen Stadt Otsu durch den Schwertstich eines fanatischen Polizeisoldaten auf den Kopf. Der Mikado von Japan drückte seine tiefste Entrüstung über den Vorfall aus. Zum Dank für die nur leichte Verwundung seines Sohnes gewährte der Zar einen Gnadenerlaß zur Verkürzung der Strafzeit von Verurtheilten in Sibirien. Ende Mai begab er sich zu einem längeren Besuch nach Moskau. Der Großfürst-Thronfolger setzte seine Reise ohne Aenderung des Programms durch Asien fort und that im russischen Gebiet am Amur den ersten Spatenstich zur Anlage der großen sibirischen Eisenbahn, welche beschloffen worden war.

Schweiz. Im Kanton Tessin brach am 11. September eine Revolte der liberalen Partei daselbst gegen die ultramontan gesinnte



Das Ostendabzuglokomotive bei Klockenstein am 14. Juni 1891.

Regierung aus und beseitigte dieselbe durch einen Handstreich. Verfassungsgemäß griff die Bundesregierung in Bern ein, um durch Militär und einen ihrer Kommissäre die Ordnung wiederherzustellen. Es wurden Wahlen ausgeschrieben, um die Meinung des tessiner Volks über eine Verfassungsänderung zu befragen. Da die Mehrheit der Stimmen, wenn auch eine höchst geringe, eine solche verneinte, blieb alles beim alten; auch die gestürzte Regierung wurde wieder eingesetzt. Ein Prozeß deshalb und zumal wegen Ermordung des Staatsraths Rossi bei der Revolte wurde im Juli in Zürich verhandelt, endete aber mit Freisprechung der Angeklagten; nur der flüchtige Mörder Rossis wurde zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt. Zu einem anderen Prozeß späterhin gab die entdeckte Unterschlagung von 1½ Millionen Franks Veranlassung, welche der frühere tessiner Staatskassierer Scazziga verübt hatte, indem er Staatsgelder zum Börsenspiel verwandte.

Ein furchtbares Eisenbahnunglück ereignete sich am 14. Juni hinter Basel bei Mönchenstein auf der Jura-Simplonlinie. Zwei Lokomotiven, mehrere Personen-, der Post- und Gepäckwagen stürzten durch Zusammenbruch einer Brücke in die hochfluthende Birs. Mehr als siebzig Tode und zweihundert schwer und leicht Verwundete waren zu beklagen, darunter viel Baseler mit Frauen und Kindern, die zu einem Bezirksfeste in Mönchenstein sich begeben wollten.

Am 1. August fand die Feier des sechshundertjährigen Bestehens der schweizerischen Eidgenossenschaft unter großen Festlichkeiten in Schwyz statt, wobei namentlich das Festspiel und die Mütlifeier, einen großartigen Eindruck machten, und mit Festspiel und großartigem Aufzuge feierte in den Tagen des 14. bis 17. August 1891 die Stadt Bern das Fest ihres siebenhundertjährigen Bestehens. Leider erlitt der Festjubiläum eine schreckliche Störung am 17. August durch den Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge bei Hellikofen, unweit Bern, welcher fünfzehn Personen das Leben kostete.

Serbien. König Milan, obwohl er sich der Bürde der Krone zu Gunsten seines unmündigen Sohnes entschlagen hatte, machte doch der Regierung des Landes durch gelegentlichen Aufenthalt darin und Verkehr mit seinem Sohne noch viel zu schaffen. So beschloß denn die Skuptschina, daß er bis zur Mündigkeit des Königs in Serbien keinen Besuch mehr mache, außer auf Erlaubniß im Fall einer Erkrankung desselben. Milan mußte sich dazu verstehen, indem er sich aber noch eine Million Franks als Entschädigung auszahlen ließ,



Die Hülli-Fest am 2. August 1891.

und reiste Mitte April ab; die im August 1891 auftauchenden Gerüchte von seinem Selbstmorde bewahrheiteten sich nicht. Seine geschiedene Gemahlin, die Königin Natalie, mußte aus ähnlichen Gründen im Mai das Land verlassen. Der junge König Alexander besuchte im August 1891 den Zaren und den Kaiser von Oesterreich und reiste dann nach Paris.

Südamerika. Abgesehen von den ewigen Wirren in den kleinen Republiken Centralamerikas, gab der Süden dieses Erdtheils besondere Veranlassung, daß sich die Augen der Welt dorthin richteten. Zunächst nach Argentinien, wo der seit 1886 regierende Präsident Suarez Celman im Juli 1890 durch eine Revolution, an der zwei Drittel des Heeres theilnahmen, vom Volke abgesetzt wurde. Er soll sich mit 45 Millionen Profit bei seinem Regierungsgeschäft, der Noth gehorchend, zurückgezogen haben, während seinen fünf Ministern auch 60 Millionen nachgerechnet wurden. Die Staatsfinanzen waren daher so zerrüttet, daß die Regierung ihrer Verpflichtung wegen der Staatsschuld mit dem großen, alten Londoner Bankhause Baring Brothers nicht nachkommen konnte und dasselbe unter ungeheurem Aufsehen seine Liquidation anmelden mußte. Der neue Präsident Pellegrini kämpfte gegen die Finanzschwierigkeiten im Lande mit den einschneidendsten Maßnahmen an.

Brazilien seinerseits suchte seine verwirrten Zustände zu festigen und gab sich eine republikanische Verfassung. Fonseca wurde danach zum gesetzmäßigen Präsidenten ernannt.

Dagegen brach die interessanteste Revolution südamerikanischen Stils in der Republik Chile aus. Anfang Januar kam es zu einer Auflehnung der konservativen Parlamentsmitglieder, denen sich die Landbevölkerung und ein großer Theil der ansehnlichen Marine anschloß, gegen die Regierung des Präsidenten Valmaceda, und daraus entwickelte sich ein blutiger Bürgerkrieg. Die aufständische Flotte bombardierte zunächst die Stadt Iquique; erbitterte Kämpfe wurden um den Besitz der Provinz Tarapaca, des Hauptgebiets der Salpetererzeugung, geführt, wobei die Kongresspartei den Sieg erkämpfte. Land- und Seegefechte fanden mit wechselndem Glück statt, sodaß eine Entscheidung über den Ausgang des Bürgerkrieges noch nicht erfolgte.

Türkei. In der Stadt Bethlehern kam es im Mai zu einer bedeutenderen Streitigkeit zwischen lateinischen und griechischen Mönchen, in Folge dessen Frankreich sich dem Sultan gegenüber als Schutzmacht der Christen in Syrien in die Brust warf und Genugthuung verlangte. Der Sultan suchte der Frage,

die auch Rußland als Protektor der griechischen Katholiken nahe auing, durch Hinhalten mit einer Antwort zunächst die Spitze abzubrechen.

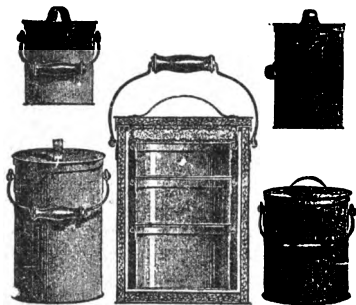
Eine Räubergeschichte tragikomischer Art passierte der Stangenschen Reisegesellschaft, welche sich nach Konstantinopel begeben hatte. Auf ihrer Rückfahrt von da mit dem Orientzug wurde derselbe in der Nacht zum 1. Juni bei Tcherkefkiöi vor Adrianopel von griechischen Räubern unter ihrem Hauptmann Athanas zur Entgleisung gebracht und überfallen. Den Reisenden der zwei ersten Wagenklassen wurden außs höchst ihre Gold- und Werthsachen abgenommen. Etliche von der Stangenschen Gesellschaft, deutsche Reichsbürger, führten die Räuber dann mit sich, um 200 000 Frankz Lösegeld für sie zu verlangen, zu welchem Behuf sie den mitgefangenen Bankier Israël aus Berlin freiließen. Derselbe verschaffte sich in der That durch Vermittlung des deutschen Botschafters in Konstantinopel sogleich diese Summe, welche, achttausend Goldstücke in vier Beuteln, an die von den Banditen angegebene Stelle gebracht wurde, wo sie unter allen Vorichtsmaßregeln von ihnen in Empfang genommen wurde. Die drei deutschen Gefangenen, welche neun Tage lang mit den Räubern in wildem Gebirge hatten umherziehen müssen, erhielten danach ihre Freiheit zurück. Das Geld mußte natürlich die türkische Regierung erstatten und von ihr auch die Sicherheit der Eisenbahnzüge fortan durch militärische Begleitung derselben in jenen gefährlichen Gegenden gewährleistet werden, was aber von so wenig Erfolg begleitet war, daß bereits am 7. August fast genau an derselben Stelle, wo der Ueberfall auf den Orientzug stattgefunden hatte, zwei Franzosen von Räubern gefangen wurden unter Erpressung eines Lösegeldes von 115 000 Frankz.



Polntechnische Umschau.

Kochen ohne Feuer. Etwas sonderbar klingen diese Worte — das läßt sich nicht abstreiten, und manche erfahrene Köchin dürfte leise den Kopf schütteln, wenn sie von einem „Kochen ohne Feuer“ hört. Und doch ist es eine Thatsache, die wir selber festgestellt haben und deren Bekanntschaft in den weitesten Kreisen unserer Leser wir nur wünschen können, weil diese Art der Zubereitung von Speisen eine außerordentliche Ersparniß an Brennmaterial und Zeit in sich schließt. Ganz wörtlich freilich muß man das „ohne Feuer“ nicht nehmen: eine kurze Zeit kann man desselben doch nicht entzathen. — Aber sehen wir uns das Koch-

geschürt einmal an, welches diesen Umschwung in der Küche bewirken soll. Unsere Abbildung weist uns einen größeren Behälter auf, den wir geschlossen und im offenen Durchschnitt erblicken. Dieser Behälter, „S. Müllers Selbstkocher“ genannt, ist ein doppelter Blechcylinder mit eingeschlossenen schlechten Wärmeleitern; die innere Wandung ist mit Filz bekleidet, der zum Zwecke der Reinigung nach Bedürfnis herausgenommen werden kann. In diesen Selbstkocher werden die dazu gehörigen Emailgefäße mit den Speisen hineingestellt. Der Vorgang des Kochens selber ist sehr einfach. Die Speise wird in dem genannten Emailgefäß wie sonst angefezt und auf dem Feuer bis zum Sieden gebracht — was meist in 15—20 Minuten geschehen ist. Dann wird das Gefäß bedeckt, in den Selbstkocher gestellt und dieser geschlossen.



Unter der eigenen Dampfentwicklung kochen die Speisen nun vollständig gar und sind nach einigen Stunden fertig zum Essen, ohne daß ein Nachsehen, eine Hilfe weiter nothwendig wäre.

Eine vielbeschäftigte Hausfrau ist also im Stande, in einer halben Stunde früh ihr Mittagessen zuzubereiten — der Selbstkocher nimmt ihr alle weitere Arbeit ab, und Mittags, wenn Mann, Kinder und Gesinde sich zur Mahlzeit einstellen, ist das Essen fix und fertig da. Das Feuer hat drei Stunden weniger gebrannt, es hat keine Beaufsichtigung, kein Nachlegen verlangt, und die Hausfrau hat ihre sonst dem Kochen gewidmete Zeit anderen Hausarbeiten zuwenden

den können; Abrennen und sonstige Unzuträglichkeiten sind außerdem vermieden.

Fleisch, Gemüse, Hülsenfrüchte, Kartoffeln lassen sich auf diese Weise ebenso bequem als schmackhaft zubereiten. Die Zeit des Antockens ist verschieden bei den einzelnen Stoffen, doch immer nur auf die Ausdehnung von höchstens einer halben Stunde beschränkt. Das Garwerden im Kocher richtet sich ebenso nach den Stoffen; ein Büchlein, welches dem Selbstkocher beigelegt ist, giebt hierüber genaue Auskunft.

Was die Schmachthaftigkeit der so zubereiteten Speisen betrifft, so wird dieselbe durch das nachhaltige Durchdringen der Fasern und Zellen mit Dampf gesteigert, der Nährgehalt der Kochsubstanzen wird besser entwickelt, die Speisen werden leichter verdaulich und vom Körper besser aufgenommen und verarbeitet; der Sättigungszustand tritt daher schneller ein — man braucht weniger zu essen, um sich doch kräftig zu ernähren.

Der Selbstkocher nimmt wenig Platz ein und kann in jeden beliebigen Winkel gestellt werden. Man kann ihn den Arbeitern auf dem Felde, dem außerhalb des Hauses arbeitenden Handwerker nachschicken, um ihnen allezeit warme Kost zu gewähren.

Für das Warmhalten der Speisen ist er außerordentlich bequem, denn die Speisen bleiben unverändert und heiß darin, und bei der Krankenpflege ist er von großem Nutzen, indem man ihn leicht ins Krankenzimmer nehmen kann, um stets heißes Wasser, heißen Brei zu Aufschlägen, oder auch Thee, Suppe zc. bereit zu haben. Auch zum Aufbewahren von Eis, wenn dem Kranken solche Aufschläge gemacht werden müssen, leisten die Kocher als schlechte Wärmeleiter gute Dienste.

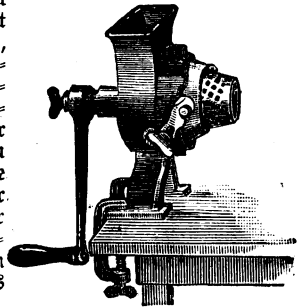
Die Firma S. Müller u. Comp. in Zürich-Außersihl in der Schweiz stellt diese Kochapparate in verschiedenen Größen her und hat sich ihre wohlthätige Erfindung auch patentiren lassen.

Ein anderes, der Köchin den Dienst erleichterndes Instrument ist der **Universaltopfheber**, welchen Hedinger und Willemer in Stuttgart erfunden haben und herstellen. Es ist ein kleines, unscheinbares, aber um so nützlicheres Ding, welches beim Aus- und Einheben der Töpfe auf dem Herde eine ebenso einfache wie bequeme Handhabung gewährt. Der stets ruhige, abfärbende Topflappen wird überflüssig, man verbrennt sich die Hände nicht und hat das Kochgeschirr mit seinem siedenden Inhalte völlig in der Gewalt. Die Handhabung ist einfach, die Anwendung geht aus der Abbildung hervor.



Diesen beiden deutschen Erfindungen reiht sich ebenbürtig eine amerikanische an, welche denselben Zweck verfolgt, der Hausfrau Erleichterung beim Kochen zu bringen und Ersparnisse zu ermöglichen: die amerikanische **Universal-schneide- und Stopfmaschine**. Sie ist in erster Linie zum Zerkleinern von rohem und gekochtem Fleisch zu verwenden. Das letztere wird mit großer Schnelligkeit sehr fein gehackt, und da Sehnen, Fett und dergleichen mit zerschnitten werden, bleibt in der Maschine selbst nichts zurück. Mit gleichem Erfolg ist der Apparat zum Hacken von Gemüse jeder Art, wie z. B. Grünkohl und Spinat, sowie zur Herstellung von Kartoffel- oder Erbsenbrei und vielen

anderen im Haushalt vorkommenden Gerichten zu verwenden. Die Konstruktion des Apparates ist sehr einfach. Derselbe besteht aus einem Gestell, welches, ähnlich wie andere Haushaltungsmaschinen durch zwei Klammern an der Tischplatte befestigt wird. In dieses wird das schneckenförmige Messer hineingesetzt und hierüber der Schneidecylinder geschoben, sodaß sich die am Gestell befindlichen Zapfen in die Einschnitte des Cylinders fügen. Man hält den Cylinder in dieser Stellung fest, legt den Hut oben an denselben angebrachten Stift und befestigt ihn durch Anziehen der Schraube. Dann ist die Maschine zum Gebrauch fertig, und es ist nur nöthig, das, was zerkleinert werden soll, in entsprechende Stücke zu brechen oder zu schneiden, in den Trichter zu legen und die Kurbel zu drehen. Soll der Apparat zum Stopfen von Würsten benutzt werden, so setzt man an Stelle des Schneidecylinders einen für diesen Zweck besonders gearbeiteten Trichter auf, der auch zur Befestigung des Darmes dient, und verfährt sonst mit dem zerkleinerten Fleisch wie vorstehend angegeben.



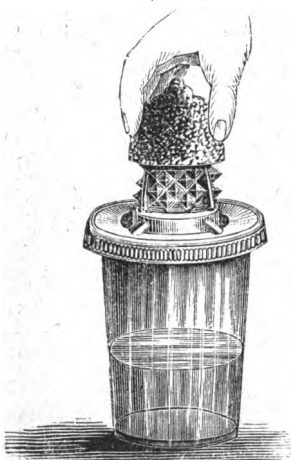
Die Maschine ist aus verzinktem Eisen gefertigt und wird in drei Größen geliefert:

Nr.	1	2	3	
hackt in der Minute	350	600	900	Gramm Fleisch.

Dieselbe ist ebenso wie die weiter hier beschriebenen, vorzugsweise dem

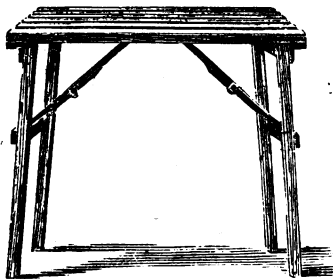
hauswirthschaftlichen Gebrauche dienenden Gegenstände von dem kgl. preussischen Hoflieferanten E. Cohn in Berlin S.W. Leipzigerstraße 88 zu beziehen.

Unter diesen ist namentlich in Krankenzimmern gut zu verwenden der



Citronenbohrer aus Glas. Er besteht aus einem geschärften, niedrigen Glaskegel, dessen Oberfläche mit zahlreichen Spizen versehen ist. Der Kegel ist von einem durchbrochenen Tellerchen umgeben, dessen Rand auf die Oeffnung des Wasserglases von beliebiger Größe paßt. Zur Benutzung wird eine zur Hälfte durchschnitene Citrone, wie die Abbildung zeigt, auf den Kegel gesteckt und, während die eine Hand Glas und Bohrer festhält, langsam gedreht. Die spizen Zacken zerreißen das Fleisch der Frucht und der Saft fließt bei gelindem Pressen durch die Oeffnungen des Tellerchens in das darunter befindliche Glas.

Zusammenlegbarer Feld- und Gartenstuhl. Ein praktischer Sessel, welcher sich durch die Leichtigkeit, mit welcher er sich transportieren läßt, auszeichnet. Unsere Abbildung a zeigt den Stuhl geöffnet. Um ihn zusammenzulegen, klappt man beide Füße nach innen; der zusammengelegte Stuhl ist dann, wie Abbildung b zeigt, eine an einem Messinggriffe bequem zu tragende durchbrochene Holzplatte. Der Stuhl ist aus hartem



a

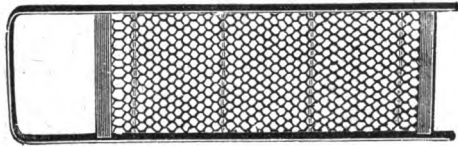


b

Holze, leicht und trotzdem sehr fest gearbeitet, mit metallenen Scharnieren versehen, lackirt und wiegt nur $1\frac{3}{4}$ Kilo.

Neues patentirtes flaches Reibeisen. Dasselbe bietet den schätzenswerthen Vorzug, daß es sich zum Reiben der verschiedensten Stoffe verwenden läßt. Das Blech ist auf der einen Seite grob und auf der andern Seite fein gezahnt, sodasß Brot, Rüben, Muskatnüsse, Mandeln, Meerrettig, Kartoffeln zc.

mit dem Reibeisen in gleich guter Weise zerrieben werden können. Die Form des Eisens ist flach, nicht gewölbt und deshalb ein Ausgleiten der Hand unmöglich. Das geriebene Material fällt sofort durch, da zwischen den Zähnen kein Raum zum Hängenbleiben desselben ist, was auch das Reiben sehr erleichtert.



Die Mechanische Spidnadel ermöglicht es, einen Braten seiner ganzen Breite nach mit Speck zu durchziehen, und macht diese Arbeit zu einer durch-

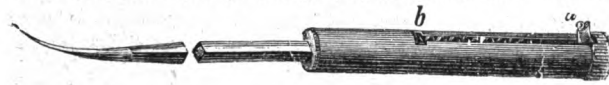


Fig. 1

aus mühelos. Die Nadel sticht den Speckfaden selbst aus dem vollen Stück

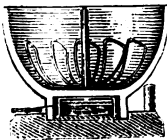
und führt denselben gleichmäßig durch jedes Fleisch, ohne daß solcher sich abreißen oder loslösen könnte.

Abbildung 1 zeigt die Nadel mit abgenommener Spitze; sobald dieselbe gebraucht werden soll, wird der Drücker vom Griff a in den Führungsschlitze so weit vorgeschoben, bis die Feder eingreift, wodurch das auf der Zeichnung sichtbare Rohr verlängert und eine Höhlung hergestellt wird, welche, wie Figur 2 zeigt, sich mit dem ausgestochenen Speck füllt. Dann setzt man die Nadelspitze auf das nun genau gefüllte Rohr, durchsticht das Fleisch, löst mit der linken Hand die durchtretende Spitze, und ein kleiner Druck auf das kleine Knöpfchen am Drücker genügt, um sodann den Speck von der Hülse zu befreien und ihn im Fleisch zurückzulassen. Die Nadel ist vernickelt und bequem zu reinigen.



Fig. 2

Schnee- und Schlagahne-Bereitungs-Maschine. Welche Zeit und Mühe erforderlich ist, um Schnee und Schlagahne zu bereiten, weiß jede Hausfrau, und manches Eiweiß bleibt unbenutzt, weil es zu mühsam und zu wenig lohnend



ist, dasselbe in der angegebenen, oder nicht möglich ist, es gerade im Augenblick in anderer Weise beim Kochen zu verwenden. Die genannte Maschine springt hier hilfreich ein und ermöglicht es, selbst ein einzelnes Eiweiß in eine Form zu bringen, welche es genießbar macht und dadurch diesen dem menschlichen Körper zuträglichsten Nahrungsstoff seiner Bestimmung überweist. Der Apparat besteht aus einem weißen Steingutnapf verschiedener Größe, in welchem sich das drehbare, verzinkte Schlag- und Rührgestell befindet. Um dasselbe in Thätigkeit

zu setzen, fasse man den Knebel des Fadens und den rechts unten sichtbaren Metallknopf so an, daß der Knebel dem Metallknopf immer gegenüber steht, damit sich die Schnur nicht an der Brücke durchscheuert, auch würde der Zug sonst behindert. Dann ziehe man langsam den Faden an und lasse denselben nur soviel wieder nach, wie es die Feder verlangt, um in die alte Stellung zurückzukommen, ziehe dann wieder an, gebe wieder nach u. s. w. Nach kurzer Zeit wird sich das Eiweiß zu Schnee verdichtet, der Rahm verdicke oder die Mayonnaise, der Crème, kalter Buding zc. den erforderlichen Steifegrad erlangt haben. Die Maschine ist von Jakob Ravené Söhne in Berlin C, Stralauer Straße 28/29 erfunden und auf den Markt gebracht.

Die beistehenden Abbildungen veranschaulichen deutlich einen patentierten

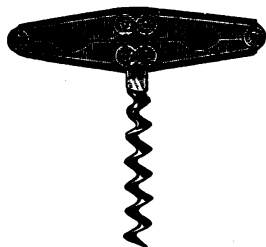


Fig. 1



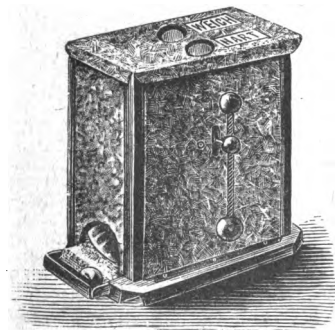
Fig. 2

Taschenkorkzieher aus vernickeltem Metall. Vier untereinander durch Scharniere verbundene Metallplättchen umgeben

die stählerne Spirale, welche gleichzeitig selbst an dem oberen Scharnier befestigt ist, und der Korkzieher kann in diesem Zustande, welchen Figur 2 genau zeigt, aufs bequemste in der Tasche getragen werden, ohne letztere zu beschädigen. Um ihn in Benutzung zu nehmen, werden die Deckplättchen durch Seitwärtsziehen der mittleren Scharniere aufwärts geschoben und bilden hier, wie Figur 1 zeigt,

den Griff des Korkziehers.

Die für Deutschland patentierte Eieruhr mit Glockensignal beseitigt in einfacher, vollkommener Weise alle Mängel, welche den bisherigen, dem gleichen Zweck dienenden Vorrichtungen eigen waren.



Die Hauptunannehmlichkeit des fortwährenden Beobachtens der Uhr oder Sanduhr fällt hier vollkommen fort. Beim Gebrauch der Eieruhr ist es nur nöthig, sobald die Eier in das siedende Wasser gebracht worden sind, die in einem kleinen seitlichen Behälter bequem zur Hand liegende Metallkugel in eine der mit „weich“ und „hart“ bezeichneten Oeffnungen zu legen. Hiernach hat man auf nichts weiter Obacht zu geben, als auf das laute Glockensignal, welches anzeigt, daß die zum Kochen erforderliche Zeit vorüber und die Eier aus dem Wasser genommen werden können.

Die innere Einrichtung der neuen Eieruhr ist einfach und dauerhaft, sodaß Reparaturen ausgeschlossen sind; die äußere Ausstattung ist zierlich und hübsch, so daß die Uhr einen Schmuck der Küche bildet.



Vertilgungsmittel der der Landwirtschaft schädlichen Thiere.

Zusammengestellt von Hermann Brähler.

Ameisen: Um die Ameisen von den Bienenstöcken abzuhalten: I) Ausstreuen gekleber Holz- asche oder Tabakstaub rings um den Bienenkorb herum. — II) Waschen des Standbrettes, worauf die Bienenstöcke stehen, mit Karbolwasser und Vertilgen der Ameisenester, welche sich in der Nähe von Bienenstöcken befinden. — III) Aufspritzen von mit gepulvertem Kampfer versetztem Wasser.

Blattläuse: I) Man begieße diejenigen Stauden und Pflanzen, an denen sich Blattläuse zeigen, mit Wasser, worin Kartoffeln gekocht worden sind. — II) Um Blattläuse zu vertilgen, empfiehlt es sich, das im Handel vorrätige „Sapolarbol“ zu benutzen. Auf 1 Liter Wasser nehme man 2–3 Löffel voll Sapolarbol. Wird auf 1 Liter Wasser nur 1 Liter Sapolarbol genommen, so kann durch Bespritzen mit dieser Flüssigkeit, und zwar ohne jeden Nachtheil für die betreffenden Pflanzen, eine vollständige Vernichtung der Blattläuse herbeigeführt werden. Auch viele andere Schädlinge der Obst-, Wein- und Gartenkultur werden mittelst Sapolarbols vertilgt.

Blattwespen: Grünlich vertilgt man Blattwespen mittelst „Nessler's Insektengift“, das man wie folgt herstellt: 30 Gramm Schmirzseife und 2 Gramm Schwefelleber löst man in $\frac{1}{4}$ Liter Wasser auf und setzt unter Umrühren zu dieser Flüssigkeit 32 Gramm Fuselöl und $\frac{3}{4}$ Liter Wasser. Beim Gebrauche verdünnt man diese Lösung mit der zehnfachen Menge Wasser und besprengt damit die Blätter und Blüten der von Blattwespen befallenen Pflanzen. Auch Blattläuse, Schildläuse, Bienen- und Spargelkäfer, Heumwürmer u. werden schnell mittelst „Nessler's Insektengift“ vernichtet.

Engerlinge: Gegen Engerlinge benutzt man Schwefelkohlenstoff und Naphthalin. Viel wirksamer ist jedoch Benzol. Die verhältnismäßig geringe Menge von 3 Gramm Benzol für den Quadratmeter genügen, um den Erdboden vollständig von diesen schädlichen Insekten zu säubern.

Erdsöhe: Pflanzen schützt man gegen Erdsöhe wie folgt: I) Man weiche, ehe der Samen zur Aussaat gelangt, denselben in Fischthran, der mit Schwefelblumen versetzt worden ist, etwa 10–12 Stunden lang ein und lasse ihn dann bei gelinder Wärme trocknen. Selten wird dann ein Erdsöhe der Pflanze oder der Wurzel derselben Schaden zufügen. — II) Recht gute Dienste gewährt auch das Besäen der Saatbeete mit Fichtenwedeln, die man — am besten in den Vormittagsstunden — mit Wasser überbraut. — III) 2 Theile Kaffeesatz, 1 Theil an der Luft gefallener Kalk und 1 Theil Asche werden innigst zusammengemischt. Diese Mischung wird morgens auf die noch mit Thau besetzten Pflanzen gestreut.

Feldmäuse: Um Feldmäuse zu vertilgen, verfähre man wie folgt: I) Salpeter, Schwefel, Sägemehl, Theer und Kleie mische man zu gleichen Theilen und stopfe die Mischung in Papierhülsen. Diese Hülsen jähdet man mittelst einer Fünfschnur oder Lunte an; dieselben brennen in dem sofort geschlossenen Mäuseloch vollständig ab, wobei sie einen stinkenden Rauch erzeugen, der sich in den Gängen ausbreitet und die darin befindlichen Feldmäuse betäubt und ersticht. II) Der im Handel vorkommende „Saccharin-Strichninhäfer“ ist ein vortreffliches Mittel gegen Feld- und Hausmäuse. III) Ein weiteres Vertilgungsmittel gegen diese schädlichen Thiere erhält man auch durch Einlegen von Erbsen, Koriander und Hanfsamen (letzterer wird vorher gebrüht, damit er sich öffnet) in eine ziemlich konzentrierte Lösung von Brechweinstein.

Hamster: Gegen Hamster wendet man: I) mit Erfolg das unter I) bei „Feldmäusen“ angegebene Mittel an. — II) 100 Theile kohlenaurer Baryt werden mit 50 Theilen altem, ausge- trocknetem und zu Pulver geriebenem Brote, 50 Theilen stark riechendem Käse und mit soviel mit Sternanisöl stark parfümierztem rohen Glycerin gemischt, als zur Herstellung einer festen Pastas- konsistenz erforderlich ist. Aus letzterer formt man auf einem mit Roggenmehl bestreuten Bret 100 Stück Kissen. Diese vertheilt man in die von den Hamstern aufgesuchten Schlupfwinkel. Bei öfterer Anwendung dieser Kissen, die sich auch gegen Ratten, Mäuse und Maulwürfe bestens be- wahren, vertilgt man baldigst die unliebsamen Hamster.

Käfer: Viele Käfer vertilgt man wie folgt: I) Kilogramm fein gepulverte Angelikawurzeln mischt man mit 20 Gramm Eucalyptusöl zusammen. Das erhaltene Pulver streue man abends an alle diejenigen Stellen, wo sich dieses Ungeziefer aufhält. Am anderen Tage entfernt man die durch dieses Mittel getödteten Käfer und streut am Abend wiederum das Pulver an die von den Käfern heimgesuchten Stellen aus.

Kirschfliegen: Die in den Kirschen befindlichen Maden rühren von der „Kirschfliege“ her. Diese Fliege (*Spilograpta cerasi*) legt im Mai ihre Eier an die Oberfläche der Kirschen, aus welchen nach einigen Tagen die Maden auskriechen. Letztere fressen sich nimmehr in die Kirschen ein und verlassen dieselben erst dann wieder, wenn sie sich völlig entwickelt haben. Sie kriechen dann am Stamme herunter und verpuppen sich in der Erde, wo sie bis zum nächsten Frühjahr verbleiben. Man vertilgt diese schädlichen Fliegen wie folgt: I) Man plücker die Kirschen frühzeitig in nicht überreifen Zustände ab. — II) Abgefallene Kirschen vernichte man schnell, oder benutze sie

zum Füttern der Schweine. — III) Um die Suppen zu vertilgen, grabe man im März den Boden unter den Kirchbäumen um.

Kornwürmer: Gegen Kornwürmer wende man folgende Mittel an: I) Man lege einige Schaffelle, welche die Wölle noch auf sich haben, auf die Fruchtböden in die Nähe des Roggens. Nach einigen Tagen bereits wird man die Felle mit toden Kornwürmern bedekt, die Frucht aber von dem Ungeziefer befreit finden. — II) Man vermische Petroleum und Terpentinöl zu gleichen Theilen und bestreiche mit dieser Flüssigkeit 8 Tage hintereinander Dachsparren, Balken und anderes Holzwerk, welches sich in der Nähe der Fruchthäusen befindet. Dieses Antreiben muß täglich einige Male erfolgen und jeder Lutztag dabei ferngehalten werden. Erst dann, wenn dieses Mittel nicht mehr benutzt wird, sucht man den Lutztag soviel als möglich zu befördern.

Radon: Um Radon von den Käsen fern zu halten, lege man letztere auf Haferstroh, und zwar wie folgt: Auf den Boden des Einlegetopfes breitet man eine Lage Haferstroh aus, auf das Stroh gebe man eine Schicht Käse. In dieser Art fahre man abwechselnd fort, bis der Topf bis oben hin mit Stroh und Käsen angefüllt ist. Der Haferstrohgeruch ist den Käsen sehr zuwider: die Thierchen werden von den Käsen fern gehalten, ohne daß dieses Nahrungsmittel seinen Geschmack verändert.

Maulwürfe: Maulwürfe und deren Brut erlöde man wie folgt: I) Man nehme 5 Kilogramm gebrannten pulverisirten Kalk, 2½ Kilogramm fein gestobenen Schwefel, 125 Gramm *Asa foetida* (Mant, Teufelsdred) und 5 Gramm Bernsteinöl. Diese Substanzen werden tüchtig zusammen gemischt und in kleine Papierhüllen, welche die Form kleiner Patronen haben, eingepackt und in die frisch gemorkenen Maulwurfshügel gelegt. Mittelst einer Bündelschnur fest man die Patronen in Brand. — II) Auch das unter II) bei „Hamster“ angegebene Mittel verhilgt Maulwürfe. — III) Ein einfaches Mittel gegen diese lästigen Thiere ist frischer Ziegenmist, welcher auf alle die Stellen gelegt wird, wo die Maulwürfe gewühlt haben. Der bloße Geruch dieses Mistes vertreibt die ungeliebten Gäfte.

Ratten: Zur Vertilgung der Ratten eignen sich folgende Mittel: I) Pulverisirte Krähenaugen (*Nuces vomicae*) vermische man mit Hafermehl und Zucker und forme aus dieser Mischung Pillen. Letztere wirkt man in die Rattenlöcher oder streut die Pillen an die Orte, wo sich diese Thiere aufhalten. — II) In Schweinefchmalz röste man klein geschnittene Korstüchchen und lege sie an die von den Ratten besuchten Orte. — III) Auch das unter II) bei „Hamster“ angegebene Mittel ist ein gutes Vertilgungsmittel gegen diese häßlichen Thiere. — IV) Erfolgreich gegen Ratten sind ferner die zerquetschten Stengel der Hundszunge (*Cynoglossum officinale*), welche man an die Tümmelplätze der Ratten legen möge. Der Geruch der Hundszunge vertreibt schnell diese Thiere, so daß sie an entferntere Orte sich geben.

Raupen: I) Um Raupen binnen kurzem zu vertilgen, hänge man wollene Lächer oder Lappen abends auf die Bäume oder Sträucher. Die Raupen suchen über Nacht Schutz gegen Kälte und Kälte und nisten sich in dem unteren Theile der Lächer und Lappen ein. Am andern Morgen schüttelte man die Raupen ab und tödte sie. — II) Man bestreue früh morgens die von Raupen besessenen Sträucher, noch ehe der Thau an den Blättern abgetrocknet ist, mit Kalkstaub. Auch bei Obstbäumen empfiehlt sich dieses Mittel. — III) Das Aufstreuen eines aus gleichen Theilen Kalk und Schwefelblumen bestehenden Pulvers ist ein gutes Mittel gegen Raupen. — IV) 40 Gramm salpeterlaures Natron werden in heißem Wasser aufgelöst und mit einem halben Eimer voll Wasser verdünnt. Mit dieser Lösung besprengt man zwei Mal innerhalb 10 Stunden die von den Raupen heimgesuchten Sträucher.

Regenwürmer: Regenwürmer vertilge man wie folgt: Man begieße das Land mit Regenwasser, das man mit rauchender Schwefelsäure (Nordhäuser Vitriolöl, *Acidum sulphuricum fumans*) verdünnt. Man nehme auf 100 Theile Wasser 1 Theil rauchender Schwefelsäure. Mit 1 Kilogramm Vitriolöl kann man eine große Fläche Land begießen. Bei Anwendung dieses Mittels kommen die Regenwürmer nach einigen Stunden aus der Erde und sterben.

Schnecken: I) Um Schnecken von den Saatfeldern zu vertreiben, möge man eine größere Menge weißer Zwiebeln in einem Mörser zerstoßen und den Saft herausdrücken. Der Saft wird in ein gut verschließbares Gefäß gebracht und mit auf das Feld genommen. Diejenige Person nun, welche das Ansäen zu besorgen hat, tauche zuvor die Hände in den Zwiebelsaft, ehe der Samen ausgestreut wird. Sobald die Hände trocken geworden sind, müssen dieselben von neuem in den Zwiebelsaft eingetaucht werden. — II) Schnecken vertilgt man auch durch dasjenige Mittel, welches bei „Regenwürmern“ angegeben ist.

Ungeziefer an Weinstöcken: Ungeziefer an Weinstöcken vertilge man wie folgt: In einem Liter Wasser lasse man unter beständigem Umrühren 4 Gramm Schmierseife, 8 Gramm kohlensaures Kali und 8 Gramm Schwefelblumen aufkochen. Mit dieser Flüssigkeit bestreiche man die von dem Ungeziefer besessenen Zweige und Aeste.

Besondere Bemerkungen: I) Wir berücksichtigen von den vielen der Landwirtschaft schädlichen Thieren nur die bekanntesten. — II) Die zu den einzelnen Vertilgungsmitteln erforderlichen Substanzen liefert jeder Apotheker und Drogist.



Stillvergnügt.

Nach einem Gemälde von J. Dietrich.

Als Vorlage zur Anfertigung von Frauenarbeiten empfiehlt die Verlagsbuchhandlung von Hoffmann & Blunstein in Leipzig nachstehende auch vorzüglich als Gelegenheitsgeschenke geeignete Artikel ihres Verlags.



Das Buch
Stickerei
Monogramme

zur Ausführung
in
**Gold-, Seiden- u.
Weiß-Stickerei.**

Entworfen von
Frau Elise Bender,
Hofkunststickerin in Berlin.

30 Lieferungen Fol., mit
je 5 Tafeln von ca. 200 Mo-
nogrammen. Preis 90 Mark.

Einzelne Tafeln mit ca. 40 Mo-
nogr. 80 \mathcal{L} . (Jede Tafel enthält 2 ver-
schied. Monogr. in 20—22 Variationen.)

Das complete Werk mit nahezu 5000 Monogrammen enthält 30 Liefer. à 3 \mathcal{M} oder 150 Taf. à 80 \mathcal{L} und sind die einz. Liefer. u. Taf. durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Illustrirte Prospective gratis u. franco. Prämiirt von der Deutsch-Nationalen Kunstgewerbe-Ausstellung zu München und der Internat. Weltausstellung zu Brüssel.

Künstliche Blumen

aus verschiedenem Material als aus Stoffen, Papier, Gold, Silber, Wolle, Chenille, Perlen, Band, Federn, Haaren, Wachs, Muscheln, Fischschuppen und Leder naturgetreu herzustellen.

Nebst einem Anhang über Blumen- und Farbensymbolik.

Ein Handbuch für Blumenarbeiterinnen, Modistinnen u. Dilletantinnen.

Nach französischen Quellen bearbeitet und ergänzt von

M. Clafen-Schmid.

Illustr. mit 370 in den Text gedruckten Holzschnitten u. einem chromolith. Titelblatte. Octav. 20 Bog. Eleg. br. Preis 5 \mathcal{M}
In eleg. Orig.-Einband 6 \mathcal{M}

Handbuch für Frauenarbeiten.

Anweisung der hauptsächlichsten Arten der Stickerei, Strickerei, Häkelerei, Passementerie etc., sowie in der Anfertigung von Kleidern und Confectionen.

Illustr. mit 420 in den Text gedruckten Holzchnitten.

Herausgegeben von

M. Clafen-Schmid.

3. verm. u. verb. Aufl. 20 Bog.
8. Brosch. 3 \mathcal{M} Eleg. geb. 4 \mathcal{M}

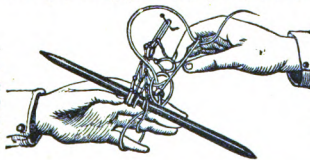
Musterbuch für Frauenarbeiten

mit erklärendem Text herausgegeben von **Mathilde Clafen-Schmid.**

1. Band:

Canevas = Stickerei —
Strickerei — Häkelarbeit —
Stickerei in Weiß u. Bunt.

2. vermehrte u. verbesserte
Ausf. 26 Bogen mit 200
in den Text gedruckt. Holz-
schnitten. 4. Elegant cart.
Preis 4 \mathcal{M}



2. Band:

Tüllstickerei, Spitzenarbeiten —
Durchziehen in Tüll
und Filat — Knüpfarbeit
(Macramé) — Franzen
und Quasten.

2. vermehrte u. verb. Aufl.
22 Bog. mit 190 in den
Text gedruckt. Holzschn. 4.
Eleg. cart. Preis 4 \mathcal{M}

Weimar, d. 1. 10 1895.

Lieber Freund!

Wenn Sie einmal einen
der Linsen oder post Jannetom
mit einem feilpfam Spaffend eine
Freude machen willt, p pffreib pffreall
eine Spfforte von den

Verein für Massenverbreitung
guter Schriften zu Weimar.
Zweckort 189

sind vorlange in illuße. Lertulog p,
mer Luf: & Gelyenpffrethpffreth.

Die reißt's yanzig niß zu bewan
haben, und pffre reißt. Die dwin
strosch pffreth, übermit pffreth finden.

Mit freundlichem Gruß
Ernst Lesegern.

Schönstes und wertvollstes Festgeschenk.

E. Marlitt's Romane und Novellen

Illustrierte Gesamt-Ausgabe.

Vollständig in 10 Bände elegant gebunden.

In eleganter englischer Leinwand-Truhe.

Preis 40 Mark.

→ Auch gegen monatliche Teilzahlungen zu beziehen. ←

Prachtvoll ausgestattet, mit Illustrationen hervorragender Künstler geschmückt, ist die Gesamt-Ausgabe von Marlitt's Romanen in zehn stattlichen Bänden vollständig und bildet in ihrer Zusammenstellung in elegantem Leinwandkasten ein hervorragendes Geschenkwerk; eine Gabe, die jedem Haus zur Zierde gereicht und mit welcher der Geber überall die größte Freude bereiten wird.

Die einzelnen Bände der Illustrierten Marlitt haben folgenden



→ Inhalt: ←

- Band 1. „Das Geheimnis der alten Mamsell“. Illustriert von C. Koch.
2. „Das Heideprinzchen“. Illustriert von Erdmann Wagner.
3. „Reichsgräfin Gisela“. Illustriert von J. Kleinmichel.
4. „Im Schillingshof“. Illustriert von Wilhelm Claudius.
5. „Im Hause des Kommerzienrates“. Illustriert von G. Schlitt.
6. „Die Frau mit den Karfunkelsteinen“. Illustr. v. Carl Bopf.
7. „Die zweite Frau“. Illustriert von Alexander Birk.
8. „Goldesse“. Illustriert von Wilhelm Claudius.
9. „Das Eulenhäus“. Illustriert von Carl Bopf.
10. „Thüringer Erzählungen“. („Amtmanns Magd“, „Die zwölf Apostel“, „Der Blaubart“, „Schulmeisters Marie“.) Illustriert von M. Flashar, E. Berger und A. Mandlik.

Verlag von Ernst Reil's Nachfolger in Leipzig.

◇ Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen. ◇

Im Erscheinen begriffen:

W. Heimbürg's

Gesammelte

Romane und Novellen.

Illustrierte Ausgabe.

10 Bände geheftet à 3 Mark, gebunden à 4 Mark.

Auch in 75 Lieferungen à 40 Pfennig zu beziehen.



Die illustrierte Sammelausgabe von W. Heimbürg's Romanen und Novellen wird enthalten:

Aus dem Leben meiner alten Freundin. — Lumpenmüllers Lieschen. — Kloster Wendhausen. — Ursula. — Ein armes Mädchen. — Das Fräulein Pathe. — Trudchens Heirat. — Im Banne der Musen. — Die Andere. — Unverstanden. — Herzenstriften. — Lore von Tollen. — Aus meinen vier Pfählen. — Nachbars Paul. — Am Abgrund. — Unsere Hausglocke. — Unser Männen. — Jascha. — In der Webergasse. — Großmütterchen. — Auf schwankem Boden 2c.

Die Illustrationen zu der neuen Heimbürg-Ausgabe werden von hervorragenden Künstlern entworfen: W. Claudius, J. R. Wehle, A. Bick, A. Mandlick, E. Ravel, C. Bopf und Andere wurden zur Komposition der Original-Zeichnungen gewonnen und ist für musterhafte Wiedergabe in Holzschnitt und anderen modernen Reproduktions-Verfahren Sorge getragen; ebenso werden der schöne Druck, das gute Papier und die elegante Ausstattung der neuen Ausgabe auch den höchsten Ansprüchen gerecht werden.

Verlag von Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

→ Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen. ←

Union Deutsche Verlagsgesellschaft
Stuttgart, Berlin und Leipzig.

Wichtige Erscheinungen
auf dem Gebiete der Jugendlitteratur!

Das Jahrhundert der Entdeckungen.

Von
Theodor Schott.

Mit 6 Farbdruckbildern. Preis elegant gebunden M. 7.—.

Es sind Schilderungen einer Reihe von Entdeckungsfahrten, was hier geboten wird. Christoph Columbus, Vasco da Gama, Bartholom. Diaz u. A. treten in ihrem Leben und in ihren Werken vor das Geistesauge des Lesers und lassen diesen durch die edle Sprache hohe Befriedigung empfinden.

Aux der Zeit der Entdeckung Amerikas.

Von
E. Falkenhofst.

Mit 1 farbigen Titelbild und 16 ganzseitigen Abbildungen.

Preis elegant gebunden M. 7.—.

Amerika mit seiner Vergangenheit läßt auf die Jugend einen besonderen Reiz aus. In dem vorliegenden Buche kommt der Verfasser dieser Vorliebe mit seinem pädagogischem Verständnis entgegen, ein Umstand, der bei einer Jugendschrift über diesen Gegenstand volle Würdigung verdient.

Der gute Kamerad.

Spemanns
illustriertes Knaben-Jahrbuch.
V. Band.

Preis elegant gebunden M. 9.—.

Wjährlich bildet das Jahrbuch „Der gute Kamerad“ ein köstliches Weihnachtsgeschenk für Knaben. Der frische Ton, verbunden mit seiner stilllich ernstern Haltung lassen es besonderer Beachtung werth erscheinen.

Der I. Band kostet M. 8.—, der II., III. u. IV. à M. 9.—.

Das Kränzchen.

Spemanns
illustriertes Mädchen-Jahrbuch.
III. Band.

Preis elegant gebunden M. 9.—.

Dasselbe, was „Der gute Kamerad“ für die Knaben — ist „Das Kränzchen“ für die Mädchenwelt. Obwohl erst im 4. Jahrgange stehend, hat es sich doch schon viele Freundinnen erworben, die ihrem „Kränzchen“ von Herzen zugethan sind.

Band I und II kosten à M. 9.—.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

*Für die Gebildeten
aller Stände!*

Verlag von B. Brigl in Berlin.

Tägliche Rundschau, Zeitung für unparteiische Politik, mit täglicher Unterhaltungsbeilage

unter Mitwirkung von mehr als **hundert der ersten
Schriftsteller und Gelehrten Deutschlands** zum Preis
von **5 M. viertelj.** bei allen Postanstalten.
Der gradezu **überraschende Erfolg** dieser

eigenartigen Zeitung
lässt hoffen, dass dieselbe bald in keiner gebildeten deutschen
Familie fehlen wird. — Probeblätter unentgeltlich und postfrei,
auch an **Inserenten**, deren höchste Beachtung die Zeitung ver-
dient wegen ihrer vornehmen Leser und ihrer sehr grossen
Auflage.

Verlag von B. F. Voigt in Weimar.

Album - Sprüche. Vergnügungsrat

Eine Blumenlese

der schönsten Geistesblüten aus deutschen, fran-
zösischen, u. englischen Dichtern u. Prosaikern,
von den Klassikern bis zur Gegenwart.

Fünfte verbesserte Auflage

von

Friedrich Seidel.

Geb. 3 Mrt. 75 Pfge.

Der Herr

oder der unerschöpfliche Maître de plaisir.

Enthaltend die besten Spiele,
Lieder, Deklamier- u. Kunststücke zc.
Ein Handbuch für alle lebensfrohen Familien.

Wotto: Freu't euch das Lebens.

Zwölfte Auflage

völlig neu bearbeitet von Fr. Seidel.

12. Geh. 3 Mrt.

— Durch jede Buchhandlung zu beziehen. —

„Sprachkunde sei Grundlag' Deinem Wissen,
Derjelben sei zuerst und sei zuletzt beflissen.“
(Häfert.)

A. g-r-l-ä-u-f. F-p-r-r-d-j-e-n,
Schreiben, Lesen u. Verstehen des
Engl. n. Franz. (bei Fleiß u. Aus-
dauer) ohne Lehrer sicher zu erreichen
durch die in 38 Aufl. vervollf. Orig.-
Unterr.-Briefen. d. Meth. Toussaint-
Langenscheidt. Probebriefe à 1 M.

Langenscheidt^{sche} Verl.-B., Berlin,
SW 46, Hallesche Str. 17.

*NB. Wie der Prospekt nachweist, haben
viele, die nur diese Briefe (nicht mündl.
Unterricht) benutzen, das Examen als
Lehrer des Engl. u. Franz. gut bestanden.*

Anleitung zur Holzschnitzerei, be-
sonders der Korb- oder Fries-
Schnitzerei 60 Pfg., Kerbschnitt-
vorlagen à 15 Pfg.

Musterblätter

f. Laubsäge, Schnitz-,
Einlege- und Holz-
malereiarbeit. 800 Nummern.

Mey & Widmayer's

Illustr. Verzeichn. geg. 20 Pf. Brfm.
Verlag, München.

1 Mark vierteljährlich

67 Pf. für den II. und III. Monat, 34 Pf. für den III. Monat
eines jeden Kalenderjahres kostet die

Berliner Morgen-Zeitung

nebst „täglichem Familienblatt“ bei jedem Postamt oder Landbriefträger.
Daß hier für wenig Geld — viel Gutes geliefert wird, beweisen ihre mehr als

100 Tausend Abonnenten.

Annoncen von großer Wirksamkeit. — Probenummern gratis.

NEUE Musik- Zeitung.

Die **Neue Musikzeitung**, kein strenges
Fachorgan, mehr **Familienblatt**, sollte
nirgends fehlen, wo Musik gelbt und geschätzt
wird. Nur ihrer Gediegenheit bei **erkautlich**
billigem Preise (Quartal 1 M.) verdankt sie ihre
ungewöhnliche Beliebtheit und außerordent-
liche Verbreitung in nahezu **50000 Expl.**
Inhalt: Biographien mit Porträts, Novellen,
Humoresken, Gedichte, Theater- und Konzert-
nachrichten, Anekdoten, Rätsel, Briefkasten.
Ständige **Gratisbeilagen**: Musik-
stücke, Musikalisches Fremdwörterbuch, Musiker-
lexikon, Musikgeschichte u. Mitarbeiter ersten
Ranges. **Wirksamstes Infectionsorgan**
à Seite 75 Pfg.

Probe-Nummer gratis durch alle Buch- und Musikalienhandlungen.
Abonnements durch dieselben und jede Postanstalt.

Verlag von **C. Grüniger in Stuttgart,**
vormals P. J. Tonger, Köln.

Verlag von Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Empfehlenswerthe Menigheiten für das deutsche Haus.

Bildermappe für Kunstfreunde.

Eine Sammlung

der besten Holzschnitte aus der „Gartenlaube“.

50 Kunstblätter auf feinstem Kartonpapier in Groß-Folio-Format.

Zu eleganter Mappe Preis 12 Mark.

Eine unbedeutende Frau.

Roman

von W. Heimburg.

2 Bände. Preis broschirt M. 6.—,
elegant gebunden M. 7.—.

Sonnenwende.

Roman

von Marie Bernhard.

Preis broschirt M. 4.50,
elegant gebunden M. 5.50.

Gewagt und gewonnen.

Novellen von C. Werner.

Preis broschirt M. 4.50, elegant gebunden M. 5.50.

Das Buch von der gesunden und praktischen Wohnung

von C. Falkenhorst.

Mit Abbildungen.

Preis broschirt 5 Mark, elegant gebunden 6 Mark.

—◇ Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen. ◇—

DIE SEELE DES WEIBES. Versuch einer Frauen-Psychologie.

Von Dr. F. M. Wendt, k. k. Professor.

Verlag von Julius Kühkopf in Korneuburg. 1891.

Preis Mk. 2.40.

„Ein Buch, welches in keinem Frauen-Boudoir fehlen sollte.“

Schl. Schesl.

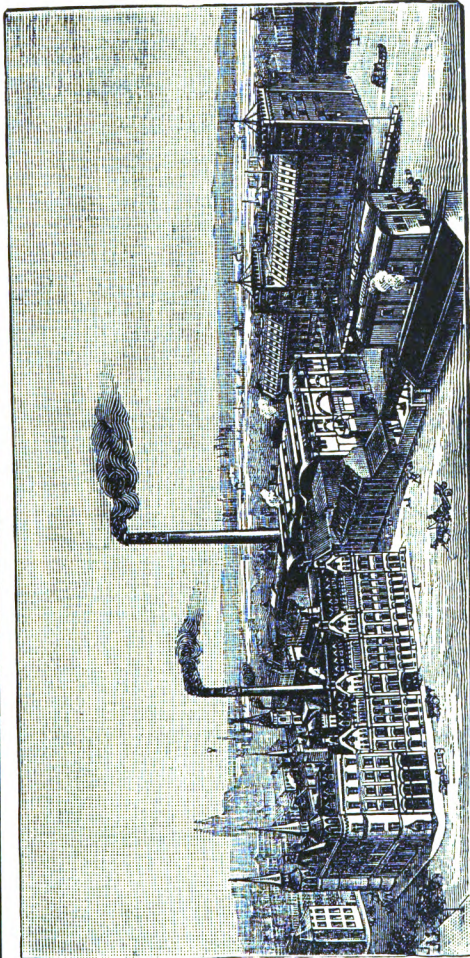
In demselben Verlage erschien:

„Neu-Österreich.“ Eine Erzählung aus dem Jahre 1878 für die reifere Jugend u. für das Volk. Mit 4 coloriert. u. viel. Text-Illustrat.

Von Robert Schwarz. — Preis Mk. 3.—.

„Feierstunden.“ Eine Sammlung von Erzählungen für die Jugend. Mit 4 Vollbildern und vielen Text-Illustrationen.

Von Robert Schwarz. — Preis Mk. 2.—.



••• **STOLLWERK'SCHE** •••
Chocoladen, Cacao und Zuckerwaaren-Fabriken
in **Köln a/Rhein.**

Dr. • Mirus'sche • Hofapotheke (R. Stütz), Jena.

Preisgekrönt: Brüssel, Halle a. S., Frankfurt a. M., Wien, Gent, Nizza. Intern. Ausstellung Paris 1889 Ehrendiplom.

Verbesserte

Leube-Rosenthal'sche Fleischsolution

wichtigstes Nahrungsmittel für Magenkranke und alle an Verdauungsschwäche leidende Personen, für schwächliche Kinder, Nervenleidende, Greise, Genesende etc.

Empfohlen von den hervorragenden Vertretern der Medicin.

In den bedeutendsten Krankenhäusern zur Anwendung gelangend.

Zu beziehen durch alle Apotheken des In- und Auslandes.

Nach Orten, wo Niederlagen nicht vorhanden, versendet die Fabrik direct gegen Einsendung von M. 10,40 6 Dosen, gegen Einsendung von M. 21 18 Dosen = 1 Poststück von 5 Kilo.

3 Kilo Postpacket (8 Dosen) nach Ländern des Weltpostvereins, wohin nur solche zulässig, gegen Einsendung von 14 Mark.

Einige Aeusserungen von Kranken und Aerzten über das Präparat:

Herr Baupinspektor, jetzt Baurath M. in W. schreibt: Nachdem ich seit mehreren Jahren an einem chronischen Magen-Katarrh erkrankt und in Folge dessen trotz der angewandten ärztlichen Mittel, Brunnenkuren etc. so abgemagert war, dass ich zeitweise meine Wohnung nicht verlassen konnte, wurde ich durch die Broschüre des Dr. Wiel auf die in der Dr. Mirus'schen Hofapotheke (R. Stütz) in Jena bereitete Leube-Rosenthal'sche Fleischsolution aufmerksam gemacht. Obschon meine Verdauung so geschwächt war, dass ich selbst die leichtesten Speisen nicht mehr vertragen konnte, erholte ich mich durch den Gebrauch dieser Fleischsolution in auffallender Weise, und habe ich durch den seit dieser Zeit fortgesetzten Gebrauch der Solution, welche ich täglich, in guter Fleischbrühe aufgelöst, geniesse, gegenwärtig meine früheren Körperkräfte vollständig wieder erlangt. Ich kann daher dieses ausgezeichnete Präparat jedem an Verdauungsschwäche, resp. Magenkrankheit Leidenden aufs Wärmste empfehlen.

Prof. V., Director der med. Klinik in L. schreibt: Das Präparat schmeckt den Patienten sehr gut, wird gut verdaut und leistet gute Dienste, wo die Peptone Widerwillen erregen, oder sonst schlecht vertragen werden.

Frau Notar D. in Th. schreibt: Wollen Sie mir umgehend eine Sendung Ihrer vorzüglichen Fleischsolution übersenden. Ich bin schon beinahe 4 Jahre schwer krank an einem chronischen Magengeschwür mit Blutbrechen. Ihrer Solution verdanke ich es nächst dem Arzte allein, dass ich noch lebe.

Professor Reclam in Leipzig schreibt in der „Gesundheit“ No. 14, VII. Jahrgang, unter der Ueberschrift „Neuere Nährmittel“: Leube-Rosenthal'sche Fleischsolution, in verbesserter Weise von R. Stütz (Dr. E. Mirus'sche Hofapotheke) in Jena suberbeitet, ist ein vortreffliches Präparat, welches in kleinen zugelöteten Blechdosen von unbegrenzter Haltbarkeit sich erwies und alle Bestandtheile des Fleisches enthält. Es kann daher nicht nur als Zusatz, sondern als selbstständiges Nahrungsmittel verwendet werden. Er betont im weiteren Verlauf seiner Abhandlung die ausgezeichneten Erfolge, welche er bei systematischer Anwendung des Präparates bei den verschiedensten Kranken, bei Blutarmen, Nervenleidenden, schwächlichen Kindern etc. erzielt.

Zahllose andere freiwillige Aeusserungen von Aerzten und Laien geben Zeugniß von den Erfolgen, welche mit dem Präparat erzielt wurden. Man achte, um das Originalpräparat zu erhalten, darauf, dass jede Dose die Etikette der Firma

Dr. Mirus'sche Hofapotheke (R. Stütz), Jena, trägt.



Schutzmarke.

Telephon: Amt Ia, 7819.



Schutzmarke.

Franz Christoph's

Fußboden - Glanzlack

sofort trodrend und geruchlos,

von Jedermann leicht anwendbar,

in gelbbrauner, mahagoni, nussbaum, eichen und grauer Farbe, kreisförmig geliefert, ermöglcht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame tiebrige Trodnen, das der Lackfarbe und dem Lack eigen, vermieden wird. Alle Flecke, früheren Anstrich etc. deckt derselbe vollkommen und giebt gleichzeitg Glanz.

Niederlagen dieses Fabrikats befinden sich in den meisten Städten Deutschlands, wo dasselbe in eistellerten und mit Fabrikmarke versehenen Gefäßen verkauft wird.

Nur nach Orten, wo keine Niederlage, direkter Versand; Postkollt hinreichend zum zweimaligen Anstrich zweier mittelgroßer Zimmer 9 Mt. 50 Pf. franko ganz Deutschland. Genaue Gebrauchsanweisung an jedem Gefäß. Jede Kunstst, sowie Muster bereitwilligt durch die Fabrik.

Die Erfolge dieses ersten und allein ächten Fabrikates Fußboden-Glanz-lack haben zu vielen werthlosen Nachahmungen und Nachbenennungen Veranlassung gegeben, weshalb beim Einkauf, um Täuschungen zu vermeiden, genau auf obige Firma und Fabrikmarke, mit der jedes Gefäß verschlossen sein muß, zu achten ist.

Den besten Beweis für die practische Verwendbarkeit bieten zahlreiche Anerkennungen, von denen einige hier folgen:

Aus der Fußboden-Glanz-lack-Fabrik des Herrn Franz Christoph in Berlin habe ich seit mehr denn 10 Jahren den Lack für Fußböden für verschiedene Stuben bezogen und muß es lobend anerkennen, daß nach dem Streichen des Lackes das sofortige Trodnen desselben es möglch macht, die Stube schnell wieder zu benutzen, daß der Lack einen schönen Glanz und je im Verhältnis der Benutzung der Stuben eine jahrelange Dauerhaftigkeit hat.
Reichardt i. Schl. Freiherr v. Geden-Bibeau, Rgl. Kammerherr.

Seit einer Reihe von Jahren wird der Glanzlack von Herrn Franz Christoph, Berlin, zum Streichen von Fußböden in meinen Wohnhäusern angewendet.

Dieser Lack, der ganz geruchlos und von schöner glänzender Farbe ist, während des Streichens trodnet, so daß das Zimmer sofort wieder benutzt werden kann, ist auch seiner Billigkeit und Haltbarkeit wegen bestens zu empfehlen.

Besitzg v. Trepitz, Kr. Rummelsburg, Pomm.

F. v. Sigewitz, Major z. D.

Franz Christoph,

Berlin NW., Mittelstraße Nr. 11.

Erfinder u. alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanz-lack.

Filiale für Oesterreich-Ungarn zu Prag, Carolinenthal 197.

Hollacks Malz-Gesundheits-Bier ist das malzreichste Bier der Welt.

Gerichtlich empfohlen bei Blutarthrit und Zahnenleiden.

Ja! Liebe Toni
unser Doctor verordnete mir
HOLLACK'S
Malz-Gesundheits-Bier,
Das solltest Du auch
trinken.



Vorzüglichstes Nahrungsmittel für Gesunde und Reconvalescenten.

Eine Probekiste: 12 Flaschen 6 M. 50 Pf. — Ein Postcolli; 4 Flaschen 2 M. 50 Pf.

Gebrüder Hollack, Dresden.

General-Depot für Oesterreich und Ungarn: Wien, Apotheke zum Heiligen Geist, Operngasse. — Niederlagen in Leipzig: Engel-Apotheke am Markt und Droguenhandlung D. Brehm.

Höchst wichtig für Kranke!

Die **Elektro-Homöopathie** ist ein auf die modernsten physiologischen Entdeckungen sich gründendes Heilsystem, das sich infolge seiner geradezu wunderbaren Heilerfolge bei Aerzten und ganz besonders bei Vätern größter Anerkennung erfreut und welches wahrhaft international sich in den verschiedensten Kreisen aller Länder eingebürgert hat und überall wohlverdienteste Triumphe feiert.

Von Hahnemann das Princip des **Wehnlichkeitgesetzes** benutzend, von Darwin die physiologischen Beweise und Fundamente für die **kleinen Dosen** entnehmend, hat die **Elektro-Homöopathie** nicht nur die **Fermentbildung**, sondern auch die **Abschwächung durch Kultur** nach Koch und Pasteur weiter verfolgt, indem sie selbst die frischen Pflanzen einer Gährung unterwirft, nachdem sie vorher in Gruppen vereinigt sind. Diese Gährung entwickelt das Agens der **vegetabilischen Elektrizität**, modifiziert die Gemischen und therapeutische Bestandtheile, indem sie den einen Pflanzen die toxischen Eigenschaften benimmt, bei anderen aber das wirksame Prinzip entwickelt und vermehrt und sie vor allem assimilationsfähig macht. Die **Gruppierung** im Gegensatz zu Hahnemann, der gegen jede Krankheit nur ein einziges Mittel vorschreibt, ist der Natur entlehnt, die z. B. die in den Mineralwässern in homöopathischen Mengen vorhandenen Mineralien gruppirt und durch natürliche Dynamisation zu einem Unikum vereint. Die **Elektro-Homöopathie** stellt daher einer Krankheit, die stets eine Gruppe Symptome zeigt, wieder eine Medikamentengruppe entgegen, deren einzelne Glieder durch besondere Behandlung sozusagen eine Unität präsentiren. **Vis unita fortius.**

Die Principien, die der **Elektro-Homöopathie** zu Grunde liegen, weiter und eingehender zu entwickeln, ist hier nicht der Raum, sondern verweisen wir den Leser auf das sensationelle Lehrbuch von Bonquetal, ins Deutsche übersezt von Dr. de Regal das in 2ter Auflage von Dr. Fejwion neu bearbeitet und mit Vorwort versehen bei dem **elektro-homöopathischen Institut in Genf** erschienen ist. Dieses Werk enthält eine Fülle der scharfsinnigsten Beobachtungen, citirt einige besonders interessante Heilungen, giebt die Formeln der Mittel an, unterrichtet über die **Diät**, liefert Vorschriften zur Mitbenutzung der **Hydrotherapie**; Bonquetal führt uns in seinem Buche

eine neue Welt der Medizin vor, zeigt die Entwicklung derselben bis Hahnemann, die Verbesserung seiner Methode durch Bellotti und Finella, erwähnt die Vergerrung des Systems durch Wattei und dessen Irrthümer, beschreibt die von Apotheker Sauter in Genf eingeführten Mittel, welche, weil als Fabrikmarke den rothen und blauen Stern tragend, unter dem Namen „Sternmittel“ schnell populär geworden sind als die der Vollkommenheit am nächsten stehenden Präparate. Diese letzteren sind durchaus keine Geheimmittel.

Das **elektro-homöopathische Institut in Genf** giebt in deutscher und französischer Sprache die „Annalen der Elektro-Homöopathie“ heraus; diese enthalten Beiträge von Aerzten und Vätern, Berichte über Heilung der verschiedensten Krankheiten, Krebs, Schwindel, Halsentzündung, Augen- und Ohrenleiden, Hautkrankheiten, Rheumatismus u. s. w. und halten den Leser auf dem Laufenden über die Fortschritte der **Elektro-Homöopathie**.

Ganz besonders spricht zu Gunsten dieses Systems aber die leichte und einfache Wahl der Heilmittel, der ebenso leicht fasslichen Eintheilung der Krankheiten entsprechend. Das alphabetische Register erlaubt jedem Patienten, das seiner Krankheit entsprechende Heilmittel sofort zu finden, und falls er sich in der Mittelwahl irren sollte, hat er dagegen die Verhütung, daß ihm die Medikamente niemals schädlich sein können. Keinem Leidenden ist daher Hoffnung auf Genesung genommen, wenn letztere auch bei chronischen Fällen immer Gebuh u. Ausdauer erfordert.

Die **elektro-homöopathischen Sternmittel** präsentiren sich in Form von Kügelchen, Flüssigkeiten, Salben, Bougies, Stuhlzapfen und Einspritzungen, und hat Sauter besondere Maschinen erfunden, um einzelne dieser Formen in der vorzüglichen Qualität und in der Menge darzustellen, wie sie bei sich stets steigender Konsum verlangt. Wie wir dem Buche entnehmen, giebt es in allen größeren Städten Depots dieser Medikamente, bei welchen eine kleine Broschüre gratis erhältlich ist, die gebrängte Mittheilungen und Anleitungen zum Gebrauche der „**elektro-homöopathischen Sternmittel**“ enthält. Die Broschüre ist in die meisten neuen Sprachen übersezt und kann auch ebenso wie eine Probenummer der **Annalen** direkt durch das **elektro-homöopathische Institut in Genf** (Schweiz) bezogen werden.

Depots: Berlin: Hom. Centralap. z. König Salomo, Charlottenstr. 54; (F. A. I 7058); Hom. Centralap., Jerusalemstr. 16; Hom. Centralap. zum gold. Engel, Kanonierstr. 44; Hom. Centralap. z. Fortuna, Dragonerstr. 6 a; C. Kohlmeier, Ap. z. w. Hirschen, Belle-Alliance-Str. 12. Breslau: Joh. Müller, Ap. z. Hummerai. Köln a/Rh.: C. Becker, Aposteln-Ap., Neumarkt 45. Danzig: Kornstaedt, Rathsap. Düsseldorf: Dr. Westphal, Apoth. Dresden: C. Gruners hom. Offizin, Generaldep. f. Norddeutschl. Enshelm (Pfalz): H. Zapff, Apoth. Esslingen (Württemb.): Heimsch, Ap. Gebweller; Biehly, Ap. Forbach (Loth.): F. Pohle, Ap. Flöha (Sachs.): Kriebel, Ap. Frankfurt a. M.: Döring, Ap. z. Frankf. Adler. Hamburg: Hafenap. Hellbronn: Rosenap. Königsberg: H. Kahle, Ap. Leipzig: Engalap. Leipzig-Schkeudlitz: L. Hofmann, Ap. Metz: G. Corhumel, Ap. München: Kaufmann, hom. Zentralap., Generaldep. f. Bayern. Neu-Welssensee (b. Berlin): Pfotenbauer, Ap. Rosewelm (Sachs.): Czech, Ap. Stettin: Hof- u. Garnisonsap. Strassburg: Schwarz, Ap. z. eisern. Mann. Stuttgart: Otto, Ap. Trler: P. J. Schmitz, Ap. Würzburg: L. Oberhaeusser, Engalap. Lemberg: Blumenfeld, Apoth.-Budapest: Apoth. zum Reichspalatin. Zürich: Hauser, Apth. Paris: Pharmacie centrale hom. 17 Rue du Helder. Lyon: Prudon, Apth. Marseille: Planché, Apth. St. Petersburg: Flemming, hom. Centralapth. Warschau: Francki, homöop. Centralapotheke. Moskau: A. Forbricher, homöop. Zentralapotheke. Riga: Th. Anspach, Apotheker. Odessa: homöop. Zentralapotheke. Brüssel: homöop. Apotheke, rue de Laeken. Rom: Alleori, Apotheker. Florenz: Janssen, Apotheker. Constantinopel: Dr. Zanni, Apotheker. Kopenhagen: Benzon, Apothek. New-York: Lewis O. Stickle, 311 East 23 Str.

Felten & Guilleaume, Carlswerk, Mülheim am Rhein

fabriziren:

Eisen-, Stahl- und Kupferdraht

Specialitäten: Zaundraht, Klavier- und Kratzendraht,
Telegraphen- und Telephondraht

Verzinkter Stahl-Stachelzaundraht



zweispitzig, vierspitzig und dichtbesetzt
bestes und billigstes Einfriedigungsmaterial, vorzüglich geeignet zur Einzäunung
von Wildparken, Viehweiden etc.



Transmissionsdrahtseile, Aufzugseile,
Dampfpflugdrahtseile, Schiffstauwerk,
Blitzableiter bewährtester Construction.

Kabel und
für Telegraphie,
electrisches Licht



isolirte Drähte
Telephonie,
und Kraftübertragung.

Die Patent Stahldraht-Fussmatte von Felten & Guilleaume

ist vermöge ihrer
solid. Construction,
verbunden
mit elegantem
Aussehen, die
zweckmässigste
Matte für den
Hausflur. Zu
beziehen in be-
liebigen Grössen
durch alle re-
nommirten Ei-
senhandlungen.



Jede Fussmatte
und jeder Has-
pel mit Stachel-
draht ist mit der
unten abgebilde-
ten Schutzmarke
der Firma

Felten &
Guilleaume
versehen, wo-
rauf man b. Ein-
kauf gefälligst
achten wolle.

Eingetragene



Schutzmarke.

— **Umsonst** —

versendet illustr. Preislisten über

Musik - Instrumente aller Art

— **Wilhelm Herwig**, —

Musik-Instrumentenfabrik in Markneukirchen i. S.

Lieferungen erfolgen tadellos unter Garantie.

Umtausch bereitwilligst.

Czerny's Orientalische Rosenmilch verleiht einen so zarten, blendend weissen
jugendlich frischen Teint

wie er durch kein anderes Mittel erzielt werd. kann; à 1 fl. — Balsaminen-Seife hierzu 30 kr.

Czerny's Ganningens
 ist das beste, bleifreie, garantirt
 unschädliche, sofort wirksame
 für Kopf- u. Barthaare, sowie Augenbrauen, welche auf die einfachste Art bei nur ein-
 maligem Gebrauche ganz verlässlich u. sicher dieselbe tadellose, glänzende dunkelblonde,
 braune oder schwarze Naturfarbe wieder erhalten, welche sie vor dem Ergrauen ge-
 habt, und welche weder d. Waschen mit Seife noch im Dampfbaue abfärbt à 2 fl. 50 kr.

Haarfärbe-Mittel

Taschentuch-Parfums, Toilettewasser, Crèmes, Poudres, Seifen etc.

Gesetzlich geschützt, gewissenhaft geprüft und echt zu beziehen von
Anton J. Czerny, Wien, Stadt, Wallfischgasse 5.

Zusendung sofort per Postnachnahme; Kistchen und Frachtbrief 15 kr.; Bestellungen
 von fl. 5.— an spesen- und portofrei. Prospect gratis und franco.

Pestalozzistift in Leipzig.

evangelische Lehr- und Erziehungsanstalt für solche 10—16jährige
 Knaben aus besseren Ständen, welche einer besonderen Leitung
 bedürfen. Unterricht in französischer und englischer Sprache. Auf-
 nahmegesuche (Prospecte gratis) an **Director Demuth.**

Der Vorstand: Prof. D. theol. Hofmann, Senatspräsident des Reichsgerichts
 Friedrich, Dr. Eschirner, Fabrikbesitzer Plinisch, Justizrath Berger, Archi-
 diaconus Lic. Dr. Guppe, Dr. med. von Zimmermann.

Neu!

Schönste

Neu!

Zierde des Weihnachtstisches

Christbaum-Unterlatz

mit Musik und Mechanik

wird in hocheleganter Nickelbedeckung, sowie auch in naturgetreuer Messengruppe geliefert, welche letztere bei Beleuchtung einen prachtvollen, wechselnden Farbenschein erzeugt.

Originelle
Ueberraschung.

Freude bringend
für Jung und Alt.

Sinniges
Geschenk
von
stets bleibendem
Werts.

16 000 Stück geliefert.



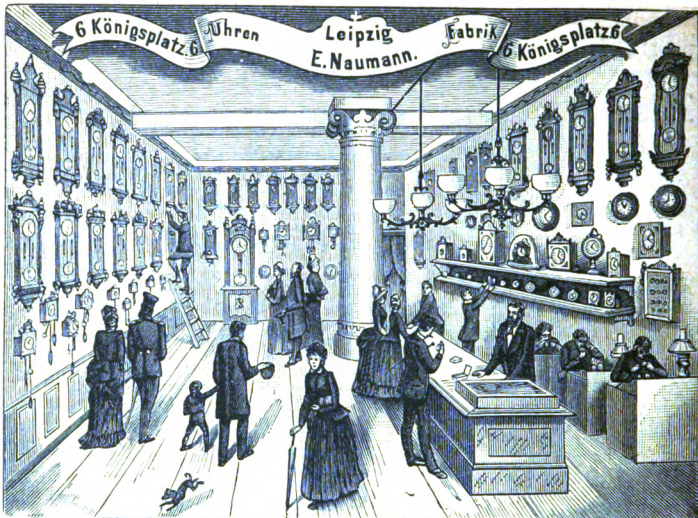
16 000 Stück geliefert.

Mit 100 Pfund Gewicht probirt!

Originalpreis ab Stuttgart, mit $\left\{ \begin{array}{l} \text{in Nickelbedeckung Mfr. 33.—} \\ \text{je 2 Weihnachtsliedern} \quad \left\{ \begin{array}{l} \text{„ Messengruppe} \quad \text{„ 35.—} \end{array} \right. \end{array} \right.$

Patentinhab. **J. C. Eckardt, Stuttgart.** Ausführliche
u. Fabrikant Prosp. grat.!

Hoher Rabatt für den Wiederverkauf!



Uhren-Fabrik von **E. Naumann, Leipzig, Königsplatz 6.**
 Vortheilhafteste Bezugsquelle für Uhren und Bijouterien.
 Preisverzeichniss gratis und franco.

Deutsche Lebensversicherung Potsdam.

— Gr r i c h t e t 1869. —

Empfehl't sich zum Abschluß von Kapital-Versicherungen für den Todesfall, sowie für eine bestimmte Lebensdauer; Kinder-, Militär-, Aussteuer-, Renten- und Altersversicherungen.

Vorzüge: Anerkannte Solidität und mäßige Prämienätze. Reuzert günstige Bedingungen, weitgehende Prämienzahlung termine. Besonders vortheilhafte Versicherung nach Tabelle II mit Auszahlung der Versicherungssumme im Todesfalle aber auch bei Lebzeiten des Versicherten.

Alle Ueberschüsse gehören den Mitgliedern, Dividendenvertheilung schon im zweitfolgenden Jahre. Ergebnis bei den ältesten Versicherten

	1889	und	1890
der Jahresprämie.	bis zu 36%		bis zu 40%

Ansehbarkeit. Kriegsversicherung.

Gewährung von Darlehen an Mitglieder auf Hypotheken, zu Rationen und als Policenbozuschuß.

Prompte Auszahlung der Versicherungskapitalien ohne Gebühr.

Jede nähere Auskunft ertheilen bereitwilligst alle Vertreter der Gesellschaft, sowie

Die Direction in Potsdam.



**W. Schröters Erziehungsanstalt für geistig
Zurückgebliebene,
Dresden-N., Oppellstrasse 44.**

Gewissenhafte Pflege. Familienanschluss. Individualisirter Unterricht in allen Fächern der Bürgerschule, event. auch in Musik und fremden Sprachen, Handfertigkeitsunterricht in Korbmacherei, Tischlerei, Papparbeiten u. Gärtnerei. Vorbildung zu einem Lebensberufe.



Die Fabrik von
Gelbke & Benedictus, Dresden,

empfiehlt in reichster Auswahl:

Cotillon-
und
Carneval-

Gegenstände, als komi-
sche Kopfbedeckungen,
Orden, Cotillontouren,
Attrapen, Knallbonbons,
Costüme, Masken, Per-
rücken, Saaldecoration,
Cartoniphones etc.

Spiele, Christbaumschmuck, Papierlaternen.

Künstliche Pflanzen

und Gefässe dafür in Majolica, Holz, Messing etc.

Illustrierte Preisbücher gratis und franco.

Berlin, 10. Jan. 1897.

Louis Heinrich, Zwickau i. S.

Unden Tierris gift. sofort eine
Zimmervorrichtung gratis, alle
Häufigen, Lichterzimmer Zimmer
Lantainis mit Blumentopf und
anion auf einen Metallfuß, Modell
No. 11, welche die im Jahre 1897
für 1897 an die Handlung etc. etc.

Lafayette. Die B.....

So ungefähr sollte Jeder an mich schreiben, welcher für eigenen Bedarf oder zu Geburtstags-, Namenstags-, Hochzeits- oder Jubiläumsgeschenken eine meiner rühmlichst bekannten selbstthätigen Zimmer- oder Gartenfontainen beziehen will. Der eigene Besitz erweckt die grösste Freude daran; ein damit gemachtes Geschenk erregt dauernde Befriedigung des Empfängers.

Illustriertes Preisbuch versende auf Wunsch gratis und franco. Louis Heinrich, Fontainenfabrik, Zwickau i. S.



Das Beste in
zweckmäßiger Eintheilung

Würfel Cacao
leicht löslich.

Cacao-Vero
in Würfelform.

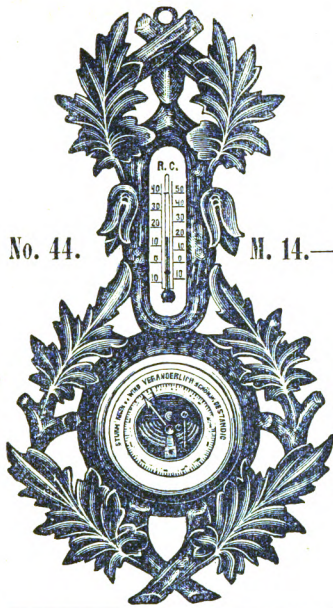
Jeder Würfel
ist in Staniol verpackt
und sind
100 Würfel = 1 Pfd.
In Cartons à 25 Würfel 75 Pf.
" " à 10 " 30 "

Hartwig & Vogel
DRESDEN.

CHOCOLADE
Hartwig & Vogel
Dresden
UND CACAO

Sorgfältigste Auswahl der Cacao-
bohnen und ein in allen Stücken vollendes
Fabrikationsverfahren begründen
die Vorzüge der Chocoladen und Cacaos
von Hartwig & Vogel, welche in deren
stetig zunehmendem Verbrauch vollste
Bestätigung und Anerkennung finden.

Zu haben in allen durch unsere Plakate kenntlichen
Apotheken, Conditoreien, Colonialwaaren-, Delicatess-,
Drogen- u. Spezial-Geschäften.



No. 44.

M. 14.—

E. Krauss & Cie.

Optische Fabrik

Berlin W., Wilhelmstr. 100.

(Paris, London, St. Petersburg, Mailand)

empfehlen aus ihrem Katalog, welcher auf Wunsch gratis und portofrei verabfolgt wird:

No. 44 Holosterie Barometer

mit Thermometer 45 cm. lang

Preis Mk. 14.—

= garantirt vorzügliches Werk =
gegen Nachnahme oder
Vorauszahlung

= Umtausch gestattet. =

Goldene Medaillen. Ehren-Diplome.

Leonhardi's

leichtflüssige, tiefschwarze u. haltbare

Eisengallus-Tinten:

Anthracen- (blau-schwarz)	}	„Behördlicher
Alizarin- (blaugrün- do.)		Verordnung ent-
Eisengallus- (schwarz- do.)		sprechend.“
Deutsche Reichs- (blau-do.)		Das Beste
Documenten- (violett- do.)		für Bücher, Akten,
Aleppo-Tinte (viol. blau-do.)	Documente und	Schriften aller Art.

Copir-Tinten:

Violett-schwarz (dauernd copirfähig),
Non plus ultra (4-6 Copien),
Schwarze Doppel-Copirtinte (sofortschwarz)
werden hiermit empfohlen.

Aug. Leonhardi, Dresden.
Chem. Fabriken für Tinten, gegr. 1826.
In Schreibw.-Hdlg., ev. direct, erhält.

Leset. **K**lein Benzin. kein übler Geruch. Probiret.
eine Flecken, keine Ränder mehr.

Prehn's Purificator

Mit Hilfe weniger Tropfen Wasser entfernt derselbe Lack, Butter, Firnis, Oelfarbe, Pech, Theer, Maschinenschmiere, Petroleum, Harz, Chocoladen-, Kaffee-, Saucen- u. a. Flecke aus jedem Stoff.

Purificator nimmt jeden Fettrand aus Rock- u. Westen-**kragen** und wäscht vorzüglich Woll- und **Seidentücher**; für schmutzige Arbeiten in der Küche, im Schlosser-, Tischler- u. Schuhmachergetriebe, sowie für Garderobehändler, Militärs, Maler und Lackirer ist die Wirksamkeit des **Purificator** geradezu wunderbar. Alles Weitere über Purificator u. Gebrauch siehe Prospect.

Stücke à 25 u. 50 Pf., gegen Einsendung von 60 Pf. franco nur durch **Oscar Prehn**, „Zur Flora“, Leipzig.

Bewährtes Mittel gegen
Verdauungsstörungen u. Hartleibigkeit.

Liebe's Sagradawein, (Auszug von cascara
sagrada) milde, ohne
Beschwerden wirkendes wohlschmeckendes Abführmittel, das nicht wie
Senna, Tamarinde u. a. drastischere Stoffe, die Verdauung stört, sondern
regelt, anregt, zumeist normalen, nicht flüssigen Stuhlgang hervorruft und
länger gebraucht werden kann. Besitzt lästiger Störungen,
Ausschluss jedweden Reizes, Wohlbehagen, im Gegensatz zu sonst
häufigen Indispositionen, sind Vorzüge wie sie keinem ähnlichen Mittel eigen.
Fl. zu 1,50 M u. 2,50 M in allen namhafteren Apotheken; falls
irgendwo nicht erhältlich, ab Fabrik von

J. Paul Liebe in Dresden.

Busch, Barnewitz & Co. Konserven-Fabrik

— * — **Walfenbüttel** * —

empfehlen alle Arten eingemachte Gemüse und Fleischspeisen etc.
(prämiert auf Ausstellungen des In- und Auslandes) in vor-
züglichster Qualität, unter Garantie der Haltbarkeit zu den
billigsten Preisen.

—> **Preisourante gratis.** <—



Façon II
Stück v. 11 M an.

Biergans' „Korsett Plastik“

verleiht zartgebauten Damen schöne Figur und bedingt eleganten Sitz der Kleider.

Korsetten

für normalen Körperbau.

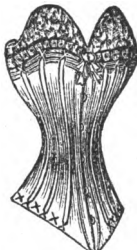
Korsetten f. korpulente u. magenleid. Damen.

Patent. Gradehalter, Nähr- & Umstands-

Korsetten vers. an Private zu Fabrikpreisen

J. & F. Biergans,

Bochum.



Façon I
Stück v. 9 M an.

Export. Illustr. Katal. kostenfr. Umstands-Korsett mit Binde von 7 M 50 s.
Nähr Korsett von 3 M an. Damenkorsett von 60 s.—90 M.

Quaglio's Bouilloncapseln

dürfen in keinem Haushalt fehlen.

Momentane Bereitung von Bouillon, Herstellung und Verbesserung von Suppen, Saucen, Gemüsen und Fleischbrühen.

1 Kapsel ergibt 1 große Tasse Bouillon.

Quaglio's Theetabletten aus Chines. Thee

ohne Rückstand löslich.

Augenblickliche Bereitung eines feinen, wohlschmeckenden Thees.

1 Tablette = 1 große Tasse Thee.

Räuflich in den besseren Colonialwaaren-, Delicatessen- u. Droguen-geschäften.

Quaglio, Berlin O., Holzmarktstrasse 67.

Quaglio's Fabrikate sind nur echt



mit dieser Schutzmarke.



Violenen, Cellos, Bässe,

Bogen, Gitarren, Zithern, Mandolinen, Accordeons, Trommeln, Trompeten, Flöten, Piccolos, Clarinett. etc. vorzüglich in Ton, wie Ausführung, nebst allen Bestandtheilen, sowie Saiten aller Art liefert billigst die renommirte

Musikinstrumenten-Fabrik von

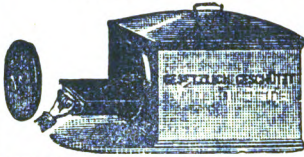
Herm. Dölling jr., Markneukirchen i.S.

Reparaturen in eigener Werkstatt gut und billig
Prachtvoll ausgestattete Preiscurante gratis und franco.

Jede Hausfrau weiss,

dass mit der Herstellung eines Bratens erhebliche Unbequemlichkeiten verknüpft sind; das lästige Aufpassen, die Gefahr des Anbrennens, die Schwierigkeit des Bräunens werden schwer empfunden. Alles, was als Schnellbrater oder dergl. angeboten wird, beseitigt genannte Uebelstände gar nicht oder nur sehr mangelhaft.

Heussi's Brat- und Backapparat



ist der einzige Apparat, der das lästige Aufpassen, die Gefahr des Anbrennens völlig beseitigt und jeden Braten mittelst ausgezeichneter Oberhitze vorzüglich bräunt. Prachtvolle Saucen; bequemstes Backen von Brod, Kuchen u. dergl. Preis mit email. Bratpfanne und email. Backform Grösse für Gans oder entspr. grosse Braten **№ 15**, f. Hasen **№ 17,50**; f. ca. 20 Pfd. (Rehrücken) **№ 25**. Statt email. mit Blechbackform jeder Apparat **№ 2,50**

weniger. Kiste **№ 1—1,50**. Geg. Nachn. od. vorherig. Einsendung zu bezieh. v. Fabrikanten

Paul Heussi, Leipzig, Wintergartenstrasse 6.

In Berlin vorrätig bei: **E. Cohn, Hoff.; P. Raddatz & Co.; J. E. Degner;**
Jacob Ravené Söhne; A. Holzer jr.; C. F. W. Lademann Söhne.

Grosse
Auswahl

Solide
Qualitäten

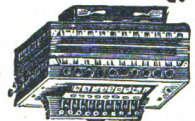
Möbelstoffe

Woll-Crepe von M. 2,75 an — Damast u. Rips —
Plüsch — Portièren, per Shawl von 4½ M. an
Abgabe jeden Maasses zu Fabrikpreisen.

Chemnitzer Fabrikat!

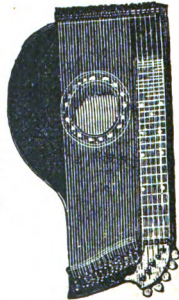
Richard Zieger, Chemnitz.

Mustersendungen, sowie Aufträge von 20 Mark an — portofrei!

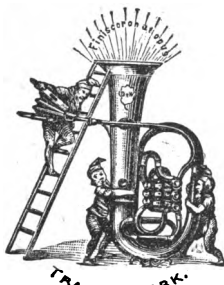


Musikinstrumenten-
und
Saitenfabrik.

Specialität:



Edmund Paulus
Markneukirchen i. S.
Preislisten frei.



= Gut und billig =

kauft man

Musik-Instrumente

nur direct ab Fabrik bei Lieferung

unter Garantie der Rücknahme

Man verlange reich illustrierte Preisliste von der Firma

Dölling & Winter

Markneukirchen in Sachsen.

Zusendung der Preisliste erfolgt kostenfrei.

Bewährtestes Mittel gegen Fieberhafte Krankheiten, Kopfschmerzen, Migräne, Neuralgische Schmerzen, Rheumatismen, Keuchhusten, Influenza-Grippe-Denjafeber.

(Dosis für Erwachsene 1–2 Gramm.)

Dr. Knorr's Antipyrin, Löwen-Marke.

Zu haben in allen Apotheken; man verlange ausdrücklich „Dr. Knorr's Antipyrin“, Löwen-Marke. Jede Originalbüchse trägt den Namenszug des Erfinders „Dr. Knorr“ in rothem Druck.

Uhren-Fabrik

Gebr. Loesch Leipzig,

Königsplatz 4.



Versand nur an Private zu staunend billigen Fabrikpreisen unter streng reeller 3jähriger Garantie.

Wecker in elegantem Nickelgehäuse von 3 M. an.

Regulateure in fein pol. Nussbaumgehäuse, 14 Tg. geh. Gehwerk v. 12 M. Schlagwerk v. 16 M. an.

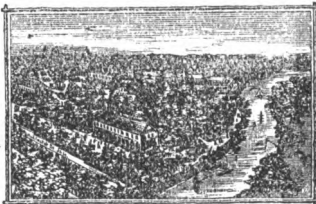
Silb. Remontoir-Uhren m. Goldr. f. Dam. u. Herren v. 15 M. an.

Gold. Damen-Remontoir-Uhren v. 25 M. an.

Stand-Uhren. Wand-Uhren. Uhrketten in grosser Auswahl!

Freie Zusendung bei Auftr. v. 20 M. an. Umtausch gestattet.

Reich illustrirter Preis-Katalog unberechnet u. postfrei!



Heilanstalt
für
Hautkranke.

Leipzig-Lindenau
Bernhardstrasse.

— 3 Villen mit 25 Betten. —
Schöner Aufenthalt im Parke. — Volle Pension von 3 Mk. an.
Ausführliche Prospeete frei.

Moritz Hamn

Musikinstrumenten-Fabrik
Markneukirchen i.S.

Liefert in nur vorzüglichen Qualitäten und zu billigsten Preisen:

Violinen, Violoncelli, Bässe, Flöten, Klarinetten, Trompeten,
sowie alle anderen Instrumente für Orchester, Saitern, Gitarren und Mandolinen,
Darm-, Draht- und überspannene Saiten in reichster Auswahl.
Meine patentirte

Volkszitter

empfehle als Specialität angelegentlichst. Das Spiel derselben kann jeder Laie innerhalb
weniger Stunden selbst erlernen.

Preis $\text{M} 12.-$, in besserer Ausführung $\text{M} 15.-$.

Vollständige Garantie

Ausführliche Preislisten umsonst und portofrei.



Dresdener Spezial-Geschäft
für
Amateur-Photographen
Babel & Co.,

Dresden, Holbeinstrasse 38.

Vager photographischer Apparate von $\text{M} 25$ bis $\text{M} 500$. Vor-
zügliche Blizplatten. Neue patentirte Hand-Moment-Apparate
unübertroffen, einfach. Denkbar einfachste Behandlung des
ganzen Verfahrens mit fertigen Lösungen. Anleitung für jeden
Laie verständlich 50 A , Probebild 30—50 A , in Briefmarken
erbeten. Neuester ausführlicher Catalog gratis.

Event. Umtausch der Apparate gestattet!

Haar-Ausfall

— wie solchen vorzubeugen u. wie solcher zu bekämpfen ist — ob ein neuer Haarwuchs noch möglich und zu erhoffen ist, darüber giebt in präciser und klarer Weise, unter Berücksichtigung der neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Haargefundschaftspflege, ausführliche Aufklärung und Belehrung **Georg Kühne's** allseitig belobter Rathgeber für rationale Haarpflege. 6. Auflage.

Derfelbe ist **gratis** und **portofrei** zu erhalten vom Verfasser:

Apotheker Georg Kühne, Dresden-N.

Ebenfalls **gratis** sind Georg Kühne's Abhandlungen über eine **rationelle Pflege des Teints und der Zähne** zu haben.

Emil Wunsche

Fabrik photogr. Apparate
DRESDEN Moritzstr. 20.



Complete Apparate zu Mk. 10, 20, 25, 30, 40—700. Reich illustr. Preisliste m. Probefeldern franco geg. 20 Pf. in Marken die bei Bestellung zurück erstattet werden.

Rich. Maune,

Dresden-Löbtau.

Fabrik von
Krankenfahrrädern
für
Zimmer und Straße.
Ruhstühle, Univer-
salfahrräder in jed. Lage
verstellbar, Frage-
stühle, Betttische,
Leseplatte, verstellb. Kopfkissen zc.
Catalog gratis.



Strassen-Fahrräder, Schlaf- und Ruhesessel,

Universalfahrräder, Faulenzer, Tragstühle, Bett-Tische. — Kopfkissen (nicht Sprungfeder-Kopfkissen) in 21 Lagen bis sitzend stellbar, für Asthma-, Herz-, Brust-Kranke, Wöchnerinnen u. Gesunde, die hoch schlafen.



Preis
gepolstert mit Indiasfaser u. Ia Heede M 18.—
" und mit Hochhaarplattierung M 22.—
ganz mit Hochhaaren M 30.—
gezurter M 11.—



Preis-Courant gratis und franko.

August Spangenberg Berlin S.O., Schmidstr. 23.

G. E. HÖFGEN, Dresden, Königsbrückerstr. 75.

Fabrik für Kinderwagen, Krankenfahrstühle, Netzbettstellen u. s. w.



Patent- Kinderwagen

mit und ohne
Gummibekleidung
das vorzüglichste
für gesunde wie
kranke Kinder.

Preise
von
12-120 Mk.

Eiserne Netzbettstellen

für Kinder bis zu
12 Jahren. Ausser-
ordentlich prakt.
und elegant in ver-
schieden. Grössen.
Sicherste Lager-
stätte, besonders für
kleinere Kinder.
Preise von 12-60 Mk.



Cataloge mit Abbildungen und Preisen auf Verlangen an Jedermann.
— Engros. — Detail. — Export. —

Dr. WINZER & Co.
Photochemisches Laboratorium
DRESDEN.
Palais Gutenberg.

Phot. Apparate u. Trockenplatten
eigener Fabrikation. Sämmtl. Zubehör.
Illustrirte Preisliste franco gegen 20 Pf.
in Marken die bei Bestellung zurückerstatten werden.

Echte Briefmarken! Billig!
150 versch. ebene 1 M. — 2 M. — 3 M. — 4 M. — 5 M. — 6 M. — 7,50 M. — 1000 versch. 20 M. zc.
Preisliste gratis. E. Hayn, Naumburg, Saale.

Angabe der
Tailleweite
auf das
Kleid ge-
nommen
nötig.

Umtausch
bereit-
willigst.

Ad. Haug, Stuttgart
Korsettfabrikation

versendet nebenstehen-
des **Umstands-
korsett**, mit
Leibbinde
versehen und
zum **Stillen**
gerichtet aus
best. Material,
bequemst. Façon
um 10 M. franco
gegen
Nahnahme.

Schon
viele Hundert
geliefert.

H. Raab
Fontainen
III. Preis!



**Zeit
Fabrik**
gr. & frc.

Soldeste
beste & billig
Raabfontain
Pracht & Fest.

Construkt.
Bezugsquelle
eignen sich zu
Geschenk. j. A.

Patent-Kugel-Kaffeebrenner
f. Colonialwaar.-Handlgn.,



in Grössen zu 3, 5, 8,
10 b. 100 Inhalt. Ein-
fach, solide, bequem.
Geringer Verbrauch
an Brennmaterial.
Tadellose Röstung.
Ueber 21000
Stück geliefert.

**Emmericher
Maschinenfabrik
und
Eisengiesserei**
Emmerich, Rhein.

Beste und billigste Bezugsquelle
für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bett-
federn per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. und 1 M. 25 Pfg.; feine
prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.;
silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und
5 M.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und
3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt.

Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.

Pecher & Co. in Herford i. Westfalen.

Nach Orten, wo noch keine Verkaufsstelle,
vers. auch 5 Kg. f. 110 Pf. gez. Postnachn.

Jede Hausfrau versuche



**OTTO SCHMIDT'S
Zinnsand**

Unübertreffliches Material
putzt Zinn, Blech, Kupfer-
Geschirr wie neu!
Unentbehrlich für jede Küche.
Man fordere an allen Orten
in Klempnerereien u. entspr. Ladengeschäften.

OTTO SCHMIDT, Sandmüllerei, DRESDEN.

Hat gelbe Farbe und ist lein- und
staubfrei.

Kleine Gesundheitslehre.

Zum Kennenlernen, Gesunderhalten und Gesund-
machen des Menschen.

Von Professor **Dr. Carl Ernst Wock**,
Siebente Auflage,

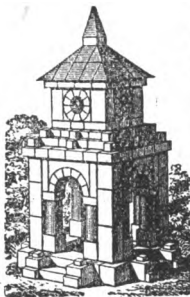
Bearbeitet von **Dr. Max v. Zimmermann.**

Preis broschürt 75 Pfennig.
in elegantem Ganzleinenband 1 Mark.

Verlag von
Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

Des Kindes liebste Spiel.



So lautet der Titel eines mit vielen farbenprächtigen Abbildungen versehenen Buches, das auf Verlangen von der unterzeichneten Firma gratis und franco überfandt wird. Aus den beigedruckten zahlreichen Dankschreiben geht hervor, daß die berühmten

Anker-Steinbankkasten

in der That das beste Spiel- und Beschäftigungsmittel für Kinder in jedem Alter sind. Der Erfolg ist ein überraschender, wie jeder bestätigen wird, der gesehen hat, mit welchem Eifer die Kinder immer und immer wieder mit den farbigem Steinen bauen. Man hüte sich vor werthlosen Nachahmungen und achte auf nebenstehende Fabrikmarke. Die Anker-Steinbankkasten sind zum Preise von 1 Mk. bis 10 Mk. und höher in allen feineren Spielw.-Geschäften der Welt vorrätzig.



F. Ad. Richter & Cie.

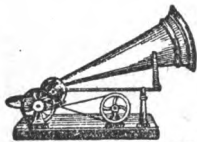
Rudolfsbad, Wien, Olten, Rotterdam, New-York, 310 Broadway,
London E. C., 1 und 2 Railway-Place, Fenchurch-Street.

M. BAUER,

k. u. k. Hof-Harmonika-Fabrikant

Wien, VII.,

Kaiserstrasse 50.
empfeilt alle Sorten mechanische Musikwerke drehbar u. selbstspielend.



Novität:

Grammophon!

musiziert, singt und vernehmlich, sensationellste Erfindung aller einschlägig. Specialitäten. Preis-Cour. gratis.

Frische Luft, erste Lebensbed. d. Menschen.
Wirkl. Ventil.-Anlage m. Pulsion u. Aspiration ohne geringst. Zug. f. alle Wohnräume, Krankenhäuser, Wartesäle, Bureaux, Hôtels, Restaur., Fabriken etc. u. Viehställe (i. Winter wärmer i. Sommer kühler) Geruch-, Wasserdämpfe-, Dunst-, Rauch- u. Gasflammenhitze-Beseitig.; fortw. Lüfterneueg. (Drehrädchen, Jalousie-Klappfenst. u. viele and. sind zweckl. Zuglöcher.) Ein jed. Raum i. d. gesündesten Gegend bedarf einer fortw. Lüfterneuerung ohne Zugerzeugung, resp. Zu- u. Abführung (b. Neubau m. halb. Kosten). Unt. Garantie. Prosp. gr. v. Spec.-Ing. **J. Nepp.**

Einzig 20jähr. Special. Leipzig-Flagwitz desgl. f. bill. Champign.-Speisepilzanlage (Schivammhütte). Vers. n. all. Länd. u. Gas.

27 Gulden

kostet eine neue vorzügliche

Singer Nähmaschine.

— Zum Amerikaner. —

Wien, VI. Stumpergasse 20.

Angabe fl. 7, Rest Nachnahme.



Kronen-Quelle

zu Obersalzbrunn i. Schl.

wird ärztlicherseits empfohlen gegen Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Steinbeschwerden, die verschiedenen Formen der Gicht, sowie Gelenkrheumatismus. Ferner gegen katarrhalische Affectionen des Kehlkopfes und der Lungen, gegen Magen- und Darmkatarrhe. — Im 10ten Versandjahre 1890 wurden versickt:

906 072 Flaschen.

Die Kronenquelle ist durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken zu beziehen. Brochüren mit Gebrauchsanweisung auf Wunsch gratis und franco.

• Brief- und Telegramm-Adresse „Kronenquelle Salzbrunn“ •

Haarleidende.

Alle, welche mit diesem Uebel behaftet sind, sollten nicht verkümmern, sich schleunigst an den Unterzeichneten zu wenden. Derselbe heilt die hartnäckigsten Fälle unter Garantie für Erfolg! Kein Geheimmittel, kein Schwindel!

1000 Mark demjenigen, der nach beendeter Kur nicht geheilt ist.

Zahlreiche Dankschreiben. Prospekte gratis und franco.

F. Riko, Herford.

Private

Kaufen Herren-Kleiderstoffe am vorteilhaftesten durch das Tuchwaren-Versandgeschäft

W. Gerlach Nachf.
(H. Timmler),
Zwickau in Sachsen.

Gegründet 1860.
Jeder Versuch führt zu dauernder Kundenschaft. — Muster fr. geg. fr.

DIE MANNHEIMER KOKOSNUSSBUTTER FABRIK
P. MÜLLER & SÖHNE IN **MANNHEIM - BERLIN**

liefert ihre sich wirtschaftlich vorzüglich bewährende Kokosnussbutter in Postboxen von 4½ Ko. zu M. 6,30 franko nach allen deutschen Poststationen unter Nachn. Postproben unentgeltlich.

Moosdorf & Hochhäusler

Berlin S., 60 Kommandantenstr. 60.



Fabrik für

Badestühle mit regulirbarer Feuerung, Badewann., Badeöfen, Douche-Apparate, Sitz, Fuss-, Schwamm- u. Kinderwannen, Eisschränke, Waschoiletten, Zimmerventilatoren, Closets, Bidets, Einrichtungen für ganze Anstalten etc.

Illustr. Preislist. grat. u. franco.



Moosdorf's Dampf-Schwitz-Apparat.

Von Herrn Sanitätsrath Dr. Koch geprüft und empfohlen.

Wurde auf der medizinisch-wissenschaftlichen Ausstellung zu Berlin 1890 mit grossem Erfolg ausgestellt.



Aufgeklappt.

Dieser Apparat entspricht allen berechtigten Anforderungen. Er ist in der Höhe verstellbar, kann in jedem Zimmer aufgestellt werden und nimmt zusammengelegt nur einen geringen Raum ein. Der Badende sitzt auf einem beliebigen Holz- oder Rohrstuhl, die Füße ruhen auf einer Holzroste. Der Dampf strömt gegen den Boden u. verteilt sich gleichmässig. Das Unterteil von Zinkblech dient bei einer Ganzwaschung nach dem Bade als Untersatz zum Hineintraten. — Der Preis für den kompletten Apparat m. Dampferzeuger v. Messing, Patent-Spiritus-Apparat u. Holzroste, jedoch ohne Stuhl (dazu wird jeder beliebige Holz- oder Rohrstuhl verwendet) beträgt



Im Gebrauch.



Zusammengelegt.

Mark 36,—, Verpackung Mark 2,—. Gebrauchsanweisung liegt jedem Apparat bei.

Moosdorf & Hochhäusler, Fabrik sämtlich. Bade-Apparate
Berlin S., Kommandantenstrasse 60.

Das Beste ist immer das Billigste.
Höltring's Patent-Hosenträger kostet wegen seiner langen **Halbbarkeit**
„im Gebrauch nur ungefähr 50 Pfg. jährlich“,
 derselbe eignet sich vorzüglich als praktisches Geschenk.

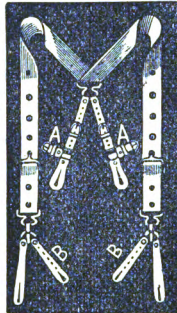
Ein und Derselbe
Höltring's Patent-Hosenträger



kann auf zweierlei Art getragen werden:

1. „sechsknöpfig“ d. h. wie jeder andere Hosenträger an sechs Hosenkнопfen (siehe Fig. rechts),
 2. „vierknöpfig“ d. h. an nur vier Knöpfen der Hosen, auf jeder Seite derselben zwei (siehe Fig. links),
- vierknöpfig* getragen hat er vor allen existierenden sechsknöpfigen Hosenträgern den Vorzug:

unbehinderte Atmung und Lungenausdehnung zu ermöglichen, u. ist er deshalb empfohlen durch eine Autorität wie Sanitätsrat Dr. Niemeyer.



Will man den H.'s P.-

Hosenträger statt vierknöpfig „sechsknöpfig“ tragen, so öffnet man die Schnällchen A, welche mit den (unten mit einem Knopfloch versehenen) Seitenriemen B den Rücken- und den Vorder-Teil des Hosenträgers verbinden und knöpft man nun die Seitenriemen B an die Hosen.

H.'s P.-Hosenträger enthält Gummi, der mindestens fünfmal dicker ist (u. dadurch *fünfmal längere Zeit elastisch bleibt u. nicht verdirbt*) als der Gummi in Hosenträgern, die zu gleichen Preisen in Läden käuflich sind; dieser grosse Gummigehalt giebt dem H.'s P.-Hosenträger eine kräftige Dehnbarkeit um ^{3/4} seiner Länge, sodass er sich bei jeder Körperbewegung *ausdehnt*, und deshalb nie (wie es Hosenträger mit dünnem Gummi thun) drücken kann.

Wegen seines dicken Gummis, wegen seines ganz vorzüglichen Lederwerks und billigen Preises erlaubt H.'s P.-H. durchaus keinen Rabatt, weshalb die Fabrik diesen Hosenträger *nur direkt an Private*, nicht an Zwischenhändler versenden kann.

Marke: 1 3 7
 Preis Mark 3.60 3.90 6.50* (Beschreibung gratis u. franko.)

* Die Sorte zu Mark 6.50 hat Gummigurt (gesetzlich geschützt) aus *ungefärbter Rohseide*, unverschleissbar, hochfein u. sehr angenehm im Tragen.
Versand, (franko — innerhalb Deutschland — falls Besteller die Zeitung nennt, worin er diese Anzeige las), nur direkt von

W. Höltring's Gummigurt-Fabrik in Barmen. *Gegr. 1836.*

Prämiirt: London 1851, New-York 1853 u. s. w. (120pferd. Dampfkr.)
 (H.'s P.-H. ist auch als „Turniket nach Prof. Esmarch“ benutzbar, bei jetziger Zeit wichtig für Jeden, der im Fall des Krieges einberufen wird.)

Verlag von Ernst Beil's Nachfolger in Leipzig.

Wild-, Wald- und Weidmannsbilder
 von **Guido Hammer.**

Mit Illustrationen vom Verfasser.

Preis elegant broschirt 5 M., gebunden in Prachtband 6 M.

—◇ Ba beziehen durch die meisten Buchhandlungen. ◇—

NORDEUTSCHER LLOYD.

Transoceanische Dampfschiffahrten

von **BREMEN** nach

Amerika, Asien und Australien

mit Post- und Schnelldampfern.

Dampfer

Spre
Havel
Lahn
Saale
Trave
Aller
Ems
Eider
Fulda
Werra
Elbe
Preussen
Bayern
Sachsen
 Kats. Wlth. II.
 Neckar
 Habsburg
 Saller
 Hohenstaufen
 Hohenzollern
 General Werder
 Nürnberg
 Braunschweig
 Leipzig
 Ohio
 Hannover
 Frankfurt
 Köln
 Strassburg
 Weser
 Hermann
 America
 Baltimore
 Berlin
 Graf Bismarck
 Kronpr. Fr. Wlth.
 Dresden
 München

Schnelldampfer

I. Von Bremen nach Newyork wöchentlich 2 bis 3 Mal

mit den Schnelldampfern
 „Spre“, „Havel“, „Lahn“, „Saale“, „Trave“,
 „Aller“, „Ems“, „Eider“, „Fulda“,
 „Werra“, „Elbe“.

II. Von Bremen nach Baltimore jeden Donnerstag.

III. Von Bremen nach Brasilien
 (Bahia, Rio de Janeiro und Santos)
 am 11. u. 25. jedes Monats.

IV. Von Bremen nach Montevideo und
 Buenos Ayres
 am 10. und 24. jedes Monats.

V. Von Bremen nach Ostasien
 (China und Japan)
 alle vier Wochen Mittwochs.

VI. Von Bremen nach Australien
 und den Samoa- und Tonga-Inseln
 alle vier Wochen Mittwochs.

Anfragen adressire man:

Dampfer:

Karlsruhe
 Stuttgart
 Gera
 Weimar
 Darmstadt
 Oldenburg
 Stettin
 Lübeck
 Danzig
 Albatross
 Sperber
 Reiher
 Falke
 Möwe
 Schwalbe
 Schwan
 Condor
 Sumatra
 Adler
 Vulkan
 Willkommen
 Kiewwieder
 Lloyd
 Fulda II
 Comet
 Simson
 Cyclop
 Boland
 Bremerhaven
 Triton
 Centaur
 Vorwärts
 Forelle
 Lachs
 Hecht
 Libelle
 Bette
 Hercules
 Quelle

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Union Deutsche Verlagsgesellschaft
Stuttgart, Berlin und Leipzig.

Wichtige Novitäten
auf dem Gebiete der Jugendlitteratur!

Zur Weihnachtszeit.

Album der Mädchenwelt.

Reich illustriert und in Prachtband gebunden

M. 8.75.

Dieses Buch ist dem Teile der weiblichen Jugend gewidmet, welcher der eigentlichen Kinderlektüre entwachsen ist. Die Namen Martin Greif, Julius Sturm, Viktor Blüthgen, Hermann Ringg, Rudolf Baumbach u. v. a. leisten Gewähr, daß die Absicht der Verlagshandlung — den erwachsenen deutschen Töchtern eine reiche Fülle kostbarer, dichterischer Blüten in allen Formen der Poesie, (als Novelle, als poetische Erzählung, in den Arten der Lyrik und als Essay), darzubieten — in vollem Umfang durchgeführt wird. Das Buch wird für die Folge jedes Jahr zum Weihnachtsfeste erscheinen.

Gut Freund.

Erzählungen von Adelheid Wildermuth.

Mit 6 Farbdruckbildern.

Preis in elegantem Einband M. 4.50.

Inhalt: Das erste Kreuz. — Lukas und die Wiesdorfer. — Wer hat Recht? — Der Flug in die Welt. — Von der klugen Sophie und dem Herrn Registrator. — Was auf dem Kirchberg passiert ist.

Im Geiste ihrer verstorbenen, bei der Kinderwelt, wie bei Erwachsenen in bestem Andenken stehenden Mutter, bietet die Verfasserin hier eine Sammlung kleinerer Erzählungen.

—* Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen. *

Union Deutsche Verlagsgesellschaft
Stuttgart, Berlin und Leipzig.

Als Festgeschenke für die Jugend
sind vorzüglich geeignet die nachstehend verzeichneten Bücher:

Das neue Universalium.

Die interessantesten Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten.

Ein Jahrbuch für Haus und Familie,
besonders für die reifere Jugend.

Preis in elegantem Einband M. 6.75.

Zum zwölftenmale erscheint dieses bewährte und von der männlichen Jugend stets mit neuer Freude begrüßte Buch. Es erörtert alle die Erfindungen und Entdeckungen, die auf den verschiedensten Gebieten während eines Jahres gemacht wurden und wirkt auf das Geistesleben des Lesers in höchst nutzbringender Weise.

Die früher erschienenen Bände sind zum Preise von a M. 6.75 nachzubeziehen.

Der Jugendgarten.

Begründet von **Ottilie Wildermuth.**

fortgeführt

von ihren Töchtern **Agnes Willms** und **Adelheid Wildermuth.**

Mit 8 farbigen und 12 Condruckbildern,
sowie zahlreichen Text-Illustrationen.

Preis elegant kartoniert M. 6.—, in Prachtband M. 6.75.

Für Knaben und Mädchen ist dieses der Jugend und ihren Freunden wohlbekannte Buch. Die Namen der Herausgeberinnen bürgen dafür, daß das Werk in gleicher Weise und im Geiste der unvergeßlichen **Ottilie Wildermuth** weitergeführt wird.

Die früher erschienenen Bände sind zu den gleichen Preisen nachzubeziehen.

— Zu haben in den meisten Buchhandlungen. —

WIDENER LIBRARY



HX IRXX W

Kotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart.

Bibliothek der Weltliteratur.

Billigste und beste Ausgaben
in gleichmäßiger Ausstattung und zum gleichen Preise von

Mark 1.

für den elegant gebundenen Band von circa 18 Druckbogen.

Die Subskribenten auf die ganze Reihe erhalten hier Grattisbände:
die Biographie Goethes, Schillers, Lessings, Shakespeares.

Jeder Autor, jeder Band ist einzeln, und zwar ohne Preiserhöhung künstlich.

Jeder Autor hat eine literarhistorisch-
biographische Einleitung aus der Feder der berühmtesten Schriftsteller.

Inhalt der ersten und zweiten Reihe:

Goethes sämtliche Werke.
In 26 Leinwandbänden à M. 1.—

Schillers sämtliche Werke.
In 15 Leinwandbänden à M. 1.—

Lessings sämtliche Werke.
In 20 Leinwandbänden à M. 1.—

Herders ausgewählte Werke.
In 6 Leinwandbänden à M. 1.—

Klopstocks ausgewählte Werke.
In 4 Leinwandbänden à M. 1.—

Wieands ausgewählte Werke.
In 6 Leinwandbänden à M. 1.—

Bürgers ausgewählte Werke.
In 2 Leinwandbänden à M. 1.—

H. v. Kleists sämtliche Werke.
In 4 Leinwandbänden à M. 1.—

Körners sämtliche Werke.
In 4 Leinwandbänden à M. 1.—

Platens gesammelte Werke.
In 4 Leinwandbänden à M. 1.—

Chamisso's sämtliche Werke.
In 4 Leinwandbänden à M. 1.—

Heines sämtliche Werke.
In 12 Leinwandbänden à M. 1.—

Venaus sämtliche Werke.
In 4 Leinwandbänden à M. 1.—

Tiecks ausgewählte Werke.
In 8 Leinwandbänden à M. 1.—

Ribelungen- und Gudrunlied.
In 2 Bänden à M. 1.—

Hauffs sämtliche Werke.
In 6 Leinwandbänden à M. 1.—

**Shakespeares sämtliche dra-
matische Werke.**

In 12 Leinwandbänden à M. 1.—

Byrons sämtliche poetische Werke.
In 8 Leinwandbänden à M. 1.—

Molières ausgewählte Werke.
In 3 Leinwandbänden à M. 1.—

**Racines sämtliche dramatische
Werke.**

In 4 Leinwandbänden à M. 1.—

Camdes' Lustaden.
1 Leinwandband M. 1.—

Calderons ausgewählte Werke.
In 3 Leinwandbänden à M. 1.—

Cervantes' ausgewählte Werke.
In 6 Leinwandbänden à M. 1.—

Spanisches Theater.
In 2 Leinwandbänden à M. 1.—

Dantes Göttliche Komödie.
In 2 Leinwandbänden à M. 1.—

Lassos Befreites Jerusalem.
In 2 Leinwandbänden à M. 1.—

Kristus Wafender Roland.
In 4 Leinwandbänden à M. 1.—

Leguërs ausgewählte Werke.
In 2 Leinwandbänden à M. 1.—

Homers sämtliche Werke.
In 2 Leinwandbänden à M. 1.—

Sophokles' sämtliche Werke.
In 2 Leinwandbänden à M. 1.—

Horaz' sämtliche Werke.
1 Leinwandband M. 1.—

Ferner als Ergänzungsbände:

Goethes Biographie von Karl Goedeke.

Schillers Biographie von Karol. v. Wolzogen.

Lessings Biographie von Hugo Göring.

Shakespeares Biographie von Max Koch.

je in
1 Leinwandband
à M. 1.—

→ In beziehen durch die meisten Buchhandlungen. ←

ИЗДАНИЕ ПЕРВОЕ